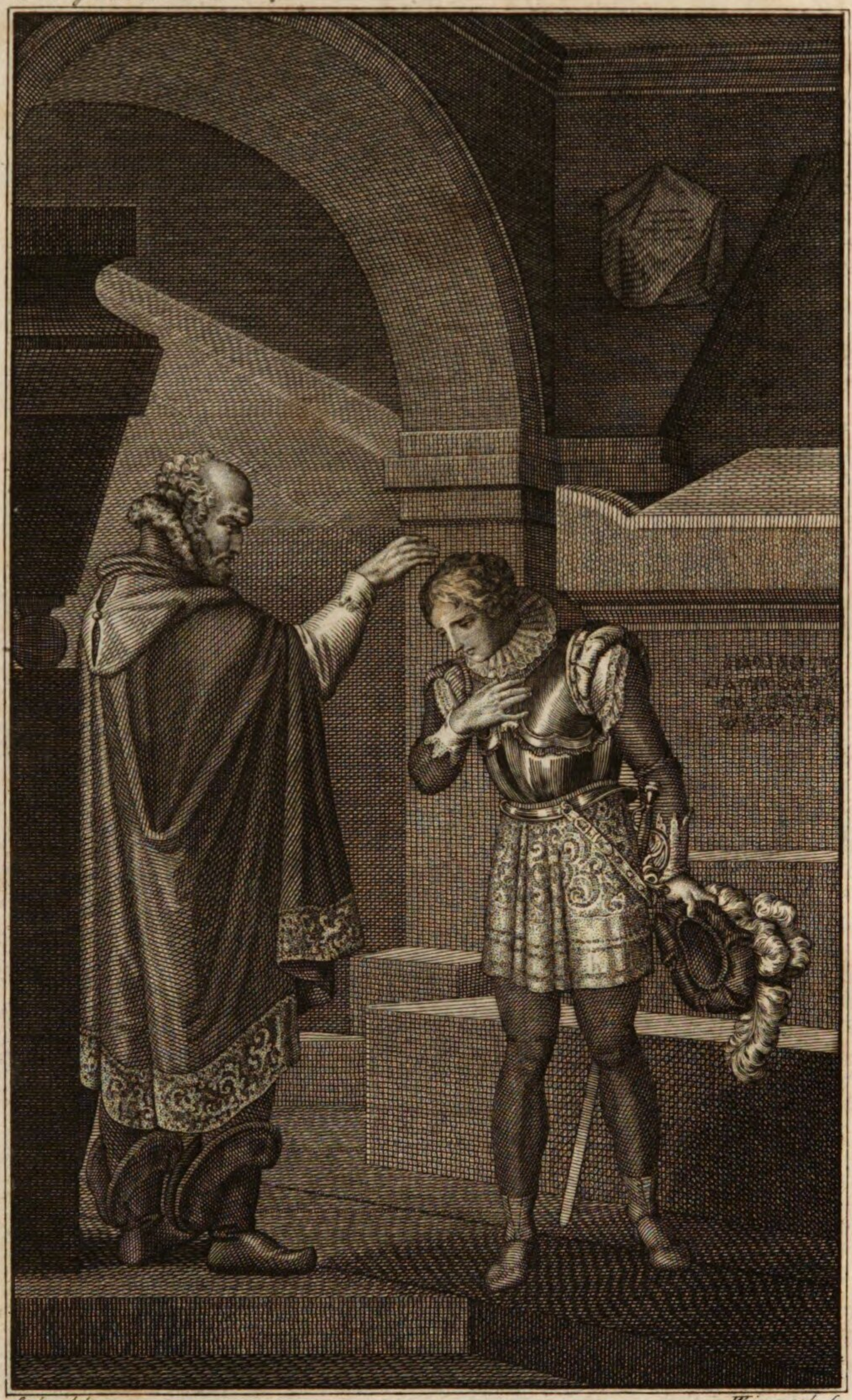
c. 1850 — 1852
GS
3136
1

Oest. Gesch. I. B. S. 264.



Loder del. Weinrauch sc.

Rudolph von Habsburg steht in der Gruft von Mu-
ri, und erhält von seinem Vater den Segen.

Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

ihrem Ursprunge

bis

zum Ende des Wiener Friedens-Congresses.

Von

Johann Genersich,

Professor zu Kesmark.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Erster Band.

Wien 1815.

Bey B. Ph. Bauer.

Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

den ältesten Zeiten

bis

zu dem Frieden von Wien.

Erster Band.

Vorrede.

Wenn der süße Nahme des Vaterlandes allen seinen Bewohnern um desto heiliger seyn muß, je glücklicher sie durch weise Verfassung und menschliche Beherrschung im Schooße desselben sich fühlen: so muß auch die Geschichte des Ursprunges, der allmähligen Bildung und der Erweiterung des Staates, dessen Bürger wir sind, jedem Mitgliede desselben von hohem Interesse seyn. Nicht die Neugierde allein sollen die Fragen befriedigen: „wie hob der „Staat, zu welchem wir gehören, sich auf seine ge„genwärtige Stufe? Welches waren die Schicksale „derjenigen, die ihn gründeten, befestigten, verthei„digten, beherrschten, oder überhaupt bewohnten? „Durch welche Mittel sproßte der Baum, der uns „mit seinem Schatten erfreuet, aus zarter Wurzel „zur majestätischen Höhe hinauf? Welchen Stürmen „ward er einst ausgesetzt, die ihn erschütterten, sei„ner Zweige beraubten, oder ihn selbst zu entwur„zeln drohten; und welche innere Kraft, oder wel„cher Zusammenfluß günstiger Umstände schirmte ihn

„gegen die wüthenden Anfälle des braufenden Or„kans?" Nein, nicht die Neugierde allein wecken dieſe Fragen, ſie haben ein höheres Gewicht für uns; denn unſere Vorfahren waren es, die dieſes im Strome der Zeit errichtete Gebäude bewohnten, erweiterten, und gegen feindliche Angriffe ſchützten; unſere Heimath iſt es, die dieſe Veränderungen erfuhr; unſere Fürſten ſind und waren es, welche den nach und nach zuſammen gewundenen Staatenbund kräftig und weiſe leiteten. Vermodert ſind ihre Hüllen, aber ſüß tönet die Stimme ihrer Verdienſte um den Staat aus dem düſteren Grabe zur dankbaren Nachwelt; ſie leben in dem heiligen Andenken an alle ihre Bemühungen für das Wohl der Zeitgenoſſen, die ſie beherrſchten; die Tugenden ihres Herzens, und die Großthaten, die ſie vollbrachten, erzwingen unſere Achtung und Bewunderung; das Unglück, das einige derſelben betraf, heiſcht unſer Mitleiden; und die Schwächen, die wir an einigen derſelben wahrnehmen, erinnern uns an die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur.

Nur nach langem Bedenken unternahm es der Verfaſſer, eine neue Geſchichte der Oeſterreichiſchen Monarchie, nach den von Coxe, Gebhardi und anderen ſchon heraus gegebenen ähnlichen Werken, zu entwerfen. Pragmatis-

mus war das hohe Ziel, nach dem er strebte; er durchdachte mit Theilnahme die Schicksale einer Monarchie, die unter manchen Stürmen und Gefahren, durch Kraft und Weisheit, durch Unterhandlungen und Bündnisse, durch tapfere Gegenwehre und muthige Bekämpfung des Angreifenden sich zu behaupten wußte; die durch die Tapferkeit und Klugheit ihres Stifters gegründet, durch feindseligen Neid oft an den Rand des Unterganges gebracht, wieder aufblühte,

Wie wenn der Steineich' Aeste mit Macht behaun
Auf Höh'n des dunkellaubigen Algidus,
Durch Schaden, durch Gemord, entlehnt sie
Muth und Gewalt von dem Eisen selber.

Wohl ist es kein sehr angenehmes Geschäft des Geschichtschreibers, die Herren der Völker zum blutigen Schlachtfelde hin zu begleiten; die Tausende zu zählen, die unter den kräftigen Streichen der Kämpfenden fielen und bluteten; die gräßlichen Verheerungen zu schildern, welche dem Kriegsgotte und seiner Schwester Erinnys auf dem Fuße folgen. Und dennoch kann der Historiker auch der Erfüllung dieser Pflicht sich nicht entziehen. Die Beobachtung derselben wird ihm erleichtert und versüßt, wenn diese Kämpfe der Nationen nothwendig, und aus edlen

Motiven erzeugt waren; wenn sie die Vertheidigung des Vaterlandes, oder ererbter, unbezweifelter Rechte betrafen, und wenn ihr Zweck nur ehrenvoller, durch tapfere Gegenwehre allein zu erhaltender Friede war.

Aber süßer ist es, gute Fürsten im friedlichen Kreise ihrer an Wohlstand zunehmenden, immer mehr aufblühenden Unterthanen zu sehen; ihre Thätigkeit für die Verbreitung der Cultur, des Handels, der Gewerbe zu beobachten; einen forschenden Blick auf ihr Privat-Leben, ihren Charakter, und die Entwickelung ihrer Anlagen zu werfen; zu bemerken, wie und durch welche Mittel dieser zum großen Manne, zum Vater und Wohlthäter seiner Staaten heran reifte, jener durch eigene Schwäche die Zügel der Regierung seinen Händen entwinden ließ, und Jammer und Elend über die von ihm beherrschten Länder verbreitete. Eine von aufmerksamen Beobachtern aufgefaßte Aeußerung eines großen Fürsten, ein Gedanke, der seinem hohen Geiste gleich einem Blitzstrahle entfährt, ein Charakter-Zug, welcher das Innerste seines Herzens uns entfaltet, und einen Weg in das Labyrinth der Menschenseele uns öffnet, ist zugleich in hohem Grade belehrend und interessant.

Auf solche Charakter-Züge, welche das Dunkel des menschlichen Gemüthes uns oft enthüllen, und helles Licht über das Verborgene der Menschenplane

und Neigungen verbreiten, hat der Verfasser dieser Geschichte sehr oft sein Augenmerk gerichtet. Ohne Parteylichkeit und Vorurtheile bemühte er sich, die meist preiswürdigen Fürsten Oesterreichs zu schildern, wie sie waren, nach ihren Vorzügen und Gebrechen, nach ihren Tugenden und Schwächen, nach ihrer kraftvollen Thätigkeit, oder dem Schlummer, in welchen sie versanken. Bescheiden, wie es einem Bewohner der Oesterreichischen Staaten ziemet, will er nicht mit absprechendem Tone über die Regenten der Vorzeit sein Urtheil fällen, aber doch mit Freymüthigkeit sprechen, wo es die heilige Stimme der Wahrheit von ihm fordert. Zu diesem Zwecke bediente er sich der besten, ihm zugänglichen, Hülfsmittel. Mumelter über die Verdienste Oesterreichischer Regenten um das Deutsche Reich, und Reissers Geschichte der Oesterreichischen Monarchie, Freyherr von Hormayr und der Brittisch denkende Coxe, Weissegger, Heinrich und Schmidt in ihrer Geschichte der Deutschen, Grellmann und Müller, und die Geschichtschreiber der mit dem Oesterreichischen Kaiserthume verbundenen Staaten von Ungern und Böhmen standen ihm zu Gebothe.

Wie der Verfasser diese Hülfsmittel benutzt habe, darüber erwartet er das Urtheil billig denkender Kenner, und bittet nur, nicht mehr von ihm zu fordern, als was er in seiner Lage zu leisten im Stande war. Sollte sein Werk dazu geeignet seyn, die Söhne des Vaterlandes mit Liebe für ihren Staat, und mit Achtung gegen die Verdienste ihrer Regenten zu erfüllen, und nahmentlich in der Brust edler Jünglinge die heilige Flamme des reinen Patriotismus zu erwecken und zu nähren, so ist der heißeste seiner Wünsche ihm gewährt.

Einleitung.

Wie aus dem kleinen Samenkorne die stämmige Eiche sich in die Lüfte empor hebt, und immer weiter ihre schattigen, kühlenden Aeste ausbreitet, so schwang die Oesterreichische Monarchie am östlichen Ende Deutschlands aus einem kleinen Herzogthume zu einem Staate erster Größe sich hinauf. Glück und Tapferkeit begünstigten in dem langen Zeitraume von acht Jahrhunderten ihre Fortschritte, und es gab eine Zeit, in welcher Oesterreichs Monarchen ihr Zepter über halb Europa und einen nicht unbedeutenden Theil des neu entdeckten Amerika, und mancher Inseln Asiens und Afrika's ausdehnten. Durch glänzende Verdienste um den Staat hatten die alten Herzoge aus dem Babenbergischen Hause sich hohe Vorrechte, und eine seltene Auszeichnung unter andern Deutschen Fürsten erworben. Ein edler Schweizer-Graf aus herzoglichem Stamme gründete die Größe des neuen Habsburger Herrschergeschlech-

tes. Durch freye einstimmige Wahl zur höchsten Würde in der Christenheit erhoben, bestieg er mit dem Beyfalle seiner Zeitgenossen den Kaiserthron, und gleiche Ehre genossen sein Sohn und Enkel.

Aeußere und innere Stürme und unglückliche Theilungen verdunkelten den Glanz des hoch empor gestiegenen Hauses, bis der ritterliche Maximilian es von neuen befestigte, und durch eine glückliche Vermählung beträchtlich erweiterte. Eine ganze große Monarchie im Westen Europa's fügte sich durch eine ähnliche Verbindung seines Sohnes zu der Oesterreichischen Pyramide; sie trennte sich bald darauf in zwey große Reiche, und die auflodernde Eifersucht des übrigen Europa konnte sie nicht zertrümmern. Durch eine verdienstvolle Frau voll Muthes und Staatsklugheit bestieg das alte Lothringische Haus den Kaiserthron, und Oesterreich überstand die ihm von Frankreich aus drohenden Gefahren, bis eine glückliche Vermählung seine Ruhe sicherte.

Um in der Reihe der Jahrhunderte, welche der Oesterreichische Staat durchlaufen hat, uns nicht zu verwirren, ist es nöthig, gewisse, vorzüglich merkwürdige Epochen oder Staatsereignisse, durch welche der aufblühende Staat eine neue Gestalt erhielt, fest zu setzen, und daraus die Perioden herzuleiten, in welche die Geschichte der Oesterreichischen Monarchie am füglichsten abgetheilt werden kann.

Diese Haupt-Epochen sind:

1) Die Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zum Herzogthume durch Kaiser Fridrich den I. (Jahr 1156).
2) Die Schlacht bey Laa im Marchfelde zwischen Rudolph von Habsburg und Ottokar, König von Böhmen (Jahr 1278).
3) Die Vereinigung der Deutschen Erblande durch Kaiser Maximilian den I. (Jahr 1493).
4) Der Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges (Jahr 1619).
5) Die Erlöschung des männlichen Stammes von Habsburg mit Kaiser Carln dem VI. (Jahr 1740).
6) Die Annahme der erblichen Kaiserwürde von Oesterreich (Jahr 1806).
7) Der Friede zu Wien (Jahr 1809, 14. October).

Dem zu Folge zerfällt die Geschichte der Oesterreichischen Monarchie, welcher wir einen kurzen Ueberblick der alten Deutschen Geschichte voraus senden zu müssen glauben, in folgende Perioden:

Erste Periode. Vom Ursprunge der Markgrafschaft Oesterreich bis Rudolph von Habsburg. Jahr 983 bis 1278. (Die Periode der Babenberger.)

Zweyte Periode. Von Rudolph von Habsburg bis Kaiser Maximilian. Jahr 1278 bis 1493. Oesterreich in seinem Emporstreben und Aufblühen.

Dritte Periode. Vom Kaiser Maximilian dem I. bis zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges. Jahr 1493 bis 1619. Oesterreich in seiner Culmination.

Vierte Periode. Vom Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges bis zum Tode Kaiser Carls des VI. Jahr 1619 bis 1740. Oesterreich wankt und erhohlt sich wieder.

Fünfte Periode. Von Maria Theresia bis zur Annahme der erblichen Kaiserwürde, und bis zum Frieden von Wien. Jahr 1740 bis 1809. Oesterreich verjüngt sich in dem verwandten Lothringischen Stamme, und besteht manche harte Stürme bis zu seiner Befestigung.

Ueberblick der ältesten Deutschen Geschichte.

Alt und bewährt ist der Ruhm der Germanischen Nationen; sie allein erschütterten den Römischen Koloß, und stürzten ihn endlich herab in seine Ruinen. Rohe Barbaren, die in ihren Wäldern und Sümpfen zufrieden lebten, kannten sie von jeher kein größeres Gut als Freyheit. Keuschheit und Tapferkeit, Liebe der Jagd und Verachtung des Feldbaues waren Charaktere der vielen in dem damahls rauhen Siberischen Deutschland herum irrenden Stämme. Der Rhein und die Alpen schützten sie gegen die Römische Weltherrschaft. Die Germanier= Die Ger=manen.

Der Cimbrische Krieg machte sie zuerst den Römern bekannt. Eine Horde von 300,000 Barbaren, die noch größere Zahl von Weibern und Kindern ungerechnet, überschwemmte Illyrien, und forderte von dem schon ausgearteten Senate von Rom Wohnsitze in Italien. Nur der tapfere Marius konnte ihrer Wuth Einhalt thun. Zuerst bezwang er ihre Bundesgenossen, die in Gallien herum schweifenden Teutonen, dann rieb er das zahllose Heer der Cimbrier bey Verona gänzlich auf. Weiber und Kinder wehrten sich mit gleicher Tapferkeit gegen die siegenden Römer; der schimpflichen Sclaverey zu entgehen, umarmten sie den Tod. Fast gänzlich ausgerottet war die Der Cimbrische Krieg. Vor Christi Geb. 101.

Nation der Teutonen, der Nahme der Cimbrier verlor sich aus dem südlichen Germanien, und erhielt
101. sich nur in der Halbinsel, die Dänemark mit Deutschland verbindet.

Ariovist und Cäsar. Vor Christi Geb. 71.

Die erste große Germanische Völkerwanderung sollte bald andere nach sich ziehen. Dreyßig Jahre später setzte Ariovist, von einem Gallischen Volke um Hülfe angerufen, sich in Gallien fest; er mußte der Römischen Tactik und dem Feldherrn-Genie des ehrgeitzigen Cäsar weichen, und zwey Mahl ging Cäsar über den Rhein, in eigener Heimath die Deutschen zu befehden und zu unterjochen. Sein Plan gelang nicht, die Deutschen zogen in ihre Wälder sich zurück, der Rhein schied die unversöhnlichen Feinde von einander.

August und Hermann.

Glücklicher war der Erbe seines Nahmens, der schlaue August, durch seine tapferen Feldherren, Drusus, Tiberius und den edlen Germanicus. Noricum, Rhätien und Vindelicien wurden von den Römern erobert, die Donau begränzte gegen Süden das
Nach Christi Geb. 9. Deutsche und Römische Gebieth. Aber die Hermanns-Schlacht brach die Römische Macht in Deutschland, und die folgenden Feldzüge der Römer konnten sie, Trotz der zwischen den Deutschen selbst entstandenen Zwistigkeiten und Fehden, nicht wieder herstellen. Durch Verrätherey fiel der Befreyer Deutschlands; aber auch sein Gegner Marbod mußte zu den Römern flüchten. Deutsche Völker, Markomannen und Quaden, Hermunduren, Sueven, Vandalen und die Sarmatischen Rhoxolanen, Jazygen und Alanen schlossen einen furchtbaren Verein unter sich gegen die Römer; kaum konnte der weise und zugleich tapfere Marc-Aurel der schrecklichen Macht dieser Völker widerstehen.

Neue Deutsche Völkernahmen.

Unaufhörlich dauerten nach seinem Tode (nach Christi Geb. 180) die Kriege der Deutschen mit den

Römern fort. Neue Völkernahmen erscheinen unter jenen, darunter die Alemannen, die Franken, die Gothen und Sachsen die berühmtesten sind. Sie überschwemmten mit unwiderstehlicher Kraft die Römischen Provinzen, und drangen nicht einmahl bis in die Nähe der Hauptstadt Rom vor. Nach Christi Geb. 180.

Die Verlegung des Kaisersitzes von Rom nach Constantinopel durch den christlichen Kaiser Constantin war dem großen Römischen Reiche äußerst nachtheilig. Desto ungehinderter schwärmten die Deutschen Nationen in Gallien und andern Römischen Provinzen. Nur auf kurze Zeit konnte der tapfere Julian den schrecklichen Verwüstungen der Alemannen Einhalt thun, und Valentinian der I. erzürnte sich über die Dreistigkeit der Quadischen Gesandten so sehr, daß ihm ein Blutsturz das Leben raubte. Verheerende Einfälle in das Römische Gebieth.

Ein großer Staatsfehler der Römischen Politik war es, ganze Heere dieser Barbaren in Sold zu nehmen, die nun mit der Römischen Disciplin sich bekannt machten, und die Schwäche des Reiches kennen lernten. Aber längst hatten Luxus und Weichlichkeit die Römer ergriffen, verschwunden war schon seit August der Römische Geist, und der Römische Koloß nahete seinem Falle. Staatsfehler der Römischen Politik.

Viel hatten die Römischen Provinzen durch die verheerenden Einfälle der Deutschen gelitten, aber noch war es keinem Deutschen Volke gelungen, in dem Gebiethe der Römer festen Fuß zu fassen; nur die Vandalen hatte der große Constantin in Pannonien aufgenommen, und immer noch behaupteten die Römer, freylich mit vieler Mühe, die alten Gränzen ihres Reiches an der Donau und an dem Rhein. Die Vandalen.

Da änderte die Erscheinung eines Asiatischen Volkes in Europa die Gestalt unsers Welttheiles, und die Bewegung, welche der erste Stoß der Hunnen auf

die Ost-Gothen verursachte, setzte durch ganz Europa bis nach Afrika sich fort. Das Römische Reich zerfiel in Ruinen, und aus den Trümmern des gestürzten Kolosses bildeten sich neue Staaten.

Der Hunnen Zug.

Von den Gränzen von China waren die Hunnen, eine Mogolische Völker-Race, nach Europa gedrängt worden. Zuletzt veranlaßt, über die Wolga und den Don zu setzen, griffen sie die am Don hausenden Alanen an, bezwangen sie, und zogen im Vereine mit ihnen gegen die Ost-Gothen; auch eine ursprünglich Deutsche Nation, die ihre ersten Wohnsitze an der Ostsee hatte, dann in Verbindung mit andern benachbarten und verwandten Völkern an die Küste des schwarzen Meeres gelangt war.

Das Gothische Reich.

Nach langen blutigen Kriegen mit den Römern behaupteten die mächtigen Gothen sich an der Donau. Immer mächtiger wurde ihr Reich, und der erobernde König Ermanarik, dessen Herrschaft von dem Don bis an die Theiß, und gegen Norden bis an die Bernsteinküste sich erstreckte, erhob es zu einer furchtbaren Größe. Aber noch unter eben diesem Könige trennte sich die Gothische Monarchie in zwey Reiche; die Ost-Gothen, deren Wohnsitz am schwarzen Meere blieb, beherrschte fortwährend Ermanarik; die West-Gothen in Siebenbürgen, der Moldau, Wallachey und Podolien standen unter mehreren kleinen Fürsten, unter welchen Athanarik und Fritigern das meiste Ansehen behaupteten.

Die Ost-Gothen.

Mit wilder Mordlust stürmten die vereinten Hunnen und Alanen über die Ost-Gothen her; seinen Ruhm nicht zu überleben, gab Ermanarik im hohen Alter sich den Tod. Nach mehreren Niederlagen fiel sein Nachfolger in der blutigen Schlacht, und die Ost-Gothen zogen gegen den Dniester sich zurück, von ihren Brüdern Beystand erflehend. Auch setzte sich Kö-

nig Athanarik in Verfassung, den Hunnen den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Doch die Hunnen überraschten ihn; nicht ohne Verlust rettete er sich auf die Gebirge, und bald sahen die West-Gothen sich in der Nothwendigkeit, in Römischen Ländern Sicherheitsplätze für sich aufzusuchen. Die Römische Hoheit wollten sie anerkennen, ihren neuen Gebiethern im Kriege beystehen und das Christenthum annehmen.

Kaiser Valens nimmt die West-Gothen auf. 378.

Ohne Bedenken nahm Kaiser Valens, der Bruder Valentinians, den schmeichelhaften, aber gefahrvollen Vorschlag an; die entwaffneten West-Gothen wurden über die Donau gesetzt, und in das Römische Gebieth aufgenommen. Bald erfuhren sie die Habsucht Römischer Beamten, aufgebracht griffen sie zu den wieder erkauften Waffen. Valens verlor die Schlacht, und ward in einer Hütte, in die er sich geflüchtet hatte, verbrannt. 378.

Theodosius.

Das Ost-Römische Reich stand den Siegern offen, aber der neue Kaiser des Orients, Theodosius, gewann ihr Vertrauen. Den König Athanarik nahm er brüderlich in seine Hauptstadt auf; er ließ bey dessen kurz darauf erfolgtem Tode ihn königlich beerdigen, die West-Gothen blieben in Thracien, und leisteten dem Kaiser wichtige Dienste. Sie behielten ihre eigene Verfassung und Gesetze, und waren ruhig, so lange Theodosius lebte, aber nach seinem Tode erhob sich ein neuer gefahrvoller Sturm über die vereinte und nun auf immer getheilte Römische Welt.

Theilung des Römischen Reiches.

Zwey unmündigen und zugleich der Regierung unfähigen Söhnen hatte Theodosius sein Reich hinterlassen, und beyde der Aufsicht herrschsüchtiger Günstlinge, des ränkevollen Galliers Rufin, und des tapfern Vandalen Stilico, anvertraut. Gewonnenes Spiel hatten die Deutschen Barbaren, deren Beystand die Todfeinde, die nun als erste Minister die getrennten

Reiche beherrschten, zu ihren ehrgeitzigen Absichten benutzten. Indessen die Hunnen mit schrecklicher Grausamkeit die Asiatischen Provinzen verheerten, drang Alarich mit seinen West-Gothen aus Thracien in Griechenland ein, und verwüstete alles mit wilder Wuth vor sich her.

Stilico und Rufin. Der Gothe Gainas.

An Staatsränken seinem Gegner überlegen, wußte Stilico seinen Nebenbuhler Rufin zu fällen. Ein Gothe, Gainas, wagte den Versuch, sich der Regierung des Orients zu bemächtigen. Der Versuch mißglückte, Gainas kehrte mit dem Reste seiner Truppen in das alte Vaterland zurück, und ward von den Hunnen erschlagen. Glücklicher drang der neue König der West-Gothen, Alarich, aus seiner Illyrischen Statthalterschaft nach Italien vor. Schon war in seiner Seele der stolze Gedanke gereift, in dem Hauptlande der Römischen Weltherrschaft ein neues Reich zu stiften, und der schwache Kaiser Honorius hatte weder Muth noch Kraft, seinem Angriffe zu widerstehen. Sich selbst zu retten, überließ Honorius dem Gothischen Könige Spanien und Gallien; doch Stilico, welcher bisher mit den Deutschen in Rhätien sich beschäftigt hatte, verwarf den Vertrag, und nö-

Alarich bricht in Italien ein.

404. thigte den Alarich, Italien zu verlassen.

Rhadagais.

Ein neues ungeheures Heer von Barbaren hatte indessen aus den Gegenden diesseits des Rheins und der Donau sich gesammelt. Es war unter Rhadagais ohne Widerstand in Italien eingefallen, und bis nach Florenz vorgedrungen. Auch diese Horden zu bezwingen glückte es dem tapfern Stilico. Rhadagais ward sein Gefangener, von Hunger und Durst aufgerieben zogen die Deutschen in ihr Vaterland sich zurück. Italien war ihnen durch Stilico's Vertheidigungsanstalten zu mächtig, darum vereinten sich Sue-

ven, Vandalen und Alanen, in das von Besatzungen entblößte Gallien einzubrechen.

Die Vandalen und Franken.

Unvermuthet fanden die an der Spitze des Zuges stehenden Vandalen, bey ihrem Uebergange über den Rhein, an den Franken Widerstand, doch glückte es ihnen, dieselben zu schlagen, und Gallien bis an die Pyrenäen zu durchstreifen. Ihnen folgten Burgunder und Gepiden, Heruler und Sachsen; das ganze Land zwischen dem Rhein und den Pyrenäen ward von Deutschen Völkern überschwemmt und verwüstet. Sie zurück zu treiben, waren die Römer um so weniger im Stande, da zu gleicher Zeit in Britannien eine Empörung ausbrach.

Sueven, Vandalen und Alanen in Spanien und Afrika.

Vielmehr verbreiteten die vereinten Sueven, Vandalen und Alanen sich über die Pyrenäen, und das schöne Spanien ward nun ein trauriger Schauplatz des Mordes und der Verwüstung. Die wilden Eroberer theilten sich in das herrliche Land, die Vandalen gingen mit den geschwächten Alanen nach Afrika über, und stifteten hier ein neues Carthagisches Reich. 429.

Zweyter Zug Alarichs nach Italien. 410.

Furchtbar blieb außer diesen Feinden den Römern der Nahme Alarichs, nur Stilico war im Stande, von seinen verwüstenden Einfällen in Italien ihn abzuhalten. Der Mord des Römischen Feldherrn, welchen der furchtsame Kaiser aus unzeitigem Verdachte hinrichten ließ, befreyte den muthigen Alarich von seinem tapfersten Gegner. Ohne Widerstand drang Alarich mit seinen Gothen nach Italien, belagerte Rom, das seine Rettung mit seinen Schätzen erkaufte, schreckte den schwachen Honorius mit einem aufgeworfenen Gegenkaiser, rückte zum zweyten Mahle vor Rom, und errang den Oberbefehl über alle Truppen des Römischen Reiches. Bald verlor der Gegenkaiser Attalus seine Gunst, und legte gezwungen seinen Purpurmantel ab; aber die Treulosigkeit des verblendeten Hono-

rius öffnete dem stolzen Könige der Gothen zum dritten Mahle den Weg nach Rom. Die Hauptstadt der Welt ward erstürmt, und wilde Barbaren zertraten
410. die ehrwürdigen Ruinen der prächtigen Stadt mit unheiligen Füßen.

Athaulf. Zum Glücke für den beängstigten Honorius starb Alarich noch in demselben Jahre in Campanien. Sein Schwager und Nachfolger Athaulf verglich sich mit Honorius, vermählte sich mit Placidia, der Schwester des Kaisers, räumte nun Italien, und stiftete ein neues West-Gothisches Reich in dem südlichen Gallien, das bald nach Spanien hin sich erstreckte.

Das West-Gothische Reich in Spanien. Doch bald darauf fiel Athaulf durch Meuchelmord; sein Nachfolger Wallia breitete in Spanien sich aus; das neue West-Gothische Reich in Gallien und Spanien behauptete sich gegen Sueven und Vandalen, bis es nach dem Verlaufe von zwey Jahrhunderten durch die Araber zertrümmert wurde.

Burgunder und Franken. So hatten zwey neue Staaten auf den Trümmern des Römischen Reiches im Westen sich erhoben. Um sich zu retten, hatten die Römer den Burgundern einen Theil von Gallien an der Rhone nebst Savoyen und einen Theil von Helvetien eingeräumt. Lange mißglückten die Versuche der Franken, in dem nordöstlichen Gallien sich fest zu setzen. Desto glücklicher breiteten sich die von den verlassenen Einwohnern selbst um Hülfe gerufenen Sachsen und Angeln in Britannien aus. Leicht war es ihnen, die Picten und Scoten aus dem von ihnen genannten England zu vertreiben; aber nun wandten sie ihre Kraft gegen die

Die Sachsen und Angeln.

Seit 449. Britten selbst, und bemächtigten sich nach vieljährigem Kampfe der Herrschaft.

Attila. Doch kein Feind war dem Römischen Reiche furchtbarer, als der berüchtigte Hunnen-König Attila, mit vielem Rechte die Geißel Gottes genannt.

Wie Romulus, hatte er durch die Ermordung seines Bruders Bleda sich den Weg zur Alleinherrschaft gebahnt. Alle Länder von dem Don bis zur Theiß gehorchten ihm; er dehnte sein Reich bis an die Inseln der Ostsee aus; Pannonien und Dacien, Servien, Bulgarien und Scythien verehrten sein Zepter; mit den Ost-Gothen geriethen Wendische und Slavische Nationen unter seine Herrschaft, sein ältester Sohn ward König der Völker am schwarzen Meere.

Wie hätte das geschwächte Römische Reich einem so wilden Eroberer mit einigem Erfolge widerstehen können? Im Abendlande war auf den schwachen Honorius der eben so elende Valentinian der III., im östlichen Reiche dem unkriegerischen Arcadius der von Weibern und Verschnittenen beherrschte Theodorus der II. gefolgt; beydes Regenten ohne Geist und Muth, nur hatte Valentinian in dem tapfern Aëtius einen trefflichen Feldherrn, den er jedoch nicht genug zu schätzen wußte.

Sein Zug nach dem Orient.

Mitten zwischen beyden thronte Attila in Pannonien; er wandte das furchtbare Schwert des Kriegsgottes bald nach dem Orient, bald nach dem Abendlande hin. Er schreckte zuerst Oesterreich, verband sich darauf mit dem Vandalen-Könige Genserich von Afrika, und überfiel nun das morgenländische Kaiserthum; bis zu dem durch den edlen Spartaner Leonidas verewigten Passe Thermopylä drang er vor. Wie sehr war das neuere Griechenland, im Vergleiche mit den Heroen, die einst die furchtbare Parsische Macht bekämpft und gebrochen hatten, gesunken! Ueber siebzig Städte plünderte Attila, nur die festen Mauern Constantinopels retteten den Kaiserhof vor seiner Wuth. Ein Tribut von 6000 Pfund Goldes mußte ihm versprochen, ein Landstrich an der Donau abgetreten werden. In der Verzweifelung suchte man durch Meuchel-

mord der furchtbaren Geißel sich zu entledigen; doch Attila entging der Gefahr, und strafte mit neuen Verwüstungen.

Marcian.

Nur der Nachfolger des schwachen Theodosius, der tapfere Marcian, hatte den Muth, einem Barbaren-Könige den schimpflichen Tribut zu verweigern; der Hunnen-König schien seine männliche Denkart zu ehren, und wandte seine Waffen gegen das Abendland.

Honoria.

Niederträchtig hatte hier die Schwester des regierenden Kaisers Valentinian, die wollüstige Honoria, dem Hunnen-Könige sich selbst zum Weibe und einen Theil des Reiches zur Mitgift angebothen, und Attila hatte Politik genug, den Antrag zu ergreifen. Mit stolzem Römer-Sinne schlug Valentinian dem Barbaren das wiederhohlte Gesuch ab, und rächte sich an seiner Schwester durch ihre Einsperrung.

Zug nach Gallien.

Der Krieg brach aus. Aufgemuntert durch den Vandalischen König Genserich, der mit dem West-Gothischen Könige Theodorich in Zwist gerathen war, und aufgefordert durch einen Fränkischen Prinzen, welcher mit seinem Nebenbuhler um die Thronfolge kämpfte, unternahm der schreckliche Attila seinen verheerenden Zug durch die Länder an der rechten Seite der Donau über den Rhein nach Gallien. Rugier und Gepiden, Burgunder und Franken, und andere Nationen verstärkten sein Heer, das sich auf eine halbe Million Menschen belief. Tod und Verderben folgten seinen Schritten, Metz, Trier und andere Gallische Städte wurden geplündert und verwüstet. Da stellte der tapfere Aëtius, in Verbindung mit West-Gothen und einem Theile der Franken, mit Burgundern, Alanen, Sachsen und andern Hülfsvölkern, sich ihm entgegen.

Schlacht bey Chalons. 451.

Die blutige Schlacht bey Chalons an der Marne kostete 160,000 Menschen das Leben. Die Hunnen

zogen sich in ihr Lager zurück; aber aus Eifersucht über die West-Gothen, deren König in der Schlacht gefallen war, und welche vorzüglich den Sieg errungen hatten, entließ Aëtius seine Hülfsvölker; um sein geschwächtes Heer zu verstärken, kehrte Attila über den Rhein durch Deutschland unter tausend Verwüstungen nach seinen Staaten zurück. 451.

Zug nach Italien.

Durch einen Zug nach Italien beschloß Attila im folgenden Jahre die erlittene Niederlage zu rächen. Ohne Widerstand drang er von Pannonien aus gegen Rom, verwüstete alles mit Feuer und Schwert, schleifte das eroberte Aquileja, plünderte und verheerte Pavia, Mailand und andere Städte, und bedrohete die Hauptstadt. Aëtius war nach dem Morgenlande um Hülfe abgereiset, und der erschrockene Valentinian, schon im Begriffe, Italien zu verlassen, versuchte zuletzt durch eine Gesandtschaft den schrecklichen König zu besänftigen. Der Versuch gelang durch die Beredsamkeit des Papstes Leo des III., ohne Braut und Mitgift kehrte Attila nach Pannonien zurück, drohte den morgenländischen Kaiser anzugreifen, starb aber, ehe er sich rächen konnte (453). Das große Hunnische Reich zerfiel mit ihm durch Uneinigkeit seiner hinterlassenen Söhne. Während diese um die Herrschaft kämpften, entzogen die unterworfenen Völker sich dem drückenden Joche. Zuerst empörten sich die Gepiden, sie nöthigten die Hunnen, Pannonien und Dacien zu verlassen, und nach den Ufern des schwarzen Meeres hinzufliehen. In jenem Lande setzten die Ost-Gothen, in diesem die Gepiden sich fest. Ihrem Beyspiele folgten Rugier, Heruler, Sciren und andere unterjochte Völker, und das übermächtige Reich der Hunnen in Europa ward nach kaum hundertjähriger Dauer zertrümmert.

Zertrümmerung des Hunnischen Reiches. 453.

Die Rugier in Oesterreich.

Nord-Oesterreich und ein Theil von Ober-Ungern kamen nun in den Besitz der Rugier; bald faßten sie Fuß am rechten Ufer der Donau, und behaupteten eine Art von Oberherrschaft über die ganze Norische Provinz. Hier und da weilten Besatzungen der Römer, in ihren Festungen eingeschlossen und von ihren Herren verlassen. Um die vernachlässigten Römischen Besatzungen in ihrem christlichen Glauben zu erhalten, und die benachbarten heidnischen oder Arianischen Völker in der katholischen Lehre zu unterrichten, kam

Der heilige Severin.

der Afrikanische Mönch Severin in die Gegend von Wien, welcher die alten Bewohner gegen die Bedrückungen der neuen Ankömmlinge mit Muth, Kraft und Beredsamkeit schützte. Seine Sorgfalt für Nothleidende, seine kräftigen Ermahnungen, und die Gabe, zukünftige Begebenheiten voraus zu verkündigen, vermehrten sein Ansehen bey den Bürgern so wohl, als an dem Hofe des Rugischen Königs Flaccithäus.

König Flaccithäus und seine Söhne.

Mit Bewilligung der Römer hatten die Rugier die Norisch-Pannonischen Provinzen besetzt. Sie versprachen diese Länder gegen die Streifereyen der Gothen von Osten, und jene der Alemannen von Westen, zu schützen. Da die bestimmten Jahrgelder ausblieben, und keine andere Schadloshaltung erfolgte, bemächtigten die Rugier sich dieser Länder, als ihres Eigenthumes. König Flaccithäus hinterließ bald darauf seinem erstgebornen Sohne Fallöth das Reich Rugiland, wie seinem zweyten Sohne Fridrich Fabiana, oder Wien.

Sturz des abendländischen Reiches.

455.

Zwar hatte Attila's Tod Italien von neuen Verwüstungen befreyt, doch konnte es seinem Schicksale nicht entgehen, und das abendländische Kaiserthum nahte mit großen Schritten seinem Untergange. Nur noch auf kurze Zeit hielt Aëtius seinen Sturz auf;

er büßte bald darauf für die Schwäche seines Monarchen Valentinian, der ihn, verleitet durch Schmeicheleyen, und durch Verleumdungen getäuscht, mit eigener Hand umbrachte. Mit diesem tapfern Feldherrn sank das abendländische Reich, und niemand vermochte es wieder aufzurichten. Schon ein Jahr darauf war der wollüstige Valentinian durch mörderische Hand gefallen; der Frevler Maximus, der 455.
mit dem Blute seines Kaisers sich befleckt hatte, schwang sich zum Throne hinauf, und zwang die Witwe des ermordeten Fürsten, Eudoxia, ihm ihre Hand zu geben.

Raubzug Genserichs.

Aber Rache tobte in der Brust der gekränkten Eudoxia; sie rief den Vandalischen König Genserich zur Hülfe auf. Genserich flog dem dargebothenen Raube entgegen; Maximus fiel im Volksaufstande, die Schätze Roms, welche der Raubsucht der Gothen entgangen waren, fielen den Vandalen in die Hände. Wieder verhinderte die Beredsamkeit des Bischofs Leo größeres Unglück; die Barbaren achteten auf seine Vorstellungen, begnügten sich mit einer vierzehntägigen Plünderung, und segelten mit Eudoxia und ihren Töchtern und dem erbeuteten Raube, von welchem das gierige Meer einen Theil verschlang, nach Carthago zurück.

Die Ost-Gothen in Pannonien. 475.

Weniger gewannen in dem Morgenlande die Römer durch den Verfall des Hunnischen Reiches; die Ost-Gothen in Pannonien waren ihnen eben so beschwerlich. Sie in Ruhe zu erhalten, mußte Kaiser Leo der Thracier ihnen einen ansehnlichen Jahrgehalt zugestehen, als Geißel des Friedens wurde der siebenjährige Sohn des Gothischen Fürsten Theodemir, der in der Folge berühmte Theodorich, nach Constantinopel abgeschickt. Die Gothen fochten nun mit Sueven und Alemannen, Sciren und Sar-

maten. Nach einem zehnjährigen Aufenthalte zu Constantinopel kehrte der junge Theodorich nach Pannonien zurück, und that sich wider die Sarmaten hervor. Bis an den Einfluß der Save in die Donau erweiterte er die Gränzen des väterlichen Reiches, während sein Vater, König Theodemir, durch einen verheerenden Einfall in Illyrien sich von dem neuen Kaiser Zeno einen Theil von Bulgarien erzwang. Bald darauf starb Theodemir, und hinterließ das Ost-Gothische Reich seinem ruhmwürdigen Sohne.

Letzte Kaiser des Occidents.

Indeß befand sich das abendländische Kaiserthum nach der Ermordung Valentinians in der größten Zerrüttung. In dem kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren bestiegen neun Fürsten den Kaiserthron, und nur der edle, aber unglückliche Majorian war seiner werth. Bloß auf dem schwankenden Beystande der Deutschen Bundesgenossen beruhte ihre Sicherheit, und dieser Beystand mußte mit ungeheuern Summen erkauft werden. Nach Gefallen setzte der Sueve Ricimer, nun Oberbefehlshaber der Römischen Truppen, die Schattenkaiser ein und ab. Seinem Beyspiele folgte nach seinem Tode der Pannonier Orest, der, weil er als Ausländer nicht selbst den Thron besteigen konnte, seinen mit einer Römerinn erzeugten Sohn, den Knaben Romulus Augustus, zur hohen Würde erhob.

Odoacer wird König von Italien. 476.

Aber kurz dauernd war die Gewalt des Vaters und des Sohnes. Unzufrieden mit dem bisher erhaltenen Solde, forderten die Deutschen Kriegsvölker in Italien, die Rugier, Heruler und Turcelinger, ein Drittel Italiens zur Entschädigung. Sie griffen, da ihr Verlangen ihnen abgeschlagen wurde, zu den Waffen, und ernannten den Rugier oder Heruler Odoacer zum Könige. Klugheit und Tapferkeit und eine hervor ragende Statur hatten den Deutschen

Feldherrn ausgezeichnet; er überwand den Vater des Schattenkaisers, nahm seinen Sohn zu Ravenna gefangen, und ließ in einer Festung ihn aufbewahren. 476.

Ganz Italien gerieth unter die Herrschaft Deutscher Barbaren, nur Sicilien war unter gewissen Bedingungen dem Könige der Vandalen, Genserich, abgetreten worden. Und Odoacer verdiente sein Glück. In seiner Jugend war er nach dem Verluste seines Vaters in West-Römische Dienste getreten. Vor seiner Abreise hatte er den heiligen Severin besucht, der ihm bey seinem Zuge nach Italien glänzendes Glück verkündigte, und zugleich das Versprechen abnöthigte, nach seiner Erhöhung die Einwohner von Noricum und Pannonien in seinen mächtigen Schutz zu nehmen. Von Stufe zu Stufe hatte Odoacer in Römischen Diensten bis zum Obersten der Leibwache sich hinauf geschwungen, und er verstand die Kunst, das Zutrauen seiner Bundesgenossen so wohl, als die Liebe seiner neuen Unterthanen sich zu erwerben.

Obgleich unumschränkter Herrscher von ganz Italien, nannte er sich doch nur König der Heruler, Rugier und Turcelinger, sicherte sich die Freundschaft des Vandalischen und West-Gothischen Königs, suchte durch eine Gesandtschaft mit dem Ost-Römischen Kaiser Zeno sich zu verbinden, regierte mit vieler Mäßigung, und erhöhte sein Ansehen durch auswärtige glückliche Kriege, bis ein höheres Genie durch überwiegendes Talent von seiner Höhe ihn herab stürzte.

Schicksal Oesterreichs unter den Rugiern.

Einerley Schicksal hatte Oesterreich mit Italien gehabt. Durch seine Gemahlinn Pisa hatte der König der Rugier, Fallöth, zu vielen Grausamkeiten sich verleiten lassen; sie beneidete und haßte ihren Schwager Fridrich so sehr, daß sie, nach dem Tode des heiligen Severin, ihren Sohn Fridrich den jüngern zur Ermordung seines Oheims veranlaßte. 488.

Ergrimmt über den begangenen Frevel, überzog Odoacer den König Fallöth mit Krieg, nahm ihn gefangen, und führte ihn nebst seiner Gemahlinn mit sich nach Italien.

Das Schicksal des Vaters theilte kurz darauf der jüngere Fridrich. Von dem Bruder Odoacers vertrieben, floh er mit seinen Rugiern zu dem Ost-Gothischen Könige Theodorich. Die Rugische Nation verschwindet mit ihm aus der Geschichte. Rugiland ward nun von den Herulern, dann von den Longobarden besetzt, von welchen es an die wilden Avaren, und von diesen an die mächtigen Franken überging.

488. Theodorich der Große.

In zwey Nationen waren die Ost-Gothen zerfallen, die größern und die kleinern. Beyde befehdeten unter ihren Fürsten sich einander, und der Ost-Römische Hof freute sich der Uneinigkeit, und nährte sie, die mächtige Nation zu schwächen und aufzureiben. Die beyden Theodoriche merkten die List, und verglichen sich. Der ältere der Gothischen Fürsten starb durch einen unglücklichen Fall, und in der Seele des jüngern Theodorich stieg der Gedanke empor, mit seiner Nation ein neues Reich in Italien zu gründen. Nicht wenig trug der vertriebene Rugische Prinz Fridrich zu dem Entschlusse bey. Der schlaue Zeno freute sich, den ehrgeitzigen König der Gothen durch einen gefahrvollen Krieg mit dem muthigen Odoacer zu beschäftigen, und entließ ihn mit großen Geschenken.

493. Sein Zug nach Italien. Stiftung des Ost-Gothischen Reiches.

Mit seinen Gothen und den zu ihm geflüchteten Rugiern drang Theodorich aus Mösien nach Dalmatien. Als er hier keine Schiffe vorfand, die ihn mit seinen Truppen nach Italien übergesetzt hätten, überfiel er die Gepiden, die ihm den Durchzug verwehren wollten, überstieg die Alpen, und schlug den entgegen rückenden Odoacer in drey Treffen. Bis in das dritte Jahr vertheidigte sich Odoacer in Ravenna;

er verglich sich zuletzt durch Vermittelung des Bischofs dieser Stadt; denn ganz Italien hatte indeß die Herrschaft Theodorichs anerkannt; doch nichts half dem gedemüthigten Könige der Heruler seine Nachgiebigkeit. Theodorich hielt sich nicht für sicher, so lange Odoacer lebte, und Odoacer fiel als Opfer der Rache seines Gegners. 493.

Umfang desselben.

So war ein neues Reich der Ost-Gothen in Italien aufgeblühet. Außer Italien und Sicilien umfaßte es einen Theil von Provence, Rhätien, Vindelicien, Noricum, und einen Theil von Pannonien und Dalmatien. Hätte es mehrere Fürsten, wie Theodorich, gehabt, es hätte auf lange dem zerrütteten Italien die längst entbehrte Ruhe gesichert. So aber war es der Wille des Schicksals, daß dieses Reich unter einem Könige sich erheben, und nach dem Tode desselben sogleich in sein voriges Nichts zurück sinken sollte.

Theodorichs Macht und Verdienste.

Ein gütiger, gerechter und weiser Regent, behauptete Theodorich sein neues Reich mit Festigkeit und Ansehen; die Staatsklugheit des Ost-Römischen Hofes bewirkte ihm die Anerkennung des neuen Kaisers Anastasius. Auch dem unglücklichen Noricum, von welchem Oesterreich einen Theil ausmachte, suchte der thätige König wieder aufzuhelfen, und Oesterreich, das nun dem Schicksale Italiens folgte, gewann unter ihm eine schönere Gestalt. Nicht zufrieden, seinem Volke Sicherheit verschafft zu haben, sorgte der wohlthätige Geist Theodorichs für den Frieden des ganzen Europa, und veranstaltete, um das politische Gleichgewicht zu erhalten, und die Besitzungen Germanischer Völker wechselseitig zu sichern, einen großen Völkerbund. Wie Rudolph von Habsburg, erwarb sich Theodorich die Freundschaft benachbarter Fürsten durch Vermählungen. Eine seiner Schwestern ward die Gemahlinn des Vandalischen

Königs Thrasamund, und deren Tochter die des Thüringischen. Die eigene Tochter Theodorichs ward die Gemahlinn des Königs der West-Gothen in Spanien, mit welchem Theodorich die engste Verbindung unterhielt. Im Nahmen Alarichs, seines Enkels, beherrschte Theodorich von Italien aus auch das West-Gothische Reich in Spanien, sein Ruhm verbreitete sich bis zu den entferntesten Völkern, die Aestier an der Ostsee und die Schwedischen Gothen sandten ihm Geschenke, und erbathen sich seine Freundschaft. Er allein widersetzte sich der steigenden Macht des Fränkischen Chlodowig, welcher die Westgothen ihrer schönsten Besitzungen in Gallien berauben wollte, und welchen Theodorich, wie den Ost-Römischen Kaiser, zum Frieden zwang.

Sein Reich verfällt nach seinem Tode.

Aber verschwunden war mit seinem Tode der Glanz seines Reiches. Einer seiner Enkel ward Beherrscher der West-Gothen in Spanien, der andere folgte unter der Vormundschaft seiner Mutter Amalasuntha ihm in Italien. Aber der zehnjährige neue König Athalarich stürzte in dem achtzehnten Jahre seines Alters durch Ausschweifungen im Trunke und in der Liebe sich in das Grab, und höchst unglücklich war die Wahl seiner Mutter Amalasuntha, die ihren Vetter Theodat zum Könige und Gemahle erhob. Kaum hatte der Undankbare sich auf dem Throne fest gesetzt, als er seine Gemahlinn gefangen nehmen, und zur allgemeinen Betrübniß für Römer und Ost-Gothen ermorden ließ.

526.

534.

Belisar.

In ihrer Gefangenschaft hatte Amalasuntha den neuen Kaiser des Orients, Justinian, um Beystand ersucht. Desto eifriger beschloß Justinian den an ihr begangenen Mord zu rächen, und das Genie seines Feldherrn Belisar, welcher so eben das Vandalische Reich in Afrika zerstört hatte, versprach ihm den glücklichsten Erfolg. Mit einem kleinen Heere

landete Belisar in Sicilien, in kurzer Zeit eroberte er die ganze Insel, in welcher Theodat keine Gegenanstalten getroffen hatte. In der ersten Bestürzung trat Theodat Sicilien, die Kornkammer Roms, an Belisar ab. Ein Sieg seiner Gothen in Dalmatien belebte von neuen seine Hoffnungen. Aber mit reißenden Fortschritten drang Belisar bis Neapel vor; die Gothen vermutheten ein geheimes Einverständniß ihres Königs mit den östlichen Römern. Theodat verlor den Thron, und bald darauf auf seiner Flucht das Leben. 536.

Besser und edler, aber nicht glücklicher, war sein Nachfolger, der tapfere Vitiges. Seiner ganzen Macht bedurfte er, den Griechen zu widerstehen. Darum zog er die Gothischen Besatzungen aus allen Ländern diesseits der Alpen zurück, und erkaufte theuer die unsichere Freundschaft der Franken, denen er alle Ost-Gothischen Besitzungen in Gallien, und außer dem Vindelicien, Rhätien und einen Theil der Norisch-Pannonischen Provinz überließ.

Die Norisch-Pannonische Provinz.

Seit der Zerstörung des Rugischen Reiches war die letztere Provinz in der Gewalt Odoacers, und dann der Ost-Gothen. Am linken Ufer der Donau hatten Heruler und Longobarden sich fest gesetzt. Bald entstand ein Krieg zwischen beyden Nationen. Die Heruler wurden von den Longobarden besiegt und vertrieben. Ein Theil trat in Ost-Römische Dienste, ein anderer flüchtete zu den Gepiden, die übrigen durchzogen die Länder der Slavischen Völker in Deutschland, und kehrten zu ihren Brüdern, den Dänen, zurück.

Die Longobarden.

So waren die Longobarden Gränznachbarn der Gothen und Franken geworden. Bald erweckten die neuen Fränkischen Besitzungen in Noricum und Pannonien die Eifersucht Justinians; erbittert über dieses feindselige Betragen, wollte der König der Franken, Theodebert, den Ost-Römischen Kaiser mit

Longobardischer und Gothischer Hülfe selbst in Constantinopel aufsuchen, sein früher Tod vereitelte die Ausführung des kühnen Planes.

Fort hatte indeß der Krieg zwischen den östlichen Römern und den Ost-Gothen gewüthet, aber die Tapferkeit des muthigen Vitiges scheiterte an dem Glücke Belisars. Rom öffnete dem Ost-Römischen Feldherrn die Thore, und Vitiges war nicht im Stande, nach einer harten und langwierigen Belagerung es wieder einzunehmen. Zuletzt ergab sich selbst die Gothische Residenz Ravenna an Belisar, und Vitiges zierte als Gefangener den Triumph seines Siegers.

540.

Letzte Könige der Ost-Gothen in Italien.

Noch ein Mahl ermannten sich die Ost-Gothen unter dem neuen Könige Totilas. Er hatte das Glück, das ganze untere Italien sich zu unterwerfen, und Rom zu erobern. Sogar auf Sicilien wagte der Gothen-König eine nicht unglückliche Unternehmung, aber der Einfall der treulosen Franken in das obere Italien, und die Ankunft des tapfern Narses mit einem frischen Heere, vernichteten seine Hoffnungen. Den Franken mußte ein ansehnlicher Theil von Ober-Italien zugestanden werden, mit Narses ließ Totilas sich in ein Treffen ein; er fiel, und sein Nachfolger Tejas erlitt noch in demselben Jahre gleiches Schicksal.

522.

Das Reich der Gothen verschwand nach sechzigjähriger Dauer; Italien ward eine Provinz des Griechischen Kaiserthumes.

Aber nur vierzehn Jahre dauerte die neue Ost-Römische Herrschaft über Italien. Umsonst suchte Justinian durch Aufführung von Festungen sein erweitertes Reich gegen die Einfälle der Barbaren zu sichern; umsonst nahm er die Longobarden unter ihrem Könige Audoin in Pannonien auf, ihrer tapfern Arme gegen die Gepiden, die Ober-Ungern und Sie-

benbürgen bewohnten, sich zu bedienen. Auch leisteten die Longobarden einige Zeit lang dem Kaiser wichtige Dienste, aber auch sie erlaubten sich Einfälle in die Römischen Provinzen von Illyrien und Dalmatien, und Justinian duldete ihre Streifereyen, weil ihre Hülfe ihm gegen die Gepiden unentbehrlich war.

Die Avaren.

Ein neues Asiatisches Volk erscheint um diese Zeit auf dem Schauplatze. Von den Türken aus ihren Steppen am Irtisch vertrieben, gelangten die Avaren an die Gränzen des Ost-Römischen Reiches, hörten von dem reichen Byzanz, das fremden Völkern für geleistete Kriegsdienste große Jahrgelder zahlte, und sandten Abgeordnete an Justinian, mit dem Versprechen, gegen reiche Kleider, große Subsidien und fette Weiden für ihn mit seinen Feinden zu kämpfen. Mit kostbaren Geschenken kehrten die Abgesandten zu den Ihrigen zurück.

Immer näher an die Donau rückten die Avaren. Sie sandten abermahls Abgeordnete an den Kaiser, und verlangten Land nach einiger Auswahl, Waffen und Jahrgeld. Justinian wies ihnen den Platz zwischen den Longobarden und Gepiden, oder die Gegend des zweyten, vorher von den Herulern bewohnten, Pannoniens an. Aber lieber blieben die Avaren jenseits der Donau; sie suchten in der Moldau und Siebenbürgen sich fest zu setzen. Ein Avare verrieth den Plan seiner Brüder, Justinian hatte noch Zeit, ein Heer zu sammeln, und die Drohungen seines Nachfolgers Justin bewogen sie zur Rückkehr.

Sie wandten sich nun gegen Nordost, und fielen in Thüringen ein. Muthig ging ihnen der Franken-König Siegebert entgegen; er leistete ihnen tapfern Wi-

derstand, zwey Schlachten blieben unentschieden, und der Franken-König sah sich genöthigt, durch Geld und Lebensmittel ihren Rückzug zu erkaufen.

Krieg zwischen den Longobarden und Gepiden.

Sie fanden bald Gelegenheit, sich näher an der Donau fest zu setzen. Alboin, der Sohn des Longobardischen Königs Audoin, hatte von dem Gepidischen Könige Thorismund sich zum Ritter schlagen lassen, und entführte zur Dankbarkeit die königliche Prinzessinn Rosimunde. Es kam zum Kriege zwischen beyden Nationen. Weil die Gepiden die schwächern waren, erhielten sie Unterstützung von dem Hofe zu Byzanz. Die Longobarden unterlagen, und Alboin, der seinem Vater auf dem Throne gefolgt war, beschloß, die Hülfe der Avaren um jeden Preis zu erkaufen.

Auflösung des Gepidischen Reiches.

567.

Die Hälfte der Gepidischen Beute trug der rachsüchtige Fürst den habsüchtigen Avaren an, und freudig ergriff der Chan der letztern den Antrag. Die übermäßigen Forderungen schreckten den König der Longobarden nicht; er versprach den neuen Bundesgenossen das Zehntel der Herden seines Volkes, die Hälfte der Beute, und das ganze Reich der Gepiden. So konnte der neue König der letztern, Cunimund, der Vater der entführten Prinzessinn, gedemüthiget werden. Auf zwey Seiten von den Avaren und Longobarden angegriffen, fiel er in der entscheidenden Schlacht durch Alboins Hand, und sein Hirnschedel diente dem Sieger bey seinen Gastmahlen zum Becher und zur Trophäe. Das Reich der Gepiden ward aufgelöset, und die Avaren nahmen von ihrem Lande Besitz.

Alboin stiftet ein neues Reich in Italien.

Bald sah es Alboin ein, daß er an seinen Bundesgenossen sehr schlimme Nachbarn sich gewählt habe. Wahrscheinlich aufgemuntert von dem durch die unkluge Kaiserinn höchlich beleidigten Narses, dem tapfern Besieger der Gothen und nunmehrigen Statt-

halter Italiens, beſchloß er, ſeine Pannoniſchen Wohnſitze zu verlaſſen, und den Avaren ſie einzuräumen. Mit einem Heere ſeiner Nation, zu welchem Gepiden und Baiern, Sachſen und Bulgaren, Slavinen und Avaren ſtießen, brach er im folgenden Jahre in Italien ein, in kurzen ſtand der obere Theil desſelben bis an die Alpen, die Etſch und Iſtrien in ſeiner Gewalt.

Höher war die Macht der Avaren durch den Abzug der Longobarden nach Italien geſtiegen. Ihr Chagan Bajan beherrſchte faſt ganz Dacien oder Ober-Ungern und Siebenbürgen, und unterjochte die Slaviniſchen Völker, die in der Moldau, Pohlen, Mähren und Böhmen an Dacien und Pannonien gränzten. Die Fränkiſchen Monarchen fürchteten ihn, und ſuchten das mit ihm geſchloſſene Bündniß zu erhalten, und die an der Donau ſtreifenden Bulgaren begaben ſich in ſeinen Schutz. Sein einziger gefährlicher Nachbar war der Oſt-Römiſche Kaiſer, gegen ihn richtete der ſtolze Chagan ſeine Entwürfe, und forderte Pannonien, wozu der Abzug der Longobarden, die ihre Rechte auf dieſes Land ihm abgetreten hatten, ihm einen glänzenden Vorwand gab. Großes Avariſches Reich.

Muthig ſchlug der Oſt-Römiſche Kaiſer dem Chagan ſeine Bitte ab, auch die Gepiden, die in den Schutz des Kaiſers ſich begeben hatten, konnte der Chagan nicht zurück erhalten. Die Niederlage, welche der Kaiſer von den Perſern erlitten hatte, munterte den Chan zu neuen Verſuchen auf. In geheim rückte er über die Donau, berennte Sirmium in Slavonien, forderte es als eine ehemahls Gepidiſche Stadt, und verwüſtete die benachbarten Illyriſchen Provinzen. Der Hof von Byzanz mußte zu jährlichen Subſidien-Geldern ſich verſtehen, er wollte des Chagans gegen die Slavinen ſich bedienen, mit 574.

15,000 Reitern ging der Chagan über die Donau, verwüstete das Land der Slavinen, die sich in ihre Wälder und Höhlen verbargen, überraschte nun mit unerhörter Treulosigkeit Sirmium, und zwang es
582. durch Hunger zur Uebergabe.

Uebermuth des Chagans.

Immer kritischer wurde die Lage des Byzantinischen Hofes, und immer höher stiegen die Forderungen des Avarischen Chagans. Bald verlangte er Geld und kostbare Kleider, bald Elephanten, bald ein aus Goldfäden gewirktes Bett, und da er dieses alles erhalten hatte, bestand er auf eine Zulage von zwanzig tausend Pfund Gold zu dem gewöhnlichen Jahrgelde von achtzig tausend Pfund. Schon war der Kaiser von Byzanz im Begriffe, mit den Bürgern seiner Hauptstadt Europa zu verlassen, und nach Asien hin zu ziehen. Umsonst weigerte sich der unglückliche Kaiser Moritz, dem Chagan die letzte Forderung zuzugestehen. Die schwach besetzten Donau-Festungen fielen bey dem Angriffe der Avaren, der Chagan brach in Thracien ein, nur Friedensbothen konnte der Kaiser ihm entgegen senden, und das geforderte Jahrgeld zusichern. Die Bemühungen des Kaisers, die verfallene Kriegszucht bey seinem Heere
602. herzustellen, kosteten dem unglücklichen Fürsten Krone und Leben.

Sein Einfall in Italien.

Einige Zeit lang hatten die Avaren sich ruhig verhalten. Endlich war der alte Chagan gestorben. Unter seinem Nachfolger eroberten die Avaren Dalmatien, und wurden dadurch abermahls Nachbarn der Longobarden. Die letztern erhielten den Vortheil, von den Avaren einige Slavische Hülfsvölker zu erhalten, und mit deren Hülfe den Griechen mehrere Oerter, wie Cremona und Mantua, zu entreißen. Bald änderte sich die Gesinnung des Chagans. Mit einer großen Macht brach er in Ober-Italien ein,

erlegte den Herzog Gisulf von Friaul, verheerte das platte Land, und belagerte die stark befestigte Stadt Friaul, in welcher die Witwe des erschlagenen Herzogs sich muthig vertheidigte. Der Anblick des schönen, jungen Chagans verführte die Witwe zur sträflichen Ueberantwortung der Festung, aus Geilheit verrieth sie ihr Volk, wie Scylla ihren Vater Nisus mit dem goldenen Haare; nur eine Nacht der Freude ward ihr von dem Chagan gewährt, sie büßte für ihre ungeregelte Lust durch einen martervollen Tod, und Friaul fiel in die treulosen Hände der Avaren. 610.

Arglistige Zusammenkunft mit Heraclius.

Bis zu dem Gedanken, das Byzantinische Reich sich anzueignen, stieg die Ehrsucht des Chagans. Dem neuen Kaiser Heraclius, der endlich den schrecklichen christlichen Nero zur Strafe gezogen hatte, both er ein Freundschaftsbündniß an, und bath sich eine persönliche Zusammenkunft mit ihm zu Heraclea aus. Der Kaiser ließ sich täuschen. Ganz in dem Gedanken vertieft, die Perser zu vernichten, machte er große Zurüstungen, den Chagan zu empfangen. Schauspiele und Wettrennen sollten die Zusammenkunft verherrlichen. Im kaiserlichen Schmucke zog er mit großem Gefolge dem Chagan bis Heraclea entgegen. Durch tiefe Waldungen, in welchen der listige Chagan seine Truppen versteckt hatte, ging der Weg. Ein Zufall entdeckte die Verrätherey. Eilfertig jagte der Kaiser verkleidet zurück. Ihn selbst konnten die Avaren nicht erhaschen; aber die Kleidungen und Geräthschaften, die theatralischen Decorationen, und die reichsten Constantinopolitanischen Einwohner, welche die Neugierde nach Heraclea gelockt hatte, geriethen in die Gewalt des Chagans. Viele der letztern verloren das Leben, über 270,000 Personen wurden gefangen, bis nach Constantinopel eilten die

Avaren, um mit den Flüchtigen zugleich in die Stadt zu kommen. Die Schließung des goldenen Thores und die in Waffen stehende Besatzung vereitelten ihr Vorhaben, mit den geraubten Schätzen, darunter eine Griechische Kaiserkrone sich befand, zogen die
619. Avaren nach ihrem Lande zurück.

Treulosigkeit des Chagans.

Außer Stande, die Treulosigkeit des Chagans zu bestrafen, opferte der Kaiser die persönliche Beleidigung höheren Staatsrücksichten auf, eine Gesandtschaft an den Chagan sollte einen dauerhaften Freundschaftsbund schließen. Der Chagan schien sich zu schämen, versprach Genugthuung, und unterzeichnete den Vertrag. Sich den Chagan noch mehr zu verbinden, versprach ihm der Kaiser ein Jahrgeld von 200,000 Ducaten, gab ihm edle Byzantiner und selbst seinen natürlichen Sohn als Geißel, und empfahl ihm sogar die Beschützung seines Thronfolgers
621. während seines Krieges mit Persien und seiner Abwesenheit aus Europa.

Nicht so wohl aus Ehrlichkeit und Treue, als aus Noth hielt der Chagan mit seinen Avaren vier Jahre lang sich ruhig, er hatte mit den Böhmen zu kämpfen, die seiner Herrschaft sich entzogen hatten. Kaum war der Aufruhr gestillt, so gab der Chagan den Aufforderungen des Persischen Königs Gehör. Auf die Eroberung der Hauptstadt des Byzantinischen Reiches war der Plan berechnet. Während der Persische Feldherr sie von der Seeseite belagern würde, sollten Avaren, Bulgaren, Slaven und Gepiden sie von der Europäischen Seite überfallen.

Er überfällt Constantinopel.

Wirklich erschien der Chagan vor Constantinopel, und bestürmte die Stadt mit Heftigkeit. Aber weder seine Belagerungs-Maschinen, noch seine listigen Unterhandlungen, konnten die Bürger zur Ueber-
626. gabe bringen. Zürnend und drohend verließ der Cha-

gan Constantinopel, seine Macht war mit diesem Zuge gebrochen, viele von den Avaren unterjochte Nationen kündigten ihm, begünstigt durch das Glück der Griechischen Waffen, den Gehorsam auf. Alle Slavinische Nationen in Böhmen, Mähren, Bosnien, Slavonien und Dalmatien rissen sich von der Avarischen Herrschaft los. Die Slavinen in Siebenbürgen, in der Moldau und Ungern entzogen sich der Schutzpflichtigkeit, und die Avaren waren nicht im Stande, sie zu bezwingen.

Empörung der Wenden.

In Böhmen und Mähren, oder dem damahls so genannten weißen Croatien, brach die Wendische Empörung aus. In diesen Gegenden nahmen die Avaren ihre gewöhnlichen Winter-Quartiere, nach Art der Wilden suchten sie ihre Größe in der Härte des Joches, drückten die Einwohner, und mißbrauchten die Weiber und Töchter der Wenden. Diese Gewaltthätigkeiten entrüsteten die Nation um so mehr, je mehr sie von den stolzen Avaren verachtet wurde. Eine Zeit lang duldeten die Böhmen und Mähren diese Mißhandlungen, die östlichen Slavinen in der Wallachey und Moldau rächten sich durch Weigerung des Zinses bey jeder Veranlassung.

Die Chrowaten. Der Fränkische Kaufmann Samo.

Eine neue Race war aus der Vermischung Avarischer Väter mit Böhmischen Weibern entstanden. Von ihren Vätern verkannt, und von den Anverwandten ihrer Mütter gehaßt, ergriffen die Chrowaten die Waffen, und warfen, unter der Leitung eines kriegserfahrnen Fränkischen Kaufmannes Samo, ihre harten Beherrscher zum Lande heraus. Aus Dankbarkeit wählten sie den kriegerischen Kaufmann zum Könige. Durch fünf und dreyßig Jahre herrschte Samo mit Glück, und focht bald gegen die Avaren, bald gegen die Longobarden und Franken, und gegen die Unterthanen der letztern, die Sach-

623.

sen, Thüringer und Alemannen. Viele Wendische Völker folgten dem Beyspiele Samo's, oder unterwarfen sich ihm, die Avaren verloren die Oberherrschaft über diese Nationen, sie büßten alle ihre Eroberungen bis auf Oesterreich unter der Enns, einen Theil von Steyermark, Ungern und Siebenbürgen ein. Nur Wendische Reiche bildeten sich, wie Klein-Croatien in dem heutigen Dalmatien, Servien und Slavonien.

Schwächung des Avarischen Reiches.

Bald nach dem Verluste der Wendischen Länder wurden die Avaren durch innere Uneinigkeiten noch mehr geschwächt. Der Chagan starb, die Avaren eilten, seinen Nachfolger aus ihrer Nation zu wählen, die mit ihnen verbündeten Bulgaren glaubten sich eben so stark, und verlangten einen Chagan aus ihrer Mitte. Beyde Nationen bestanden auf ihrem Entschlusse, zugleich wurden ein Avarischer und ein Bulgarischer Chagan ernannt. Jener siegte, und der Bulgarische floh mit acht tausend der Seinigen zu dem Fränkischen Könige Dagobert. Zuvorkommend nahm der treulose Franken-König die Flüchtlinge auf, ver-

Mord-Scene in Baiern.

theilte sie in Baiern, und befahl, in einer bestimmten Nacht sie alle zu morden. Die in der Folge in Frankreich und Sicilien nachgeahmte und schon durch Mithridates ausgeführte Bartholomäus-Nacht erschien,

630. nur sieben hundert retteten sich in die Wendische Mark.

Auf immer glaubten die Baiern dadurch sich gegen die Avaren gesichert; aber sie verfehlten der durch ein Verbrechen gegen die Menschheit versuchten Absicht; die Avaren fuhren fort, nach alter Weise in das Land der Baiern zu streifen; oft von dem Herzoge Theodo geschlagen, kamen sie dennoch wieder, breiteten bis an die Enns sich aus, und verwandelten die Steyermärkischen Gegenden an diesem Flusse

in eine Wüsteney. Aus den Plätzen, in welchen vor- hin Städte und Dörfer geblühet hatten, wurde ein undurchdringlicher Wald, und noch schien diese Art von Schutzwehre den Avaren nicht befriedigend; ein kostbarer und mühsamer Bau verwandelte Steyermark, Oesterreich, Ungern und Siebenbürgen in eine einzige Festung. Das ganze Gebieth ward in neun Kreise oder Ringe vertheilt. Der Abstand des einen von dem andern betrug etwa zwanzig Deutsche Meilen. Zwischen den Ringen standen die Dörfer, und der Posaunenton verkündete die nahe Gefahr. Einer der grösten Ringe schloß die Wohnung des Chagans mit unermeßlichen Schätzen in sich, zwey andere deckten die Donau, und waren Gränzfestungen gegen die Franken. Innerhalb der Wälle waren die Aecker, die Wiesen, die Herden und die Geräthschaften der Avaren, die nun sich weniger vor den Griechen, als vor den Franken und Longobarden zu fürchten hatten. Daher suchten sie die Freundschaft der Griechen zu erhalten, gaben die Geißel gegen ein Geschenk der Griechen zurück, und erneuerten den Friedensvertrag. 634. 677.

Verfassung des Avarischen Staates.

Völlig ward die Verbindung der Griechen mit den Avaren aufgehoben, als eine neue Nation sich zwischen beyde drängte. Bulgaren, die von der Wolga den Nahmen führten, und bisher mit den Avaren in enger Verbindung gestanden hatten, stifteten unter ihrem Könige Kuvruth ein neues Moldauisches und Bulgarisches Reich, und der Kaiser des Orients, schon durch die Araber genug gedemüthigt, war nicht im Stande, sie zu überwältigen.

Nun versuchten die Avaren, ihre Gränzen gegen Deutschland auszubreiten. Sie überfielen die Kärnthner-Wenden, deren Fürst Boruth aber mit Hülfe des Baierischen Herzogs Hugbert sie zurück

Zerstörung der Stadt Lorch und des Klosters Dissentis.

schlug. Der Tod dieses Herzogs veranlaßte sie zu einer neuen glücklicheren Unternehmung. Die reiche Stadt Lorch, die bisher allen Angriffen tapfer widerstanden hatte, ward zerstört, ihr Erzbischof floh nach Passau, und das Land ob der Enns, Kärnthen
736. und Friaul wurden ein gräßlicher Schauplatz Avarischer Verwüstung. Bis nach Graubündten streiften Avarische Horden, und stifteten durch Zerstörung des Klo-
750. sters Dissentis ein Denkmahl ihrer Barbarey. Bald sollten sie ihren Nachbarn, den kriegerischen Franken, Trotz der Wälle und Festungen, mit welchen sie sich umschanzt hatten, unterliegen.

Die Franken.

Keines der Deutschen Völker, welche der Sturm der Völkerwanderung aus träger Ruhe aufgeschreckt hatte, war zu einer höhern Stufe von Macht und Ansehen gelangt, als das Volk der Franken. Später, als andern, gelang es ihnen, sich in Gallien fest zu setzen; denn nur Streifzüge nach Belgien hatten Clodio und Mervig, von welchem die Merovingischen Herrscher den Nahmen erhielten, unternommen, aber um desto ausgedehnter und fester war das von Chlodwig in Gallien gestiftete Reich. Mit dem Treffen bey Soissons hörte die Herrschaft der Rö-
486. mer in Gallien völlig auf, die Schlacht bey Zülpich, welche zehn Jahre darauf erfolgte, nöthigte die Ale-
496. mannen zur Unterwerfung; die Annahme des Christenthumes war für Chlodwig auch in politischer Hinsicht vortheilhaft. Die schon christlichen Gallier wurden nun ein Volk mit den Franken, und viele Römer und Gallier unterwarfen sich freywillig dem neuen, damahls einzigen katholischen Könige. Thüringer und Burgunder wurden ihm zinsbar, und die West-Gothen verloren ihre herrlichen Länder in Gallien.

Durch List und Meineid räumte der treulose Neubekehrte die andern Fränkischen Könige aus dem Wege, doch seine Politik täuschte ihn, als er sein Reich unter vier Söhne theilte.

Chlodwigs Nachfolger.

Schreckliche Scenen unter den uneinigen Brüdern folgten darauf. Zwar verschwand das Thüringische Königreich unter der Macht des ältesten Sohnes von Chlodwig, des Königs Theoderich; zwar wurden die Burgunder überwältigt, und die Ost-Gothen in Italien beängstigt, und nur die einzigen Sachsen und Friesen behaupteten in Deutschland noch ihre Freyheit, indem die Baiern und zum Theile die Alemannen die Hoheit der Ost-Gothischen Könige anerkannten; zwar wurde durch Chlotar, den jüngsten Sohn Chlodwigs, die Fränkische Monarchie wieder vereinigt, aber neue Theilungen verursachten schreckliche innere Zerrüttungen. Brüder mordeten Brüder, und die Eifersucht zweyer Weiber erschütterte den Merovingischen Thron. Als Mörderinn von zehn Königen wird Brunehild in ihrem achtzigsten Jahre grausam hingerichtet. Noch ein Mahl vereinen Chlotar der II. und Dagobert die Monarchie, aber die Großhofmeister der Könige reißen allmählig die ganze Gewalt der Fürsten an sich, Pipin von Herstall regiert im Nahmen des Schattenköniges, sein Sohn Carl Martell macht sich durch herrliche Siege über die benachbarten Araber, Friesen und Sachsen hoch um das Reich verdient, nur sein Tod unterbrach die Unterhandlungen mit Papst Gregor dem III. und den Ausbruch eines Krieges mit den Longobarden in Italien. Die Freundschaft der Päpste und des Bischofs der Deutschen, Bonifaz, eigene Tapferkeit und Staatsklugheit erhoben den Sohn Carl Martells, Pipin den Kurzen, auf den Fränkischen Thron, der letzte Merovinger, Childe-

rich der III., verlor sein langes königliches Haupt-
752. haar, und wanderte mit seinem Sohne Theoderich zur einsamen Ruhe des Klosters.

Pipin stürzt die Merovingische Dynastie. 752.

Eine neue Dynastie hatte durch Pipin sich auf den Fränkischen Thron geschwungen, und Pipin machte durch treffliche Eigenschaften sich der Herrschaft werth. Ein Zug wider die Araber verherrlichte seine Thronbesteigung, die Sachsen bathen um Frieden, und verstanden sich zum jährlichen Tribut. In Person salbte der von den Longobarden bedrängte Papst Stephan der II. den König und seine Söhne, wie Pius der VII. den Stifter des neuesten Fränkischen Herrscherstammes, und die Reise des Papstes Stephans des II. nach Gallien war nicht vergeblich.

Sein Kampf mit Aistulph.

Gierig hatte der Longobardische König Aistulph das Exarchat, oder die noch den Griechen unterworfenen Länder des obern und mittlern Italiens, an sich gerissen, das Römische Herzogthum gerieth in Gefahr, von ihm besetzt, und seinen übrigen Staaten einverleibt zu werden, nur Pipin konnte den Sturm, der über den Papst und die einzige Hauptstadt der Welt sich erhob, verscheuchen, und Pipin war dankbar genug, dem Papste Hülfe zu verleihen. Nach vergeblichen Unterhandlungen drang Pipin nach Italien, schlug seinen Gegner, belagerte ihn in seiner Residenz Pavia, und demüthigte ihn so sehr, daß Aistulph versprach, das Exarchat heraus zu ge-
754. ben, und künftig den Römischen Stuhl nicht weiter zu beunruhigen.

Doch Aistulph hielt sein Versprechen nicht. Zum zweyten Mahle mußte Pipin dem beängstigten Papste zu Hülfe ziehen, und ein glänzender Erfolg krönte den Feldzug. Alles der Römischen Kirche Entrissene mußte der Nachfolger Aistulphs, Desiderius, zurück stellen, Trotz der Gegenvorstellungen der Byzantini-

schen Gesandten schenkte Pipin das ganze Exarchat dem nun zum weltlichen Fürsten erhobenen Papste, und kaum ein schwacher Schatten der vormahligen Griechisch-kaiserlichen Oberherrschaft schimmerte seit dem in Italien.

Carl der Große. Seine Feldzüge gegen die Sachsen. Sturz des Longobardischen Reiches.

Größere Siege verherrlichten nach dem Tode Pipins die Regierung seines Sohnes, des großen Carls, der Anfangs mit seinem Bruder Carlmann die Regierung theilte, aber nach dessen frühem Tode, mit Ausschluß der Söhne desselben, allein den Fränkischen Thron bestieg. Ein langwieriger Krieg mit den Sachsen endigte sich nach 30 Jahren mit der Unterjochung dieses muthigen Volkes, und mit seiner gewaltsamen Bekehrung zum Christenthume. Desto kürzer war der Feldzug gegen die Longobarden, deren Reich Carl mit leichter Mühe vernichtete. Das zweyhundertjährige Reich der Longobarden in Italien verschwand, und die Avaren erschraken vor den Fortschritten ihres neuen Nachbars Carl, der schon die Pyrenäen erstiegen, und den Arabern einen Theil Spaniens entrissen hatte. Eilig sandten die Avaren zu Carln, den Frieden mit dem gefürchteten Monarchen herzustellen, die Gesandtschaft erreichte ihren Zweck, und Carl gewährte den Avaren den gewünschten Frieden.

768.
771.
772 — 803.
774.
778.
782.

Carl demüthigt den Herzog Thassilo von Baiern.

Bald änderten sich seine Gesinnungen, durch Schuld des Herzogs von Baiern, Thassilo den II., entflammte der kriegerische Muth der Avaren von neuen. Pipin, der Vater Carls, hatte den jungen Thassilo zum Herzoge von Baiern erhoben. Bald versuchte Thassilo, sich von der Fränkischen Oberherrschaft los zu reißen, und kaum gelang es dem Fränkischen Könige, den stolzen Vasallen zur Erneuerung des Huldigungseides zu bewegen. Auch hatte bey dem letzten Kriege Pipins mit dem Herzoge von Aqui-

749.
757.

tanien der Herzog von Baiern der schuldigen Heeresfolge sich entzogen. Mit Hülfe der Clerisey und des Römischen Stuhles hoffte Thassilo die Unabhängigkeit von dem Fränkischen Reiche zu erringen. Sein Muth zur Empörung stieg, als der letzte König der Longobarden, Desiderius, ihm seine Tochter Luitberg zur Gemahlinn gab, und gegen den neuen Franken-König Carl alle Unterstützung versprach. In dieser Absicht verband sich Thassilo mit den Avaren; er weigerte sich, dem Franken-Könige die ehemahls gelobte Lehenspflicht zu leisten, der Sturz seines Schwiegervaters riß ihn mit in den Fall.

Eine Zeit lang ließ Carl seinem Vasallen, welcher in seinem Lande mehr als König sich ansah, als daß er mit der Statthalterswürde sich begnügt hätte, die Felonie ungeahndet, nach Beruhigung der Sachsen bedrohete Carl den Ungetreuen, und Thassilo eilte erschrocken, das über sein Haupt sich thürmende Ungewitter abzuwenden. Zwey Abgesandte erschienen zu Rom, wo eben Carl sich aufhielt. Sie sollten den Papst um seine Vermittelung zur Aussöhnung des Herzogs mit Carln ersuchen. Willig übernahm Papst Hadrian das Geschäft, und Carl war geneigt, die Unterwerfung des Herzogs anzunehmen. Da entschuldigten sich die Gesandten mit dem Mangel hinlänglicher Vollmacht, der Papst entrüstete sich und drohete mit dem kirchlichen Banne, und Carl schwor Rache dem verwegenen Vasallen.

Versammlungen zu Worms und zu Ingelheim.

Auf der Versammlung zu Worms ward der widerspänstige Herzog zur Verantwortung vorgeladen. Er erschien nicht, und sogleich brach Carl mit seiner Armee nach Baiern auf, und lagerte sich in der Nähe von Augsburg auf dem Lechfelde. Ein anderes Heer, das aus Ost-Franken, Thüringern und Sachsen bestand, rückte gegen die Donau hin, ein drittes führte

der Sohn Carls, Pipin, aus Italien an. Von allen Seiten sah Thassilo sich bedrängt, verlassen von den Baiern, unterwarf er sich Carln, erneuerte den Eid der Treue, und stellte die verlangten Geißel. 787.

Doch unversöhnlich blieb die Gemahlinn des Herzogs, die Tochter des zum Klosterleben verurtheilten Desiderius; sie drang so lange in den stolzen Herzog, bis er von neuen abtrünnig ward, und wider Carln mit den Avaren sich in ein Bündniß einließ. Vorgeladen auf die Versammlung zu Ingelheim, erschien Thassilo, aber die Baiern selbst überwiesen ihn der Verrätherey. Thassilo verstummte, und die Deutschen Stände sprachen ihm das Leben ab. Der Stolz des Fränkischen Königes war befriedigt, Carl begnadigte den Herzog als seinen Verwandten; er verstattete ihm und seinem Sohne Theodo, in einem Kloster die übrigen Tage zu verleben. Gleichen Entschluß faßte die Gemahlinn des Herzogs, Luitberg. Baiern verlor seine Herzoge, und ward durch Grafen regiert. 788.

Krieg mit den Avaren.

Verleitet durch das Bündniß mit Thassilo, waren die Avaren in Baiern und in Friaul eingefallen; sie setzten auch nach der Zeit ihre Streifereyen fort, wurden geschlagen, und ließen durch keine Vorstellungen sich von Erneuerung ihrer Einfälle abhalten. Sie verloren darüber selbst einen Theil von Oesterreich unter der Enns, und Carl war nicht geneigt, den ihnen entrissenen Bezirk zurück zu stellen. Voll Erbitterung begannen sie neue Feindseligkeiten, und Carl 788.
kam in Person nach Regensburg, die streitigen Gränzen zu berichtigen. Von neuen fanden die Avaren sich dadurch beschwert; eine eigene Gesandtschaft kam zu ihm nach Worms, aber unmöglich war es, beyde Theile zu vereinigen, und endlich beschloß Carl, nach dem Rathe seiner Großen zu Regensburg, das mäch-

tige und schädliche Volk mit seiner ganzen Macht anzugreifen und zu bezwingen.

Ein gewaltiges Heer, welches vorzüglich aus
791. Franken, Sachsen, Friesen und Baiern bestand, kam in dieser Absicht nach Regensburg zusammen. Der Zug ging an die Enns, dem Gränzflusse zwischen Baiern und dem Lande der Avaren, und die Kriegserklärung erfolgte. Groß war der trefflich entworfene Plan des Königs der Franken. Die Truppen wurden in drey Heere vertheilt; mit dem Proviant für die ganze Armee schifften die Baiern die Donau herab, die Sachsen und Friesen nebst einigen Franken rückten auf der Nordseite des Flusses vor, auf der Südseite drang König Carl in Person in Pannonien ein, und eröffnete den Feldzug mit dreytägigem Fasten und Gottesdienste.

Erschrocken beym Anblicke so furchtbarer Armeen, verließen die Avaren ihre festen Plätze, und zogen überall sich zurück. Ihre Bestürzung ward größer, als ein viertes Heer unter Anführung Pipins, eines Sohnes des Königs Carl, von Friaul aus in Avarien eindrang. Beynahe ohne Schwertstreich rückte Carl bis an den Einfluß der Raab in die Donau vor, zerstörte die Festungen von Krems und Tuln, durchstreifte und verwüstete einen großen Theil Pannoniens. Ein panischer Schrecken ergriff die Barbaren; sie hielten nirgends Stand, und verbargen sich in das Innere ihres Landes. Ohne bedeutenden Verlust kehrte Carl nach Baiern zurück, die Sachsen und Friesen zogen unter vielen Verheerungen durch Böhmen nach Hause. Zu gleicher Zeit drang Prinz Pipin von Trient aus durch Kärnthen nach Slavonien, erfocht an der Save einen großen Sieg, zerstörte einige Festungen, und gelangte durch Dalmatien und Illyrien unbeschädigt wieder nach Deutschland.

So hatte der große Carl die Fränkische Monarchie beträchtlich erweitert, das ganze Land von der Enns bis an den Raab-Fluß gehorchte seinem Zepter. Ein großer Gedanke war es von ihm, den Rhein mit der Donau verbinden zu wollen. Seine stäten Kriege hinderten ihn an der Ausführung eines Werkes, das für den Handel Deutschlands unendlich vortheilhaft gewesen wäre. Zwey Jahre hindurch rüstete er sich zur Fortsetzung des Krieges mit den Avaren, und diese bothen alles auf, von einer andern Seite den König zu beschäftigen. Es gelang ihnen, die Sachsen zum allgemeinen Aufstande zu bewegen, und Carl hatte Mühe genug, das freyheitsliebende Volk zu bändigen.

Erweiterung des Fränkischen Reiches.

Innere Streitigkeiten über die neu zu besetzende Chagans-Würde beschleunigten den Untergang der Avaren. Mißmuthig über seine Hintansetzung trat einer der mächtigsten Fürsten, Thudun, zu den Franken über, und das folgende Jahr endete die Existenz des Avarischen Reiches in Pannonien. In Begleitung seiner Söhne Carl und Ludwig drang der König von neuen in Sachsen ein; sein zweyter Sohn, König Pipin von Italien, ging sammt dem Herzoge Erich von Friaul auf die Avaren los, jagte sie über die Theiß, zerstörte ihren Hauptsitz, und erbeutete ihre Schätze. Die Franken wurden eine der reichsten Nationen der Welt; denn unermeßlich waren die Reichthümer, welche die Avaren bey ihren Plünderungskriegen aufgehäuft hatten. Unter den Kostbarkeiten, die Carl von dieser Beute nach Rom sandte, befand sich die dem Kaiser Heraclius entrissene Hauskrone, die in der Folge das Haupt der Ungrischen Monarchen zierte. Die übrigen freyen Avarischen Horden wurden über die Donau gesprengt; eine wiederhohlte Gesandtschaft unterwarf das ganze Land der Avaren dem neuen Kaiser Carl. Ein Theil der Ueberwundenen verlor sich un-

Das Avarische Reich wird gänzlich aufgelöset.

795.

803.

ter den neuen Bulgaren, der andere unterwarf sich mit Annahme des Christenthumes der Fränkischen Hoheit.

Neue Verfassung Pannoniens.

Von seinem Vater hatte König Pipin den Befehl erhalten, das eroberte Land in eine Provinz zu verwandeln. Darum war Pipin vor allen um neue Colonisten besorgt, welche das ganz entvölkerte Hunnien und Avarien anbauen sollten. Er nahm sie aus Baiern, Kärnthnern und anderen benachbarten Nationen. Neue Diöcesen für Pannonien und Slavonien wurden errichtet, und neue Bisthümer gestiftet. Nach der gänzlichen Unterjochung der Avaren theilte Carl das eroberte Pannonische Land in fünf Grafschaften, und bestimmte zur Verwaltung derselben eigene Gränzgrafen, die unter den Fränkischen Königen standen, und mit den andern Markgrafen des Deutschen Reiches gleiche Rechte und Vorzüge genossen.

Kirchlicher Zustand Oesterreichs unter Carln.

Als Carl der Große die Oesterreichischen und Pannonischen Gegenden erobert hatte, befanden sich schon in Nieder-Oesterreich drey Stifte, die Benedictiner-Abteyen Mannsee und Kremsmünster im Lande ob der Enns, und das der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus zu St. Pölten. Das erste verdankte dem Herzoge Atilo von Baiern seinen Ursprung, und ward durch Herzog Thassilo, den Bischof Arno von Salzburg und König Ludwig ansehnlich vermehrt. Zwanzig Mönche aus dem Neapolitanischen Kloster von Monte-Cassino ließen in dieser Gegend sich nieder, und viel trug der heilige Pirmin zur Aufnahme des Stiftes bey. Das zweyte gründete Herzog Thassilo nach dem Verluste seines Sohnes, das dritte stifteten zwey Gränzgrafen, die Brüder Adalbert und Otto, nachdem sie von dem Papste Zacharias zwey heilige Leichname erhalten hatten. Freygebig beschenkte Kaiser Carl mehrere ausländische Kirchen und Klöster, wie Altaick

und Passau, mit Oesterreichischen Bezirken, und schon im Jahre 740 erhob sich die Kirche des heiligen Ruprechts zu Wien, welcher Carl der Große die Kirche des heiligen Peters beyfügte, und beyde der Aufsicht des Bischofs von Passau übergab.

Die Böhmischen und Mährischen Wenden.

Noch hauseten in dem Lande nördlich der Donau und östlich der Theiß kleine Avarische Horden, die aber von den Böhmischen und Mährischen Wenden auf der einen, und von dem Bulgarischen Chan auf der andern Seite leicht überwältigt wurden. Lecho, ein Fürst Böhmischer Slaven, oder vielleicht ein Anführer der Wenden an der Morava, überfiel den christlich Avarischen Chan Theodor, und vertrieb ihn aus seinem Lande. Den unruhigen Wendischen Fürsten strafte der Kaiser durch seinen Sohn Carl, welcher mit seinem Heere von drey Seiten in Böhmen einbrach. Theodor erhielt nun Wohnsitze in Ungern, und sein Nachfolger ward von dem Kaiser in dem Besitze seiner Würde bestätigt. Noch ein Mahl wurden im folgenden Jahre die Böhmen von feindlichen Heeren feindlich besucht; sie entsagten zuletzt ihren Ansprüchen. 805.

Uebrige Großthaten Carls.

Nur im Vorbeygehen können wir die übrigen Großthaten des mächtigen Carls, seine Züge gegen die Sorben und Dänen, und seine ausgezeichneten Verdienste um Deutschland und Frankreich in kirchlicher, politischer und literarischer Hinsicht, andeuten.

Theilung der Carolingischen Monarchie. 806.

Seine Söhne zu trefflichen Regenten zu bilden, übertrug er, seiner Oberherrschaft unbeschadet, die Verwaltung der einzelnen Theile seiner Monarchie seinen drey Söhnen, Carl, Pipin und Ludwig. Der mittlere derselben erhielt Italien und Baiern; letzteres in dem Umfange, in welchem Herzog Thassilo es besessen hatte. Den Gegenden von der Enns bis an den Raab-Fluß, die Carl den Avaren entrissen hatte,

standen wahrscheinlich eigene Gränzgrafen im Nahmen des Kaisers vor.

Der weise Plan Carls ging nicht in Erfüllung. Die tapfersten seiner Söhne, Carl und Pipin, starben vor ihm, der Sohn des letztern, Bernhard, mußte mit Italien sich begnügen, der schwache Ludwig, unfähig, einem so großen Reiche vorzustehen,
813. ward Mitregent seines großen Vaters, und folgte ihm ein Jahr darauf als Beherrscher der durch Carln so sehr erweiterten Fränkischen Monarchie.

Ludwig der Fromme.

Gutherzig und furchtsam, und nur zu sehr von Günstlingen und Weibern geleitet, befolgte Ludwig der Fromme schon in seinem ersten Regierungsjahre das Beyspiel seines Vaters, und vertheilte seine Länder unter seine erwachsenen Söhne. Dem ältesten, Lothar, ward die Verwaltung von Baiern, dem zweyten, Pipin, Aquitanien, übertragen. Aber nicht unabhängig sollten die Prinzen die ihnen als Königreiche zuertheilten Länder beherrschen; sie waren verpflichtet, auf den öffentlichen Reichstagen zu erscheinen, und Rechenschaft von ihrem Betragen zu geben. Dem Prinzen Bernhard ward nach abgelegtem Huldigungseide Italien bestätigt.

Seine unglückliche Regierung. 817.

Eine zweyte Theilung erfolgte, als der dritte Prinz des andächtigen Kaisers, der mit dem Vater gleichnahmige Ludwig, erwachsen war. Pipin behielt Aquitanien, Ludwig Baiern, Böhmen, Kärnthen und die angränzenden Länder der Avaren und Wenden, das übrige ward sammt dem Kaisertitel dem ältesten Prinzen Lothar zu Theile. Dessen ungeachtet hörte die Unmittelbarkeit der in der östlichen Mark ernannten Gränzgrafen nicht auf; sie blieben Beamte

des Fränkischen Monarchen; selbst am kaiserlichen Hoflager empfing der Gränzgraf Gottfried sein Urtheil über eine Klage des Bischofs von Passau, und noch in den folgenden Jahren traf Ludwig selbst Verfügungen zur Erhaltung und Befestigung der östlichen Gränze.

Auch zum Mitregenten hatte Kaiser Ludwig seinen ältesten Sohn, den heuchlerischen Lothar, erhoben. Der schwache Monarch bedachte die Folgen seines übereilten Schrittes nicht, ihm fehlten der Geist und das Glück seines großen Vaters. Ludwig hatte gutmüthig gehofft, durch diese Verfügungen allen Successions-Streitigkeiten seiner Söhne für die Zukunft vorzubeugen, und eben dadurch hatte er sie beschleuniget. Die jüngern Prinzen wollten den neuen Mitregenten nicht als Kaiser und Oberherrn anerkennen, und König Bernhard von Italien glaubte, als Sohn des ältern Bruders von Ludwig, und als Beherrscher von Italien, mit welchem Lande die Kaiserwürde verbunden zu seyn schien, ein näheres Recht auf den Kaisertitel zu haben.

Trauriges Schicksal des Königs Bernhard von Italien.

Sein Ehrgeitz stürzte ihn. Verleitet durch unweisen Rath, gegen seinen Oheim die Waffen zu ergreifen, ward er von dem erzürnten Kaiser überfallen. Erschrocken unterwarf er sich dem mächtigern Monarchen, und hoffte durch Thränen der Reue und durch Versprechungen seinen gutmüthigen Oheim zu besänftigen. Aber Ludwig hielt über ihn und seine Mitschuldigen ein feyerliches Gericht, und die Fränkischen Großen sprachen dem empörten Prinzen das Leben ab. Zwar erlaubte der weichherzige Ludwig seine Hinrichtung nicht, aber doch gab er es zu, daß der Prinz nebst einigen Mitschuldigen geblendet wurde. Drey Tage darauf starb der unglückliche Bernhard, und Ludwig bereuete zu spät seine Strenge. 818.

Zweyte Vermählung des Kaisers. Ihre Folgen.

Die zweyte Vermählung des Kaisers brachte eine Reihe von Unglücksfällen und Kämpfen über ihn. Er hatte seine Gemahlinn Irmengard verloren. Die Regierung des weiten Reiches, in welchem hier und da Unruhen entstanden, ward ihm lästig; er sehnte sich nach der Ruhe des Klosterlebens, und ward mit Mühe zur Fortsetzung seiner Regentschaft und zu einer zweyten Vermählung beredet. Aus allen Gegenden des Reiches wurden die Töchter der Großen dem kai-
819. serlichen Witwer zugeführt; er wählte die Tochter des Baierischen Grafen Welf, die schöne Judith, zur
823. Gattinn, und der mit ihr erzeugte Sohn Carl ward eine Quelle von Unruhen für den um seine Versorgung nur allzu sehr bekümmerten Vater.

Kein Erbtheil war für den jungen Prinzen übrig, nicht leicht ließ die schon vollzogene Theilung unter die ältern Prinzen sich umstoßen, und doch liebte der zärtliche Ludwig seinen jüngsten Prinzen zu sehr, und die geliebte Mutter desselben hörte nicht auf, ihn um Versorgung ihres Sohnes zu bestürmen. Aber zu klein waren die Landesantheile des zweyten und des dritten Prinzen, als daß man vieles davon hätte abreißen können, und ob der älteste Prinz, nun König von Italien, von seinem Erbe etwas abtreten würde, war ungewiß. Zuletzt gab der von dem Papste gekrönte Lothar den Wünschen des Vaters und der Stiefmutter nach, und willigte ein, daß sein Stiefbruder Carl, nach des Vaters Willen, einen Theil des Reiches erhalte. Der sechsjährige Prinz ward nun
829. zu Aachen zum Könige erklärt und gesalbt.

Aufruhr des Prinzen Lothar. Ludwig wird der Regierung entsetzt.

Endlich hatte Lothar seinem Vater versprochen, Carls Vormund und Beschützer gegen alle Feinde zu seyn; er bereuete bald seine Nachgiebigkeit. Ein unwürdiger Minister des schwachen Kaisers vermehrte seinen Unmuth. Der Unwille der ältern Prinzen stieg,

als Ludwig seinem jüngsten Sohne Alemannien, Rhätien, und einen Theil von Burgund zusicherte. Mit gewaffneter Hand beschlossen die Prinzen aus der ersten Ehe, den Vater vom Throne zu stoßen, und die der Untreue beschuldigte Kaiserinn nebst dem Minister zu bestrafen. Der Minister floh, der verlassene kleinmüthige Kaiser ergab sich, seine Gemahlinn sah durch Drohungen sich genöthigt, sich einkleiden zu lassen. Wegen seiner eigenen Tonsur erbath der Kaiser sich Bedenkzeit; er ward mit seinem Prinzen Carl ein Gefangener seines ältesten Sohnes, und sollte durch Umgang mit Mönchen zum Klosterleben sich vorbereiten.

Verlassen schien der Kaiser, bald lächelte ihm von neuen das Glück. Viele der empörten Großen erwachten aus dem Taumel, der Mönch Gundbald arbeitete für den entsetzten Kaiser; Pipin und Ludwig erbarmten sich des gedemüthigten Vaters, und erhielten von ihm das Versprechen, ihren Reichsantheil zu erweitern. Der Reichstag zu Nimwegen entschied, der Kaiser bewies mehr Muth und Entschlossenheit, als je. Lothar mußte dem Vater sich unterwerfen; er verlor die Mitregentschaft, und behielt bloß die Verwaltung von Italien. Ludwig nahm die mit Schmach bedeckte Gemahlinn, nachdem sie wegen der angeschuldigten Verbrechen sich eidlich gereinigt hatte, wieder zu sich, verzieh den von der Versammlung zum Tode verurtheilten Aufrührern, und übernahm die Regierung von neuen. Er übernimmt die Regierung wieder. 830.

Noch war hiermit der Geist der Unzufriedenheit nicht erstickt. Bald empörte der eine, bald der andere Prinz Ludwigs aus der ersten Ehe sich gegen den Kaiser, und die Bestrafung Pipins, welchem der Vater Aquitanien abnahm, um es dem jüngsten seiner Söhne zuzuwenden, wurde Veranlassung zu einer neuen

Empörung. Alle drey ältern Brüder vereinigten sich, Papst Gregor der IV. stand ihnen zur Seite, als Friedensmittler kam Gregor, aber bald sah der Kaiser von seinen Truppen sich verlassen. Er überlieferte sich seinen treulosen Söhnen; die Prinzen theilten das Reich des Vaters unter sich. Der von seiner Gemahlinn getrennte Kaiser verstand sich zur Kirchenbuße, und ward zuerst in einem Kloster zu Soissons, dann zu Compiegne genau verwahrt.

Seine Kirchenbuße. 833.

Die Härte des ältesten Prinzen gegen seinen reuevollen Vater empörte die ganze Nation. Selbst Ludwig von Baiern fand Lothars Betragen grausam und unmenschlich, nach fruchtlosen Vorstellungen griff er mit seinem Bruder Pipin zu den Waffen. Der Kaiser söhnte mit der Kirche und mit seinen jüngern Söhnen sich aus. Die Reihe kam an Lothar, der sich unterwerfen und um Gnade flehen mußte.

Lothar floh.

Vielleicht hätte der Kaiser seine übrigen Tage in Ruhe zugebracht, wären seine übertriebene Sorgfalt für seinen jüngsten Sohn und seine zu große Nachgiebigkeit gegen seine Gemahlinn Judith ihm nicht von neuen verderblich geworden. Eine neue Ländertheilung erweiterte die Antheile Pipins und Ludwigs; Prinz Carl erhielt, außer Alemannien, den größten Theil von Burgund, Provence und Gothien, einen Theil von Frankreich, und den größten Theil der Niederlande. Bald darauf ward der begünstigte Carl zum Könige von Neustrien ernannt, und der Vater setzte dem geliebten Sohne mit eigener Hand die Krone auf.

837.

Das Mißvergnügen der ältern Prinzen stieg, als der Todesfall Pipins von Aquitanien einen neuen Theilungsplan veranlaßte. Wieder verleitete die Kaiserinn Judith ihren Gemahl zu einem gefahrvollen Schritte; er söhnte mit dem undankbaren Lothar sich aus. Nichts als Baiern sollte Ludwig der Jüngere be-

Sein Krieg mit Ludwig dem Deutschen und Tod.

840 den 20. Jun.

halten, alles übrige ward zwischen Lotharn und Carln zur Hälfte getheilt, die hinterlassenen Söhne Pipins wurden bey dieser Theilung ganz übergangen. Entrüstet griff Ludwig der Deutsche zu den Waffen; er söhnte mit seinem Vater sich aus, und bekriegte ihn wieder; da starb der alte Kaiser unweit Mainz, und kaum bewogen ihn die Nähe des Todes und die Vorstellung seines Halbbruders, des Bischofs Drogo, dem besten seiner Söhne zu vergeben.

Neuer Bruderzwist.

Die Nachricht von des Vaters Tode setzte den Ehrgeitz und die Herrschsucht Lothars in Flammen. Als Erstgeborner hielt er sich für den Erben der ganzen Monarchie; Trotz der heiligsten Schwüre, mit welchen er die letzte väterliche Theilung bekräftigt hatte, eilte er, den Brüdern das Erbtheil zu entreißen. Die einzeln angegriffenen Brüder geriethen in Gefahr; sie vereinten sich, die blutige Schlacht bey Fontenay entschied ihr Schicksal. Lothars Macht war gebrochen, der Vertrag von Verdun lösete die Fränkische Monarchie in drey von einander unabhängige Staaten auf. Als Kaiser bekam Lothar Italien, nebst der Herrschaft über Rom, und alle Länder zwischen dem Rhein, der Maas, der Mosel und der Schelde. Ludwig der Deutsche erhielt ganz Deutschland diesseits des Rheins, die Städte Worms, Speyer und Mainz des Weinbaues wegen; Carl der Kahle den Rest der Fränkischen Provinzen von Lothars Gränzen bis nach Spanien. Deutschland wurde durch diesen Vertrag ein eigenes Reich, und König Ludwig beherrschte die den Avaren entrissenen Oesterreichisch-Pannonischen Provinzen unabhängig durch seinen Gränzgrafen. Auf den Gränzgrafen Gottfried folgte Gerold, welcher bey Ludwig dem Frommen und schon bey dessen Vater Carl in großem Ansehen gestanden hatte, auf Gerold Ratbod, zu welchem ein

841 den 25. Jun. Vertrag von Verdun. Die Fränkische Monarchie wird in drey Theile zerrissen.

843.

Gränzgrafen von Oesterreich.

vertriebener Mährischer Prinz flüchtete. Wegen Untreue ward Ratbod seiner Würde entsetzt, die Brüder Engelschalk und Wilhelm wurden von Ludwig dem Deutschen als östliche Markgrafen angestellt.

Die Aussöhnung der königlichen Brüder war nicht aufrichtig, und darum nicht dauerhaft. Zwar wurde der Bund wegen der von den Wenden und Normän-
851. nern drohenden Gefahr erneuert, aber verschwunden war das gegenseitige Zutrauen, und arge Habsucht bemächtigte sich der Gemüther. Vergebens suchte Ludwig der Deutsche seinem Bruder Carl Aquitanien zu entreißen, als Mönch endete Lothar seine Tage, und seine Söhne starben ohne männliche Nachkommen dahin. Arglistig bemächtigte sich Carl der Kahle, zum Nachtheile seines ältern Bruders, Ludwigs des Deutschen, Italiens und der Kaiserkrone.
875.

Ludwig der Deutsche.

Muthig hatte Ludwig in Deutschland sich gegen die Normänner und andere Feinde gewehrt. Seine Söhne, Carlmann, Ludwig der Jüngere und Carl der Dicke, blüheten auf. Der erste erhielt die Oberaufsicht über die östlichen und Kärnthnerischen Marken, empörte sich gegen den Vater, und entsetzte die von ihm bestellten Grafen Engelschalk und Wilhelm ihrer Würden. Doch bald besann sich der unbesonnene Prinz, und unterwarf dem beleidigten Vater sich von neuen.

Hoch mußte es König Ludwig der Deutsche empfinden, daß sein jüngerer Bruder Carl ihm nicht nur die Kaiserkrone entwandt, sondern auch des Lothringischen Erbtheiles ihn zu berauben gesucht hatte. Den neuen Kaiser setzte sein ältester Sohn Carlmann so sehr in Furcht, daß Carl der Kahle sich durch Friedensunter-
876 handlungen zu retten suchte. Zu seinem Glücke starb
den 28. Aug. Ludwig der Deutsche, und seine Söhne theilten nach glücklich abgewehrtem Angriffe Carls von Frankreich die väterlichen Länder unter sich. Baiern, Pannonien

und Oesterreich, Kärnthen, Böhmen und Mähren, oder die Oberlehensherrlichkeit über die Slavischen Nationen, wurden dem ältesten Prinzen Carlmann zu Theil; Ludwig dem Jüngern wurden Ost-Franken, Thüringen, Sachsen, Friesland, und der größte Theil des Deutschen Lothringens zugesprochen; Carl der Dicke erhielt Alemannien nebst einigen Lothringischen Städten.

Neue Feinde des Fränkischen Reiches.

Zwey neue furchtbare Feinde verheerten indeß das Fränkische Reich. Unter ihrem Anführer Rollo plünderten die Normänner die Küsten Frankreichs, während die Araber zu gleicher Zeit das mittlere und untere Italien verwüsteten. Carl der Kahle eilte, sich mit den Normännern zu vergleichen, und seinen Italiänischen Staaten gegen den muthigen Carlmann zu Hülfe zu kommen, er starb an Vergiftung, und Carlmann ward König von Italien. 877 den 6. Oct.

Aber bald nach seiner Rückkunft ward Carlmann vom Schlage gerührt, und verlor die Sprache. Mit Ausschluß von Kärnthen, welches er seinem natürlichen Sohne Arnulf zudachte, überließ er seine Provinzen dem jüngern Bruder Ludwig, und starb. Zwey Jahre darauf erblaßte auch Ludwig, ohne männliche Erben zu hinterlassen, und der unfähige Carl der Dicke erhielt die sämmtlichen Deutschen Staaten, welche er bald darauf mit den Königreichen Frankreich und Italien verband. 880. 884.

Ohnmacht Carls des Dicken.

Doch wie ohnmächtig war der neue Monarch, obgleich alle Kronen seines Urgroßvaters, Carls des Großen, auf seinem Haupte glänzten. Mit den Normännern, die in das Herz von Frankreich eingefallen waren, und selbst Paris belagerten, mußte er einen schimpflichen Vergleich eingehen; auf öffentlichem Reichstage forderte er seine Gemahlinn Ri- 886.

chardis zur Verantwortung wegen Verdachtes der Untreue. Da er seinen natürlichen Sohn Bernhard mit Hülfe des Papstes zum Nachfolger ernennen wollte, erhob sich Herzog Arnulf von Kärnthen gegen ihn, der an Körper und Geist kranke Kaiser ward seiner Würde entsetzt, lieferte an Arnulf die Reichs-Insignien aus, bettelte um seinen Unterhalt,
888
den 12. Jän. und starb vor Kummer.

Immer tiefer sank die durch Carln den Großen gestiftete Fränkische Monarchie, sie sollte bald seinen unwürdigen Nachkommen entrissen werden. In Frankreich erwarb Graf Odo mit Ausschließung des rechtmäßigen Erben, Carls des Einfältigen, sich die Königswürde; in Italien stritten Graf Guido von Spoleto, und Herzog Berengar von Friaul um die Krone; in Burgund stiftete Graf Boro, ein Schwager Carls des Kahlen; in Helvetien und Savoyen Rudolf, ein Abkömmling der Kaiserinn Jutha, ein eigenes Königreich. Zwar konnte Arnulf zum Könige von Italien sich erheben, und von dem Papste sich krönen lassen, aber er war zu sehr mit Deutschland und mit den Normännern beschäftigt.

Arnulf wird König von Italien.

Ueber die tapfersten der Normänner errang er an der
891. Dyle einen herrlichen Sieg. Bald sah er mit den Mährischen Wenden in sehr gefährliche Zwiste sich verwickelt.

Die Mähren in Nieder-Ungern.

Nach dem Verfalle des Avarischen Reiches hatten die Mähren sich immer weiter ausgebreitet. Auch außer den Gränzen der heutigen Markgrafschaft hatten sie nördlich von der Donau in Nieder-Ungern sich fest gesetzt. Carl der Große besiegte sie, und Ludwig der Fromme zwang sie nach langem harten Kampfe zum Tribute und zur Unterwerfung. Sie theilten sich damahls in zwey Nationen, die östlichen und westlichen, von welchen jede durch ihre eigenen

Fürsten beherrscht wurde. In Freundschaft mit den Franken lebte der Fürst der östlichen Mähren, Priwina, er ließ sich taufen, und ward von dem Kaiser dem Markgrafen Ratbod empfohlen. Doch dieser haßte ihn, und Priwina nahm seine Zuflucht zu dem Markgrafen Salacho an der Save, welcher ihm bey dem Kaiser ein Land zwischen der Donau und der Save in Nieder-Pannonien auswirkte. Priwina sorgte seit der Zeit für die Ausbreitung des Christenthumes, für den Anbau seines Landes, und für die Befestigung seines Reiches mit unermüdeter Thätigkeit.

Desto mehr suchte Moymar, der Fürst der westlichen Mähren und Freund der Bulgaren, der Fränkischen Hoheit sich zu entziehen. Doch es gelang Ludwig dem Deutschen, die Mähren unter sich selbst zu entzweyen. Moymar mußte seinem Enkel Rasticz weichen, aber Rasticz war dem Kaiser eben so untreu, als sein Großvater. Er strebte nach dem Ruhme, ein festes Reich gegründet und eine rohe Nation gesitteter gemacht zu haben. Zwey Griechische Mönche, Cyrill und Methodius, verbreiteten unter seiner Begünstigung das Orientalische Christenthum in Mähren, und Cyrill errang sich das Verdienst, die Mähren mit neuen Schriftzeichen bekannt zu machen. Auch die Gunst des Papstes war er glücklich genug sich zu erwerben, er wurde durch ihn zum Bischofe der Mähren ernannt.

Cyrill und Methodius verbreiten das Christenthum.

Nur so lange blieben die Mährischen Fürsten dem Deutschen Hofe treu, als sie ihren Vortheil dabey fanden. Kaum hatte Rasticz in seiner Würde sich befestigt, so trotzte er schon der Deutschen Hoheit, schützte sich durch einen Wall, und verheerte Pannonien. Zwar rächte König Ludwig der Deutsche durch einen Einfall sich dafür, in welchem er die Haupt-

864. stadt des Mährischen Fürsten zerstörte. Doch Rasticz erhohlte sich, tödtete den Herzog der östlichen Mähren, Priwina, weil dieser den Franken getreu blieb, und verband sich nebst den Böhmen und Sächsischen Sorben mit dem mißvergnügten kaiserlichen Prinzen Ludwig. Der Bund stürzte den Schlauen. Rasticz ward geschlägen, sein Enkel Zwentibold nahm ihn gefangen, huldigte dem kaiserlichen Prinzen Carl-
870. mann, und lieferte seinen Großvater an die Franken zur Blendung aus.

Swatopluck wird Herr des Mährischen Reiches.

Aber auch Zwentibold (Swatopluck) fiel bald darauf in den Verdacht der Verrätherey. Auf Befehl des Königs Carlmann gefangen gesetzt, wußte er so scheinbar sich zu rechtfertigen, daß Carlmann ihn entließ, und ihm ein Hülfsheer zur Wiedereroberung des verlornen Landes anvertraute. An diesem Heere rächte sich Zwentibold, er ließ es hinterlistig niederhauen, verwüstete die Pannonische Gränze mit Feuer und Schwert, und erpreßte einen für Deutschland schimpflichen Frieden. Das ganze Land nordöstlich der Donau bis gegen den Ausfluß der Drau ward ihm abge-
874. treten, mit einem geringen Zinse mußten die Deutschen sich begnügen.

Während Swatopluck sich immer mehr vergrößerte, schwächte sich Deutschland durch neue Theilungen, Carlmann und Ludwig konnten bey ihrer kurzen Regierung seinen Eroberungen auf der Nordseite der Donau nicht Einhalt thun, weniger noch war der schwache Carl der Dicke einem so furchtbaren Gegner gewachsen, und Oesterreich unter der Enns ward das Opfer seiner Entnervung.

Arbo wird Gränzgraf von Oesterreich.

Mit Ruhm hatten die Brüder Wilhelm und Engelschalk das Gränzgrafenamt verwaltet. Nach
834. ihrem Tode fand es Carl für gut, mit Uebergehung ihrer Söhne die Markgrafschaft dem Grafen Arbo

anzuvertrauen. Aber die Söhne glaubten theils wegen der Verdienste ihrer Väter, und theils wegen ihrer weitläufigen Besitzungen in Oesterreich und Pannonien, Ansprüche auf die väterliche Würde zu haben. Getäuscht in ihren Erwartungen griffen sie zu den Waffen, und vertrieben ihre Nebenbuhler.

Außer Stande, den tapfern Brüdern mit Gewalt sich zu widersetzen, nahm Arbo seine Zuflucht zu Swatopluck, welcher mit Freuden die Gelegenheit haschte, und unter dem Vorwande des Schutzes, den er dem kaiserlichen Gränzgrafen verlieh, mit Feuer und Schwert Pannonien verwüstete. Ueber die Donau setzte er mit dem Heere, und verübte an den Gefangenen, denen er Hände und Füße abhauen, und die Augen ausstechen ließ, die wildesten Grausamkeiten.

Swatopluck vergrößert seine Macht.

Keine Hülfe hatten die Söhne der vorigen Markgrafen bey Carln zu gewärtigen, sie wandten sich an Herzog Arnulf von Kärnthen, welcher sich der Vertriebenen bereitwillig annahm, und die Bulgaren zum Einbruche in die östlichen Länder Swatoplucks verleitete. Den neuen Krieg zu enden, kam Kaiser Carl in Person an die Donau. Swatopluck täuschte ihn mit dem Vorgeben, zum Schutze seines Statthalters allein die Feindseligkeiten verübt zu haben; statt die Verheerungen seiner Provinzen zu rächen, nahm Carl den Mährischen Herzog als Freund auf, söhnte mit Arnulf ihn aus, und trat ihm einen Theil von den Pannonischen Gränzen ab. 885.

Sein Bündniß mit Arnulf.

In enge Freundschaft kam Swatopluck mit dem neuen Deutschen Könige Arnulf, aber Trotz seiner Tapferkeit konnte Arnulf dem staatsklugen Mährischen Fürsten das Gleichgewicht nicht halten; er war unpolitisch genug, den schon zu mächtigen Herzog in dem Besitze des an sich gerissenen Theiles von Böh- 890.

men zu bestätigen. In heftigen Zorn geriethen die Böhmen, die nun einem fremden Fürsten gehorchen sollten, aber Zwentibold verachtete ihre Drohungen, und strebte vielmehr im Vertrauen auf seine Böhmisch-Mährische Macht nach Unabhängigkeit.

Der Gränzgraf Engelschalk.

Anfangs war die Gränzgrafschaft Oesterreich dem Grafen Arbo bestätiget worden, sie wurde ihm bald darauf entzogen, und dem jungen Engelschalk, einem Sohne des vorigen Markgrafen, verliehen. Verwegen hatte Engelschalk eine Tochter des Königs Arnulf entführt, und bey dem Herzoge Swatopluck Schutz gefunden. Nur durch Verleihung der neuen Würde konnte Engelschalk bewogen werden, zu seiner Pflicht zurück zu kehren. Doch sein unruhiger Geist verleitete ihn bald zu neuen Verbrechen. Nach Regensburg gelockt, ward er geblendet, und seine mitschuldigen Vettern litten den Tod. Mit den eingezogenen Gütern des Unglücklichen wurde das Stift Kremsmünster bereichert.

Swatopluck empört sich. Sein Reich zerfällt nach seinem Tode.

Schon im ersten Jahre seiner Böhmischen Regierung hatte der ehrgeitzige Swatopluck seinen Ungehorsam gegen König Arnulf geäußert, ward aber sogleich durch Verheerung seines Mährischen Herzog-
891. thumes gedemüthigt. Einen zweyten Versuch wagte er in dem nachfolgenden Jahre, und König Arnulf mußte den Mährisch-Pannonischen Herzog Brazislav, den Bulgarischen König Landomir, und die Magyaren gegen ihn aufbiethen. Wiederhohlt zum Frieden gezwungen, verlor Swatopluck den Muth nicht, auf seinem Todbette empfahl der Sterbende seinen drey
894. Söhnen Einigkeit, und legte ihnen die Ausführung seines Entwurfes an das Herz.

Die Söhne Swatoplucks verlieren Böh-

Mit Arnulfs Genehmigung wählten die Böhmen nach seinem Tode sich einen eigenen Fürsten, die Mähren geriethen in Uneinigkeit und innere Kriege.

Umſonſt hatten die Söhne Swatoplucks es verſucht, die Böhmen, welchen Arnulf beyſtand, zum Gehorſam zu bringen. Der älteſte der Prinzen, Moymir, ſtrebte nach der Alleinherrſchaft, die Baiern und Arnulf nahmen des bedrängten jüngſten Bruders Zwentobolch ſich an. Die Mähren rächten ſich durch Plünderungen in Pannonien, aber ſie unterlagen der furchtbaren Magyariſchen Macht, die Arnulf gegen ſie aufgerufen hatte; an die Baiern verloren ſie das jetzige Oeſterreich nördlich der Donau; immer mehr von den Magyaren bedrängt, bequemten ſie ſich zu ſpät zum Frieden mit dem hinterlaſſenen Prinzen Arnulfs, Ludwig dem Kinde. Das große Mähriſche Reich verſchwand, die neuen Bisthümer in Kärnthen, Nieder-Ungern und Oeſterreich gingen unter. Von Mähren blieb kaum ein Viertel in ſeiner alten Verfaſſung, und wurde dem Böhmiſchen Herzogthume einverleibt. In Oſten und Weſten wurde das alte regierende Mähriſche Haus gänzlich vertilgt. Die ſchrecklichen Magyaren verwandelten das ganze Land in eine traurige Einöde, ſeine Einwohner flohen zu den nahen Croaten und Bulgaren oder wurden unterjocht, alle Wendiſche und Pannoniſche Beſitzungen öſtlich dem Leytha-Strome entriſſen den Deutſchen die wilden Magyaren; ſie wurden ihren neuen Nachbarn zur furchtbaren Geißel, als es je die Mähren ſeyn konnten. Oeſterreich. 901.

Die Gränzgrafſchaft Oeſterreich hatte nach dem Falle des jungen Engelſchalk Graf Arbo wieder erhalten. Von neuen zog er die Ungnade des Kaiſers ſich zu, und verlor ſeine Würde. Umſonſt ſuchte ſein Sohn Iſenrich in der Statthalterſchaft ſich zu behaupten. Zu Mautern an der Donau von dem Kaiſer belagert, ward er gefangen nach Regensburg gebracht, entkam, und flüchtete nach Mähren. Graf Arbo verliert ſeine Würde. 898.

Arnulf zerstört das Mährische Reich.

Mit Hülfe der Magyaren hatte Arnulf das Mährische Reich zerstört. Mehr Rachsucht als Politik konnte zu einem so bedenklichen Schritte ihn bewegen, und lange blutete das zerfleischte Deutschland an den Wunden, die Kaiser Arnulf durch Herbeyrufung dieses Volkes ihm geschlagen hatte. Aber freylich hätten die damahls noch unbändigen Barbaren, welche der Strom der Zeit bis an die Gränzen Deutschlands gewaltthätig mit sich gerissen hatte, auch ohne Arnulfs Einladung den Weg nach dem unglücklichen Deutschland gefunden. Dennoch machten die Leiden, welche Arnulf dadurch über sein Volk veranlaßte, noch lange sein, übrigens ruhmwürdiges, Andenken verhaßt.

Ursprung der Magyaren.

Ein Finnisch-Mongolisches, mit den Türken verwandtes Volk, schon lange wegen seines Handels mit Pelzwerk, und wegen seiner Verwegenheit im Kriege berühmt, und seit den Zeiten Kaiser Leo's des I. den Byzantinern bekannt, die Ugrer oder Magyaren, hatte während des Völkerdranges die Länder zwischen der Wolga und dem Caspischen Meere, dem Don, dem See Mäotis und dem schwarzen Meere in Besitz genommen. Ein Theil von ihnen blieb in Asien zurück, die andern gingen mit den Bulgaren nach Europa, und setzten in den Ländern der letzten Ost-Gothen und Auten vom Don bis zum Bog und später bis zum Dniester sich fest. Kuvrath hatte von der Herrschaft des Avarischen Chans sich los gerissen, herrschte von dem Azowischen Meere bis an den Caucasus, und ward Bundesgenosse des Byzantinischen Kaisers Heraclius.

Kuvrath und seine Söhne.

Unter fünf Söhne vertheilte Kuvrath kurz vor seinem Tode seine Länder, er empfahl ihnen Einig-

keit, und muthige Vertheidigung ihrer Freyheit und Nach 660.
Unabhängigkeit, aber die muthigen und ehrgeitzigen Jünglinge verſchmähten den weiſen Rath des Vaters. Statt gegen jeden Angriff ſich in Gemeinſchaft zu wehren, bekriegten ſie ſich einander ſelbſt, und das Ugriſche Reich am Don ging unter. Einer der Prinzen ging nach Ober-Italien, ward Chriſt und nahm Kriegsdienſte bey den Longobarden, der andere unterwarf ſich dem Avariſchen Chagan in Pannonien, ein dritter blieb diesſeits des Dons in dem von ſeinem Vater angewieſenen Bezirke, ein vierter kehrte über den Don in das alte Vaterland zurück, ein fünfter ſchiffte mit ſeinen Oguren neben den Mündungen des Dniepers und des Dnieſters, und landete nordwärts der Donau in der Moldau. Seit dem fand man Ugrer in der Krimmiſchen Tartarey, von der Spitze des Azoviſchen Meeres bis an den Pruth, Anfangs als freye Nation, und bald als den Chazaren unterthänig.

Die Chazaren.

Alte Bewohner der Gegenden zwiſchen dem Caucaſus und den beyden daran ſtoßenden Meeren, waren die Chazaren unter die Hoheit der Fürſten und Nationen gekommen, die am ſchwarzen Meere die größte Macht hatten. Sie wurden durch eine unbekannte Unternehmung wieder frey, ſchloſſen Bündniſſe mit den Byzantiniſchen Monarchen, und leiſteten dem Kaiſer Heraclius wichtige Dienſte. Sie erhoben ſich nun gegen die Ungern, die einſt ihre Herren geweſen waren, und machten nach und nach die Ungern nebſt mehreren Ruſſiſchen Nationen ſich zinsbar. Auch zwiſchen der Theiß, der Maroſch und Samoſch ſetzten ſie in dem alten Dacien ſich feſt, und herrſchten von der Theiß bis an die Perſiſchen Ufer des Caſpiſchen Meeres.

Lebedias wird Oberfürst der Ungern.

Durch seine Treue und Anhänglichkeit hatte einer der über die Ungern gesetzten Woywoden, Lebedias, so sehr die Achtung des Chazarischen Chans sich erworben, daß dieser ihm eine Chazarische Gemahlinn und eine Art von Oberaufsicht über alle Ungrische Stämme ertheilte. Aber zu schwach war Lebedias, das ihm anvertraute Land gegen seine mächtigen Nachbarn, die Petschenegen, zu schützen. Die Ungern mußten
889. ihrem Anfalle weichen; ein Theil wandte sich ostwärts nach Persien, die andern zogen sich nach der Moldau und Wallachey, setzten in Atelkuzu zwischen dem Bog und der Donau sich fest, und standen unter der Hoheit der Chazaren.

Aus sieben Stämmen, zu welchen noch ein achter aus dem Chazarischen Volke hinzu kam, bestanden die Magyaren, die sich nach Europa gewandt hatten. Jeder dieser Stämme hatte seinen eigenen Kriegsanführer oder Woywoden, die alle an Würde sich gleich waren, nur den Vorzug hatte der Ober-Woywode Lebedias, daß er bey einer gemeinschaftlichen Vertheidigung die ganze Nation anführte, und daß die beyden Richter der Nation, der Gylas und der Carchas, bey ihm verweilten.

Ein Bürgerkrieg hinderte die Chazaren, der bedrängten Ungrischen Bundesgenossen sich anzunehmen, und der Chazarische Chan suchte die Verdienste des Lebedias dadurch zu belohnen, daß er den tapfern Oberwoywoden zum Fürsten der Nation zu erheben beschloß. Aber Lebedias, entweder durch Alter geschwächt, oder durch andere Rücksichten abgeschreckt, verbath sich die hohe Würde, und schlug dazu den nächsten Woywoden nach ihm, den muthigen Almus, vor. Der Chan bemächtigte den bescheidenen Lebedias, die Ungrische Nation zur Wahl eines allgemeinen Fürsten aufzufordern, und die versammelten Stämme erho-

ben den Sohn des Almus, Arpad, zum erblichen Oberhaupte.

Arpad. Die Ungern verlieren Atelkuzu.

Der tapfere und kluge Arpad rechtfertigte die Wahl. Mit Kaiſer Leo von Byzanz vereinigte er ſich gegen den mächtigen Bulgariſchen Fürſten Simeon, fuhr auf kaiſerlichen Schiffen über die Donau, plünderte ſein Land, verkaufte ſeine Gefangenen an den Kaiſer, und kehrte mit reicher Beute über die Donau zurück. Dafür rächte ſich Simeon durch ein großes, unter den Ungern angerichtetes Blutbad, und mehr noch durch ein Bündniß mit den Petſchenegen. Während die Ungern dem Könige Arnulf auf ſeinem Zuge gegen Swatopluck beyſtanden, fielen ihre Todfeinde, die Petſchenegen, in Atelkuzu ein, erſchlugen die zurück gelaſſenen Gränzwächter, Weiber und Kinder, verheerten durch Feuer ihre Wohnungen, und nahmen von Siebenbürgen, von der Moldau und Wallachey Beſitz. Um 893.

Sie bemächtigen ſich Pannoniens. Ihre Sitten.

Wenig kümmerten ſich die aus Mähren zurück kommenden Magyaren um den Verluſt ihres Landes. An der Theiß, der Donau und der March gab es wohnbares Land genug. Fiſchfang und Jagd gewährten ihnen überall den nöthigen Unterhalt. Wie die alten Deutſchen, lebten ſie lieber unter freyem Himmel, als in Hütten. Sie ſtreiften nun in die benachbarten Mähriſchen, Kärnthneriſchen und Bulgariſchen Länder, und brachten bald den größten Theil von Mähren diesſeits der Morava in ihre Gewalt, wagten ſich über die Donau, verwüſteten nach Arnulfs Tode Pannonien, das Kärnthneriſche Mähren und Baiern, ſtürzten von hier nach Italien, und ſtifteten in einem Theile von Pannonien, im Lande der Jazygen und in dem von Trajan genannten Dacien einen neuen Staat. Nach einem Zeitraume von hundert Jahren wurden die raubſüchtigen Barbaren der 897.

Bildung empfänglich, das schöne Ungrische Reich blühete auf unter den blutigen Fußstapfen wilder Eroberer.

Ludwig das Kind wird König von Deutschland. 899.

Keine angelegentlichere Sorge hatte Arnulf nach Endigung des Mährischen Krieges, als die, seinen natürlichen Söhnen Kronen und Reiche zu hinterlassen. Er drang mit Zwentibold durch, dem er das Lothringische Königthum verschaffte, aber sein später geborner, rechtmäßiger Sohn war sein Erbe. Nur sieben Jahre war der Prinz alt, der seinem ruhmvollen Vater auf dem Throne folgen sollte, und lange berathschlagten sich die Deutschen Fürsten, ob sie in diesen bedenklichen Zeiten einem Kinde die Regierung anvertrauen sollten. Endlich ließen sie durch die Vorstellungen des Erzbischofes Hatto von Mainz, der Arnulfs vorzügliches Vertrauen genossen hatte, sich für den jungen Prinzen gewinnen; Ludwig das Kind ward König, Hatto und Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen führten statt seiner die Zügel der Regierung.

Von übler Vorbedeutung für den letzten Zweig des Carolingischen Stammes in Deutschland war die Empörung in Lothringen, in welcher der tyrannische Zwentibold das Leben verlor. Auch die Bambergische Fehde war ein Beweis der geringen Achtung, in welcher der König Deutschlands stand. Aus Familien-Eifersucht hatte Adalbert, Graf von Bamberg, den Bischof Rudolph von Würzburg mit Krieg überzogen, und verachtete die königlichen Drohungen. Nur die Arglist des Erzbischofes Hatto konnte das Ansehen des Königs aufrecht erhalten. Zur Strafe für seinen Ungehorsam ward Adalbert öffentlich enthauptet.

Hartes Schicksal des Grafen Adalbert von Bamberg.

Verheerungen der Ungern.

Aber gefährlicher, als diese innern Zerrüttungen, waren die Gewaltthätigkeiten der Ungern, welche seit Arnulfs Tode fast jährlich in Deutschland einbrachen,

und das unglückliche Reich schrecklich verheerten. Nicht damit zufrieden, daß sie Pannonien und Oesterreich an sich gerissen, und den Enns-Fluß wieder zur Gränze Deutschlands gemacht hatten, drangen sie 900.
über denselben in Baiern ein, verheerten es funfzig Meilen weit mit Feuer und Schwert, und zogen bey Annäherung des Deutschen Heeres mit ihrem Raube sich zurück. Umsonst erreichte sie der Herzog Luitbald von Baiern, und traf durch Erbauung von Ennsburg Vorkehrungen gegen künftige Einfälle, die Ungern kehrten ihre Waffen nach Mähren und Kärnthen, verwüsteten alles mit gewohnter Grausamkeit, wurden geschlagen, und kamen wieder. Verloren war die 901—902.
östliche Mark, nicht einmahl die Einfälle in weit entlegenere Provinzen konnte man abwehren. Trotz aller erlittenen Niederlagen drangen die Ungern wieder in 907.
Baiern ein, und der tapfere Herzog Luitbald blieb auf der Wahlstatt. In den folgenden Jahren suchten sie Sachsen, Thüringen und Alemannien mit ihren Verwüstungen heim, und König Ludwig das Kind focht mit ihnen, als sie in Franken eingedrungen waren, so unglücklich, daß er durch einen schimpf- 910.
lichen Tribut den Frieden erkaufen mußte.

911. Der Franke Conrad der I. besteigt den Deutschen Thron.

Da starb König Ludwig in einem Alter von achtzehn Jahren, der Franke Conrad der I. bestieg nach ihm, auf Empfehlung des erlauchten Herzogs Otto von Sachsen, den königlichen Thron von Deutschland. Sein Hauptgeschäft war, das zerrüttete Reich in Ordnung zu bringen, und das verfallene Ansehen des Königs herzustellen, aber seine Regierung war, theils wegen seines Zwistes mit Herzog Heinrich von Sachsen, dem Sohne seines Wohlthäters Otto, und theils wegen der in Schwaben und Baiern entstandenen Unruhen, unglücklich. Von neuen waren die Ungern durch Böhmen und Meißen in Thüringen 912.

und Sachsen eingebrochen, ungestraft verheerten sie diese Länder, drangen das Jahr darauf durch Baiern in Schwaben ein, wurden aber durch die tapfern Kammerbothen, die Brüder Erchanger und Berthold, bey ihrem Rückzuge am Inn eingehohlt, und mit Hülfe des Herzogs Arnulf von Baiern auf das
915. Haupt geschlagen. Dennoch kehrten sie wieder, durchstreiften Thüringen, und kamen bis Fulda, während ein anderer Schwarm Alemannien mit Feuer und
917. Schwert verwüstete. Bis nach Basel drangen sie, zerstörten diese Stadt, brachen in Elsaß und Lothringen ein, und kehrten beladen mit großer Beute zurück.

Wenig war König Conrad im Stande, diesen furchtbaren Einfällen und Verheerungen Einhalt zu thun. Innere Befehdungen in Deutschland und die Empörung seiner eigenen Reichsstände hinderten ihn daran. Wegen eines Streites mit Bischof Salomo von Costnitz, einem trauten Freunde des Königs, büßten die muthigen Kammerbothen, die Brüder Erchanger und Berthold, mit dem Leben, und der mit

Der Herzog Arnulf von Baiern verliert sein Herzogthum.

ihnen verbündete Herzog Arnulf von Baiern mußte sein Herzogthum verlassen, und mit seinem Weibe und Kindern nach Ungern flüchten. Aber doch warf Graf Burkhard sich eigenmächtig zum Herzoge von Schwaben auf, und Arnulf von Baiern kehrte nach Conrads Tode in sein Herzogthum zurück. Nicht einmahl seinem Bruder Eberhard konnte Conrad die Nachfolge im Deutschen Reiche zusichern, er vermochte vielmehr, geleitet durch echten Patriotismus, den Bruder, seinen Ansprüchen und Hoffnungen auf die lastende Krone Deutschlands zu entsagen, und empfahl auf dem Todbette seinen bisherigen Todfeind, den

Conrads des I. Tod. 918. Herzog Heinrich von Sachsen, als den würdigsten, zum Könige.

Keine Spur findet man unter Conrad von einem östlichen Markgrafen, welcher den furchtbaren Einfällen der Ungern Widerstand hätte leisten können. Die von dem Kaiser Carl dem Großen errichtete östliche Mark blieb unter Ungrischer Bothmäßigkeit, und der Sage von dem tapfern Rüdiger von Pechlarn, der unter Conrad mit vielem Muthe die östliche Mark geschützt, und seinem gleichnahmigen Sohne seine Würde hinterlassen haben soll, fehlet es an innerer Wahrscheinlichkeit. Konnten die Könige Ludwig und Conrad nicht einmahl den Ungrischen Einbrüchen in die Deutschen Länder Einhalt thun, wie hätte ein schwacher Markgraf es vermocht, zumahl, da nun die Ungern Pannonien und Noricum bis an die Enns im Besitze hatten, und von hieraus die meisten Streifereyen unternahmen?

Die Sage von Rüdiger von Pechlarn.

Auf keine edlere Art konnte König Conrad seine Sorgfalt für Deutschlands Wohl mit eigener Aufopferung bewähren, als durch den Vorschlag des tapfern Heinrichs von Sachsen, welcher den schönen Nahmen des Wiederherstellers von Deutschland verdient, zu seinem Nachfolger. Mit allgemeinem Beyfalle der Nation zum Könige gewählt, beruhigte Heinrich, gewöhnlich der Finkler genannt, weil ihm die Wahl während einer Vogeljagd bekannt gemacht worden war, zuerst die mächtigen Herzoge Burkhard von Schwaben und Arnulf von Baiern, schreckte jenen durch die Gewalt seiner Waffen, und bestätigte ihn in seinem Herzogthume, söhnte mit diesem bey einer persönlichen Unterredung sich aus, und verband sich den mächtigen Fürsten durch das ihm ertheilte Recht, seine Bischöfe zu ernennen und zu investiren. Auch seine Ansprüche auf Lothringen setzte Heinrich gegen den Carolingischen König Carl den Einfältigen von Frankreich glücklich durch, und bestätigte den

Heinrich der I., der Wiederhersteller Deutschlands.

neuen König von Burgund, Rudolph, in dem Besitze seines Reiches.

Seine kraftvolle Regierung.

Die Angelegenheiten in Lothringen hinderten den trefflichen Deutschen König nicht, seine Aufmerksamkeit auf die alten Feinde des Reiches, die Ungern und Wenden, zu richten. Seinem hellen Verstande leuchtete es ein, daß er das unglückliche Deutschland nicht eher beruhigen könne, als bis er die Wenden bezwungen, und ihre Zinskönigreiche in Lehensfürstenthümer verwandelt haben würde. Er hoffte dann auch die Ungern, mit welchen die Wenden im Bündnisse standen, desto leichter demüthigen und von fernern Einfällen und Verwüstungen abschrecken zu können.

Streifereyen der Ungern.

In dieser Absicht griff Heinrich die Daleminzier, welche das heutige Meißen bewohnten, muthig an. Ihnen kamen die Ungern, welche den König Heinrich in den drey ersten Jahren seiner Regierung verschont hatten, zu Hülfe, und verheerten schrecklich viele Thüringisch-Sächsische Gegenden. In dem folgenden Jahre wurden Schwaben, Franken, Elsaß und der nördliche Theil von Frankreich grausam von ihnen verwüstet, bis nach Italien drangen sie durch Schwaben und den Bodensee vor, verbrannten Pavia, und zogen über die Alpen sich nach Frankreich, wo König Rudolph von Burgund sie empfindlich züchtigte.

922.

Durch ein Jahrgeld hatten die Sachsen versucht, die immer erneuerten Ungrischen Streifereyen abzukaufen. Wohl sah es Heinrich ein, daß dieses nicht das wahre Mittel sey, einen gefürchteten Feind zu beruhigen. Er weigerte sich, das Jahrgeld zu erlegen, und wüthend drang ein mächtiges Heer der Ungern vor, mit reichen Zinsen seine Forderung zu erpressen. So muthig ihm Heinrich entgegen rückte, so litt er dennoch eine schwere Niederlage, und mußte

in die Festung Werla unweit Goslar sich einschließen. Das platte Land ward zur Einöde, es rauchte von den Flammen, die von den angezündeten Wohnungen empor stiegen, und Sachsen war nahe seinem Untergange, als Heinrich das Glück hatte, durch ausgeschickte Streifparteyen einen der vornehmsten Anführer der Ungern, vielleicht den Oberherzog selbst in seine Hände zu erhalten.

Heinrich schließt Stillstand mit ihnen.

Ihres Fürsten beraubt, bothen die Ungern für den Gefangenen ein sehr ansehnliches Lösegeld, aber zu weise war Heinrich, als daß er den glücklichen Zufall nicht ganz benutzt hätte. Unter keiner andern Bedingung ward der Ungrische Feldherr entlassen, als unter der Bedingung des auf neun Jahre erneuerten Stillstandes. Mit großer Gewissenhaftigkeit beobachteten die Ungern den eingegangenen Vertrag, und trefflich benutzte Heinrich die Zeit der Ruhe, sein Reich gegen die Einfälle wilder Barbaren immer mehr zu sichern, und eine bessere Kriegskunst bey seinem Heere einzuführen. 924.

Seine Anstalten, Deutschland zu sichern.

Vor allem war es nöthig, Deutschland mit Festungen zu versehen, welche den überraschenden schnellen Angriffen der auf Parthische Art kriegführenden Ungern widerständen. So wurden die wenigen vorhandenen Städte mit Mauern umgeben, und andere neue angelegt. Jeder neunte Mann der zum Kriegsdienste Verpflichteten wurde in die Städte aufgenommen, und ein Drittel der Feldfrüchte darin aufbewahrt. Die Einwohner derselben erhielten viele Freyheiten und Vorzüge, und der Bürgerstand blühte durch Heinrichs weise Vorsorge auf. Sogar eine herumstreifende Räuberbande schuf der kluge Heinrich in eine furchtbare Legion von Landesvertheidigern um, die gegen Ungern und Wenden ihm treffliche Dienste leistete. Auch die unbehülfliche Rüstung der Deut-

schen, die schweren Pferde und Harnische, die Lanzen und Schwerter, die nur in der Nähe zu gebrauchen waren, vertauschte Heinrich mit bessern Waffen, vermehrte die Cavallerie, und führte mehr Regelmäßigkeit bey den Kriegsübungen ein. Ritterliche Spiele, in welchen Heinrich selbst Meister war, sollten den Adel zur Tapferkeit bilden. Durch kleine Siege über die benachbarten unruhigen Wenden entflammte Heinrich den kriegerischen Geist der Nation, führte in die neu eroberten Länder Deutsche Colonien ein, versah sie mit Festungen, und übergab sie der Aufsicht eigener Markgrafen.

Er bezwingt die Wenden.

So vorbereitet konnte Heinrich den Ablauf des Waffenstillstandes ruhig erwarten. Er hatte die Zwischenzeit zur Bezwingung der von den Bundesgenossen verlassenen Wenden benutzt. Die Heveller in Brandenburg, die Daleminzier in Meißen, die Böhmen und die Wilzen wurden zinsbar oder unterjocht, die Markgrafschaft Nord-Sachsen, oder die Brandenburgische Altmark und die von Meißen entstanden, selbst König Gorm der Alte von Dänemark bath um Frieden. Bis Schleswig rückte die Gränze zwischen beyden Staaten vor, und erhielt eigene Markgrafen.

Große Niederlage der Ungern.

Zu Ende war der mit den Ungern eingegangene Stillstand, drohend forderten die Ungrischen Gesandten den alten Tribut, und wurden von dem beherzten Könige schimpflich abgewiesen. Alles, was immer die Waffen führen konnte, rüstete sich. In ungeheurer Menge drangen die Ungern durch das Gebieth der Daleminzier in Thüringen ein, der eine Theil setzte an der Saale sich fest, der andere zog westwärts, um Sachsen von zwey Seiten anzugreifen. Aber vereint schlugen und zerstreuten Sachsen und Thüringer das letztere Heer, das andere erlitt durch den König selbst eine schreckliche Niederlage, auf lange blieb Deutsch-

land frey von den unwillkommenen barbarischen Gästen.

Heinrichs Tod und Charakter.

Nur drey Jahre überlebte Heinrich den herrlichen Sieg. Schon hatte er den Gedanken gefaßt, sich nach Italien zu wenden, und seine Rechte auf den Kaiserthron zu behaupten, als der Tod ihn zu Memleben an der Unstrut ereilte. Unstreitig war dieser Fürst einer der ruhmwürdigsten Könige, und Deutschland hat ihm unendlich viel zu verdanken. Er hätte mit weit größerem Rechte, als sein Sohn und Nachfolger, den Beynahmen des Großen verdient, aber er war nicht glücklich genug, die östliche Gränze des Deutschen Reiches herzustellen, noch immer blieben die Ungern, welche indessen Burgund und Italien verwüstet hatten, in dem Besitze der östlichen Mark. 936 den 2. Jul.

Otto der Große siegt über die Ungern.

Auf einen glücklicheren Erfolg rechneten die Ungern, als Otto der Große durch freye Wahl der Stände statt seines an Geistesgröße weit vorzüglicheren Vaters den Deutschen Thron bestieg. Nur den persönlichen Eigenschaften Heinrichs hatten die Ungern ihre bisherigen Niederlagen beygemessen, sie erwarteten von seinem Sohne keinen so nachdrücklichen Widerstand. Sie plünderten Baiern, Alemannien und Franken, gingen über den Rhein, breiteten ihren verheerenden Zug über Elsaß, Lothringen und Frankreich bis an das Atlantische Meer aus, und plünderten auf ihrem Rückzuge Burgund und Italien. Zu gleicher Zeit versuchte ein anderer Haufe sich in Sachsen, doch die erbitterten Einwohner schlugen mit großem Verluste ihn in die Flucht, und auch dem Herzoge Berthold von Baiern gelang es, an der Traun über die Ungern einen wichtigen Sieg zu erkämpfen, beynahe das ganze feindliche Heer erlegten die Kärnthner in einer blutigen Schlacht; nur in 937. 943—944.

Italien fochten die Ungern glücklicher, und trieben
948. unter Anführung ihres Fürsten Toxus von dem Könige Berengar starke Brandschatzung ein.

Empörungen in Deutschland.

Viel hatte indessen König Otto mit inneren Empörungen und Meutereyen, und mit auswärtigen Feinden zu kämpfen gehabt. Die Böhmen wurden durch Hermann Billing, den neuen Sächsischen Herzog, unterjocht, in Person stillte Otto den in Baiern durch Herzog Arnulfs Söhne erregten Aufruhr. Auch der Herzog der Franken, Eberhard, der Bruder des vorigen Königs Conrad, mußte vor Otto sich demüthigen. Aber nun hatte König Otto mit seinem Stiefbruder Thankmar, mit seinem leiblichen herrschsüchtigen Bruder Heinrich, und dessen Bundesgenossen, dem Herzoge Giselbert von Lothringen, einen schweren Stand, und kaum entging König Otto
941. der Gefahr, auf Veranstaltung seines Bruders Heinrich ermordet zu werden. Doch das Glück begünstigte ihn in der Bezwingung dieser erbitterten Gegner, wie in dem Kriege mit den Wenden, Pohlen und
951. Dänen, und bald sah Otto durch freye Wahl der beängstigten Adelheit sich im Besitze von Italien, das er jedoch im folgenden Jahre dem gedemüthigten Könige Berengar wieder als Lehen ertheilte.

Herzog Ludolf.

Da empörte sich der eigene Sohn des Königs aus der ersten Ehe, Ludolf, Herzog von Schwaben, mißvergnügt über die zweyte Vermählung Otto's, und über die Freundschaft, welche die neue Königinn ihrem Schwager, dem mit dem Könige nun ganz ausgesöhnten Herzoge Heinrich von Baiern bezeigte, gegen den Vater. Mit dem aufrührischen Prinzen verband sich der Schwiegersohn des Königs, Herzog Conrad von Lothringen, und die Gefahr für Otto stieg, als die Mißvergnügten, um ihre Macht zu verstärken, die noch immer rohen Ungern um Hülfe

anriefen. Doch König Otto bezwang den aufrühriſchen Sohn und Eidam, beyde verloren ihre Herzogthümer, und mußten mit ihren Erbgütern ſich begnügen. Schwaben ward dem Schwiegerſohne des Herzogs Heinrich von Baiern, Burkhard, zu Theile, Lothringen zerfiel in zwey Herzogthümer, über welche der einſichtsvolle Bruder Otto's, der Erzbiſchof Bruno von Cöln, die Oberaufſicht führte.

Bekehrung der Ungern.

Während ſich Otto mit der Stillung dieſer innern Unruhen beſchäftigte, hatten die Ungern das morgenländiſche Reich beängſtigt, und für den bewilligten Waffenſtillſtand große Geſchenke erpreßt. Zwey ihrer Fürſten, Bolosudes und Gylas, der Vater der Sarolta, reiſeten nach Conſtantinopel, und nahmen das Chriſtenthum an. Unbeſtändig kehrte jener zum alten Glauben der Väter zurück, Gylas blieb treu der neuen Lehre, ohne ſie ſeinen Unterthanen annehmlich machen zu können, und ſeine Tochter Sarolta hatte in der Folge das Verdienſt, das Chriſtenthum unter den Magyaren zu befeſtigen. Von dem Oſten kehrten die Ungern, aufgehetzt durch Ludolf und ſeine Verbündeten, ihre Waffen gegen Weſten. Zwey Mahl hatten ſie ſeit Heinrichs Tode die Deutſchen Provinzen beunruhigt. Sie brachen abermahls in 954.
Baiern ein, durchſtreiften Franken, brandſchatzten Worms, drangen nach Lothringen und Frankreich, und kehrten mit Beute und Gefangenen nach Hauſe wieder. Sie hatten auf dieſem Brand- und Verheerungszuge Franken und die Rheinländer ſo ſehr beängſtigt, daß die Deutſchen Fürſten durch große Geſchenke zu Worms von ihnen den Frieden erkauften.

Ihr neuer Einfall in Deutſchland.

Eine größere Scene ſollte das folgende Jahr darbiethen. Zum Scheine ſollte eine Ungriſche Geſandtſchaft an den Kaiſer an der Ausſöhnung beyder Völker arbeiten, ihre wahre Abſicht war indeſſen die 955.

Stärke und die Verfassung der kaiserlichen Kriegsmacht zu erforschen. Gütig nahm der nichts Arges befürchtende Kaiser den Antrag an, da hörte er, daß über 100,000 Ungern durch Baiern in Schwaben eingefallen waren, und das Land bis an den Schwarzwald schrecklich verwüsteten. Ein allgemeines Aufgeboth erschallte durch Deutschland, bey Augsburg sammelte sich die ganze Macht des Reiches. Mit großer Vorsicht ordnete der Kaiser sein Heer in acht Haufen. Drey Ordnungen der Baiern standen voran, weil sie mit der Ungrischen Kriegsweise am besten bekannt waren, die Schar der Franken befehligte der seines Fürstenthumes entsetzte und nun begnadigte Herzog Conrad; unter dem Könige selbst stand der Kern des Heeres mit dem Hauptpanier. Die Schwaben unter Herzog Burkhard machten die sechste und siebente Abtheilung aus, und tausend Böhmen dienten zum Schutze des Gepäckes.

Sie werden bey Augsburg auf das Haupt geschlagen.

Stolz auf ihre Macht und des Sieges gewiß, hielten die Ungern sich für unüberwindlich, wenn nicht die Erde sie verschlänge, oder der Himmel über sie einstürzte. Den Baiern ausweichend, setzten sie über den Lech, umritten das Deutsche Heer, fielen der Böhmischen Legion in den Rücken, bemächtigten sich des Gepäckes, und trieben die Schwaben in die Flucht. Da stellte Herzog Conrad mit seinen Franken sich ihnen entgegen, er fiel, wie Desaix bey Marengo, aber seine Truppen behaupteten den Sieg. Mit dem übrigen Heere überflügelte König Otto die Ungern, und schlug sie auf das Haupt. Viele verloren ihr Leben auf der Flucht, andere ertranken in dem Lech, drey Ungrische Fürsten wurden gefangen, und zu Regensburg aufgeknüpft, das Lager der Ungern ward erobert, die Schar der Gefangenen befreyt, nur sieben Ungern kündigten mit abgeschnit-

tenen Ohren die gänzliche Vernichtung ihres Heeres den Ihrigen an, die Furcht vor den Ungern verschwand, nie wagten sie sich seit dem tief in das innere Deutschland; so lange der Oberfürst Toxus lebte, beschränkten sie ihre Streifereyen auf Oesterreich; sein Nachfolger Geysa war von friedlicher Gesinnung; Cultur und Christenthum fanden nun Eingang bey den rohen Ungern.

Otto der I. sichert die Reichsgränze.

Den herrlichen Sieg benutzte Otto, die Gränze des Deutschen Reiches gegen Osten herzustellen. Bis an die Erlaph bey Mölk erstreckten sich seine Eroberungen, hier legten Bairische Colonisten gegen die feindlichen Einfälle der Ungrischen Nachbarn eine Festung an. Ein eigener Markgraf ward für die Gegenden unter der Enns angestellt, Graf Burkhard, zugleich Statthalter von Regensburg, schützte noch unter der folgenden Regierung diese Gegenden gegen feindliche Angriffe.

Seine übrigen Regierungsjahre.

Nur im Vorbeygehen erwähnen wir der übrigen Regierungsereignisse des großen Otto, den nun der Papst und Berengar in Italien beschäftigten. Von den Bewohnern Italiens gegen den tyrannischen und rachsüchtigen Berengar um Beystand aufgefordert, sandte er seinen unruhigen, ältesten Sohn Ludolf dahin, der sich mit leichter Mühe Italiens bemächtigte. 956. Aber der tapfere Prinz starb schon im folgenden Jahre in der Blüthe seines Lebens, und Berengar fuhr mit seinem Sohne Adalbert fort, gegen Papst und Bischöfe zu wüthen. Beyden zu Hülfe eilte Otto selbst nach Italien, vertrieb Berengarn, und ward zu Rom zum Kaiser gekrönt. Er wagte es, den bundbrüchigen Papst Johann den XII., welcher den Sohn Berengars, Adalbert, zu seinem Beschützer gewählt hatte, seiner Würde zu entsetzen, und in der Person Leo's des VIII. ihm einen Nachfolger zu geben. 963.

Otto wird Kaiser und entsetzt den Papst. 962.

Mit Mühe ward der deßhalb zu Rom entstandene Aufruhr, welcher das Leben des Kaisers bedrohte, gestillt, und hart bestrafte der Kaiser bey seinem
966. dritten Italiänischen Zuge die unruhigen Bürger Roms.

Sein Kampf mit den Griechen in Calabrien.

Auch mit dem Griechischen Stolze hatte Kaiser Otto zu kämpfen. Eine Vermählung seines Sohnes, Otto's des II., mit der Stieftochter des damahligen Griechischen Monarchen Nicephorus sollte die Ansprüche des Kaisers Otto auf Apulien und Calabrien bestätigen. Aber mit unerträglichem Uebermuthe ward der Gesandte Otto's am Byzantinischen Hofe, der
968. Bischof Luitprand von Cremona, aufgenommen. Man spottete über die Gefräßigkeit und Armuth der Sachsen und der andern Deutschen, die Friedensanträge Otto's wurden verworfen, aber die Sächsischen Feldherren Günther und Siegfried rächten sich in Calabrien durch einen großen, über die Griechen erfochtenen Sieg. Die Folge desselben war die Entsetzung des Kaisers Nicephorus, und sein Nachfolger Zimisces willigte ohne Bedenken in die Vermählung Theophania's mit dem jungen Otto, erkannte den
970. Vater desselben als Römischen Kaiser, und überließ ihm seine Neapolitanischen Eroberungen.

Otto der II.

Kaum hatte Otto der II., schon Mitregent seines Vaters, seine Vermählung mit der Griechischen Prinzessinn Theophania vollzogen, als er nach dem Tode seines Vaters ihm auf dem Deutschen und
973 den 7. May. auf dem Kaiserthrone folgte. Nur mit wenigen Worten berühren wir den Zwist des jugendlich unbesonnenen Otto's des II. mit dem Herzoge von Baiern, Heinrich dem II., welchen der neue Kaiser seiner Würde entsetzte, und sie dem Herzoge Otto von Schwaben verlieh; seinen Krieg mit dem Könige Harald von Dänemark, und den Kampf mit dem

Fränkischen Könige Lothar wegen Lothringens, in dessen Besitze sich Otto behauptete. 980.

Glänzend, aber unglücklich war der Zug nach Italien, wohin Otto zur Beylegung einer zwistigen Papstwahl, und zur Behauptung seiner Ansprüche auf Apulien und Calabrien geeilt war. Den stolzen Römer Crescentius konnte er bändigen, in Apulien eindringen, Neapel besetzen, Salerno und Tarent erobern. Er griff nun die Araber an, welche die Griechen um Beystand aufgefordert hatten, und ward bey Basentello in Calabrien auf das Haupt geschlagen. Viele Deutsche Große, darunter der Markgraf Burkhard von Oesterreich, blieben auf der Wahlstatt. Mit großer Lebensgefahr entkam Otto auf einer feindlichen Galeere. Nur noch war es ihm von dem Schicksale vergönnt, die empörten Wenden zu zähmen. Während seiner Zurüstungen zum neuen Feldzuge gegen Griechen und Araber starb Otto zu Rom, und der dreyjährige Otto der III., das Wunder der Welt genannt, folgte ihm.

Sein glänzender Zug nach Italien.

982 den 13. Jul.

Er entrinnt der Gefahr und stirbt.

983 den 7. Dec.

Die östliche Mark ward nun dem Grafen Leopold von Babenberg übergeben, sie blieb bis zur Erlöschung seines Stammes in seiner Familie. Wir haben Ursache, mit diesem für Oesterreich Epoche machenden Ereignisse einen neuen Abschnitt unserer Erzählung zu eröffnen. In Parallele mit der Geschichte von Deutschland und Ungern lauft die der neuen Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Babenbergischen Hause fort. Die erste Periode der Oesterreichischen Geschichte beginnt.

Leopold von Babenberg erhält die östliche Mark.

Erste Periode.

Oesterreich unter den Babenbergern.

Von Leopold dem I. bis zur Schlacht von Laa (984—1278).

Abstammung des Grafen Adalbert von Babenberg.

Schon bey der Geschichte des letzten Carolingischen Königs in Deutschland, Ludwigs des Kindes, erwähnten wir des unglücklichen Grafen Adalbert von Babenberg oder Bamberg. Zu den edelsten Fränkischen Geschlechtern gehörte sein Stamm, er bekleidete in dem Fränkischen Staate die ersten Würden des Reiches. Adalbert selbst und sein jüngerer Bruder Heinrich waren mit Prinzessinnen Otto's des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, vermählt, und dem zu Folge Schwäger des nachherigen Deutschen Königs, Heinrichs des I. Eine unglückliche Fehde mit Rudolph, Bischof von Würzburg, und dessen Brüdern, den Grafen von Hessen und Wetterau, stürzte die drey verbrüderten Grafen von Babenberg, Adalbert, Adelhart und Heinrich, in das Verderben. Tief war das Ansehen der Carolinger in Deutschland und Frankreich gesunken, die Zeiten des Faustrechtes traten ein, und wütheten in ihrer ganzen Furchtbarkeit. Einzelne Stände und Familien bekriegten einander, mordeten und raubten vermöge des Rechtes der Befehdung; denn kein oberer Richter war zu fürchten, und ein unmündiges Kind saß auf dem Deutschen Throne.

So war es auch zwischen dem Bischofe Rudolph von Würzburg und den Brüdern des Grafen Adalbert von Babenberg zu Feindseligkeiten gekommen; die Folge zeigte es, daß heftige Familien-Eifersucht großen Antheil daran hatte. Die Fehde brach unter Ludwig dem Kinde in offenen Krieg aus. Graf Adalbert brachte mit seinen Brüdern ein starkes Corps zusammen, und zog gegen den Bischof von Würzburg und dessen Brüder, Eberhard und Gebhard, zu Felde. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem Eberhard und Heinrich erschlagen, und der Bruder des letztern, Adelhart, gefangen, dann aber auf Gebhards Befehl enthauptet wurde.

Seine Fehde mit dem Bischofe von Würzburg. 897. 902.

Rache tobte in der Brust Adalberts über den Verlust seiner Brüder, er erhohlte sich von der erlittenen Niederlage, griff den kriegerischen Bischof von neuen an, verjagte ihn aus Würzburg, verwüstete das Bisthum, und nöthigte Eberhards Söhne und Witwe zur Flucht. 903.

Den Landfrieden hatte Adalbert gebrochen. Ihn zu bestrafen, sandte der König selbst Truppen nach Bamberg, die aber von Adalbert überfallen, und größten Theils vernichtet wurden. Nach dem Ausspruche der Fürsten und Herren ward dafür der Stolze für einen Majestäts-Verbrecher und Reichsfeind erklärt, und seine Güter wurden dem Fiscus zugesprochen.

Der Ausspruch schreckte den muthigen Grafen nicht, mit gleicher Heftigkeit setzte er die Feindseligkeiten fort, wiegelte zwey Lothringische Grafen gegen seine Gegner auf, ging selbst auf des Bischofs Bruder, den Grafen Conrad, los, lieferte ihm bey Fritzlar ein Treffen, in welchem Conrad fiel. Der Sieger durchstreifte hierauf voll Uebermuthes die ganze Gegend, raubte, mordete, verwüstete, was er fand, und kehrte mit reicher Beute nach Bamberg zurück. 905 d. 27. Febr.

Ein allgemeiner Reichstag zu Tribur sollte den Gräuel-Scenen Einhalt thun. Aber der öffentlich vorgeladene Adalbert erschien nicht, man schritt zur Gewalt, und belagerte ihn in Bamberg. Lange wehrte

Arglist des Erzbischofes Hatto.

sich der muthige Graf, er fiel durch Arglist des Erzbischofes Hatto von Mainz, und bereuete zu spät seine Leichtgläubigkeit. In Person hatte der Erzbischof Hatto sich in das Schloß des Grafen begeben, er überredete den Unvorsichtigen, sich in das Lager des jungen Königs zu begeben, und dem Könige zu unterwerfen; mit einem Eidschwure versicherte er den Grafen, ihn unversehrt nach seinem Schlosse zurück zu bringen. Adalbert traute, und machte sich auf den Weg. Da beklagte sich der Erzbischof, an diesem Morgen noch kein Frühstück genossen zu haben, der Graf eilte, ihn in das Schloß zurück zu führen, und zu bewirthen; ohne sein Unglück zu ahnden, begleitete er den Erzbischof zum Könige.

Adalberts Verurtheilung und Tod.

Kaum war er angelangt, als er verhaftet und durch den Ausspruch der Großen zum Tode verurtheilt wurde. Umsonst forderte Adalbert seinen Bürgen auf. Hatto entschuldigte sich, er habe Wort gehalten, und, seinem Versprechen gemäß, den Grafen unversehrt in sein Schloß zurück geführt. Der Graf wurde öffentlich enthauptet, und seine Güter, die in der Folge zur Gründung des Bisthumes Bamberg dienten, fielen der königlichen Kammer zu.

905
d. 9. Sept.

Adalbert der II. von Mertala.

Berthold, der Sohn des gefallenen Heinrichs, fand in der heutigen Ober-Pfalz ein sicheres Asyl, und sein Sohn, Adalbert der II., nannte von seinen Besitzungen in dieser Gegend sich Mertala oder Ammerthal. Treu dem mit ihm verwandten Sächsischen Hause, war er ein eifriger Vertheidiger Kaiser Otto's des I. gegen seinen aufrührischen Sohn Ludolf, und den rebellischen Herzog Arnulf von

Baiern. Als er dem von den Widerspänstigen belager-
ten Bischofe Ulrich von Augsburg zu Hülfe eilte,
fand er den Tod, und Kaiser Otto belohnte in sei- 954.
nen hinterlassenen Söhnen die ausgezeichneten Ver-
dienste des Vaters. Poppo, der jüngste Sohn des
tapfern Adalberts des II., ward Bischof von Würz-
burg, Berthold, der zweytgeborne, erhielt die Fränk-
ische Mark oder das Bairische Nordgau gegen Böh-
men, und ward Stammvater der berühmten Mark-
grafen von Schweinfurth; dem ältesten Sohne, Leo-
pold dem I., wurden die Bairischen Grafschaften
Donaugau und Sondergau, zwischen Regensburg
und Straubing, der Iser, dem Inn und Tyrol, an-
vertraut.

Leopold der I. wird mit der östlichen Mark belehnt.

Und Leopold entsprach den Erwartungen. Durch
seine Kriegsthaten und gute Verwaltung des ihm an-
vertrauten Landes erwarb er bey dem Heere sich ei-
nen so großen Nahmen, daß Kaiser Otto der II. ihn
zum Nachfolger Burkhards in der östlichen Mark gegen 983.
Ungern bestimmte, und zu Verona im Anfange des
folgenden Jahres ihm die feyerliche Belehnung er-
theilte.

Lage Oesterreichs.

Und in der That forderte die neue Markgraf-
schaft einen Vorsteher von ungemeiner Weisheit und
Tapferkeit. Zwar hatte der große Sieg Otto's des I.
bey Augsburg über die Ungern dem entkräfteten
Reiche auf lange Ruhe vor seinen Ungrischen Nach-
barn verschafft; zwar gelang es den Ottonen, die
Gegend an der Südseite der Donau von der Enns
bis an die Erlaph dem Feinde zu entreißen, und
eine neue Markgrafschaft zu errichten. Aber statt diese
kleine Mark zu befestigen und zu vergrößern, dachten
die Ottonen an nichts, als an die Behauptung ih-
rer Italiänischen Eroberungen. In der Schlacht
bey Basantello war Markgraf Burkhard gefallen;

die Gegend, die dieser Feldherr beherrscht hatte, war ihrem eigenen Schicksale überlassen. Indessen hatten die Ungern neue Kräfte gesammelt, ihr Ober-
972. fürst Geysa, der seinem Vater Toxus gefolgt war, schlug an der Gränze in der Feste Mölk seinen Sitz auf, und verwüstete durch leichte Reiterey die Besitzungen der neuen Colonisten.

So war die östliche Mark, und vielleicht ganz Deutschland in Gefahr, von neuen durch die Ungern verheert, oder unterjocht zu werden; dem tapfern Leopold von Babenberg war es vorbehalten, das Deutsche Vaterland vom Untergange zu retten, in welche die falsche Politik seiner Regenten es gestürzt hatte.

Leopold der I. erobert die Festung Mölk und entreißt den Ungern Nieder-Oesterreich.

Beynahe wehrlos war Leopold der I. in seiner Provinz angelangt, der Ruf seiner Thaten bewog jedoch eine ansehnliche Zahl Fränkischer Ritter, seine Landsleute, seinen Fahnen zu folgen, und Leopold säumte nicht, ihre Gegenwart zu einem großen Unternehmen zu benutzen. Die ältern Einwohner und neuen Colonisten wurden mit Muth belebt. Ehe die Ungern es vermutheten, berannte Leopold die Festung Mölk, schlug seinen zum Entsatze herbey eilenden Gegner, belagerte den Oberherzog Geysa in der Festung, eroberte sie, und vertrieb die Ungern aus der ganzen Gegend.

Der ganze Bezirk bis an den Kahlenberg und das ganze heutige Nieder-Oesterreich gerieth nun in die Gewalt des tapfern Leopold. Er theilte das eroberte Land mit seinem Kriegsgefährten, zog mehrere Fränkische Landsleute an sich, und brachte seine Landgrafschaft so sehr in Flor, daß seine Nachfolger allein im Stande waren, die Ungern von den Deut-

schen Gränzen abzuhalten. Die meisten altadeligen Geschlechter Oesterreichs stammen von diesen braven Franken ab.

An der Nordseite der Donau waren die Gränzen der Mark Leopolds bis an die Theya und die March vorgerückt. Geysa, der neue Oberfürst der Ungern, fand es für gut, mit seinem tapfern Nachbar in freundschaftlichen Verhältnissen zu leben. Durch seine Gemahlinn, die männliche Sarolta, für das Christenthum gewonnen, verstattete er den Missionaren freyen Eingang in das von ihm beherrschte Land; mit Eifer betrieben der Bischof Pilgrim von Passau und Kaiser Otto der I. das Bekehrungsgeschäft. Als kaiserlicher Staatsbothe kam Bischof Bruno nach Ungern, die Gesandtschaft ward durch eine ähnliche aus Ungern erwiedert, die auf dem Reichstage zu Quedlinburg günstige Gesinnungen für das Christenthum äußerte. Scharen von weltlichen Geistlichen und Ordenspriestern eilten nach Pannonien, die zahlreich in Ungern lebenden christlichen Gefangenen erhielten die Erlaubniß des öffentlichen Gottesdienstes, fünf tausend der edelsten Ungern wurden in den Schooß der Kirche aufgenommen, selbst Herzog Geysa ließ sich mit seinem Sohne Weyk oder Stephan taufen, die Freundschaft mit dem kaiserlichen Hofe ward durch Verlobung des Ungrischen Prinzen mit einer nahen Verwandten Kaiser Otto's des II., der Prinzessinn Gisela von Baiern, bestätigt.

Des Ungrischen Geysa Bekehrungsgeschäft.

937.

Desto ungehinderter konnte Markgraf Leopold in seinen Anstalten für die Cultur seiner Mark, und in seinen Vorkehrungen gegen die noch zu befürchtenden Einfälle der Ungern fortfahren. Nach Mölk verlegte er seine Residenz, er stiftete zum ewigen Andenken seines Sieges ein Kloster, das er mit zwölf Chorherren besetzte; durch Ertheilung verschiedener Frey-

Leopolds des I. Vorkehrungen gegen die Ungern.

heiten suchte er dem entvölkerten Lande neue Colonisten zu verschaffen; allen neuen Einwohnern wurden die gewöhnlichen Abgaben an den königlichen Fiscus und die Militär-Stellungen erlassen.

Sein Streit mit dem Bischofe von Passau.

Bald fand Leopold in einen Streit mit dem Bischofe Pilgrim von Passau sich verwickelt, welcher das Zehentrecht in der neuen Markgrafschaft für sich in Anspruch nahm. Der Bischof hatte den Verdruß gehabt, daß Papst Benedict der VI. die Länder, die vorhin unter dem Erzbischofe des von den Ungern zerstörten Lorch gestanden hatten, der Aufsicht des Erzbischofes von Salzburg unterwarf. Eine weitläufige schriftliche Vorstellung verbreitete sich über Pilgrims Verdienste um die Bekehrung der Ungern, und Papst Benedict belohnte sie durch Erweiterung seines Sprengels über Ungern, Mähren und alle Slavische Länder, die Pilgrim noch in der Folge bekehren würde. Darum forderte Bischof Pilgrim auch von den in der neuen Mark liegenden Gemeinden den Zehenten, und die Synoden zu Lorch, zu Mautern und zu Mistelbach begünstigten die Ansprüche des neuen Erzbischofes auch in den Bezirken von Nord-Oesterreich.

Pilgrim starb, und nun suchte Leopold von neuen seine Rechte und Ansprüche auf alles von ihm eroberte Land auszuführen. Natürlich konnte es ihm nicht anders, als empfindlich seyn, daß ein Prälat Städte und Flecken, die Leopold mit vieler Mühe erworben hatte, besitzen, und über dieß alle Nutzungen von ihnen ziehen sollte. Aber auch jetzt war Leopold unglücklich in seinem Gesuche, und Pilgrims Nachfolger, Christian, behauptete sich in den seinem Vorfahren ertheilten Privilegien.

Sein Tod.

Friedlich und treu dem regierenden kaiserlichen Hause, nahm Leopold an den Unruhen, welche die Herrschsucht des Herzogs von Baiern, Heinrichs des

Zänkischen, erregte, und in welche alle benachbarte Fürsten und Vasallen verflochten wurden, keinen Antheil. So hatte demnach der Herzog von Baiern auf den neuen Markgrafen von Oesterreich keinen Einfluß.

Zehn ruhmvolle Jahre waren seit der Belehnung Leopolds mit der östlichen Mark dahin geflossen, da starb er an einer bey einem Ritterspiele zu Würzburg erhaltenen Wunde. Ganz Deutschland bedauerte den Tod eines der weisesten und tapfersten Fürsten seines Zeitalters; zum verdienten Lohne seines glorreichen Lebens erhielt er den Beynahmen des Erlauchten, sein ältester Sohn, Heinrich, folgte ihm. 994 den 10. Jun.

Heinrich der I., zweyter Markgraf.

Noch waren die aus des Kaisers Milde verliehenen Herzogthümer und Markgrafschaften nicht erblich, nur wegen ausgezeichneter Verdienste ertheilte sie die kaiserliche Huld, und oft waren es politische Gründe, welche die Söhne von der Erbfolge in den väterlichen Staaten ausschlossen; um desto größer mußten die Verdienste des glorreichen Leopolds des I. von Oesterreich seyn, als seinem ältesten Sohne, Heinrich dem I., die Belehnung über die östliche Mark ertheilt wurde. Und Heinrich der I. war des in ihn gesetzten Zutrauens vollkommen würdig. Nicht durch glänzende Thaten oder große Ereignisse strahlt sein Nahme in der Geschichte; der höhere Lorberkranz der weisen Staatsverwaltung ward ihm beschieden. Seine Unterthanen bedurften des Friedens, das verödete Erdreich wieder aufzubauen; in dieser Hinsicht war die Regierung Heinrichs eine der wohlthätigsten für Oesterreich.

Kaiser Otto der III.

Nach der zurück gelegten langen Minderjährigkeit, die unter der Regentschaft seiner Mutter Theophania, seiner Großmutter Adelheit und des Erzbischofes Willigis von Mainz verfloß, hatte der gebildete und krie-

gerische Otto der III. die Zügel der Regierung Deutschlands selbst gefaßt. Meistens beschäftigten ihn die Unruhen in Italien, welche der stolze Crescentius und die Römer bey ihren Papstwahlen erregten. Crescentius büßte zuletzt für seinen Ehrgeitz, und mehrere Deutsche bestiegen auf die vollgültige Empfehlung des jungen Otto den päpstlichen Stuhl. Drey Züge mußte Otto nach Italien unternehmen; er erfuhr in dem letzten derselben die Römische Treulosigkeit, und starb in einem Alter von 22 Jahren.

Sein Tod. 1002.

Kaiser Heinrich der II.

Wenig Theil nahm Markgraf Heinrich an den kriegerischen Auftritten seiner Zeit; mit desto größerer Anhänglichkeit blieb er dem Kaiser treu. Als nach dem unbeerbten Tode Otto's des III. Heinrich der II. von Baiern, ein Urenkel Heinrichs des I., den Deutschen Thron bestieg, und mehrere Deutsche Fürsten, wie Heinrich von Schweinfurth, in Verbindung mit den Böhmen und Pohlen, und selbst des Königs Bruder Bruno, gegen den neuen König die Waffen ergriffen, blieb Markgraf Heinrich von Oesterreich auf des Kaisers Seite, und nur ein lächerlicher Irrthum war es, durch welchen der biedere Markgraf Heinrich von Oesterreich mit dem aufrührischen Heinrich von Schweinfurth verwechselt wurde, und den beleidigenden Nahmen des Empörers erhielt.

Heinrich v. Schweinfurth und Ernst von Oesterreich.

Viel hatte Heinrich von Schweinfurth, ein Sohn Bartholds und Neffe Leopolds von Oesterreich, zur Königswahl Heinrichs beygetragen. Zur Belohnung für seine Verdienste hatte der König ihm sein Herzogthum Baiern versprochen. Aber zu schwach, den Bitten seiner Gemahlinn Cunigunde zu widerstehen, vergab der neue König das Herzogthum an ihren Bruder, Heinrich von Luxemburg, und der ergrimmte Heinrich von Schweinfurth eilte, in Verbindung mit dem Bruder des Kaisers Bruno, der ebenfalls auf das

Herzogthum sich Rechnung gemacht hatte, und dem Oesterreichischen Prinzen Ernst, dem zweyten Sohne Leopolds des Erlauchten, mit den Waffen in der Hand seine Ansprüche zu erfechten. Aber der Deutsche Kö= nig ging den Verbündeten mit starker Macht entge= gen, schlug sie, und nahm den Oesterreichischen Prin= zen gefangen. Das über den unglücklichen Ernst ge= haltene Gericht sprach ihm das Leben ab; er ward auf Fürbitte des Erzbischofes von Mainz, Willigis, und seines Bruders, des Oesterreichischen Markgrafen, be= gnadigt, Bruno floh nach Ungern. Hier nahm der neue König Stephan, Gemahl seiner Schwester Gisela, sich seiner an, und erhielt für ihn Vergebung und die Verleihung des Bisthumes Augsburg. Auch Heinrich von Schweinfurth mußte zuletzt sich unter= 1004.
werfen. Nach einjähriger Gefangenschaft in dem Schlos= se Giebichenstein bey Halle, verdankte er der Fürbitte des Bischofes Gottschalk von Freysingen seine Be= freyung. Prinz Ernst von Oesterreich erhielt in der Folge die Verwaltung des Herzogthumes Schwaben; er starb, auf der Jagd mit einem Pfeile tödlich ver= 1015.
wundet.

Kriege Heinrichs von Oester= reich.

Trotz des Unfalles, welchen sein Bruder erlitten hatte, hing Heinrich von Oesterreich mit unverbrüch= licher Treue an den Kaiser. So friedfertig der Mark= graf war, so sah er dennoch zur Ergreifung der Waf= fen sich zwey Mahl gezwungen. Boleslav, Herzog von Pohlen, hatte durch schlaue Benutzung der in Böh= men entstandenen Unruhen seine Macht zu erweitern gesucht. Den gleichnahmigen Böhmischen Herzog ließ er blenden, und sich selbst zum Herzoge des Landes ausrufen. Zu keiner Lehensabhängigkeit wollte Boles= lav sich wegen Böhmens verstehen, in Verbindung mit den Schlesiern und Mähren beunruhigte er sogar die benachbarte Gränze Oesterreichs. Um die ihm anver=

traute Reichsmark zu vertheidigen, zog Markgraf Heinrich gegen die streifenden Feinde, erlegte eine große Zahl derselben, und entriß ihnen die schon gesammelte Beute. Eben so glücklich war Heinrich gegen die Mähren, welche in Böhmen raubten und plünderten. Er überfiel sie bey ihrem Rückzuge, zerstreute sie, und sandte die Gefangenen in ihr Vaterland zurück.

Albrecht der I., dritter Markgraf.

Seine übrigen Tage widmete Heinrich von Oesterreich der Sorge für die Cultur seines Landes. Klöster und Stifte wünschten sich Besitzungen in dem gut angebauten Oesterreich, wie Passau, Freysingen und Altaick, wie überhaupt Kaiser Heinrich der II., der Stifter des neuen Bisthumes Bamberg, sich durch Religiosität auszeichnete. Durch Schenkung eines Bezirkes machte er den Markgrafen von Oesterreich sich hoch verbindlich; ohne Schwierigkeit bestätigte er nach dem unbeerbten Tode desselben seinen Bruder Albrecht den I., den Siegreichen, in der Verwaltung von Oesterreich, und die Auszeichnung war um desto größer, da bisher die Erbfolge auf Brüder oder Seitenverwandte selten sich erstreckt hatte.

1018 den 23. Jun.

Absterben Kaiser Heinrichs des II.

Sechs Jahre darauf war auch Kaiser Heinrich der II. gestorben. Er hatte das Glück, den Markgrafen Harduin von Ivrea, der sich zum Könige von Italien aufgeworfen hatte, zu bändigen, und die Nachfolge in Burgund sich zuzusichern. Auch er verschwendete, wie die Ottonen und nach ihm mehrere Deutsche Könige, fruchtlos seine Macht in dem unruhigen Italien, und lange noch sollte Deutschland, eines leeren Nahmens wegen, seine Kraft, seine Schätze und seine Krieger aufopfern, bis Rudolph von Habsburg zuerst das Unnütze der Italiänischen Züge einsah, und

seine Sorge auf die Regierung des weiten Deutschen Reiches beschränkte.

Ein neuer Regenten-Stamm war nach dem unbe- Conrad der II. besteigt den Deutschen Thron. 1024 den 13. Jun.
erbten Tode Heinrichs des Heiligen auf Deutschlands Thron gelangt. Zwey Conrade, beyde Urenkel Otto's des Großen von seiner Tochter Luitgard, vereinigten die meisten Stimmen der Wahlfürsten, durch weise Nachgiebigkeit des jüngern, Herzogs des Rheinischen Frankens, erhielt der Salische Conrad der Aeltere den Vorzug, und seine Regierung erhöhte die Macht des Kaisers über den Clerus und die Deutschen Fürsten. Selbst die Römischen Päpste waren unter seiner und der Regierung seines Sohnes nur die ersten Bischöfe in dem Kaiserreiche. Conrad der II. erwarb Burgund, und behauptete mit Muth und Kraft sein Ansehen in Italien; verglich sich mit Knut dem Großen, König von Dänemark, mit dessen Tochter sein Sohn, der junge Heinrich der III., sich vermählte, und dem er die Stadt Schleswig und die von Heinrich dem I. angelegte Mark jenseits der Eyder abtrat; demüthigte den König von Pohlen, Miecislav, und seinen Stiefsohn, Ernst von Schwaben, und machte durch eine treffliche Lehensordnung und durch den eingeführten Gottesfrieden sich um Deutschland hoch verdient.

Geysa von Ungern.
Eine ganz andere Gestalt hatte das benachbarte Ungern während der Staatsverwaltung der beyden letzten Markgrafen erhalten. Geysa begünstigte das Christenthum, ohne darum den heidnischen Ideen ganz zu entsagen; er hielt sich für reich und mächtig genug, beyden Religionen Genüge zu thun. Der heilige Adalbert, ein Bischof aus Italien, taufte den neu gebornen Sohn des Oberherzoges Weyk, und eilte, bey den Preußen seinen Tod zu finden. Zwar im Christenthume erzogen, schien dennoch der erwachsene Weyk, nun

Stephan genannt, seiner Braut Gisela von Baiern so heidnisch gesinnt, daß sie sich weigerte, ihm ihre Hand zu geben, bevor er und die Nation zum wah-
995. ren Glauben Gottes bekehrt seyn würden; der Bekehrungseifer des alten Geysa und seines Sohnes entflammte, die Vermählung ward vollzogen, und dem Prinzen die Thronfolge gesichert.

Seit 997. Sein Sohn Stephan der Heilige.

Was Geysa begonnen hatte, setzte sein Sohn Stephan mit unermüdeter Standhaftigkeit fort, und erwarb durch seine Bemühungen um Cultivirung seiner Nation sich unsterbliches Verdienst. Gute Gesetze und Polizey regelten nun die herum schwärmenden Horden; sie sollten in Zukunft in Häusern wohnen, das Feld bauen, bürgerliche Gewerbe treiben und das Christenthum bekennen. Ueberall drangen Deutsche und Italiänische Missionare dem kriegerischen Volke die neue Lehre auf; es empörte sich, aber Stephan wußte das Schwert zu führen, die Schlacht bey Vesprim und die Demüthigung des Fürsten Kupa von Sümegh, von dessen Vermögen Stephan das Kloster des heiligen Martin von dem Pannonischen Berge stiftete, wie die Bezwingung des Siebenbürgischen Christenfeindes Gyula, dessen Land Stephan mit seinem Erbreiche vereinigte, befestigten das Ansehen des eifrig apostolischen Fürsten.

Stephan wird erster König von Ungern.

Durch seine Vermählung mit Gisela war Stephan Schwager des neuen Deutschen Königs, Heinrichs des II., geworden. Zugleich war es Politik des Deutschen Monarchen und der Päpste, den Fürsten der Ungern von allen Verbindungen mit dem Morgenlande abzuziehen.
1000. Darum nahm Stephan die von Heinrich ihm vorgeschlagene erbliche königliche Würde, und von dem Papste Sylvester eine Griechisch-kaiserliche Häuskrone an. Andere von dem Papste erhaltene Begünstigungen und Vorrechte kamen hinzu, und Stephan benutzte

sie, das Christenthum durch Stiftung neuer Bisthümer zu begründen, und eine neue, nach Deutschem Muster entworfene Verfassung einzuführen.

Seine Fehde mit Baiern.

Lange hatte der apostolische König mit seinen Deutschen Nachbarn in Ruhe und Freundschaft gelebt, der Tod Heinrichs des II. und seines Bruders, des Bischofes Bruno von Augsburg, verwickelte ihn am Ende seiner Regierung in eine Fehde mit den Baiern und mit dem neuen Deutschen Könige, Conrad dem II. Entweder das Herzogthum Baiern selbst, oder die Allodial-Erbschaft der Sächsischen Könige und Herzoge von Baiern, forderte die Gemahlinn Stephans, Gisela, und Stephan unterstützte mit den Waffen ihre Ansprüche. Zwey Ungrische Heere fielen in Oesterreich und in der Mark Kärnthen ein, und verwüsteten manche Gegend auf ihrem Streifzuge. König Conrad der II. vergalt im folgenden Jahre die Feindseligkeit mit einem Einfalle in Ungern, zu gleicher Zeit brach Herzog Brzetislav von Böhmen in Ungern ein, und verheerte die Gegend zwischen der Morava und dem Gran. Doch Conrad, bewogen durch die Gegenanstalten der Ungern und die geheimen Unterhandlungen des Königs mit seinem Sohne Heinrich, zog sich zurück, und der abergläubige Geist des Zeitalters schrieb den plötzlichen Rückzug dem wunderthätigen Gebethe des Ungrischen Königes zu; ohne merkwürdige Ereignisse endete der Krieg. 1029.

Absterben des Prinzen Emerich.

Mit Sorgfalt hatte Stephan seinen einzigen Prinzen Emerich (Heinrich) zum frommen Christen und zum guten Regenten zu bilden gesucht. Der zu andächtige Prinz erschöpfte seine Lebenskraft durch Büßungen und Kasteyungen, und welkte in der Blüthe seiner Jahre dahin. Die nächsten Erben des Ungrischen Reiches waren nun die Enkel des Vatersbruders von Stephan, Michael, die Herzoge Andreas, Bela und 1031 den 2. Sept.

Leventa; aber die weniger für das Christenthum eifrigen Prinzen schienen dem Könige unfähig, das angefangene große Werk der National-Bildung zu vollenden; auch hatten sie nicht der Gunst der Königinn Gisela sich zu erfreuen. Nur Neffen hatte Stephan von seinen Schwestern, von welchen er dem jungen Peter, Sohn des Doge Dandalo von Venedig, den Vorzug gab.

Peter wird König von Ungern.

Heftige Bewegungen entstanden in Ungern selbst über diese Thronfolge-Bestimmung; eine bedeutende Verschwörung bedrohte sogar das Leben des Königs, und nur das böse Gewissen des Mörders, welcher beym Eintritte in das Cabinett des kranken Stephans sein verborgenes Schwert fallen ließ, und nun den ganzen blutigen Plan entdeckte, rettete den König. Die durch die Nachfolge Peters verdrängten Ungrischen Prinzen flüchteten nach Pohlen, ihr Onkel Vazul ward auf Befehl der Königinn geblendet, und Peter bestieg nach
1038 den 11. Aug. Stephans Tode ohne Widerspruch den Thron.

Aber schrecklich hatte König Stephan in der Wahl seines Nachfolgers sich geirrt, und bald bedauerte es Gisela, den undankbaren Peter mit ihrer Gunst so sehr umfaßt zu haben. Sogleich entfernte sie der herrschsüchtige junge König von allem Antheile an der Regierung; er beraubte die verwitwete Königinn ihrer Schätze, und mißhandelte sie so lange, bis sie den Entschluß faßte, in einem Kloster zu Passau ihre übrigen Tage zu verleben.

Seine Ausschweifungen.

Um desto mehr überließ sich seit dem der junge Prinz allen Ausschweifungen der Wollust; kein schönes Weib war vor dem geilen Fürsten und seinen muthwilligen Höflingen sicher, die hinterlassenen Schätze des Königs Stephan wurden liederlich verschwendet, und die Vorliebe Peters für Deutsche und Venetianer empörte die ganze Nation. Seine Ungern verachtend,

mischte sich Peter, als Bundesgenosse des Böhmischen Herzogs Brzetislav, in die Händel dieses Fürsten mit dem neuen Deutschen Könige, Heinrich dem III.; während Peter auf die Lorbern dachte, die er in diesem Kriege um seine Schläfe winden wollte, entsetzten die Ungrischen Großen ihn des Reiches, und ernannten den Schwager Stephans, Samuel Aba, zum neuen Könige. 1041.

Er flüchtet zu dem Markgrafen.

Wohin konnte der vertriebene, beängstigte Peter sich mit mehr Sicherheit wenden, als zu seinem Schwager, den mit seiner Schwester Fronicza vermählten Markgrafen Albert von Oesterreich. Wie es immer Charakter tyrannischer Seelen ist, im Glücke übermüthig, im Unglücke kriechend und muthlos zu seyn, so sah auch König Peter von seiner Höhe sich herab geschleudert; um seine verlorne Krone wieder zu erhalten, erniedrigte er sich bald darauf zur schimpflichsten Unterwürfigkeit.

1039 den 4. Jun. Krieg Kaiser Heinrichs des III. und des Markgrafen Albrecht mit Aba von Ungern.

Durch die Verwendung seines Schwagers mit König Heinrich dem III., der seinem verstorbenen Vater gefolgt war, ausgesöhnt, erwarb er sich die Freundschaft und Unterstützung des Deutschen Königs. In Person begab sich Heinrich nach Oesterreich, hielt einen Reichstag zu Wien, und beschloß hier den Krieg gegen Ungern. Dem unvermeidlichen Einfalle zuvor zu kommen, brach Samuel Aba mit zwey Kriegsheeren in das benachbarte Oesterreich und Kärnthen ein; eroberte Tuln und drang bis an die Trasen vor, fand aber an dem Markgrafen von Oesterreich und seinem Sohne Leopold einen unerwarteten Widerstand; ein Theil des Ungrischen Heeres ward am nördlichen Ufer der Donau gänzlich geschlagen und über die March zurück getrieben. Gleiches Schicksal hatte ein drittes Heer der Ungern, welches in Steyermark eingefallen war. Den rebellischen Herzog Brzetislav

1042.

von Böhmen hatte indeß König Heinrich gedemüthigt; er eilte im Herbste desselben Jahres dem siegreichen Albrecht von Oesterreich mit dem Reichsheere zu Hülfe, drang an der Südseite der Donau in Ungern ein, eroberte Hainburg und Preßburg, und verwüstete das Land an der Nordseite der Donau bis an den Gran. Die Ungern unterwarfen sich, aber umsonst both ihnen Heinrich den vertriebenen Peter zum Könige an. Mit äußerster Hartnäckigkeit verwarfen die Ungern einen ihnen so verhaßten Fürsten, aus Staatsklugheit gab Heinrich ihren Bitten nach, und empfahl ihnen einen andern Prinzen zum Könige.

Doch kaum hatte Heinrich mit seinen Deutschen sich zurück gezogen, als Samuel Aba seine Kriegsmacht sammelte, und den Gegenkönig nach Böhmen verjagte. Aufgebracht eilte Heinrich im folgenden Jahre in Person nach Ungern. Aba ward bestürzt, und both dem Kaiser unter den vortheilhaftesten Bedingungen Friede an. Der ganze Strich an der Südseite der Donau zwischen dem Kahlenberge und der Leytha sollte auf immer an Deutschland abgetreten werden. Zur Sicherheit erboth sich Aba, Geißel zu stellen. Heinrich ließ diese Bedingungen nach einiger Weigerung sich gefallen; er kehrte nach beschwornem Frieden nach Schwaben zurück.

1043. Der Kaiser vergleicht sich mit Aba.

Bis an die Leytha waren die Gränzen der Oesterreichischen Markgrafschaft erweitert worden, und König Heinrich hatte das Glück seiner Waffen vorzüglich der Tapferkeit des Markgrafen Albrecht und seines Sohnes Leopold zu verdanken. Dennoch ward der neu eroberte Bezirk nicht sogleich mit Oesterreich vereinigt. Nicht in ihrem eigenen Nahmen, sondern im Nahmen des Kaisers und des Reiches hatten die Oesterreichischen Fürsten ihre Eroberungen gemacht. Der Bezirk ward nach des Kaisers Willen dem Mark-

grafen Siegfried übergeben; nur nach der Wiederherstellung des Friedens mit den Ungern hörte die neue besondere Markgrafschaft auf, und wurde mit der ältern unter der Enns vereinigt.

Prinz Leopold der II. wird bey Lebzeiten des Vaters mit Oesterreich belehnt.

Doch wußte Heinrich die Tapferkeit Albrechts und seines Sohnes Leopold zu belohnen. Zu Ingelheim ernannte er den Prinzen Leopold, der seiner Tapferkeit wegen den Nahmen des starken Ritters erhielt, zum Nachfolger seines Vaters, und belehnte ihn auf den Sterbefall seines Vaters feyerlich mit der Markgrafschaft Oesterreich.

Sein Tod.

Noch nie war einem Deutschen Fürsten bey Lebzeiten des Vaters eine solche Ehre widerfahren. Aber nicht lange genoß der edle Leopold dieser Auszeichnung; er starb in eben dem Jahre an dem kaiserlichen Hoflager zu Ingelheim, und Deutschland trauerte über den Verlust seines starken Armes.

Des Kaisers dritter Zug nach Ungern.

1044.

Nur aus Noth hatte Samuel Aba den nachtheiligen Frieden geschlossen; er brach den Eid, so bald die Gefahr verschwunden war. Die ganze Ungrische Kriegsmacht sollte über Deutschland herfallen. Zum dritten Mahle zog Heinrich mit einem weit geringern Heere nach Ungern, bey Raab traf er auf den überlegenen Feind. Die Ungern glaubten die wenigen Deutschen überflügeln und vernichten zu können; aber muthig setzte Heinrich über den Fluß, und trieb die Feinde in die Flucht. Scharen von Ungern, die über die Grausamkeiten Aba's längst entrüstet waren, unterwarfen sich dem Sieger; sie bothen die Huldigung ihm an. Doch Heinrich fand es für gut, den entwichenen König Peter auf den Thron zu setzen; endlich entschlossen sich die Ungern, den verabscheuten Fürsten wieder anzunehmen, und Peter konnte nun seine Rachsucht durch Hinrichtung seines Gegners Aba befriedigen. Das Meiste zur Entscheidung

D. 5. Jul.

des großen Treffens hatte der Markgraf Albrecht beygetragen, dafür ward ihm der schöne Nahme des Siegreichen zu Theil.

Könia Peters Wiedereinsetzung.

Noch hatte das Unglück den leichtsinnigen Peter nicht weiser und nicht tugendhafter gemacht, er verfuhr gegen die Ungern nach alter Weise, und herrschte so grausam und willkührlich als zuvor. Ueberdrüssig eines solchen Königs, dachten die Magnaten an die entflohenen Arpadischen Prinzen, Andreas, Bela und Leventa, die ihre Zuflucht in Pohlen und Roth-Rußland gefunden hatten, und von welchen Bela im Nahmen des Pohlnischen Königs einen Theil von Pommern beherrschte. Immer sichtbarer ward die Abneigung der Ungern gegen Petern, der Thron des wieder eingesetzten Königs wankte. Mit äußerster Schärfe behandelte Peter jeden Verdächtigen, nur die genaueste Verbindung mit Kaiser Heinrich dem III. konnte ihn retten.

Er wird Lehensmann des Kaisers. 1045.

Auf Peters Einladung kam Heinrich im Jahre 1045 am Pfingstfeste nach Ungern, und ward mit der gebührenden Achtung vom Ungrischen Könige und von der Nation aufgenommen. Von seinem Throne gab Heinrich das Ungrische Reich vermittelst der heiligen Lanze dem unwürdigen Peter zu Lehen, die anwesenden Magnaten leisteten dem Kaiser die Huldigung, und Heinrich bewilligte ihnen auf ihre Bitte die Einführung des Baierischen Gesetzbuches.

Er verliert zum zweyten Mahle seinen Thron.

Die Unabhängigkeit seines Reiches und seiner Person hatte König Peter seiner Sicherheit aufgeopfert, aber nichts als Verstellung war die Gefälligkeit der Ungern gegen den Kaiser. Die Gegenpartey gewann die Oberhand. Sie wußte es wohl, daß Heinrich nicht lange in Ungern weilen durfte. In der größten Unordnung befand sich Italien. Drey gleichzeitige Päpste theilten sich ruhig in die Einkünfte des

Vaticans; in Unter-Italien breiteten die Normänner sich aus, auch die Griechen suchten ihre Besitzungen hier auszudehnen, und Streitigkeiten zwischen Lehensherrn und Vasallen loderten in Ober-Italien. Nur die Gegenwart eines Deutschen Königs an der Spitze seines zahlreichen Heeres konnte dem Reiche Ruhe von innen, Sicherheit von außen verschaffen.

Kaum hatte Heinrich sich gegen Italien gewendet, als die mißvergnügten Ungern sich wider Petern empörten, den Prinzen Andreas aus Roth-Rußland abhohlten, und mit der heiligen Krone schmückten. Mehrere Feinde der neuen Lehre traten auf, und forderten, unterstützt von dem jüngsten Bruder des neuen Königs, Leventa, die Niederreißung der christlichen Tempel, und Wiedereinführung des Heidenthumes. Kaum konnte der neue König den Ungestüm mäßigen, doch büßten mehrere um das Christenthum verdiente Männer, wie Gerhard, Bischof von Csanad, mit dem Leben.

Andreas der I. wird König in Ungern.

Peter war geflüchtet, doch seine Feinde erhaschten mit seiner Gemahlinn ihn auf der Flucht. Seiner Augen beraubt, verlebte er seine übrigen Jahre in dem Kerker. Der auf dem Throne befestigte Andreas bestrafte diejenigen, die an der Mißhandlung des vorigen Königs Antheil hatten. Er wurde nach dem Tode seines heidnischen Bruders Leventa ein eifriger Freund und Beschützer des Christenthumes. Mißbilligend die fanatische Wuth seiner Großen, gab er sich alle Mühe, den Frieden mit Deutschland zu erhalten. Aber als Lehensherr und Erbe hielt Kaiser Heinrich sich verpflichtet, die Entthronung und den bald darauf erfolgten Tod seines Vasallen zu rächen, und über Ungern als über ein ihm heim gefallenes Lehen zu verfügen.

Seine Unterhandlungen mit dem Kaiser.

Wohl fürchtete sich Andreas vor der Macht des Deutschen Königs, wiederhohlt entschuldigten seine Gesandten den Vorfall, an welchem Andreas keinen Antheil haben wollte; sie erbothen im Nahmen des Ungrischen Königs sich zur Unterwerfung und zum jährlichen Tribut, wenn Heinrich den neuen König in seiner Würde bestätigen würde. Wohl hätte Heinrich gethan, wenn er diese Bedingungen angenommen, und mit der Lehensverpflichtung des neuen Königs sich begnügt hätte. Auch nöthigten die in Deutschland und Italien ausgebrochenen Unruhen ihn beynahe dazu, den gegen Ungern beschlossenen Feldzug aufzuschieben, und mehrere Jahre verflossen in vergeblichen Unterhandlungen.

Sein Krieg mit Kaiser Heinrich dem III. 1050.

Endlich veranlaßte die Wiederherstellung der den Ungern entrissenen und geschleiften Festung Hainburg den Ausbruch des Krieges. Die vortheilhafte Lage der Festung drohte den Ungern stäte Gefahr, sie bemühten sich, den Bau zu hindern, wurden aber von dem Markgrafen Albrecht von Oesterreich, dem Herzoge Conrad von Baiern und dem Bischofe Gebhard von Regensburg, (denn auch Bischöfe führten damahls mit ihren Reisigen die Waffen,) geschlagen. Geschreckt durch seine Niederlage rief König Andreas seinen Bruder Bela, und trat ihm als Ungrischen Herzoge ein Drittel seines Reiches ab.

Der König wird durch seinen Bruder Bela gerettet.

Die Verfügung rettete Ungern. Der kriegserfahrne Bela vertheilte das Ungrische Heer in die Gränzgegenden, vernichtete die Lebensmittel, verschanzte sich zwischen Flüssen und Morästen, und vermied sorgfältig jede Schlacht. Nun drang Heinrich
1051. im Herbste des folgenden Jahres mit großer Macht von zwey Seiten in Ungern, und plünderte alles vor sich her. Bald gerieth er in Lebensmangel, und sah von allen Seiten sich von dem Feinde um-

rungen. Wie die Preußen im Revolutions-Kriege, gerieth Heinrich in die äußerste Gefahr. Doch die Burgunder, die Pohlen und die Sachsen schlugen nicht ohne großen Verlust sich durch, setzten über die Rabnitz, eroberten Raab, und bahnten dem übrigen Heere den Weg zum Rückzuge.

Nun gab Heinrich den Friedensvorschlägen des Ungrischen Königs Gehör. Schon hatte Markgraf Albrecht von Oesterreich einen Waffenstillstand vermittelt, und Papst Leo der IX. selbst bemühte sich, aufgefordert von dem Könige Ungerns, einen dauerhaften Frieden zu stiften. In der Begleitung des Papstes belagerte Heinrich Preßburg. Die tapfere Vertheidigung dieser Festung vernichtete seine Entwürfe. Noch immer erboth sich der König zu annehmlichen Bedingungen, den rückständigen Zins wollte er an den Deutschen König entrichten, und eine große Summe zur Entschädigung für die Kriegskosten erlegen. Aber zur Unterwürfigkeit gegen den Deutschen König wollte Andreas sich nicht verstehen. Noch ein Mahl schickte Andreas, auf inständiges Zureden des Papstes, Gesandte an Heinrich, aber der entsetzte Baierische Herzog Conrad vereitelte die Unterhandlungen. Von neuen beschloß der Ungrische König, sein Glück den Waffen zu vertrauen, und ließ einen Theil von Kärnthen für den Herzog erobern. Aber der Herzog starb durch Vergiftung. Der Kaiser Heinrich söhnte sich bald darauf mit dem Könige Andreas aus, er verlobte seine zehnjährige Tochter Judith mit dem Ungrischen Kronprinzen Salomo. Sein bald darauf erfolgter Tod befestigte die Unabhängigkeit des Ungrischen Reiches.

Friede mit dem Kaiser. 1052. 1053. 1054. 1056.

Ernst der Tapfere, vierter Markgraf.

In eben dem Jahre war Markgraf Albrecht von Oesterreich nach einer ruhmwürdigen Regierung von 38 Jahren gestorben. Ihm folgte sein zweytgeborner Sohn, Ernst der Tapfere, aus Rücksicht seiner eigenen Verdienste so wohl, als der seines Vaters. Hoch war die Cultur des Landes Oesterreich unter der Regierung Albrechts gestiegen. Kirchen und Klöster waren unter seiner Verwaltung von den Kaisern ansehnlich bedacht worden. Das Stift Lambach im Lande ob der Enns erhielt im Todesjahre Albrechts seinen Ursprung.

Hohes Ansehen Kaiser Heinrichs des III.

Bis zum Gipfel der kaiserlichen Macht hatte Heinrich der III. sein Ansehen erhöht. Mehrere Züge nach Italien demüthigten die hierarchischen Anmaßungen. Papst Gregor der VI. mußte wegen Simonie seiner Würde entsagen. Deutsche Bischöfe, wie Suidger von Bamberg, oder Clemens der II., Poppo von Brixen, oder Damasus der II., Bruno von Toul, oder Leo der IX., und Gebhard von Eichstädt, oder Victor der II., bestiegen nach dem Willen des Kaisers den päpstlichen Stuhl. Fast mit Willkühr herrschte Heinrich über das Deutsche Reich; er vergab nach Gefallen die Deutschen Herzogthümer. Viel Aufsehen machte die ohne die Einwilligung der Fürsten und Stände erfolgte Absetzung des Herzogs Conrad von Baiern, und die Verleihung dieses Herzogthumes an eine Frau, die Kaiserinn Agnes. Beynahe glückte es dem Kaiser, das Wahlreich Deutschland in ein Erbreich seines Hauses zu verwandeln. Auf seinen unmündigen fünfjährigen Sohn, Heinrich den IV., welchen der Vater den Ständen zum Thronfolger aufgedrungen hatte, fiel der Haß der in ihren Rechten gekränkten Deutschen Fürsten, und nur zu sehr büßte sein junger Erbe, Heinrich der IV., für den Ehrgeitz des Vaters.

Unruhig war die Vormundschaft der Reichs-Regentinn Agnes. In kurzen brach das Mißvergnügen der Sachsen gegen das herrschende Haus in gefahrvolle Empörungen aus. Ohne Theilnahme der Kaiserinn bestieg nach dem Tode des ihr geneigten Victors des II. der Lothringische Stephan der IX., und nach dessen kurzer Regierung der Bischof von Velletri, Benedict der IX., den päpstlichen Stuhl. Ihm setzte die Kaiserinn mit dem Beyfalle der Römer und der Deutschen den Bischof von Florenz, Nikolaus den II., entgegen. Aber eben dieser Papst erschütterte durch seine Cardinals-Verordnung und durch seine Verbindung mit den in Unter-Italien immer mächtigern Normännern das Ansehen des Kaisers in Italien, eine zwistige Papstwahl wurde durch den in Deutschland sehr einflußvollen Erzbischof Hanno von Cöln zum Nachtheile der kaiserlichen Rechte entschieden, und nun schwang gar der genialische Hildebrand, unter dem Nahmen Gregors des VII., sich auf den päpstlichen Thron, und ward die Zuchtruthe für den unweisen und dadurch sehr unglücklichen Heinrich den IV.

Unruhige Vormundschaft Heinrichs des IV.

1058.

1059.

Noch behauptete die kaiserliche Witwe Agnes im Nahmen ihres unmündigen Sohnes ihren Einfluß auf die benachbarten Reiche. König Andreas von Ungern suchte um desto mehr den Frieden mit Deutschland zu erhalten, je gefahrvoller der Zwist war, in welchen er, durch die Ernennung seines Sohnes zum Thronfolger, mit seinem ehrgeitzigen Bruder, dem Herzoge Bela, gerieth. Um desto mehr beschleunigte König Andreas die Vermählung seines Sohnes Salomo mit der kaiserlichen Prinzessinn Judith. In Person führten die Reichsverweserinn Agnes und der junge König, Heinrich der IV., die Braut nach Ungern, und Markgraf Ernst von Oesterreich erhielt bey der persönlichen Zusammenkunft Heinrichs des IV., in Rück-

Heinrichs Reise nach Ungern.

sicht der großen Verdienste, die er und seine Vorfahren dem Reiche geleistet hatten, einen vorzüglichen Freyheitsbrief (das Henricianische Privilegium), der nicht auf das Haus Babenberg allein, sondern auch auf das ganze Land Oesterreich unter der Enns und alle seine künftigen Beherrscher sich erstreckte. Zwey angebliche Privilegien der Kaiser Julius Cäsar und Nero, die man in den unkritischen damahligen Zeiten für echt anerkannte, wurden aus kaiserlicher Machtvollkommenheit erneuert und bestätigt, dem Markgrafen ward der Titel eines vordersten und getreuesten Fürsten des Reiches beygelegt. Weil das Land des Markgrafen am äußersten Ende der (Deutschen) Christenheit gelegen sey, verband sich König Heinrich für sich und seine Nachkommen, ihm gegen alle seine Feinde beyzustehen, und überließ ihm im Nahmen des Reiches die Vogtey und die Herrlichkeitsrechte über die Stifte Salzburg und Passau, nebst den Gütern dieser Stifte, um damit die Kriegskosten gegen die Ungläubigen bestreiten zu können. Zuletzt ward dem Markgrafen das außerordentliche Vorrecht ertheilt, sich das Gerichtsschwert und das Landespanier selbst vor Kaiser und Reich vortragen zu lassen. Das wichtige Privilegium ward durch die folgenden Kaiser, und nahmentlich durch Rudolph von Habsburg und Carl den II. von Böhmen bestätigt.

Das Henricianische Privilegium. 1058.

Der Markgraf entsprach den Erwartungen des Kaiserhofes. Der Bruderkrieg in Ungern war ausgebrochen. Prinz Salomo floh mit seiner jungen Gemahlinn nach Oesterreich. Mit offenen Armen empfing ihn Ernst zu Mölk. Aber unglücklich war das dem bedrängten Könige Andreas von dem Kaiser zugeschickte Hülfsheer. Zwar drangen Markgraf Wilhelm von Thüringen und Eppo, Bischof von Zeiz, im Anfange siegreich in Ungern ein, aber die Ankunft

Bruderkrieg in Ungern. 1060. Prinz Salomo zu Mölk.

des Böhmischen Herzoges wurde nicht abgewartet. — Ein neues Heer des tapfern Bela schloß die siegenden Deutschen ein, ein Theil wurde niedergehauen, der andere gefangen. Durch die zu große Hitze der Deutschen Befehlshaber ging das Treffen verloren, König Andreas ward auf dem Schlachtfelde zertreten, der Bischof Eppo und Markgraf Wilhelm ergaben sich dem Sieger als Gefangene, die Tapferkeit des letztern erwarb ihm die Hochachtung des neuen Ungrischen Königs, der seine Tochter Jojada ihm zur Gemahlinn gab.

Tod des Königs Andreas.

Ohne Widerspruch in Ungern als König erkannt, suchte Bela mit ganzer Macht die Auslieferung seines Nebenbuhlers Salomo, und der Ungrischen Reichskleinodien von dem Markgrafen Ernst zu erzwingen, aber mit Heldenmuthe schlug Markgraf Ernst seine Angriffe zurück, er erwarb sich dadurch den schönen Beynahmen des Tapfern.

Doch nur zwey Jahre dauerte das Glück des Königs Bela. Während seiner Anstalten zur Befestigung des Christenthumes in seinem Reiche und des Thrones in seinem Hause, im gefahrvollen Kampfe mit den noch immer zahlreichen Heiden unter seinem Volke, starb er, erdrückt durch die Last eines über ihn einstürzenden Hauses. Der älteste seiner Söhne, Geysa, sollte nach seinem Wunsche ihm auch auf dem Throne folgen, aber edelmüthig unterdrückte Prinz Geysa seinen Ehrgeiz, freywillig rief er den verbannten Salomo in das Reich zurück, erkannte ihn als König, und begnügte sich mit einem Theile des Reiches, das ihm und seinen Brüdern als Appanage unter dem Titel eines Herzogthumes gebührte.

König Bela der I. von Ungern stirbt. 1063.

Bis in das sechste Jahr hatte die verwitwete Kaiserinn Agnes die Erziehung ihres Sohnes, Heinrichs des IV., mit Ruhm besorgt. Ihr zu großes Vertrauen

Salomo's Wiedereinsetzung.

in den Bischof Heinrich von Augsburg weckte den Neid und die Schmähsucht der andern Großen, Erzbischof Hanno von Cöln entführte den jungen König, und übernahm nun selbst die Reichsverwaltung. Noch immer hatte Prinz Salomo am Deutschen Hofe sich aufgehalten. Hierher kamen die Gesandten Geysa's. Um der Wiedereinsetzung Salomo's größeres Ansehen zu geben, zog König Heinrich selbst in Begleitung des Erzbischofes Adalbert von Bremen mit einem ansehnlichen Heere nach Ungern, sah der Salomonischen Besitznehmung des Thrones zu, vollzog die Vermählung seiner Schwester Judith, und kehrte mit Ruhm nach Deutschland zurück.

Salomo wird durch Geysa seines Reiches beraubt.

Bald ward der König durch bösen Rath gegen den Herzog und seine Brüder eingenommen. Den Nachstellungen gegen ihr Leben zu entgehen, flohen die Prinzen nach Pohlen, kehrten mit gewaffneter Hand zurück, und erpreßten von dem beängstigten

1065. Könige das Drittel des Königreiches als Herzogthum. Auch dieser Vergleich dauerte nicht lange. Ein neuer Zwist brach bey der Eroberung Belgrads zwischen dem Könige und Geysa aus, die Eifersucht des Königs erwachte, sein Anschlag, den Herzog auf der Jagd zu überfallen, mißlang, in einer Schlacht ward Salo-

1075. mo durch Geysa und seinen tapfern Bruder Ladislav überwältigt.

Papst Gregor der VII. begünstigt den Gegenkönig Geysa.

Unglücklicher Weise hatte Judith, die Gemahlinn Salomo's, durch ihre Mutter, die Kaiserinn Witwe, die seit der Entführung ihres Sohnes zu Rom in einem Kloster lebte, sich an Papst Gregor den VII. um Unterstützung gewandt. Statt ihrer Bitte Gehör zu geben, begünstigte Gregor der VII. vielmehr die Sache Geysa's, weil Salomo dem von ihm verbannten Deutschen Könige Heinrich anhing. Der

Plan des Papstes war, das freye Ungern in ein päpstliches Zinsreich zu verwandeln, aber stolz empörten Geysa und die Nation sich gegen ein solches Zumuthen. Ohne Wirkung blieben die päpstlichen Briefe, und Ungern behauptete seine Unabhängigkeit.

Kaiser Heinrichs des IV. Kampf mit den Sachsen.

Wenig konnte Heinrich für seinen unglücklichen Schwager thun. Durch den zu nachsichtigen Erzbischof Adalbert von Bremen, welcher den strengen Hanno von der Minister-Stelle verdrängt hatte, zu manchen Ausschweifungen und Unbesonnenheiten verleitet, gerieth der junge Heinrich in einen schweren Kampf mit den von ihm zu hart behandelten Sachsen und ihrem Verbündeten, dem Baierischen Herzoge Otto von Nordheim. Immer weiter ging der König der Deutschen, immer höher stieg die Erbitterung der Sachsen gegen ihn, fast alle Deutsche Fürsten verließen ihren Monarchen, der Krieg brach in helle Flammen aus; an der Unstrut griff der muthige Heinrich mit seinem Heere die Sachsen an, der Oesterreichische Herzog Ernst war dem verlassenen Könige mit seinen Reitern zu Hülfe geeilt. Mit Aufopferung seines Lebens erfocht er den Sieg für ihn. Neun volle Stunden hatte das Treffen gedauert. Die Menge der Gefallenen von beyden Seiten war unzählbar. Die Sachsen und Thüringer sahen zur Unterwerfung sich genöthigt.

Tod des Markgrafen Ernst. 1075.

Leopold der III., fünfter Markgraf.

In Oesterreich folgte auf Ernst den Tapfern sein Sohn Leopold der III. (der Schöne). Hätte er doch an den folgenreichen Streitigkeiten des Kaisers mit dem Papste weniger Antheil genommen! Auf dem Gipfel seiner Macht stand Heinrich, als Gregor der VII. mit hohem Sinne und unerschütterlicher Fe-

stigkeit Simonie und Priesterehe und die kaiserl(che Belehnungsart der Bischöfe und Aebte durch Uebereichung des Ringes und Stabes angriff. Unsägliches Elend brachte der nun entsponnene Investitur-Streit über den armen König Heinrich. Weil er sein Investitur-Recht auszuüben fortfuhr, bestrafte Gregor die Räthe des Kaisers mit dem Banne, lud den Kaiser, 1075. nach Rom zur Verantwortung vor, und bedrohte ihn im Weigerungsfalle mit gleicher Strafe.

Bannspruch Gregors des VII. über Kaiser Heinrich den IV.

Unerhört war der Schritt des Papstes. Die Deutschen Bischöfe selbst entsetzten auf der Versammlung zu Worms im Jahre 1076 den übermüthigen Gregor feyerlich seiner Würde, dafür sprach der kurz zuvor von dem Römischen Präfecten Cincius persönlich mißhandelte Gregor auf dem Concilium zu Rom das Bannurtheil über den König und mehrere Deutsche Bischöfe, erklärte jenen der königlichen Regierung in Deutschland und Italien verlustig, und entband seine Unterthanen von ihrem Eide.

Der Oppenheimer Vergleich.

Zu jeder andern Zeit würde eine solche Vermessenheit dem Papste verderblich geworden seyn. Aber der staatskluge Gregor hatte den richtigen Zeitpunct getroffen. Viele Fürsten, wie die Herzoge von Schwaben, Baiern und Kärnthen, und mehrere Bischöfe waren mit der Regierung Heinrichs mißvergnügt, die Sachsen brachen von neuen los und wählten den Papst zum Schiedsrichter. Desto kühner fuhr der Papst in seinen Maßregeln fort, Heinrich mußte zu dem schimpflichen Oppenheimer Vergleiche sich entschließen, und auf der Reichsversammlung zu Augsburg dem Urtheile des Papstes sich unterwerfen.

Heinrichs des IV. Lage zu Canossa. 1077 25-28. Jän.

Wie demüthigend für den Kaiser war nun die in der unbequemsten Jahreszeit und unter manchen Gefahren unternommene Reise nach Italien! Wie entehrend für ihn und für alle Fürsten die Tage zu

Canossa, wo der reumüthige Kaiser im Büßungskleide kaum seine Absolution von dem unerbittlichen Papste erhalten konnte! Doch die Beschimpfung selbst stählte den erschlafften Muth des Kaisers; er entsetzte den aufgeworfenen Gegenkönig Rudolph von Schwaben seiner Würde, und ertheilte sein Herzogthum dem treuern Fridrich von Hohenstaufen, den er mit seiner Tochter Agnes vermählte, besiegte seinen Deutschen 1080
Gegner in der blutigen Schlacht an der Elster, schreckte den 15. Oct.
den Papst Gregor, der sich nach Neapel flüchten mußte, und setzte den Erzbischof Wibert von Ravenna (Clemens den III.) ihm entgegen. Ohne das Vergnügen, seinen muthigen Gegner erdrückt zu haben, starb Gregor der VII. zu Salerno, aber sein 1085
Geist lebte in seinen Nachfolgern fort, und lange den 15. May.
noch sollte Deutschland im großen Kampfe zwischen der weltlichen und geistlichen Macht sich in seinen edelsten Eingeweiden zerfleischen.

Leopold nimmt den Bischof von Passau in seinen Schutz.

Nur in geheim war Markgraf Leopold von Oesterreich im Anfange der päpstlichen Partey zugethan. Den flüchtigen Bischof Altmann von Passau, einen eifrigen Anhänger Gregors, nahm Leopold in seinen Schutz; den wankenden Markgrafen enger an das päpstliche Interesse zu ketten, übertrug ihm der Bischof die Schutzvogtey über alle in Oesterreich liegende Güter des Bisthumes Passau, und gab ihm den Beynahmen des Gottesfürchtigsten. Aber noch immer bedachte sich der Markgraf, sich offen gegen den verbannten Kaiser zu erklären. Er begab schon nach der Wahl seines Gegenkönigs, Rudolphs von Schwaben, sich zu dem Kaiser nach Regensburg, ward aber hier von dem Kaiser beleidigt, und eilte plötzlich in seine Markgrafschaft zurück.

Er ergreift wider den

Die Rückkehr des Markgrafen sah Kaiser Heinrich als offenbaren Abfall an. Unter allen Fürsten im

Kaiser die Waffen.

Osten Deutschlands hatte Leopold der III. sich allein erkühnt, gegen den Kaiser die Waffen zu ergreifen. Heinrich beschloß, den Markgrafen empfindlich dafür

1079. zu bestrafen. Er fiel mit einem überlegenen Heere in Oesterreich ein, verwüstete das Land, und zwang den Markgrafen zur Unterwerfung.

Kaum war Heinrich entfernt, und durch die Empörung der Welfen, wie durch den neuen Gegenkönig, Hermann von Luxemburg, beschäftigt, so ließ der Markgraf durch Bischof Altmann sich von neuen irre führen, versammelte die Geistlichkeit und seine Edlen zu Tuln, und schwor dem Kaiser den Gehorsam ab. Die Folge dieser Untreue war, daß Heinrich den Markgrafen in die Acht erklärte, und die Markgrafschaft seinem Treuen, dem Herzoge Wratislaw von Böhmen, verlieh.

Leopold der III. verliert seine Markgrafschaft.

1082.

Sogleich verband sich Wratislaw mit seinen Brüdern, dem Markgrafen Conrad von Mähren, und dem Bischofe Otto von Regensburg, Oesterreich in Besitz zu nehmen. Er fiel in Oesterreich ein, und verwüstete die Gegend. Muthig ging Leopold dem Feinde entgegen. Wunder der Tapferkeit verrichteten seine Krieger, sie unterlagen zuletzt, Leopold flüchtete, der Herzog von Böhmen benutzte seinen Sieg, und verbreitete Angst und Schrecken um sich her.

Er söhnt zuletzt sich mit dem Kaiser aus.

Doch Leopold erhohlte sich. Mit neuem Muthe beseelt, vertraute er das neu gesammelte Heer dem tapfern Azzo, von welchem die ansehnlichsten Familien Oesterreichs abstammen. Die Kriegserfahrenheit Azzo's

1083. rettete den Markgrafen. Er schlug den Böhmischen Herzog und seine Bundesgenossen, und beherrschte seit dem ruhig, und nach erfolgter Aussöhnung mit dem Kaiser mit dessen Bewilligung sein Land.

Fortdauer der Fehde zwischen

Fort währte indessen der Kampf des muthigen Heinrichs des IV. mit seinen Gegnern. Nichts half

ihm der Tod seines verhaßten Feindes, Gregors des VII., nichts der Entschluß seines Gegenkönigs Hermann, der Krone, die er nicht länger behaupten konnte, zu entsagen, nichts die Anhänglichkeit des Papstes Clemens des III. an seine Partey. Aufgehetzt durch den von den Hildebrandischen Cardinalen erwählten Papst Urban den II. und von der reichen Gräfinn Mathilde von Toscana, empörte sich der eigene Sohn des Kaisers, der schon zum Thronfolger ernannte Conrad, und büßte dafür seine hohe Würde und bald darauf durch Gift sein Leben ein. Heinrich dem IV. und seinen Gegnern.

Während dieser Unruhen erlebte Europa ein Schauspiel, einzig in seiner Art, verderblich für tausende seiner Bewohner, und doch in seinen Resultaten wohlthätig für Entwickelung der schlummernden Ideen, für größere Verbreitung der Cultur, für bessere Landesverfassung und Gesetzgebung. Ein Einsiedler aus Amiens setzte halb Europa in Bewegung, das von den Feinden des christlichen Nahmens unterjochte Land, wo Christus und die Apostel und die Propheten gelebt und gewirkt hatten, zu erobern, und den von den Türken und Arabern mißhandelten christlichen Einwohnern Paläſtina's mit frommem Sinne beyzustehen. Schon Gregor der VII. hatte die ganze Christenheit zum Heereszuge nach Asien aufgefordert; an der Spitze zahlreicher Pilger wollte er in Person die Feinde Gottes angreifen, und bis zum heiligen Grabe vordringen. Seine Irrungen mit Kaiser Heinrich vereitelten den Plan, den Peter von Amiens und sein Gönner, Papst Urban der II., nun ausführten. Die Kreuzzüge. 1074.

Zwey Kirchenversammlungen unter dem Vorsitze Urbans des II. bereiteten die Christenheit zum großen Zuge vor. Wirksamer war die letztere zu Cler- Clermonter Kirchenversammlung. 1095.

mont, zahllose Scharen aus Frankreich und Lothringen ergriffen das Kreuz. Sie gingen, in mehrere Haufen vertheilt, von Deutschland nach Constantinopel, hier den Rath und den Beystand des Griechischen Kaisers sich zu erbitten, und dann nach dem ersehnten heiligen Lande aufzubrechen. Mit einem wohlgeordneten Heere von achtzig tausend Mann zog Gottfried von Bouillon, der berühmteste Held seines Zeitalters, durch Deutschland und Ungern, denselben Weg nahm Peter von Amiens an der Spitze von vierzig tausend Mann. Andere Scharen durchstreiften unter dem Grafen Raimund von Toulouse Slavonien, noch andere wählten den Weg zur See, wie Robert von Flandern, Robert, Herzog der Normandie, Hugo, der Bruder Philipps von Frankreich, und Herzog Bohemund von Apulien.

Erster Kreuzzug.

Alle mögliche Schandthaten und Ausschweifungen erlaubten sich die von heiligem Wahnsinne ergriffenen Ritter, am Grabe des Heilandes hatten sie Vergebung zu erwarten. Kaltblütig verlachten die Deutschen im Anfange die ansteckende Schwärmerey, bald wurden sie selber von ihrer unwiderstehlichen Kraft hingerissen. Zwey Priester wütheten an der Spitze der zusammen gelaufenen Scharen gegen die Juden, und mordeten sie mit wilder Grausamkeit.

1096. Leopold der IV., sechster Markgraf.

Der Zug ging durch Oesterreich. Doch Leopold der IV. (der Heilige), der seinem Vater in der Markgrafschaft gefolgt war, fand es jetzt noch nicht für gut, an dem mit Kosten und Gefahr verbundenen Zuge Theil zu nehmen. Erst auf die Nachricht von der Eroberung Palästina's durch Gottfried von Bouillon verfügte er, daß mehrere Oesterreichische Edle mit ihren Kriegern sich an den Zug anschlossen, und gab ihnen zur Bestreitung der Unkosten eine bedeutende Summe Geldes.

Peter von Amiens und Gottfried von Bouillon.

Unter manchen widrigen Schicksalen war das Heer der Kreuzfahrer in Griechenland, und von da in Klein-Asien angelangt. In Ungern hatte König Colomann, der Nachfolger Ladislaws des Heiligen, welcher nach Geysa's Tode, mit Ausschlusse des noch lebenden Salomo, den Ungrischen Thron bestiegen 1077.
hatte, die räuberischen Horden gezüchtigt, und wenige rettete Peter von Amiens von den Tausenden, die er zum heiligen Zuge beredet hatte. Glücklicher war Bouillon, indem er strenge Mannszucht hielt, und mit dem Könige Colomann wegen eines friedlichen Durchzuges sich verglich. Nach dem mit Kaiser Alexius von Byzanz geschlossenen Vertrage eroberte Gottfried die Hauptstadt Nicäa von Bithynien, rückte unter manchen Widerwärtigkeiten nach Syrien, erstürmte Antiochien, und zog als bescheidener Pilger 1099
in Jerusalem ein. Schon im folgenden Jahre starb den 18. Jul.
der tapfere Gottfried, und ohne Bedenken nahm sein Bruder Balduin den Titel eines Königs von Jerusalem an.

Heinrich der IV. und Markgraf Leopold nehmen das Kreuz.

Während die abendländischen Fürsten im Morgenlande raubten und eroberten, suchte der durch Unglück und Erfahrung geprüfte Heinrich seine verfallenen Angelegenheiten in Deutschland und Italien wieder herzustellen. Noch immer verfolgt von dem neuen Papste, Paschalis dem II., begann er ein wahrhaft großer Fürst zu werden; allmählig kam der größte Theil der Deutschen Fürsten von seinem Irrwahne zurück; in der Demüthigung des Kaisers erblickte man die Herabwürdigung der Deutschen Majestät; durch Annahme des Kreuzes, wie durch den Entschluß, sich mit der Kirche auszusöhnen, hatte Heinrich Aller Herzen gewonnen; jeder betrachtete den Kaiser als einen religiösen, frommen Fürsten, viele fanden sich, die seinem Beyspiele folgten, und

Markgraf Leopold war einer der ersten, der zu dem gefahrvollen Zuge sich entschloß.

Der Kaiser erliegt der Untreue seines Sohnes.

Noch war der Kaiser mit Paschalis dem II. nicht ausgesöhnt, noch drückte ihn der von dem Vatican erfolgte Bannstrahl. Als Heinrich der IV. es wagte, den Unordnungen der Kreuzfahrer zu steuern, ergrimmte der Papst von neuen über ihn, und Heinrich erlag, nicht den geheimen Machinationen des Römischen Papstes, aber wohl der offenbaren Untreue und Empörung seines zweyten, zum Thronfolger ernannten gleichnahmigen Sohnes. Durch den Papst von dem Banne, in welchen er mit seinem Vater verfallen war, los gesprochen, empörte der jüngere Heinrich sich gegen den Vater. Der Papst unterstützte die Sache des Prinzen, und Kaiser Heinrich suchte vergeblich in demüthigen Schreiben die Aussöhnung mit der Kirche. Noch fürchtete Kaiser Heinrich nichts für die Majestät seines Thrones, so lange er auf den Beystand des Markgrafen Leopold von Oesterreich sich verlassen konnte, und lange blieb Leopold, nebst seinem Schwager Borziwoy von Böhmen, die Stütze des unglücklichen Monarchen.

Leopold wird gegen den Kaiser eingenommen.

Doch endlich gelang es der Beredsamkeit der Feinde des Kaisers, dem frommen Leopold die befolgte Pflicht zum Verbrechen anzurechnen. Man stellte ihm vor, er allein sey an der Hartnäckigkeit des Kaisers Schuld, weil er mit seinem Heere ihn unterstütze. Gewonnen durch gleißnerische Vorstellungen, zog Leopold mit seinen Truppen ab. Von den meisten Fürsten verlassen, drang Heinrich muthig gegen seinen Sohn. Ein Treffen sollte bey Regensburg die große Sache entscheiden. Das Schauspiel eines mit dem Vater kriegführenden Sohnes empörte die Brust manches biedern Deutschen, man schlug Unterhandlungen vor, während welcher der Kaiser, wie Lud-

wig der Fromme in ähnlichem Falle, verrathen, und von den meisten seiner Truppen verlassen wurde. Der alte Heinrich floh, sammelte sich noch ein Mahl, ließ noch ein Mahl durch seinen heuchlerischen, Vergebung fußfällig flehenden Sohn sich blenden, weinte Thränen der Freude über die Rückkehr des verlornen Sohnes und vergab.

Heinrich der IV. entsagt der Regierung und stirbt.

Da entschleyerte sich die Arglist des undankbaren Sohnes in ihrer ganzen Häßlichkeit. Indem der Kaiser an der Seite des Prinzen seinen Weg nach Mainz fortsetzte, ward er auf Befehl des jungen Heinrichs gefangen, und durch die schrecklichsten Drohungen gezwungen, der Regierung zu entsagen. Als Gefangener zu Ingelheim fand er Gelegenheit, nach Cöln, von da nach Lüttich zu entkommen. Schon sammelten sich alte Freunde, wie Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen, um die Person des unglücklichen Monarchen, da starb der Kaiser, dem Kummer erliegend, zu Lüttich, und noch im Grabe duldete er an dem entseelten Leichname die Folgen der schrecklichen Excommunication. Zu spät sah Markgraf Leopold ein, wie schändlich man ihn angeführt habe, er überließ sich der bittersten Reue, und gründete zur Versöhnung das Stift Klosterneuburg. Nicht Vergrößerungssucht oder Eigennutz, nur falscher Religions-Eifer, die Folge des Zeitgeistes, verleitete ihn zur Verlassung seines rechtmäßigen Fürsten.

1105 d. 31. Dec.

1106 den 7. Aug.

Zug Heinrichs des V. nach Italien.

Der große Streit war mit des von eigenem Blute verrathenen Heinrichs des IV. Tode noch lange nicht beendet. Zu seinem Erstaunen sah Paschalis, daß Heinrich der V. nach den Grundsätzen seines Vaters handelte, und fortfuhr, mit Ring und Krummstabe die Bischöfe und Aebte zu belehnen. Ein Zug nach Italien sollte die Rechte des Kaisers begründen, der in die Gefangenschaft des Kaisers gerathene

1111. Papst mußte sich vergleichen, und dem Kaiser das Investitur-Recht zugestehen.

Zwist wegen der Mathildischen Erbschaft.

Heftiger wurde der Kampf, als der Zwist wegen der Mathildischen reichen Erbschaft hinzu kam. Alle ihre Reichslehen und alle Allodial-Güter hatte die mit dem Kaiser verwandte Mathilde dem Römischen Stuhle geschenkt. Aber sie konnte über Reichslehen nicht eigenmächtig verfügen, und darum nahm Heinrich der V. mit Recht ihre Verlassenschaft in Anspruch. Ein zweyter Zug nach Italien erfolgte. Der neue Papst Gelasius der II., durch die von Heinrich veranstaltete Wahl eines Gegenpapstes heftig erbittert, schleuderte muthig auf Heinrich seine Blitze,

1119. sah aber bald zur Flucht nach Frankreich sich genöthigt, und starb.

Das Wormser Concordat.

Mit mehr Gewandtheit setzte sein Nachfolger, Calixtus der II., ein Mann von Erziehung und edler Denkart, die Fehde fort, er endete sie durch das

1122. Wormser Concordat. Der Kaiser leistete Verzicht auf das Investitur-Recht mit Ring und Stab, wegen der Güter und Regalien sollte der neu gewählte Prälat mit dem Zepter die Belehnung empfangen. Der Sieg Heinrichs war indessen mehr glänzend als reell, bereits hatten die Deutschen Bischöfe sich daran gewöhnt, das Interesse Roms als das ihrige zu betrachten.

Leopolds des IV. Kriege.

Welchen Antheil Leopold von Oesterreich an der Entwickelung der großen Scene nahm, ist unbekannt. Wahrscheinlich trug er nach seinem übereilten Betragen gegen Heinrich den IV. Bedenken, sich in den Streit der Kirche mit dem Staate unmittelbar zu verwickeln. Zwey Kriege mit den Ungern, und eben so viele Fehden mit dem Herzoge von Baiern und Kärnthen, beschäftigten ihn während seiner langen vierzigjährigen Regierung.

Mit Unterstützung des päpstlichen Hofes hatte Geysa den Ungrischen Thron bestiegen. Gegen ihn kämpfte der seines Reiches entsetzte Salomo mit Hülfe des Markgrafen Ernst von Oesterreich nicht ohne Glück. Der Tod Geysa's schien den Bürgerkrieg zu enden, da Geysa's Bruder Ladislaw wenig Begierde nach dem Throne äußerte. Und doch ward Ladislaw durch den Willen der Stände König, und Salomo entsagte zu dessen Besten seinen Ansprüchen. Doch die Verzichtleistung Salomo's auf seine Krone war nicht aufrichtig. Der kaum geschlossene Vertrag ward in demselben Jahre wieder gebrochen. Durch Meuchelmord beschloß Salomo sich seines Gegners zu entledigen, verrathen büßte er dafür durch einjährige Gefangenschaft. Zu den Cumanern nahm er seine Zuflucht, und fand den Tod.

1074.

1077 d. 25. April. Ladislaw der Heilige wird König von Ungern. 1083.

1085.

Ruhmvoll und weise herrschte Ladislaw nach der Entfernung seines Nebenbuhlers über Ungern, er erweiterte sein Reich durch Sirmien und Croatien, nahm die Cumanen in Ungern auf, erwarb durch ein Gesetzbuch sich großes Verdienst um seine Nation, verboth die Priesterehe, und ward nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt.

1095 den 30. Jul.

Würdig eines trefflichen Vorgängers folgte ihm sein Brudersohn Colomann, herzhaft und tapfer, klug und gelehrt, und christlich, aber den Kreuzfahrern und den Venetianern abhold, und darum den mönchischen Annalisten verhaßt, und durch die harte Bestrafung seines Bruders Almus tadelnswerth.

Ihm folgt Colomann.

Almus hatte unter der vorigen Regierung das von Ladislaw eroberte Croatien verwaltet. Er verlangte nun entweder dieses Reich oder einen andern Theil von Ungern, als Lehensherzogthum, zum standesmäßigen Unterhalte. Abgewiesen von seinem Bruder floh er zu König Boleslaw von Pohlen, täuschte

Sein Streit mit seinem Bruder Almus.

durch geheuchelte Unterwerfung den König, und forderte Heinrich den V. zum Beystande auf. Heinrich fand die Veranlassung erwünscht, die Ansprüche seiner Vorfahren auf Ungern und die Dalmatischen
1108. Seestädte auszuführen, er brach in Begleitung des Herzogs Welf von Baiern, des Bischofes Udalrich von Passau, und des Markgrafen Leopold von Oesterreich nach Ungern auf, während zu gleicher Zeit sein Bundesgenosse, Herzog Swatopluck von Böhmen, die Gegend zwischen der Morava und Neitra verwüstete.

Unglücklicher Feldzug Leopolds.

Doch der in später Jahreszeit unternommene Feldzug lief unglücklich ab. Mit seiner Beute kehrte Swatopluck eilig zurück, den Pohlnischen Herzog versöhnte Colomann durch eine zwischen dessen Tochter und seinem Sohne Stephan geschlossene Ehe. Almus unterwarf sich, versprach eine Pilgerreise nach Jerusalem zu unternehmen, empörte sich fünf Jahre
1113. darauf von neuen, und ward dafür nebst seinem Sohne Bela geblendet.

Streifzug des Ungrischen Königs, Stephans des II., nach Oesterreich.

Zur Vertheidigung des eigenen Gebiethes führte Leopold den zweyten Krieg mit Ungern. Während eines unglücklichen Krieges mit Venedig suchte König Stephan der II., der Sohn und Nachfolger Colomanns, seine Croatischen Gränzen gegen Westen zu
1117. erweitern, und streifte nach Oesterreich. Er gewann eine Schlacht am Leytha-Flusse und machte Beute. Den Ungern Einhalt zu thun, befestigte Leopold die von ihm erbaute Residenz auf dem Kahlenberge, verband sich mit dem Herzoge von Böhmen, ahndete den feindlichen Einfall durch Verheerung der Gegenden an der Deutschen Gränze, und eroberte Eisenburg. Die Vermählung der Schwester des Königs mit dem ältesten Prinzen Leopolds, Albrecht, knüpfte das Band des Friedens; als Stephan in der Folge

mit gefahrvollen Unruhen zu kämpfen hatte, fand er an seinem Schwager einen treuen und mächtigen Beystand.

In Deutschland hatte der Tod Heinrichs des V., Tod Heinrichs des V. 1125 d. 23. May. der ohne Kinder zu Utrecht starb, die Lage der Sachen sehr verändert. Den Fränkischen Regenten-Stamm hatte er beschlossen, ein Zwischenreich entstand, der gegen Heinrich den V. feindlich gesinnte Erzbischof Adalbert von Mainz leitete die Wahl. Deutschland war nicht Erbreich, aber doch war man gewöhnt, auf die nächsten Verwandten des verstorbenen Regenten Rücksicht zu nehmen.

Und dieses erfolgte auch bey der jetzt vorzunehmenden Wahl. Drey Fürsten verdienten unter allen die vorzüglichste Aufmerksamkeit, der Markgraf Leopold von Oesterreich, ein Schwager des letzten Kaisers durch seine Gemahlinn Agnes, und die Söhne dieser Fürstinn aus der ersten Ehe mit Fridrich von Hohenstaufen, Fridrich, Herzog von Schwaben, und der in Palästina abwesende Conrad, Herzog von Ost-Franken. Leopold kommt zur Kaiserwürde in Vorschlag.

Weit entfernt, das Kaiserthum an sich oder an sein Haus bringen zu wollen, verbath sich Leopold die hohe Würde. Schon erblickte der größte Theil der Reichsversammlung zu Mainz in dem ehrgeitzigen Fridrich von Hohenstaufen, dem Schwestersohne des vorigen Kaisers, den künftigen Monarchen. Doch Adalbert von Mainz, ein abgesagter Feind der Hohenstaufen, und des vorigen Kaiserhauses, wußte durch Unterhandlungen seine Wahl zu hintertreiben. Auch dem Römischen Hofe war ein unternehmender Prinz, wie Fridrich, nicht gefällig. Aus einem gemischten Erbreiche sollte Deutschland ein Wahlreich werden, und niemand als der ehemahlige eifrige Vertheidiger der Kirchenfreyheit, Lothar, Herzog von

Sachsen und Graf zu Supplinburg, den Deutschen Thron besteigen.

Aus der Mitte der Deutschen Fürsten wurden gegen das bisherige Herkommen zehn ernannt, welche drey der würdigsten als Kron-Candidaten in Vorschlag bringen sollten. Die Wahl traf Leopold von Oesterreich, Fridrich von Hohenstaufen und Lothar von Sachsen. Noch bevor die Stimmen gesammelt wurden, legte der schlaue Erzbischof jedem dieser Fürsten die Frage vor, ob sie bereit wären, demjenigen sich zu unterwerfen, auf welchen die einmüthige Wahl fallen würde.

Sein edles Betragen.

Da stürzte der fromme Markgraf Leopold hin zu des Erzbischofs Füßen, mit Thränen im Auge betheuernd, daß er weder nach der königlichen Würde strebe, noch dem neuen Könige seine Erhebung beneide. Dringend bath er den Erzbischof, mit einer so großen Last ihn zu verschonen. Seinem Beyspiele folgte der seiner Sache gewisse Lothar, nur Fridrich von Hohenstaufen nahm sich Bedenkzeit. Ueberzeugt von der Todfeindschaft, mit welcher der Erzbischof ihn und sein Haus verfolgte, antwortete der muthige Prinz, ohne den Rath der Seinigen, die er im Lager zurück gelassen, könne er zu nichts sich verstehen, und entfernte so fort sich aus der Versammlung. Die Erklärung verrieth zu sehr den Ehrgeitz des Herzogs; Erbansprüche an die Deutsche Krone konnten die Wahlfürsten nicht wohl zulassen, desto leichter war es dem Erzbischofe, die wählenden Fürsten von Fridrichs Seite abzuziehen.

Lothar von Sachsen wird Kaiser. 1125 den 30. Aug.

In seiner und seines Schwiegervaters, des Herzogs Heinrich von Baiern, Abwesenheit ward Lothar von Sachsen tumultuarisch auf den Deutschen Thron erhoben. Der erste Schritt zum förmlichen Wahlreiche und zu dem eigentlichen Chur-Collegium war gesche-

hen; das kaum drey Jahr alte Wormser Concordat verlor seine Gültigkeit, die Kirche triumphirte über den Staat. Da schon Heinrich der V. bey seiner Thronbesteigung sich von dem päpstlichen Legaten hatte bestätigen lassen, und eine feyerliche Gesandtschaft an den Papst abgeschickt hatte, so wurden auch jetzt die Bischöfe von Verdun und Cambray in Begleitung des bey der ganzen Wahl sehr wirksamen päpstlichen Legaten zur Bestätigung des neuen Königes nach Rom verordnet.

Verändrung in der Deutschen Staatsform.

Großmüthig, wie nach ihm Fridrich der Weise von Sachsen, hatte Leopold der Heilige der Krone entsagt. Hätte er mit seinem Stiefsohne zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Ansprüche sich vereint, wie ganz eine andere Gestalt hätte Deutschland erhalten. Weder würde der päpstliche Hof seine unbeschränkte Macht, noch die Italiänischen Städte ihre Freyheit, oder die benachbarten Reiche ein Gleichgewicht mit dem Kaiserthume ohne Umstoßung der alten Grundverfassung behauptet haben. Eine andere Wendung nahm das Europäische Staaten-System; durch die Ausschließung der Hohenstaufen erfolgten wichtige Veränderungen in der Deutschen Staatsform.

Conrad und Fridrich von Hohenstaufen.

Hoch auf loderte der Unwille in der Brust Fridrichs über die Tücke des Erzbischofes, die seine schönen Hoffnungen vereitelt hatte; er mußte nachgeben, und dem neuen Könige huldigen. Dennoch fuhr König Lothar fort, als seinen geschwornen Feind ihn zu betrachten. Muthig wehrte sich der geächtete Fridrich; sein indeß aus Palästina zurück gekehrter Bruder Conrad wagte es, zum Könige von Italien sich zu erheben, die Deutsche Krone wankte auf dem Haupte Lothars; er mußte durch Verbindungen mit den mächtigsten Deutschen Fürsten sich verstärken, gab in dieser Absicht seine einzige Tochter und Erbinn Gertrud

dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Baiern zur Ehe, und zog dadurch von seinem Schwager Fridrich von Hohenstaufen den neuen Eidam ab. Doch endlich unterlagen die Brüder Fridrich und Conrad der Uebermacht, als Büßende erschienen beyde vor dem Kaiser, und wurden auf Vorspruch der Kaiserinn Richenza begnadigt.

Leopolds des IV. Fehden mit Baiern und Kärnthen.

Ruhig sah diesen stürmischen Auftritten Markgraf Leopold von Oesterreich zu. Er hatte in seiner Sphäre zwey Fehden mit den benachbarten Herzogen Heinrich dem Stolzen von Baiern und Engelhardt von Kärnthen zu bestehen. Jener hatte den neu gewählten Bischof von Regensburg, dieser den Bischof von Gurk mit Krieg überzogen. Beyden kam Markgraf Leopold zu Hülfe, in Güte ward der Streit mit Baiern durch Vermittelung Otto's von Wittelsbach beygelegt; den in seinem Schlosse belagerten Bischof von Gurk befreyete Leopold, indem er das Lager des Herzogs stürmte, die Schanzen schleifte und den Feind vertrieb.

Sein Tod und seine Canonisation.

1136. In stiller Erfüllung seiner Pflicht, in Andachtsübungen und Aeußerungen der Wohlthätigkeit gegen Arme und Klöster verflossen die übrigen Tage Leopolds. Er starb in den Armen seiner zahlreichen Kinder, und lange noch wurde sein Andenken gesegnet. Die neuen Stifte von Klosterneuburg, das Cistercienser-Kloster zum heiligen Kreuze und das Benedictiner-Stift zu Maria-Zell, die von dem Bischofe von Passau geweihte Abtey von Seitenstädten und mehrere Schenkungen an bereits vorhandene Stifte sind unwidersprechliche Beweise von Leopolds Freygebigkeit und frommem Sinne. Drey hundert und funfzig Jahre nach seinem Tode erhielt er durch Papst Innocenz den VIII. die Ehre der Canonisirung, und ward Schutz-Patron von Oesterreich.

1485.

Hundert und funfzig Jahre waren seit der Erhebung Leopolds des I. zum Markgrafen von Oesterreich unter der Enns dahin verschwunden; durch ausgezeichnete Tapferkeit gegen die benachbarten Ungern hatte sein Stamm sich große Verdienste um das Deutsche Reich erworben, und doch durfte sein Haus auf eine gesetzmäßige Erbfolge noch keine Ansprüche machen. Dazu kam die Abneigung des Kaisers Lothar gegen die Hohenstaufen, mit welchen Leopold der Heilige so nahe verwandt war. So mußte demnach Leopolds Witwe, Agnes, mit ihren Söhnen an Papst Innocenz den II. sich wenden, durch die Vermittelung dieses einflußvollen Papstes für einen ihrer Söhne die kaiserliche Belehnung mit der Markgrafschaft zu erhalten. Durch seine und durch die Verwendung des viel vermögenden Abtes Bernhard von Clairvaux erhielt der zweytgeborne, Leopold der V., da sein älterer Bruder Albert an einer unheilbaren Krankheit darnieder lag, Lothars Belehnung. 1137.

Leopold der V., siebenter Markgraf.

Noch zu Ende desselben Jahres starb Lothar selbst; sein Tod bahnte dem Hause Babenberg den Weg zu höhern Würden, und vergütete ihm die unter Lotharn erlittene Hintansetzung. Wie Fridrich von Hohenstaufen, so hatte Heinrich der Stolze von Baiern und Sachsen, Lothars Eidam, und durch ihn Erbe der Mathildischen Güter in Italien, sich sichere Rechnung auf Deutschlands Krone gemacht. Aber der Todfeind des Hohenstaufischen Hauses, Erzbischof Adalbert von Mainz, war todt, und hatte ohnehin durch die Vermählung seiner Nichte mit Fridrich von Schwaben sich mit dem Hohenstaufischen Hause ausgesöhnt, das gute Einverständniß des Papstes Innocenz des II. mit Lothar war wegen der Ansprüche des letztern auf Apulien vernichtet, so demüthig und wahrhaft kriechend Lothar zuvor sich gegen den Papst betragen hatte, und

Absterben des Kaisers Lothar.

der Stolz Heinrichs von Baiern, welcher nicht einmahl es der Mühe werth hielt, die Deutschen Fürsten um ihre Stimme zu bitten, empörte alle Gemüther.

Wahl Conrads des III. von Hohenstaufen.

Desto herab lassender, gefälliger und freygebiger war sein Nebenbuhler, Conrad von Hohenstaufen. Verschwunden war der Haß der Deutschen und des Römischen Hofes gegen sein Haus, gefahrvoll schien für das Gleichgewicht Europa's die Wahl eines Fürsten wie Heinrich, dessen Herrschaft von der Nordsee bis an das mittelländische Meer sich erstreckte; Conrad fand an dem Erzbischofe Albert von Trier einen gewichtvollen Freund; in Abwesenheit des Herzogs von Baiern ward Conrad der III. zum Deutschen Könige

1138 den 22. Febr.

gewählt und von dem Papste bestätigt.

Mächtig fand Heinrich von Baiern, welcher als treuer Sohn der Kirche vorzüglich auf des Papstes Beystand sich verlassen hatte, sich durch Conrads Erhebung getäuscht. Voreilig, und nicht dem Herkommen gemäß, war die Wahl, nur die Bischöfe von Trier, Cöln und Worms, und der Bruder des Königs, Herzog Fridrich von Schwaben, hatten sie verrichtet. Die Baiern und Sachsen waren nebst ihrem Herzoge von derselben ausgeschlossen, darum erklärten sie die Wahl für ungültig, und Heinrich weigerte sich, den neuen König anzuerkennen. Nur mit Mühe und durch glänzende Versprechungen konnte er zur Auslieferung der Reichs-Insignien bewogen werden, aber die Absicht des neuen Königs ging auf die Demüthigung des stolzen Herzogs.

Heinrich der Stolze von Sachsen.

Mit starker Begleitung erschien Herzog Heinrich vor dem Könige; aber fruchtlos waren die Unterhandlungen, und Conrads Forderung an den Herzog, eines seiner Herzogthümer abzutreten, war gleich unbillig und für den ehrgeitzigen Heinrich kränkend. Statt sich

dem Fürstengerichte zu unterwerfen, zwang Heinrich den schwächern König zur Flucht, verschmähte, sich auf dem Reichstage zu Würzburg zu verantworten, und ward hier nach dem Ausspruche der Fürsten als Majestäts-Verbrecher in die Acht erklärt, und seines Herzogthumes Sachsen entsetzt.

Leopold der V. erhält das Herzogthum Baiern.

Zwey mächtige Fürsten sollten die Absichten des Königs ausführen. Dem Markgrafen von Nord-Sachsen, Albrecht dem Bären, aus dem Askanischen Hause, ward wegen alter Ansprüche das Herzogthum Sachsen verliehen; das Herzogthum Baiern ward dem Stiefbruder des neuen Königs, dem Markgrafen Leopold dem V. von Oesterreich, zu Theile, und Leopold säumte nicht, von seinem neuen Erwerbe Besitz zu nehmen. Er unterwarf sich die Hauptstadt Regensburg, ließ sich huldigen, und hielt auf dem Lechfelde öffentlich Gericht.

Gegenwehre und Tod des Sächsischen Heinrichs.

Gefallen war der stolze Heinrich, aber sein Muth blieb unbezwungen. Baiern, wo alles dem Oesterreichischen Markgrafen zugefallen war, gab er auf, um sich in Sachsen zu behaupten. Hier wollte der König ihn bezwingen, und Leopold nahm keinen Anstand, dem Könige auf seinem Zuge zu folgen. Aber mit großer Tapferkeit ging Heinrich dem Könige entgegen. Conrad wagte es nicht, ihn anzugreifen; er schloß vielmehr durch Vermittelung einiger geistlichen Fürsten mit ihm einen Waffenstillstand, und nur der Tod Heinrichs rettete die Ehre des Königs und des Reiches. 1139 den 20. Oct.

Sein Sohn, Heinrich der Löwe, behauptet sich.

Einen zehnjährigen Prinzen hatte der stolze Heinrich hinterlassen. Die Sachsen nahmen des jungen Fürsten sich mit Eifer an. Die Vormundschaft über den jungen Heinrich den Löwen und die Verwaltung der Sächsischen Länder übernahm seine Mutter Gertrud, und Albrecht der Bär suchte vergeblich sich in Sachsen zu behaupten. Auch Baiern empörte sich gegen seinen neuen Besitzer. Der Oheim Heinrichs des Löwen,

Welf, nahm in Verbindung mit einigen Baierischen Grafen sich seines Neffen an, überfiel den Markgrafen, der mehr auf seine Tapferkeit als auf politische
1140. Kunstgriffe sich verließ, unvermuthet, und schlug ihn in die Flucht.

Die Weiber zu Weinsberg.

Mit seiner ganzen Macht eilte König Conrad seinem Halbbruder zu Hülfe; aber Welf war so muthig, auf König Conrad selbst los zu gehen. Eben belagerte König Conrad das zu den Welfischen Stammgütern gehörige Schloß Weinsberg in Würtemberg; aber der wüthende Angriff Welfs auf das königliche Lager mißlang, Welf sah zur Flucht sich genöthigt, Weinsberg ergab sich, und ewiger Ruhm strahlt über die edlen Weiber von Weinsberg, die ihre starken Männer auf ihren Schultern von der Gefangenschaft retteten.

Tod Leopolds des V.

Doch war durch diesen Sieg die Ruhe noch nicht hergestellt. Von neuen empörte sich Otto, Graf von Wittelsbach; in seiner eigenen Residenz zu Regensburg war Markgraf Leopold in Gefahr, gefangen zu werden. Bloß durch Anlegung des Feuers in einigen Gegenden der Stadt entrann er, sammelte seine Truppen, und zwang das stolze Regensburg zur Unterwerfung. Kaum aber war er dahin zurück gekehrt, als er an einer tödlichen Krankheit in der Blüthe
1141 seiner Jahre starb. Der Beynahme des Freygebi-
den 18. Oct. gen ward ihm zu Theile. In die Epoche seiner nur sechsjährigen Regierung fällt die Entstehung des Cistercienser-Stiftes Zwettl.

Heinrich der II. Jasomirgott, achter Markgraf.

Ohne Schwierigkeit folgte ihm in der Markgrafschaft Oesterreich sein Bruder Heinrich der II., Jasomirgott genannt. Noch blieb das Herzogthum Baiern eine Zeit lang unbesetzt. Aber wem anders konnte wohl König Conrad es verleihen, als dem

Bruder des Helden, der auf Kosten seines Stammlandes sich den Besitz desselben erworben hatte. Eine gütliche Unterhandlung sollte die lange Fehde enden. Gertrud, die Witwe Heinrichs des Stolzen, und Tochter Lothars des II., entschloß sich zur Vermählung mit dem Markgrafen Heinrich von Oesterreich. Auf Zureden der Mutter entsagte der dreyzehnjährige Prinz Heinrich der Löwe seinen Ansprüchen auf Baiern, und ward dafür vom Könige Conrad mit dem Herzogthume Sachsen belehnt. Albrecht der Bär wurde auf andere Weise befriedigt, und Heinrich von Oesterreich behauptete sich in dem Besitze des ihm von Conrad ertheilten Herzogthumes Baiern. 1142.

Er behauptet sich in dem Besitze von Baiern.

Das durch den langen Kampf entkräftete Deutschland frohlockte über den Vergleich; man hielt den Frieden mit dem Welfischen Hause für schon hergestellt. Aber Gertrud starb im ersten Wochenbette, und Herzog Welf, welcher selbst Ansprüche auf Baiern zu haben glaubte, erklärte die Verzichtleistung seines Neffen für ungültig, verband sich mit König Roger von Sicilien, und eilte, das Herzogthum seinem Nebenbuhler zu entreißen. Doch Heinrich von Oesterreich war ihm mit Hülfe des Königs überlegen; Welf zog sich zurück, und der aufrührische Graf von Dachau ward bezwungen.

Drey Jahre darauf sah Herzog Heinrich in einen Krieg mit den Ungern sich verwickelt. Wegen Untreue hatte König Colomann seine zweyte Gemahlinn, eine Russische Prinzessinn, schwanger verstoßen; er weigerte sich, den bald darauf von ihr gebornen Sohn Boris für rechtmäßig anzuerkennen. Ihm war sein ältester Sohn, Stephan der II., auf Ungerns Thron gefolgt. 1115.

Krieg mit den Ungern.

Aber frühzeitig hatte König Stephan durch jugendliche Ausschweifungen sich entkräftet; ein Streit entstand über die Thronfolge; während einer tödlichen Krank-

König Stephan der II. von Ungern stirbt.

heit ernannte König Stephan den geblendeten Bela, Sohn des unglücklichen Almus, zu seinem Erben, und starb.

1131 den 28. Apr.

Bela der II. behauptet sich mit Der Scher Hülfe gegen Boris.

Mit Hülfe seiner männlichen Gemahlinn, der Serviſchen Prinzeſſinn Helena, behauptete der blinde Bela der II. ſich auf dem Throne. Aber noch immer erneuerte der von vielen für einen echten Sohn Colomanns anerkannte Boris seine Ansprüche. Der Griechische Kaiser Kalo-Johannes, seine mütterlichen Blutsfreunde in Rußland, und Herzog Boleslav von Pohlen unterstützten sie, und der bedrängte Bela mußte bey seinen Schwestermännern, dem Markgrafen Albrecht von Oesterreich, und Herzog Sobieslav von Böhmen, Beystand erflehen. Die Deutsche Hülfe rettete den König, Boris floh, und eine Reichsversammlung selbst sprach über ihn das Urtheil der Unechtheit.

1141. Boris erneuert gegen Geysa den II. seine Ansprüche.

So konnte Geysa der II. dem Vater auf dem Throne folgen, und nun versuchte Boris noch ein Mahl seine Ansprüche auf das Reich Ungern endlich auszuführen. Er fand am Hofe des Deutschen Kaisers Conrad sich ein, und rief als Schutzherrn der Welt und obersten Richter ihn um Hülfe an; aber wie bitter fand er in seinen Hoffnungen sich getäuscht. Heinrich, der älteste Sohn des Kaisers, war mit der Schwester Geysa's, Sophie, verlobt, und selbst die von dem Herzoge Welf von Baiern erneuerten Unruhen erlaubten dem Kaiser keinesweges, an einem ihm fremden Streite Antheil zu nehmen. Und doch ließ Ratbod, einer der ersten Landesedlen Oesterreichs und Heinrichs Feldherr an der Ungriſchen Gränze, durch die Vorstellungen des Boris sich gewinnen; er fiel mit seinen Rittern plötzlich in Ungern ein, und eroberte Preßburg. Ohne Vorwissen Heinrichs waren die Feindseligkeiten unternommen; Geysa eilte, das ihm entrissene Preßburg wieder einzunehmen, und Heinrich

übergab die Stadt gegen 3000 Pfund Silber zur Schadloshaltung an König Geysa. 1146.

Damit war König Geysa noch nicht befriediget. Aufgehetzt durch Herzog Welf und König Roger von Sicilien, überzog er Oesterreich selbst mit Krieg, wandte mit 70,000 Mann sich gegen die Leytha, und verheerte das Land. Auf die erste Nachricht von dem Ungrischen Einbruche eilte Herzog Heinrich herbey, stellte sich an die Spitze seiner tapfern Ritter, und schon war an der Fischa der Sieg in seinen Händen, als König Geysa seine Truppen wieder ordnete, und den Herzog bis Wien zurück schlug. Geysa der II. dringt bis Wien vor.

Nicht weiter verfolgte König Geysa seinen Sieg, und Deutschland dachte nicht daran, die Niederlage der Oesterreicher zu rächen. Man bedurfte der Freundschaft des Königs von Ungern. Sultan Saladin von Aegypten und Syrien hatte die Stadt Edessa, die Vormauer von Jerusalem, bezwungen, das neue christliche Königreich Jerusalem gerieth in die äußerste Gefahr; von heiligem Eifer ergriffen, predigten Papst Eugen und Bernhard von Clairvaux das Kreuz. König Ludwig der VII. von Frankreich ließ mit demselben, zur Büßung eines jugendlichen Verbrechens, sich bezeichnen, und Kaiser Conrad selbst wich der Beredsamkeit des Abtes. Dem Beyspiele des Deutschen Königs folgte sein Brudersohn, Fridrich von Schwaben, Herzog Heinrich von Oesterreich, der alte Welf von Baiern und die meisten Fürsten Deutschlands. Zweyter Kreuzzug. 1144 den 25. Dec.

Da erneuerte Herzog Heinrich der Löwe seine Ansprüche auf Baiern, und kaum ließ er durch Conrad sich beruhigen, um an dem großen Zuge nach Palästina Antheil zu nehmen. Aber der mächtige Zug fiel unglücklich aus, kaum der zwanzigste Theil des Deutsch-Französischen Heeres kehrte zurück; Griechische Treulosigkeit entkräftete es, noch ehe es den Feind gese- Heinrich der Löwe nimmt daran Theil.

hen hatte, und Saladins Tapferkeit vollendete den Triumph. Beschämt und verdrießlich kehrten Conrad
1149. und Ludwig nach Europa zurück; das Unternehmen, von welchem man sich die Eroberung des halben Orients mit Zuverlässigkeit versprochen hatte, scheiterte. Abt Bernhard wußte seine Weissagungen eines gewissen Sieges zu rechtfertigen, und schob die Schuld auf die Kreuzfahrer selbst. Vor der Zeit eilte Herzog Welf, vergessend der Gunstbezeigungen des Kaisers, aus Palästina weg, und trat mit König Roger in
1150. neue Verbindungen. Auch erneuerte er wirklich die Feindseligkeit; doch der hoffnungsvolle Sohn Conrads, der blühende Heinrich, schlug ihn zurück, und Welf versöhnte sich mit Conrad durch die Vermittelung des Herzogs Fridrich von Schwaben. Unter großen Zurüstungen zum Römer-Zuge starb Conrad der III. zu Bamberg.

1152 den 15. Febr. Tod Conrads des III. Ihm folgt Fridrich von Schwaben.

Schon vor ihm war sein ältester Prinz und bestimmter Nachfolger, Heinrich, gestorben; auf den jüngern Sohn Fridrich konnte man wegen seines zarten Alters keine Rücksicht nehmen. Ohne Widerspruch ward Fridrich von Schwaben, der Brudersohn Conrads, welchen der sterbende Kaiser selbst den Ständen empfohlen hatte, König der Deutschen.

Der Zug nach Palästina hatte die Kräfte Conrads erschöpft; wie nach ihm Kaiser Joseph der II. den Beschwerden des Türken-Krieges unterlag. Auch Heinrich von Oesterreich war nicht ohne großen Verlust von dem brennenden Boden Palästina's nach Europa zurück gekehrt. Eine Entschädigung für die erduldeten Anstrengungen und Entbehrungen war für ihn die zweyte Gemahlinn Theodora, eine nahe Verwandte des Griechischen Kaisers Manuel, die in der Folge durch tapfere Söhne ihn erfreute, und an der ihm bevorstehenden Erhebung Theil nahm.

Heinrich der Löwe erneuert seine Ansprüche auf Baiern.

Eine mächtige Stütze hatte Heinrich an Conrad verloren. Weniger schien sein Nachfolger Fridrich ihn zu begünstigen. Der Stimme Heinrichs des Löwen hatte Fridrich die Krone zu verdanken. Alles lag dem neuen Könige, der seine Augen auf Italien geheftet hatte, daran, seinen Vetter Heinrich den Löwen wegen seiner Ansprüche auf Baiern zu befriedigen. Nahe verwandt waren beyde Fürsten dem Könige; er beschloß, den ganzen Streit dem Urtheile der Deutschen Fürsten zu überlassen, und beschied beyde Herzoge nach Würzburg auf den Reichstag. Vertrauend auf die 1152.
Gunst des Königs, erschien Heinrich der Löwe, Heinrich von Oesterreich blieb aus, überzeugt, daß auf der Versammlung nicht das Recht, sondern die Gunst, den Ausschlag geben würde. Als ein eröffnetes Reichslehen hatte Heinrich von Oesterreich Baiern erhalten. Auf immer hatte das Welfische Haus seinen Ansprüchen auf dieses Herzogthum entsagt; zur Entschädigung hatte der mit Baiern belehnte Heinrich seinem Stiefsohne die großen Allodial-Güter der reichen Gertrud in Sachsen überlassen. Nur in seinem Herzogthume konnte Heinrich von Oesterreich gerichtet werden.

1153. Reichstag zu Worms.

Er erschien auf dem im folgenden Jahre nach Worms angesagten Reichstage aus Achtung für die Majestät des Thrones. Nicht gesetzmäßig vorgeladen, weigerte er sich aber, in der Hauptsache Rede und Antwort zu geben. Auch die Reichstage von Regensburg und Speyer liefen fruchtlos ab, weil Heinrich von Oesterreich immer dieselben Einwendungen wiederhohlte. Unabläßig drang Heinrich der Löwe auf Zurückgabe des väterlichen Herzogthumes, und Fridrich sah sich genöthigt, ihm zu willfahren, weil er zu sehr der Macht des Sächsischen Herzogs auf seinem Römer-Zuge bedurfte.

Versamm-lung zu Gos-lar.

1154. Eine neue Versammlung zu Goslar entschied. Nur Sächsische Fürsten besuchten sie, und Heinrich der Löwe konnte, wie auf die Gunst des Kaisers, so auf die Mehrheit der Fürstenstimmen rechnen. Darum blieb Heinrich von Oesterreich, der seine Rechte durch den Mangel einer ordentlichen Wahlstatt für hinlänglich verwahrt hielt, aus, und desto ungehinderter sprach Fridrich das Herzogthum Baiern Heinrich dem Löwen zu.

Fridrich spricht dem Markgrafen Heinrich Baiern ab.

Schuldlos war ein Vasall, ohne Beobachtung der gewöhnlichen Feyerlichkeiten, durch einseitigen parteyischen Fürstenrath seines Herzogthumes entsetzt worden. Ganz Deutschland empörte sich über den eigenmächtigen Ausspruch des Kaisers, laut klagten die meisten Fürsten über die Ungerechtigkeit des Urtheils, aber Heinrich von Oesterreich war weit entfernt, durch traurigen Bürgerkrieg seine Rechte behaupten zu wollen. Voll Zuversicht auf seine gerechte Sache begnügte er sich mit der einfachen Protestation, und machte keinen Gebrauch von dem Römer-Zuge des Kaisers, auf welchem der begünstigte Heinrich der Löwe den König begleitete, ruhig die Rückkunft beyder erwartend.

Römer-Zug.

Keinen erwünschten Erfolg hatte der Römer-Zug. Krankheiten hatten das Deutsche Heer geschwächt. Ohne Beystimmung der Römer hatte Fridrich sich zum Kaiser krönen lassen. Darüber griffen sie zu den Waffen, eine förmliche Schlacht erfolgte auf den Straßen Roms, in welcher der Kaiser siegte. Treuen Beystand hatte hierbey Herzog Heinrich der Löwe dem Kaiser geleistet. Fridrich belohnte seine Tapferkeit, indem er nach seiner Rückkunft ihn in den Besitz von Regensburg und Baiern setzte.

Fruchtlose Unterhandlungen.

Auch jetzt noch wehrte Heinrich von Oesterreich sich allein mit den Waffen der Unschuld. Ohne von seiner Kriegsmacht Gebrauch zu machen, forderte er

mit der Würde eines schuldlosen Mannes den Kaiser auf, ihm das Verbrechen darzuthun, durch welches er ein von Kaiser und Reich ihm gesetzmäßig verliehenes Herzogthum verwirkt habe. Durch Ueberredung hoffte der Kaiser seinen Zweck zu erreichen. Aber die in der Gegend von Regensburg veranstaltete Zusammenkunft mit dem Herzoge von Oesterreich blieb ohne Erfolg, und eben so fruchtlos waren die Bemühungen einiger Großen, denen der Kaiser die Vermittelung in dieser Sache übertragen hatte.

Reichsversammlung zu Regensburg. 1155 im October.

Um sein dem Herzoge Heinrich dem Löwen gegebenes Wort nicht zu brechen, begab sich Fridrich mit diesem Fürsten nach Regensburg, hielt hier eine Reichsversammlung, bestätigte den vorigen Ausspruch, übergab dem Herzoge von Sachsen Baiern, und ließ die Baierischen Großen, wie auch die Bürger von Regensburg, ihm huldigen.

Vergleich mit dem Kaiser.

Noch immer bestand Heinrich von Oesterreich auf seinen Rechten, seine Beharrlichkeit erschütterte endlich den raschen Kaiser, der nun auf Mittel sann, seinen höchlich beleidigten Oheim durch irgend eine angemessene Entschädigung zu besänftigen. Die Vermittelung übernahm Otto von Freysingen, der Bruder des Oesterreichischen Fürsten, und Heinrich von Oesterreich bequemte zuletzt sich zu einem Vergleiche. Mit patriotischem Sinne opferte er die eigenen Rechte dem Wohle des Reiches hin; er ließ gegen Zusicherung einiger besondern Vorzüge und Freyheiten sich den Verlust des größten Theiles von Baiern gefallen.

1156 den 8. Sept.

Auf dem zu Regensburg gehaltenen Reichstage trat Heinrich von Oesterreich das Herzogthum Baiern sammt der Baierischen Mark ob der Enns dem Kaiser förmlich ab, worauf Fridrich den Herzog Heinrich den Löwen mit Baiern belehnte. Dagegen entsagte Heinrich der Löwe allen Ansprüchen auf die Mark ob der

Enns, die nun dem Herzoge Heinrich von Oesterreich eingeräumt, und mit der Markgrafschaft unter der Enns vereinigt wurde. Beyde Marken wurden zu einem unmittelbaren Herzogthume erhoben, und große Pri-
D. 17. Sept. vilegien wurden in dem am 17. September ausgefertigten Gnadenbriefe dem neuen Herzoge, seinen Erben und dem Lande selbst ertheilt.

Fridericianischer Gnadenbrief.

Zuerst ward im Eingange des Gnadenbriefes der Gegenstand des Streites zwischen den beyden Herzogen bestimmt und entschieden, dann der Rang des Herzoges unter den übrigen Fürsten des Reiches fest gesetzt. Schon als Markgraf von Oesterreich gehörte Heinrich zu den ersten Fürsten Deutschlands, das Blut der Sächsischen und Hohenstaufischen Kaiser floß in seinen Adern, seine Gemahlinnen waren kaiserliche Prinzessinnen, er selbst ward von den Zeitgenossen der große Herzog genannt. Darum erhob Fridrich nach dem Rathe des Herzogs Wladislav von Böhmen, und mit Einwilligung der übrigen Fürsten, so wohl das alte Stammland des Markgrafen, als das neu erworbene Land ob der Enns, zu einem großen Reichsherzogthum, und verlieh dasselbe dem Herzoge Heinrich, seiner Gemahlinn Theodora und seinen Kindern. Als solcher sollte Heinrich dem Pfalzerzfürsten gleichgeachtet seyn, und auf Reichstagen seinen Sitz neben dem Pfalzerzfürsten zur rechten Seite des Reiches haben.

Oesterreich wird zum Herzogthum erhoben.

Rang des neuen Herzogs.

Diesem hohen Vorzuge, zu Folge dessen Heinrich den ältesten Deutschen Reichsfürsten gleich kam, und unter ihnen den ersten Rang nächst dem Churrechte behauptete, setzte Kaiser Fridrich, aus besonderer Neigung zu seinem Oheim, seine Gemahlinn, seine Erben und sein Land, als das Schild und das Herz des heiligen Römischen Reiches, mit dem Ra-

the sämmtlicher Fürsten folgende hohe Vorrechte für den Herzog und für sein Land unwiderruflich auf ewige Zeiten hinzu.

Seine hohen Vorzüge.

Weder zu Reichssteuern, noch zur Stellung einiger Mannschaft in Reichskriegen, noch zu irgend einer andern Abgabe sollten der neue Herzog und seine Nachkommen verpflichtet seyn. Nur in den Reichskriegen mit Ungern sollte der Herzog zwölf Reisige oder Ritter nebst ihren Knappen einen Monath hindurch auf eigene Kosten stellen; er sollte nicht verbunden seyn, vom Kaiser die Belehnung außerhalb seines Gebiethes zu empfangen, da sonst die Vasallen zum Empfange ihrer Lehen am kaiserlichen Hoflager erscheinen mußten. Im eigenen Lande sollte der Kaiser ihm die Belehnung ertheilen, und diese im Weigerungsfalle nach dreymahligem Ansuchen als geschehen anzusehen seyn. Selbst auf dem Reichstage in Person zu erscheinen sollte der Herzog nicht schuldig seyn, wenn er nicht freywillig an den Berathschlagungen der Fürsten persönlich Antheil nehmen wollte.

Andere Vorrechte.

Ein anderes wichtiges Vorrecht war es, daß niemand, und selbst das Reich nicht, ein weltliches Lehen im Herzogthume Oesterreich besitzen sollte, wodurch bisher die Macht der Herzoge bedeutend eingeschränkt ward, da die unmittelbaren Fürsten und Grafen in Rücksicht ihrer Person, wie ihrer Besitzungen, die Gerichtsbarkeit der Herzoge nicht anerkannten, und von dem Kaiser und dem Reiche allein abhingen. Nur in Oesterreich sollten die lehenbaren Güter mit Einwilligung des Erzherzoges allein verliehen werden.

Vorrecht des Gerichtstandes.

Da nach dem damahligen Staatsrechte jeder angeklagte Fürst vor Kaiser und Reich erscheinen, und

auf des Klägers Aufforderung durch den Zweykampf seine Rechte gegen jeden ebenbürtigen Gegner in Person verfechten mußte, so erhielt der Herzog von Oesterreich das ausgezeichnete Vorrecht, nicht in eigener Person zum Zweykampfe, einem damahligen Gottesurtheile, sich stellen zu dürfen, vor keinem Reichsgerichte belangt zu werden, auf den Fall einer gegen ihn erhobenen Klage, aus seinen Vasallen ein Gericht fest zu setzen, von welchem der Kläger ohne Appellation den Ausspruch erwarten sollte.

Gesetzgebung.

In allen Provinzen war bisher der Kaiser oberster Gesetzgeber, und änderte oft nach Willkühr die Verordnungen der Herzoge. Auch hierin erhielt der Oesterreichische Herzog die große Vergünstigung, in seinem Lande selbst Gesetze kund machen zu dürfen, welche von allen Einwohnern ohne Rücksicht auf Stand und Würde beobachtet, und durch die Reichsgesetze, und spätere kaiserliche Verordnungen nicht aufgehoben werden sollten.

Bestimmung der Erbfolge und Untheilbarkeit.

Aber das wichtigste der Vorrechte war die Bestimmung der Erbfolge und die fest gesetzte Untheilbarkeit des Herzogthumes. Nicht einmahl die Erbfolge von Vater auf den Sohn war nach den bestehenden Lehengesetzen gesetzmäßig, ob man gleich den Söhnen die Nachfolge nicht ohne wichtige Gründe vorenthielt. Aber doch waren die Seitenverwandten und die weiblichen Nachkommen ausgeschlossen. Und hier erhielt der Herzog von Oesterreich den hohen Vorzug, nach dem Rechte der Erstgeburt das Herzogthum an seinen ältesten Sohn, und in Ermangelung männlicher Kinder an die älteste Tochter zu vererben; im Falle gänzlicher Erblosigkeit sein Land nach Gefallen durch Schenkung oder Testament an einen andern zu übertragen. Die Einführung der Majorats-Primogenitur verhinderte die schädlichen Ländertheilungen, und

gab den Herzogen Macht und Ansehen, ihre Reichswürde zu behaupten.

Fiscal-Rechte.

Auch auf die Fiscal-Rechte, die sonst sich über alle Provinzen erstreckten, und Straf- und Wehrgelder selbst bey einer persönlichen Beleidigung des Herzogs eintrieben, leistete der Kaiser in Ansehung Oesterreichs Verzicht, und verband sich, dem Herzoge wider alle Feinde beyzustehen. Da andere Reichs-Vasallen die Belehnung mit entblößtem Haupte und mit gebeugten Knien empfingen, so sollte der Oesterreichische Herzog in seiner fürstlichen Kleidung, den herzoglichen Hut auf dem Kopfe, und mit dem Zepter in der Hand, stehend oder zu Pferde sein Lehen von dem Kaiser erhalten. Juden und öffentliche Geldausleiher oder Kowertschen, die oft durch Wucher sich bereicherten, standen in diesen Zeiten unter dem Schutze des Kaisers, und wurden als sein Eigenthum angesehen. Auch diese in seinem Lande zu halten ward dem Oesterreichischen Herzoge vergönnt, doch ohne dem Reiche lästig oder nachtheilig zu werden.

Vorrecht der Belehnung.

Andere Majestäts-Rechte.

Da endlich in dem Gnadenbriefe nicht alle Majestäts-Rechte nahmentlich erwähnt werden konnten, so ertheilte der Kaiser dem Herzoge im voraus und überhaupt alle Freyheiten und Vorzüge, die irgend ein Reichsstand bereits erhalten oder noch erlangen würde, und dehnte diese Privilegien auf alle Districte und Herrschaften aus, durch welche die Herzoge in Zukunft ihr Gebieth vermehren würden.

So ausgezeichnet waren die Vorrechte, durch welche Fridrich den Herzog Heinrich für seine gerechten Ansprüche entschädigte. Freylich kosteten sie ein Herzogthum, und die beynahe zur Unabhängigkeit erhobenen neuen Herzoge machten nicht immer von den erhaltenen hohen Vorzügen Gebrauch. Es war der Wille des Schicksales, daß das verdienstvolle Haus

der Babenberger schon 90 Jahre nach dem erlassenen Gnadenbriefe verschwinden, und daß der letzte Herzog nicht Muße haben sollte, sein Land an seine nächsten Verwandten zu vererben.

Herzog Heinrich begleitet den Kaiser nach Italien.

Von allen Reichszügen hatte das Privilegium Fridrichs den Herzog Heinrich befreyt, und dennoch begleitete er den Kaiser auf seinem Zuge nach Italien, und trug durch seine Tapferkeit zu der Bezwingung des stolzen Mailands sehr viel bey. Die unglücklichen Factionen der Guelfen und Gibellinen erhoben sich, durch zwey Jahrhunderte Deutschland und Italien zu zerrütten, und die unbändige Freyheitsliebe Mailands und anderer Lombardischen Städte bereitete dem Kaiser einen schweren, langen und blutigen Kampf, dem er bey aller seiner Tapferkeit und allen seinen Aufopferungen zuletzt unterlag. Nicht mehr hörten die Zwistigkeiten des Kaisers mit den herrschsüchtigen Päpsten seiner Zeit, mit dem anmaßenden Adrian dem IV., und dem noch stolzern Alexander dem III. auf, und nur im stillen Grabe sollte der unglückliche Kaiser seine Ruhe finden.

Ehrgeitz Heinrichs des Löwen.

Wie groß war der Abstand des unter allen Verwickelungen seinem Kaiser getreuen Heinrichs von Oesterreich von dem Ehrgeitze des so sehr begünstigten Heinrichs des Löwen, dessen Herrschsucht und Anmaßungen schon alle Deutsche Fürsten empört hatten. Große Vorrechte hatte der Kaiser ihm ertheilt, in den Wendischen Landen durfte Heinrich der Löwe selbst Bischöfe ernennen, und sich von ihnen huldigen lassen. Und doch vergaß der stolze Fürst die von dem Kaiser erhaltenen Wohlthaten; sein Uebermuth verleitete ihn zu dem Gedanken, die auf dem Haupte des Kaisers wankende Krone an sich zu reißen.

Contrast mit Heinrich von Oesterreich.

Desto achtungsvoller war in Fridrichs Augen die edle Anhänglichkeit Heinrichs von Oesterreich. Bey

den zwischen dem Kaiser und dem Römischen Hofe ausgebrochenen Mißverständnisse unterstützte Herzog Heinrich den Kaiser, und willigte selbst in die Absetzung seines Bruders, des Erzbischofes Conrad von Salzburg, weil dieser Fürst durch keine Vorstellung von der ergriffenen Römischen Partey sich abwendig machen lassen wollte. Dafür überhäufte der Kaiser den Herzog mit Ehrenbezeigungen, er wohnte in Person der Vermählung seiner Tochter Agnes mit dem Ungrischen Kronprinzen Stephan bey, und übertrug dem Herzoge das ehrenvolle Geschäft, einen Frieden zwischen Ungern und dem arglistigen Byzantinischen Hofe, welcher mit schlauer Politik die in dem Ungrischen Reiche entstandenen Unruhen zu seinem Vortheile zu benutzen suchte, zu vermitteln. 1167.

König Geysa der II. von Ungern.

Mit seinem eigenen Bruder Stephan hatte König Geysa der II., der Freund der Deutschen, der Siebenbürgen und die Zipser Grafschaft mit emsigen Sächsischen Colonisten bevölkerte, einen harten Kampf. Unvermögend, seinen Bruder von dem Throne zu stürzen, floh Stephan zu dem Griechischen Kaiser Manuel, und wandte sich dann an den Deutschen Kaiser Fridrich, den er durch falsche Klagen für sich einzunehmen suchte. Doch König Geysa rechtfertigte sich, er sandte sogar dem nach Italien ziehenden Kaiser Hülfe, die unter der Anführung des Herzogs von Oesterreich zur Demüthigung der Freyheitsliebe Mailands nicht wenig beytrug.

1161 den 31. May. Ungrischer Successions-Streit.

Nun starb der Ungrische König, und niemand, als sein unmündiger Sohn, Stephan der III., konnte der Erbe seines Reiches seyn. Aber wie Bela der I. seinem Neffen Salomo die Krone entrissen hatte, so machte der Bruder des verstorbenen Königs Stephan Ansprüche auf Ungerns Thron, und Manuel begünstigte seine Forderungen, nicht so wohl, weil der Prinz

mit der Tochter seines Bruders vermählt war, als um das Ungrische Reich an sich selbst zu reißen. Doch einem Griechischen Clienten wollten die Ungern nicht gehorchen, sie unterwarfen sich lieber dem Bruder Stephans des Aeltern und Geysa's des II., Ladislav, und Kaiser Manuel mußte mit der Erhebung dieses Prinzen sich begnügen.

Habsucht des Kaisers Manuel von Byzanz.

Aber nach kurzer Regierung starb der mit seinen Unterthanen zerfallene Ladislav, und der ihm folgende Bruder, Stephan der Aeltere, suchte vergebens auf Ungerns Thron sich zu behaupten. Stephan floh, und der rechtmäßige Erbe, Geysa's Sohn, ward nun als König anerkannt. Noch eine Zeit lang unterstützte Manuel die Ansprüche des Prätendenten, politische Gründe vermochten ihn, die Partey des Ehrgeitzigen zu verlassen. Bis dahin erblos, nahm er sogar den Prinzen Bela, jüngern Sohn König Geysa's des II., zum Erben seines Reiches an. Doch auch hier leitete niedrige Habsucht den Kaiser von Byzanz; sogleich sollte das Erbtheil des Prinzen, Sirmien, Slavonien und Croatien, dem Griechischen Kaiser abgetreten werden. Ein Krieg entstand, und immer sichtbarer ward des Kaisers Absicht, das ganze Ungrische Reich in eine Griechische Provinz zu verwandeln. Auch Herzog Heinrich von Oesterreich sollte dazu beytragen, aber der Prätendent Stephan starb an beygebrachtem Gifte,

Herzog Heinrich stellt die Ruhe in Ungern wieder her.

Heinrich von Oesterreich gab seine Tochter dem jungen Ungrischen Könige zur Ehe, ein durch den letztern vermittelter Waffenstillstand stellte die Ruhe in Ungern wieder her.

Tod des Ungrischen Königs Stephans des III.

Ein neuer Thronerbe des Griechischen Kaisers beraubte den Ungrischen Prinzen Bela der Hoffnung, den Kaiserthron des Orients zu besteigen, er folgte bald darauf seinem Bruder, König Stephan dem III., welcher nach kurzer zwölfjähriger Regierung an bey-

gebrachtem Gifte gestorben war. Er hatte eben den Herzog Heinrich den Löwen und seinen Schwiegervater, den Herzog von Oesterreich, auf ihrem gewaffneten Kreuzzuge erwartet, und zu Gran empfangen, als einer seiner Brüder wegen vorenthaltener Reichsländer ihm das Schicksal bereitete, das in der Folge dem Kaiser Albrecht von Habsburg und Oesterreich von seinem Neffen beschieden ward. Ein ewiges Gefängniß war die Strafe des Brudermörders, er büßte in der Folge mit einem Kreuzzuge sein Verbrechen ab. 1173 d. 10. Febr.

Kampf Kaiser Friedrichs des I. mit den Päpsten.

Noch dauerte der Kampf des Deutschen Kaisers Fridrich mit der päpstlichen Allgewalt, die verheerenden Züge nach Italien erneuerten sich, und die Absetzung des Erzbischofes von Salzburg, Albrecht, eines Böhmischen Prinzen und Neffen des Herzogs von Oesterreich von seiner mit König Wladislav dem II. von Böhmen vermählten Schwester Gertraud, störte das Einverständniß Fridrichs mit dem Oesterreichischen Herzoge. Auf Fridrichs Aufforderung überzogen Conrad von Mähren und die Steyerischen Stände den Herzog von Oesterreich mit Krieg. Herzog Heinrich war weit entfernt, seinen der päpstlichen Partey eifrig ergebenen Neffen in seinem Erzbisthume mit Gewalt zu schützen, und dennoch wüthete der Krieg in Oesterreich. Mit mehr Muth als Vorsicht griff Heinrich von Oesterreich den Feind an, in einem Gefechte übermannt, stürzte er von seinem Pferde, und starb nach einer langen glücklichen zwanzigjährigen Regierung in seinem 62. Jahre. Auch er hatte, wie seine Vorgänger, durch Wohlthätigkeit gegen die Kirche sich ausgezeichnet. Die Schotten-Abtey in Wien, zu welcher Benedictiner aus Irland berufen wurden, verdankt ihm ihren Ursprung. Reichliche Einkünfte und große Vorrechte, wie die Gerichtsbarkeit des Districts, und das Recht einer Freystätte für Verbrecher, lohnten

Tod des Herzogs Heinrich Jasomirgott. 1177 d. 13. Jän.

die Emsigkeit und die Gelehrsamkeit der nach Oesterreich wandernden Irischen Mönche, und die durch sie in Oesterreich beförderte Cultur blühete auf.

Leopold der VI., zweyter Herzog.

Als erster Pfalz-Erzherzog von Oesterreich folgte Leopold der Tugendhafte seinem Vater. Nicht verbunden, zu Folge des von Kaiser Fridrich ertheilten Freyheitsbriefes, außer seinem Herzogthume die kaiserliche Belehnung zu suchen, und schon in Wien von Fridrich investirt, nahm er dennoch bey Pesaro in Italien, in Gegenwart vieler Deutschen und Italiänischen Fürsten, von neuen die Belehnung, und eilte noch zu Ende des Jahres, an der Spitze eines Heeres, in Mähren den Tod seines gefallenen Vaters zu rächen.

Heinrich der Löwe verläßt den Kaiser. 1175.

Einen treuen Freund hatte Kaiser Fridrich an Heinrich von Oesterreich verloren. Er vermißte ihn auf seinem fünften Zuge nach Italien, wo Herzog Heinrich der Löwe mit andern Fürsten ihn treulos verließ. Das blutige Treffen bey Lignano entschied die Freyheit Mailands und der Lombardey; der stolze Fridrich sah sich gezwungen, sich vor Alexander dem III. zu Venedig zu demüthigen, aber büßen sollte dafür Heinrich der Löwe, daß er den Kaiser im entscheidendsten Augenblicke des Kampfes verlassen habe.

1176 d. 30. May.

Er verliert dafür seine Herzogthümer. 1180.

Vor den Richterstuhl des Kaisers vorgeladen, ward Heinrich der Löwe wegen verweigerter Erscheinung und Ungehorsams geächtet und seiner Lehen beraubt. In zwey Theile zerfiel sein Herzogthum Westphalen und Engern; die westlichen Länder kamen als Herzogthum an das Erzstift Cöln, die östlichen erhielt Bernhard von Askanien, ein Sohn Albrechts des Bären. Auf Baiern hatte Herzog Leopold von Oesterreich die gerechtesten Ansprüche, aber der Kaiser berücksichtigte bey der Macht des Babenbergischen Hauses sie nicht, und Otto von Wittelsbach, der Liebling des Kaisers,

erhielt das Herzogthum. Leopold mußte mit seinen Aussichten auf Steyermark sich beruhigen, und Kaiser Fridrich fand keinen Anstand, den siebenjährigen Sohn des Herzogs, Fridrich den Katholischen, auf dem Reichstage zu Erfurt mit Oesterreich zu belehnen. 1181.

Kreuzzug Leopolds des VI.

Ein Kreuzzug Leopolds zeigte von seiner Religiosität. Das von Saladin beängstigte Jerusalem war in Gefahr. Die Christen im heiligen Lande flehten um Hülfe. Kaiser Fridrich und die Deutschen Fürsten hielten sich für verpflichtet, ihnen beyzustehen, und Leopold zögerte nicht, die heilige Reise anzutreten. In Ungern und in Constantinopel mit großen Ehrenbezeigungen aufgenommen, vollbrachte Leopold den heiligen Zug, und kehrte mit einem Stücke des heiligen Kreuzes in eben demselben Jahre nach Oesterreich zurück.

Friede zu Costnitz. Leopold der VI. begleitet den Kaiser nach Italien.

Muthig hatte Heinrich der Löwe sich gegen die Vollstreckung der über ihn ausgesprochenen Reichsacht gewehrt; er unterlag zuletzt, und mußte auf drey Jahre sich nach England entfernen. Mit den Lombardischen Städten verglich sich der Kaiser, so gut er konnte; der Friede zu Costnitz stellte die Ruhe wieder her, und Herzog Leopold begleitete den Kaiser auf seinem sechsten Zuge nach Italien, den Frieden mit den Italiänischen Städten zu vollstrecken, und die Reste der kaiserlichen Majestät in diesem Lande zu behaupten. 1182. 1183 d. 28. Jun. 1185.

Das Hohenstaufische Haus erhält Sicilien.

Eine Vermählung sollte dem aufblühenden Hohenstaufischen Hause größere Macht ertheilen, und Fridrich glaubte den sehnlichsten seiner Wünsche erreicht zu haben, als sein Sohn Heinrich die Erbinn beyder Sicilien, Constantia, zur Gemahlinn erhielt; aber die Hoffnung war täuschend, und der Besitz der Sicilianischen Krone ward zum Verderben für des Kaisers Haus. Ein Nachbar, wie der Deutsche König, der von Sicilien und Apulien aus die Freyheit 1186.

Italiens bedrohte, und dann in Deutschland selbst sich unumschränkte Herrschaft anmaßen konnte, ein solcher Nachbar konnte dem Römischen Hofe unmöglich erfreulich seyn.

Darum erneuerte Papst Urban der III. seinen Zwist mit Fridrich, und forderte die Mathildischen Erbgüter von ihm zurück; der frühe Tod des Papstes hemmte den Streit. Jerusalem war gefallen; das ganze Abendland gerieth über den Verlust der heiligen Stadt in Bewegung. Die folgenden Päpste, Gregor der VIII. und Clemens der III., forderten die ganze Christenheit zum Kreuzzuge auf. Dazu entschloß sich auch Kaiser Fridrich im hohen Alter; ein Bad im Flusse Calycadnus bey Seleucien brachte ihm den Tod. Sein jüngerer Sohn, Fridrich von Schwaben, Stifter des Deutschen Ritter-Ordens, starb bald nach ihm in seiner Blüthe; das Deutsche Heer zerstreute sich, und fruchtlos lief der ganze Kreuzzug ab.

1187 den 19. Oct. Neuer Kreuzzug. Tod des Kaisers.

1190 d. 10. Jun.

Auch die Könige von Frankreich, England und Sicilien hatten an dem heiligen Zuge Antheil genommen, aber gegenseitige Eifersucht und die Hitze Richards von England vereitelten den Plan, und wieder war Europäisches Blut in Menge im heiligen Lande geflossen, ohne es dem tapfern Saladin und seinen muthigen Kriegern entreißen zu können.

Mit gebührender Achtung hatte Herzog Leopold den nach Jerusalem ziehenden alten Kaiser sammt seinen vielen weltlichen und geistlichen Großen aufgenommen, seine Angelegenheiten erlaubten ihm für dieses Mahl nicht, den Kaiser auf seinem Zuge nach Palästina zu begleiten. Glücklich ward der Zug durch Ungern fortgesetzt, wo König Bela der III. mit ausgezeichneter Freundschaft den Kaiser empfing; in Griechenland und Asien erkannte man die Treulosigkeit des Byzantinischen Hofes und des Sultans von

Cogni, und bitter beklagte sich Kaiser Fridrich in einem Schreiben an Oesterreichs Herzog über die Punische Untreue der Griechen.

Leopolds des VI. Zug nach Palästina.

Leopold hatte nun keine Ruhe; er folgte dem Kaiser nach dem heiligen Lande, aber der Kaiser war erblaßt; nur Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz setzten den Krieg mit Saladin unerschrocken fort; in Verbindung mit ihnen belagerte Leopold das feste Accon (Ptolemais), die Stadt wurde erobert, und Leopold befahl, die Oesterreichische Fahne als Siegeszeichen vor seiner Wohnung aufzustecken.

Sein Streit mit König Richard von England.

Heftig, ungestüm und neidisch bestritt König Richard den unbezweifelten Antheil des Herzogs an der Eroberung der Stadt. Es kam zu einem Wortwechsel, der bald in Gewaltthat überging. Auf ausdrücklichen Befehl des Brittischen Königs wurde des Herzogs Fahne abgerissen und in den Koth getreten, und theuer wäre dem ruhmsüchtigen Könige die Beleidigung zu stehen gekommen, hätte Leopold nicht als frommer Pilger seine Privat-Rache dem allgemeinen Interesse des Kreuzzuges aufgeopfert. Unmuthig verließ er jedoch Palästina, und kehrte noch in demselben Jahre nach Oesterreich zurück.

Folgen dieses Zwistes.

Die Entehrung der Fahne hatte für König Richard wichtige Folgen. Alle mit ihm kriegende christliche Fürsten hatte sein Uebermuth aufgebracht. Auch König Philipp August von Frankreich hatte mit ihm sich entzweyt, und eilte nach der Eroberung Accons in sein Reich zurück. Die feindseligen Gesinnungen des Französischen Königs und die durch seinen Bruder Johann in England erregten Unruhen nöthigten den streitlustigen Richard zu einem dreyjährigen Waffenstillstande mit Saladin, und zur eiligen Rückkehr nach England.

Richard wird in Oesterreich erkannt und gefangen.

Durch Italien und Deutschland wollte Richard seinen Rückzug nehmen; ein Sturm verschlug ihn an die Oesterreichische Küste bey Aquileja. Als Tempelherr verkleidet, hoffte Richard das Gebieth des hoch beleidigten Herzogs von Oesterreich unerkannt zu durchwandern; er entging glücklich den Nachstellungen des Grafen Mainhard von Görz, doch in der Nähe von Wien gerieth er in die Gewalt der von dem Herzoge ausgesandten Kundschafter, und ward nach dem Schlosse Dürnstein in genaue Verwahrung gebracht.

1192 im Decemb.

Er wird dem Kaiser Heinrich dem VI. übergeben.

Sogleich ließ Leopold den neuen Kaiser, Heinrich den VI., von dem glücklichen Ereignisse benachrichtigen. Auch Heinrich hatte Ursache, mit dem Brittischen Könige wegen seiner Verbindung mit dem Usurpator Tancred von Sicilien mißvergnügt zu seyn. Zugleich von Habsucht geleitet, verlangte er gegen 60,000 Mark Silbers von Leopold die Auslieferung des Königs, und erhielt sie. In harter Gefangenschaft zu Mainz, zu Worms und auf dem Schlosse Trifels büßte der stolze Richard ein ganzes Jahr für seinen Uebermuth.

Ganz Europa gerieth über die Gefangennehmung eines von einem heiligen Zuge rückkehrenden Königs in Bewegung. Als Kreuzfahrer stand Richard unter dem Schutze der Kirche, und Richards Mutter, Eleonora, säumte nicht, den Papst zur eiligen Befreyung des vornehmen Gefangenen aufzufordern. Doch Cölestin der III. fürchtete die Macht des Kaisers, welcher den König vor den versammelten Reichsfürsten verhörte. Wie mit seinem Vasallen verfuhr der Deutsche Kaiser mit Richard; er beschuldigte den König, den Markgrafen von Montferrat in Palästina ermordet, den Herzog von Oesterreich zu Accon beschimpft, die Ehre des Deutschen Stammes verletzt, mit seinem Feinde Tancred von Sicilien sich verbunden zu haben.

Da erhob sich Richard, und führte mit großer Beredsamkeit seine Vertheidigung. Die Deutschen Fürsten neigten sich für die Sache des Königs; Gesandte der Brittischen Reichsstände unterhandelten für Richards Befreyung, mit einer großen Summe von 150,000 Mark Silbers sollte Richard seine Freyheit erkaufen. Zwey Drittel der Summe sollten sogleich bezahlt, und für die andere dem Kaiser und dem Herzoge von Oesterreich Geißel gestellt werden. Der Antheil des Oesterreichischen Herzoges ward auf 20,000 Mark gesetzt. Sein Verhör und seine Vertheidigung.

Umsonst erbothen sich König Philipp von Frankreich und der Bruder des gefangenen Richards zur Erlegung der gleichen Summe, wenn Heinrich den König nur noch ein Jahr in Gefangenschaft halten wollte. So geneigt der geldgierige Kaiser zur Annahme dieses Vorschlages war, so eifrig nahmen die Deutschen Fürsten sich des mißhandelten und geplünderten Richards an. Das in England mit Mühe zusammen gebrachte Lösegeld von 100,000 Mark ward nach Deutschland gesandt, für die übrige Summe wurden Geißel gestellt; zu Mainz wurde König Richard in Freyheit gesetzt und nach England entlassen. Er wird entlassen. 1194 den 2. Febr.

Schon war es den damahls armen Britten schwer, die zwey Drittel des Lösegeldes in England aufzutreiben; um desto drückender mußte das Aufbringen der übrigen Summe für sie seyn. Um von der Erlegung derselben sich los zu machen, wandte Richard sich an den Papst Cölestin, und dieser nahm mit Eifer sich des Königs an. Nur mit Drohungen ward der Kaiser geschreckt, aber desto schwerer fiel die Rache auf Leopold. Der Papst belegte ihn mit dem Banne und sein Land mit dem Interdicte. Papst Cölestin bestraft den Herzog von Oesterreich.

Bald war der Papst des tapfern Herzoges zu einem neuen Kreuzzuge benöthigt; er drang daher selbst

nicht mehr auf die Vollziehung des Strafurtheiles, und Leopold war im Begriffe, den dritten heiligen Zug zu unternehmen, als er, unglücklich wie sein Vater, bey der Musterung seines Heeres von dem Pferde stürzte, und den Fuß brach. Zu Grätz mit dem Tode ringend, wünschte er sehnlich, von dem Banne los gezählt zu werden, den er vorhin wenig geachtet hatte. Er starb fünf Tage nach dem Falle, und der Erzbischof von Salzburg benutzte die Veranlassung, das feyerliche Leichenbegängniß des Verstorbenen nicht eher zu erlauben, als bis die Söhne des Herzoges versprochen hatten, die von England erhaltenen 4000 Mark, nebst den Geißeln für die noch übrige Summe, zurück zu stellen. Drohungen erfolgten von Seiten des Papstes, da das Geld nicht sogleich aufgetrieben werden konnte; der bald darauf erfolgte Tod Richards endete den langwierigen Streit.

Leopolds des VI. Tod. 1194 den 31. Dec. 1199.

Seinen Hoffnungen auf das Herzogthum Baiern hatte Leopold entsagt; er gewann dafür durch das Zutrauen eines um das Wohl seiner Unterthanen besorgten, erblosen Fürsten das ihm gelegene, an manchen Producten und an Mineralien besonders fruchtbare Steyermark, mit welchem er sein bisheriges Herzogthum arrondirte.

Erwerbung von Steyermark.

Nach verschiedenen Schicksalen, die Steyermark mit dem benachbarten Oesterreich theilte, nach den verheerenden Zügen der Ost-Gothen, der Hunnen, der Avaren und Ungern, erhielt das Land unter den Carolingischen Monarchen in der Person des Grafen von Steyer eigene Fürsten, von welchen Ottokar der I. *) das Stammschloß Steyer am gleichnahmigen Flusse erbaute; Ottokar der II. **) von Kaiser Conrad dem II. das Ennsburgische Gebieth erhielt, und

Schicksale dieses Landes.

*) Er starb im Jahre 991.
**) Er starb zu Rom im Jahre 1038.

Ottokar der III. in den Streit Kaiser Heinrichs des IV. mit dem Papste Gregor dem VII. verwickelt wurde. Die Macht der Markgrafen von Steyer stieg mit Leopold dem Starken *), der die Besitzungen seiner Väter ansehnlich erweiterte. Noch glücklicher war Ottokar der V.**), der Erbe von Portenau und anderer Grafschaften, und Stifter einer Carthause zu Seitz und eines Spitals für Kranke und Reisende zu Sömmering. Aber schon mit seinem Sohne, dem von Kaiser Fridrich zum Herzoge ernannten Ottokar dem VI., starb die Ottokarische männliche Nachkommenschaft aus.

Noch war die Nachfolge der Seitenverwandten nicht eingeführt; der kränkelnde Ottokar wankte zwischen dem Entschlusse, das Herzogthum zu verkaufen, und den Betrag auf fromme Stiftungen zu verwenden, oder es seinem nächsten Anverwandten, dem Herzoge Leopold von Oesterreich, zu vermachen. Auf Zureden seines Adels bestimmte Ottokar sich für den Herzog Leopold, und ertheilte ihm die Anwartschaft. Auf immer ward das Herzogthum Steyer mit Oesterreich vereint; ein Herzog sollte beyde Länder beherrschen, die Freyheiten des hohen und niedern Adels, der Geistlichkeit und der Bürger von Steyermark wurden von dem neuen Herzoge bekräftigt. Leopold eilte, die Bestätigung der Erbeinsetzung von Kaiser Fridrich und seinem Sohne Heinrich dem IV. sich verleihen zu lassen; denn nur über seine Allodien und Hausgüter konnte Ottokar verfügen, die von dem Kaiser und Reiche erhaltenen Lehen fielen nach seinem Tode an das Reich zurück.

Der letzte Herzog vermacht sein Land an Leopold von Oesterreich.

1186.

Sechs Jahre nach der Verordnung starb Ottokar, und Leopold begab sich nach Worms, von dem Kaiser

1192 den 9. May.

*) Er regierte vom Jahre 1122—1129.

**) Er starb im Jahre 1164 auf seiner zweyten Reise nach Palästina zu Fünfkirchen.

die Belehnung über die Länder Ottokars zu erhalten.
D. 24. May. Er empfing sie, und nahm die Huldigung der Stände
Leopolds des VI. Regenten-Tugenden. an. Er überlebte zwey Jahre die Erbschaft, und seine vorzüglichen Regenten-Tugenden erwarben ihm den Beynahmen des Tugendhaften. Seine Großmuth, Mäßigung und väterliche Liebe für sein Volk gewannen in einem Zeitalter, in welchem man nur die Größe des Kriegers und des Eroberers kannte, ihm alle Herzen. Seine Wohlthätigkeit bewies er dem Clerus durch reiche Schenkungen, und seinen religiösen, ritterlichen Sinn durch einen doppelten Kreuzzug. Freundlich nahm er die Tempelherren in seinem Lande auf. Zwey seiner würdigen Söhne folgten ihm.

Fridrich der I., der Katholische, dritter Herzog. Zu Folge des Gnadenbriefes Kaiser Fridrichs übernahm der schon im siebenten Jahre seines Alters belehnte Fridrich der I. (der Katholische) nach dem Tode seines Vaters die Regierung. Ganz den Sinn auf das Morgenland geheftet, übertrug er die Landesverwaltung von Steyermark seinem Bruder
1193. Leopold. Alle Geister hatten Saladins Tod und die Uneinigkeit seiner Söhne mit neuen Hoffnungen erfüllt, und Cölestin der III. ermüdete nicht, die Christen zum neuen Kreuzzuge aufzufordern.

Sein Kreuzzug und Tod. So fort ließ Fridrich von Oesterreich sich mit dem Kreuze bezeichnen. Eine gewaltige Menge Deut-
1196. scher Kreuzfahrer sammelte sich; viele gingen zu Lande, andere begaben sich auf die See. Kaiser Heinrich begünstigte den Zug, konnte aber wegen großer, in Apulien und Sicilien entstandener Unruhen keinen Antheil daran nehmen. Von heiligem Feuer entbrannt, übergab Fridrich die Regierung seinem Bruder, und
1197 wanderte nach Asien. Da starb Kaiser Heinrich, wel-
d. 28. Sept. cher vergeblich Deutschland zum Erbreiche umzustalten

gesucht hatte, im blühenden Alter von 33 Jahren; große Bewegungen folgten in Deutschland auf seinen unerwarteten Tod. Der Eifer der Deutschen Fürsten in Palästina erkaltete, die meisten Fürsten kehrten zurück, nur Fridrich von Oesterreich mußte wegen der heftigen Krankheit, die ihn in Palästina befallen hatte, zurück bleiben. Er starb und setzte seinen Bruder 1198.
zum Erben seiner Herzogthümer ein.

Leopold der VII., vierter Herzog.

Eine glänzende Rolle spielte Herzog Leopold der VII.; groß als Mensch und als Held, als Staatsmann und als Gesetzgeber, eifrig für Vaterland und Religion, die Zuflucht der Unschuld, und in dem Zeitalter der finstersten Barbarey ein Kenner und Freund der Wissenschaften. Die treffliche Erziehung, die er seinem Lehrer Ulrich, in der Folge Bischof von Passau, verdankte, hatte ihn frühzeitig gelehrt, das Wohl seines Volkes als sein eigenes anzusehen, und seine Unterthanen wie seine Kinder zu lieben.

Mit Mühe hatte es Kaiser Heinrich der VI. von den Deutschen Fürsten erlangt, daß sie seinem unmündigen Sohne Fridrich die Nachfolge in Deutschland zusicherten. Aber nur drey Jahre war der Prinz alt, als der Vater starb; eine mächtige Partey erhob sich, der Zeitpunct schien dem Papste Innocenz dem III. günstig, die Macht des Hohenstaufischen Hauses durch Trennung der Kronen Deutschlands und Siciliens zu schwächen.

Um wenigstens in seinem Stamme die Deutsche Krone zu erhalten, bewarb sich darum der Bruder des verstorbenen Kaisers, Philipp, Herzog von Schwaben. Die reichen Geschenke, die er an Deutschlands Wahlfürsten vertheilte, erwarben ihm die Stimmen des einen Theiles, während der andere für Otto, Herzog von Braunschweig, zweyten Sohn des unglücklichen Heinrichs des Löwen, sich erklärte. 1198.

Zwistige Kaiserwahl.

Die zwistige Wahl brachte neue Noth über das Deutsche Reich. Aus Abneigung gegen das Hohenstaufische Haus erklärte sich Papst Innocenz für Otto, welcher zugleich auf den Beystand des Brittischen Königs Richard, seines Oheims, sich verlassen konnte. Selbst die Entscheidung des großen Streites maßte Innocenz der III. sich an, und eignete in einem stolzen Schreiben sich die Besetzung des Deutschen Thrones zu. Dem zu Folge bestätigte er die Wahl Otto's, zumahl da dieser Fürst die ansehnlichsten Stimmen für sich habe, und man in solchen Fällen mehr auf die Tauglichkeit des Gewählten, als auf die Stimmenzahl sehen müßte.

Leopold leistet dem Könige Philipp von Schwaben Beystand.

Für Philipp hatte Herzog Leopold von Oesterreich, wie Przemislav Ottokar, König von Böhmen, und mehrere andere Reichsfürsten, sich erklärt. Trotz der großen Ehrfurcht, die Leopold für den heiligen Stuhl hägte, waren doch das verletzte Ansehen des Deutschen Reiches und seine gefährdete Unabhängigkeit bey Leopold überwiegend. Er unterzeichnete darum das Schreiben, in welchem die Fürsten des Deutschen Reiches die unerhörten Anmaßungen des Papstes freymüthig in ihrer ganzen Blöße darstellten.

Auch im Schlachtfelde leistete Herzog Leopold dem Könige Philipp in Person Beystand; seine Heldenthaten, seine Freygebigkeit und Großmuth zeichneten den Herzog vor allen andern Deutschen Fürsten aus. Philipp gewann die Oberhand; selbst Innocenz neigte sich auf die Seite des durch ihn gebannten Königs, und ertheilte ihm die Absolution. Otto unterlag; ein Waffenstillstand sollte die blutige Fehde enden, als Philipp durch den rachsüchtigen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach wegen Verweigerung seiner Tochter, wie funfzehn Jahrhunderte früher Philipp von Macedonien aus gleicher Veranlassung, ermordet ward.

Philipps Ermordung. 1208 d. 21. Jun.

Otto von Braun-

Unvermuthet sah Otto sich auf dem Deutschen Throne befestigt. Papst Innocenz zeigte großen Eifer

für ihn, und ermahnte die Fürsten, dem rechtmäßigen Könige gegen den Sohn des vorigen Kaisers Fridrich treu zu bleiben. Lange unschlüssig, ob er für Fridrich von Sicilien, oder für Otto sich erklären sollte, ward Herzog Leopold, nun das Haupt der Hohenstaufischen Partey, durch das Versprechen eines zu Wien errichtenden Bisthumes gewonnen, verwickelte eine Heirath zwischen Otto und der Tochter des ermordeten Philipps von Schwaben, Beatrix, und führte die Braut dem Könige zu.

schweig wird als König anerkannt.

Vier Tage nach ihrer Vermählung starb die blühende Braut, und mit ihr schwanden alle Hoffnungen Otto's dahin. Zu wenig waren es die Gibellinen gewohnt, einem Welfen zu gehorchen, und die alte Feindschaft zwischen beyden Parteyen brach von neuen aus.

Unglücklich war Otto's Römer-Zug, auf welchem er wegen versuchter Reductionen mit seinem bisherigen Beschützer Innocenz in bedeutenden Zwist gerieth. Den über den Kaiser verhängten Bann sprach Sigfried, Erzbischof zu Mainz, in Deutschland aus; zu Bamberg kamen, nebst andern Fürsten, der König von Böhmen, der Landgraf von Thüringen, die Herzoge von Baiern und Oesterreich, zusammen. Der junge König von Sicilien, Fridrich der II., hatte Hoffnung zum Deutschen Throne; seine Partey erhielt über Otto das entscheidendste Uebergewicht. Zum Unglücke ließ Otto *), als Söldner König Johanns von England, in einen Krieg mit Frankreich sich ein, ward bey Bovinis auf das Haupt geschlagen, und verlebte die übrigen Jahre in seinem Erblande.

Unglücklicher Römer-Zug Otto's des IV.

1214 den 27. Jul

Durch Fridrichs Gnadenbrief geschützt, war Herzog Leopold von Oesterreich nicht verbunden, den Kai-

*) Er starb den 19. May 1218.

ser auf seinem Römer-Zuge zu geleiten. Aber durch seine Macht, seine Beredsamkeit und seine Rathschläge stellte er die Ruhe in dem Reiche her, und bald zog dieses benachbarte Ungern seine Aufmerksamkeit auf sich.

König Bela der III. von Ungern erobert Galizien.

Lange blieb König Bela der III., der seinem durch Gift getödteten Bruder Stephan dem III. gefolgt war, dem Griechischen Hofe treu. Mit Galizien erweiterte er sein Reich, er konnte die Empörung seines Bruders Geysa, der nach der Krone strebte, aber nach Oesterreich, und von da nach Böhmen flüchten mußte, unterdrücken, und seinen älteren Sohn Emerich zum Nachfolger ernennen. Doch der zum König von Halitsch ernannte jüngere Sohn Andreas konnte in dem neu erworbenen Reiche sich nicht behaupten, zur Schadloshaltung erhielt er Dalmatien, Rama und Croatien als Lehensherzogthum. Im Begriffe, mit seiner Gemahlinn Margaretha von Antiochien einen Kreuzzug nach Palästina zu unternehmen, starb Bela der III., seine Witwe erfüllte statt seiner sein Gelübde, und starb siebzehn Monathe später in dem heiligen Lande.

Sein Tod. 1196 den 23. Apr.

Bruderzwist zwischen König Heinrich und dem Herzoge Andreas.

Zu ehrgeitzig, um mit dem Lehensherzogthume und dem von dem Vater zum Behufe des Kreuzzuges nach Palästina hinterlassenen Schatze sich zu begnügen, strebte Andreas, in der Folge der Hierosolymitaner genannt, selbst nach der Krone. Seine Herrschsucht wurde noch mehr gereitzt, als König Emerich seinen unmündigen Sohn Ladislav zum Thronerben ernannte. Darum empörte sich Herzog Andreas gegen seinen Bruder und König, sah aber bald von seinen Anhängern sich verlassen, und floh nach Oesterreich.

Andreas flüchtet zu dem Herzoge

Großmüthig und edel nahm Herzog Leopold den Flüchtigen auf. Als aber König Emerich ihn darum

mit Krieg überzog, sammelte er in Eile sein Heer, an dessen Spitze Herzog Andreas die Ungern aus Oesterreich vertrieb, und einen großen Theil des Ungrischen Reiches verheerte. Schon war Andreas nahe daran, seinen Bruder zu entthronen, als das Glück ihn plötzlich verließ. Mit Hülfe Deutscher Krieger brachte Emerich seinem Bruder eine gänzliche Niederlage bey, und vergalt die Feindseligkeit Leopolds durch Verheerung seines Landes.

Leopold dem VII. Krieg mit Ungern. 1199.

Unzeitig war die Fehde, gegen die Ungläubigen sollten die Waffen der Christen nach dem Wunsche des Papstes gerichtet seyn. Schon standen die edelsten Fürsten Deutschlands zum neuen Kreuzzuge gerüstet, der Churfürst von Mainz, einer der Kreuzfahrer, übernahm die Beylegung des Bruderzwistes. Er war so glücklich, mit dem Könige so wohl, als seinem Bruder sich zu verabreden, daß beyde ihr Land dem Schutze des Oesterreichischen Herzoges übergeben, und nach Palästina ziehen sollten. Aber der Herzog Andreas brach sein Wort. Mit großem Heere zog er gegen seinen Bruder. Verlassen von den Seinen ging König Emerich, allein und unbewaffnet, in das feindliche Lager seines Bruders, der Anblick des Königs, mit einer schwachen Ruthe in der Hand, durchdrang die Gemüther, ohne Widerstand drang Emerich in das Zelt seines Bruders, und nahm in eigenem Lager ihn gefangen.

Beylegung des Streites.

Andreas befehdet seinen Bruder von neuen. 1202.

Nun glaubte der kränkelnde König seinem Sohne die Krone gesichert zu haben. Er entließ auf die Drohungen des Papstes Innocenz des III. seinen meineidigen Bruder der Haft, ließ seinen Sohn Ladislav krönen, ernannte seinen Bruder zum Vormund desselben und zum Regenten, und starb, kaum dreyßig Jahre alt. 1204.

Absterben Emerichs.

Seine Witwe flüchtet mit ihrem Sohne nach Oesterreich.

Längst waren Bruderliebe und Treue in dem engen Herzen des neuen Reichs-Regenten erloschen. Ohne Unterstützung fand sich die Königinn Witwe, Constantia von Arragon; Andreas glaubte sich auf die Freundschaft des Herzogs von Oesterreich verlassen zu können, er wagte es, der königlichen Schätze sich zu bemächtigen, und brachte die Königinn Witwe nebst ihrem Sohne in genaue Verwahrung. Doch die Königinn fand Mittel, durch Hülfe einiger Bischöfe mit ihrem Sohne und der heiligen Krone der Gefangenschaft zu entrinnen, sie schlug mit ihren Begleitern sich durch die Gränzwachen durch, und flüchtete zu dem durch seine Großmuth und Gerechtigkeitsliebe bekannten Herzoge Leopold von Oesterreich.

Leopold nimmt sich des Kindes Ladislav an, und erkennt nach dem Absterben desselben Andreas als König.

Constantia täuschte sich nicht in ihren Erwartungen. Nicht nur empfing Leopold die ihm nahe verwandte Königinn mit großer Achtung, er wurde auch ihr tapferer Beschützer. Ohne Rücksicht auf die persönliche Freundschaft mit Andreas, drang Leopold an der Spitze seines Heeres in Ungern ein. Schon begann die Schlacht, als die Nachricht einlief, daß der junge Prinz im zarten Alter zu Wien gestorben sey.

1205 den 2. May.

Andreas war nun rechtmäßiger König, die Ursache des Zwistes war weggefallen, Leopold verglich sich, ohne für seinen Aufwand Ersatz zu fordern, gab er die heilige Krone zurück, sandte die verwitwete Königinn an ihren Bruder, und erkannte Andreas als König.

Fridrich der II. von Sicilien.

In Deutschland hatte die Hohenstaufische Partey von neuen sich erhoben. Furchtbarer als Fridrich der I. und Heinrich der VI. war Otto dem Papste Innocenz geworden. In ihrem ganzen Umfange suchte er die alten kaiserlichen Rechte auf Rom und ganz

Italien zu behaupten, und Innocenz der III. wußte nicht anders sich zu retten, als durch Aufstellung eines Gegenkönigs. Der junge Fridrich von Sicilien, Sohn Heinrichs des VI., sollte an Otto's Stelle über Deutschland herrschen, doch zuvor sein Sicilisches Reich mit aller Machtvollkommenheit an seinen ältesten Sohn Heinrich abtreten.

Kreuzzug Leopolds des VII. gegen die Mauren in Spanien. 1208.

Eines der vorzüglichsten Werkzeuge zur Erhebung Fridrichs war Herzog Leopold, welchen indessen sein Glaubenseifer zum Kreuzzuge gegen die Ungläubigen hingerissen hatte. Schon im Jahre 1208 hatte Leopold das Kreuz zu Klosterneuburg angenommen. Aber kein Kreuzzug kam für jetzt nach Palästina zu Stande, und Leopold entschloß sich dafür, gegen die Mauren oder die Saracenen in Spanien zu kämpfen.

1212. Spaniens Schicksale.

Hier hatten nach der Unterjochung des Landes durch die Araber neben Maurischen Reichen sich christliche Staaten gebildet. Aus den Trümmern der mit Roderich gefallenen Gothischen Monarchie erhoben sich die Reiche Castilien und Navarra, Leon und Arragon, und Barcellona. Während die Araber durch innere Uneinigkeiten und Theilungen sich schwächten, blühten Castilien und Arragon vor allen auf, und mehrere große Siege erfochten die christlichen Fürsten über die sinkende Muhammedanische Macht. Bey Ourique demüthigte der erste König Portugals, Alphons der I., die Muslemin und errang die Krone; 1193. um eben diese Zeit setzte Alphons von Castilien seine Kriege mit den Ungläubigen fort, aber die unter den christlichen Fürsten herrschenden Uneinigkeiten benutzte der Mauritanische Jakub Ebe Jusuf zu einem großen 1194. Siege, welchen er bey Alarcos gewann. Nun verglichen sich die Könige von Arragon, Navarra und Castilien, und Herzog Leopold eilte, sich an ihre Scharen anzuschließen, doch er kam zu spät, um an

Leopolds Rückkehr.

1212 den 12. Jul. dem großen Siege bey Tolosa Theil zu nehmen, kehrte nach Deutschland zurück, wohnte der Krönung Fridrichs zu Mainz und der Belagerung des dem unglücklichen Otto treuen Aachen bey, und befestigte den neuen Deutschen König auf seinem Throne. Theuer mußte der neue König seine Erhebung bezahlen. In einer goldenen Bulle bestätigte er die Vorzüge und

1213 den 12. Jul. Freyheiten des Römischen Stuhles und der Geistlichkeit, und erweiterte sie, wozu schon sein Vorgänger Otto sich verstanden hatte.

Fridrich der II. und Herzog Leopold nehmen das Kreuz.

Aus zu großer Gefälligkeit gegen den Papst nahm er bey seiner Krönung mit Herzog Leopold von Oesterreich und andern Fürsten das Kreuz, er gab dem Papste Innocenz eine schriftliche Versicherung, nur als Vormund seines Prinzen Heinrich bis zu dessen Volljährigkeit nach dem Wohlgefallen des Papstes sein Erbreich Sicilien zu verwalten.

Bald erfuhr Fridrich, wie sehr er in seinen Erwartungen von dem Papste sich getäuscht hatte. Zu sehr mit der Einrichtung seiner Erbstaaten, und mit der Herstellung der Ruhe in Deutschland beschäftigt, hatte der junge König weder Zeit noch Neigung, sein Gelübde zu erfüllen. Er eilte vielmehr, seinen Sohn zum Deutschen Könige wählen zu lassen. Ein heftiger vieljähriger Kampf mit den Päpsten seiner Zeit und mit den Lombarden war die Folge davon.

Leopold bricht nach Palästina auf.

1217. Desto weniger weigerte Herzog Leopold von Oesterreich sich seiner Verpflichtung. Nachdem er in seinem Erblande alle Verfügungen getroffen hatte, die eine längere Abwesenheit erforderte, brach er mit seinem Heere auf, und viele Edle des Landes begleiteten ihn. Mehrere Prinzen, wie König Andreas, der Herzog von Meran, Schwiegervater des Ungrischen Königs, der Bischof Ecbert von Bamberg, und andere Deutsche Fürsten nahmen an dem Zuge Theil.

Nach kurzer Seereise traf der Zug im Anfange des Wintermonathes bey Ptolemais ein, und nie waren die Waffen der Christenheit glücklicher. Durch sein Ansehen und durch seine Mäßigung erhielt Leopold die Einigkeit unter den kreuzfahrenden Fürsten, seine persönliche Tapferkeit belebte den Muth der Kämpfenden, seine Einsicht leitete den Operations-Plan, und gab dem Kriegs-Systeme der Christen im Orient eine neue Wendung. Ankunft zu Ptolemais.

Nicht mehr war Paläſtina das fruchtbare Land, in welchem Milch und Honig fließen. Schreckliche Verheerungen, Mangel des Anbaues, und die vielen Revolutionen hatten die herrlichen Gegenden des Jordans in ein kahles Felsengebirge umgeschaffen, umsonst floß hier das Blut zahlreicher Heere, mit ihrem Abzuge gingen die mühsam errungenen Eroberungen verloren. Die Scene änderte sich, man überzeugte sich davon, daß zur Behauptung des unfruchtbaren Paläſtina der Besitz des alten Aegyptens erforderlich sey. Zustand Paläſtina's.

Die Aussicht auf das Lateinische Kaiserthum zu Constantinopel hatte König Andreas, ein gehorsamer Sohn der Kirche, aufgegeben, um eine schönere Krone in Paläſtina sich zu erwerben. Ohne Widerstand drang er in das heilige Land; denn der Aegyptische Sultan hatte nach Bagdad sich zurück gezogen. In Verbindung mit den Königen von Cypern und Jerusalem belagerte er Tabor. Da verließ ihn Jerusalems König, seiner eigenen Sache untreu, ein Gifttrank drohte dem Leben des Ungrischen Regenten, die in seinem Reiche entstandenen Unruhen nöthigten ihn zum schmachvollen Rückzuge. Dahin waren die schmeichelhaften Hoffnungen des Königs Andreas geschwunden, nicht einmahl den Mord seiner ersten Deutschen Gemahlinn, Gertrude von Meran, Unglücklicher Kreuzzug des Ungrischen Königs Andreas des II.

durfte er ahnden, sein Sohn verlor die Anwartschaft auf das ihm bestimmte Armenien, der König selbst hatte durch üble Wirthschaft und durch die steigende Macht der Großen so sehr sein Ansehen verloren, daß er, beynahe gleichzeitig mit König Johann von
1222. England, die Freyheiten der Edlen durch eine goldene Bulle bestätigte.

Belagerung von Damiate.

Standhaft verfolgte Herzog Leopold in Palästina seinen Zweck, und legte hier die ruhmwürdigsten Beweise seiner Tapferkeit ab. Man beschloß die Belagerung von Damiate, dem Schlüssel Aegyptens, und Herzog Leopold übernahm die Ausführung. Dem Angriffe stand ein vor der Feste errichteter Thurm entgegen. In Verbindung mit den Johanniter-Rittern wagte Leopold muthig den Sturm. Zwey Mahl mißlang der Versuch, die herzogliche Fahne ward erobert, und doch bewirkte die Beharrlichkeit Leopolds endlich die Uebergabe in seine Hände.

Leopolds ruhmvolle Rückkehr.

Alle Anstalten zur Eroberung von Damiate wurden getroffen. Die Feinde wagten einen fürchterlichen Ausfall, lange blieb der Sieg zweifelhaft. Endlich brach Leopolds Unerschrockenheit den Muth der Saracenen, sie räumten den Platz, und triumphirend zog Leopold ein. Er kehrte bald darauf durch
1219 den 5. Nov. Ungern nach Steyermark, und von da nach Oesterreich zurück.

Damiate geht wieder verloren.

Mit seinem Abzuge hatte das Glück die christlichen Heere verlassen, die alten Streitigkeiten zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Titular-Könige von Jerusalem erneuerten sich. Um sich von ganz Aegypten und sodann von Jerusalem selbst Meister zu machen, brauchten und verlangten die Kreuzfahrer zu Damiate frische Truppen. Der Papst that, was er konnte. Unermüdet drang er in den Kaiser, seinem Gelübde Genüge zu thun. Mit einem feyer-

lichen Eide versprach es Fridrich bey seiner Krönung zu Rom, und immer hielten die Angelegenheiten in Sicilien ihn wieder zurück. Nur vierzig Galeeren konnte er den Christen zu Damiate senden, aber noch ehe die Hülfe anlangen konnte, war Damiate mit allen darauf gebauten Hoffnungen durch die Uneinigkeit der Christen verloren. 1220. 1221.

Zwist zwischen dem Kaiser und dem Papste.

Niemand war über den Verlust von Damiate mehr bestürzt, als Papst Honorius. Alle Schuld des Unglückes schob er auf die Saumseligkeit des Kaisers, der seinen Kreuzzug noch immer verzögerte. Heftige Schreiben erinnerten den Kaiser an sein beschwornes Gelübde, Drohungen der Kirchenstrafe erfolgten, Fridrich that neue Versprechungen; eine Vermählung mit der einzigen Tochter des Titular-Königs von Jerusalem, Jolantha von Brienne, sollte zur Beschleunigung des Zuges ihn anfeuern, und wirklich nahm Fridrich den Titel eines Königs von Jerusalem an.

Der Eifer für das heilige Land erkaltet.

Aber der Eifer der Christen für das heilige Land war erkaltet. Trotz der persönlichen Reise des Titular-Königs von Jerusalem durch England, Spanien, Frankreich und Deutschland, und Trotz des Eifers, welchen der Papst und Fridrich für diese heilige Sache bezeigten, hörte man überall die Kreuzprediger mit kaltem Blute und mit Gleichgültigkeit an. Fridrich glaubte in dieser Lage nicht ohne Gefahr sich aus Italien entfernen zu können. Noch waren die Araber in Sicilien nicht ganz bezwungen, und in dem obern Italien äußerten sich gefährliche Unruhen, welche die stäte Gegenwart des Kaisers erforderten.

Freundschaftsbündniß Leopolds mit dem Kaiser.

Um seine Italiänischen Angelegenheiten besser zu besorgen, hatte Fridrich seinem schon zum Könige von Deutschland gekrönten Sohne Heinrich die Staatsverwaltung von Deutschland übertragen. Eine Ver-

mählung des jungen Königs mit der ältesten Tochter Leopolds von Oesterreich, Margaretha, befestigte das Freundschaftsbündniß zwischen beyden Häusern, und trug zum neuen Glanze des Babenbergischen Hauses bey.

Freyheitsbrief des Deutschen Königs, Heinrichs des VII.

Die großen Verdienste der Oesterreichischen Herzoge um das kaiserliche Haus und um das Deutsche Vaterland einiger Maßen zu belohnen, ertheilte König Heinrich seinem Schwiegervater Leopold einen neuen Freyheitsbrief, in welchem Heinrich nach dem Rathe und mit Einwilligung der Fürsten, denen es vorzüglich zusteht, einen Deutschen König zu wählen, zuerst die von den vorigen Kaisern dem Herzoge von Oesterreich und seinen Oesterreichischen und Steyrischen Landen bewilligten Freyheiten und Vorrechte bestätigt, und dann folgende neue Privilegien ertheilt.

Sein Inhalt.

Ohne der Einwilligung des Kaisers oder des Römischen Königs benöthigt zu seyn, sollte der Herzog von Oesterreich und Steyermark die Befugniß haben, was immer für Reichslehen, es sey durch Freygebigkeit der Römischen Könige oder durch irgend einen andern Vertrag mit geistlichen und weltlichen Fürsten an sich und an sein Haus zu bringen. Der Herzog von Oesterreich und Steyermark erhielt das Recht, statt der bisherigen Zinkenkrone das Römische Diadem auf seinem Herzogshute zu tragen. Der Fridericianische Freyheitsbrief ward nach genauer Prüfung des Römischen Königs und der Churfürsten in seinem ganzen Umfange bekräftigt, und alle Freyheiten und Rechte, welche die Herzoge von Oesterreich durch die Freygebigkeit der Römischen Könige und Kaiser bisher erhalten haben, oder noch erhalten würden, werden als Real-Privilegien auf das Land selbst ausgedehnt.

Einwürfe gegen das Privilegium.

Ungegründet sind die Einwürfe, mit welchen einige, wegen der nachfolgenden Empörung des Römischen Königs gegen seinen Vater, die Gültigkeit dieses Privilegiums bestreiten. Als Mitregent seines Vaters hatte Heinrich das vollkommenste Recht zur Ertheilung desselben, er übte in dieser Eigenschaft königliche Gewalt, hielt zahlreiche Reichstage, vergab Lehen, schloß mit auswärtigen Höfen Bündnisse, und strafte auswärtige Vasallen, schenkte Bisthümern, Stiften und Städten ansehnliche Freyheiten, und führte noch sechs Jahre nach Verleihung dieses Privilegiums die Mitregierung in Deutschland fort. Auch Kaiser Fridrich selbst begünstigte das Oesterreichische Haus so sehr, daß er noch in der Folge das Herzogthum Oesterreich zu einem Königreiche zu erheben Willens war.

Unglückliche Vermählung der Tochter Leopolds des VII.

Einen hohen Glanz schien die Vermählung der ältesten Prinzessinn Leopolds mit König Heinrich von Deutschland zu werfen. Eine Krone zierte das Haupt der durch den Erzbischof von Cöln gekrönten Königinn, und doch war sie unglücklich. Die Härte ihres Schwiegervaters und die Untreue des Gemahles verbitterten ihr Leben, und der nicht ganz bezahlte Brautschatz war in der Folge eine Quelle vieles Unglückes für das Haus Oesterreich.

Er verliert seinen ältesten Sohn.

Aber noch andere Unglücksfälle beugten das kummervolle Haupt des glorreichen Leopolds. Sein ältester hoffnungsvoller Sohn Leopold verlor zu Klosterneuburg durch einen unglücklichen Fall in seinem zehnten Jahre das Leben. Der andere, Heinrich der Grausame genannt, ganz unwerth eines solchen Vaters, vergaß die kindliche Pflicht, empörte sich gegen den Vater, vertrieb die Mutter aus Hainburg, und streckte sogar die meuchelmörderische Hand wider das Leben des verdienstvollen Vaters aus, den er auf dem

1216.

Uebles Betragen des Prinzen Heinrich.

Turniere zu Straubing zu vergiften suchte. Die unnatürliche That mißlang, von Land zu Land irrte
1227. der schändliche Heinrich umher, er starb reuevoll in Mähren, und Leopold beklagte den Verlust eines verlornen und wieder gefundenen Sohnes, ohne mit eigener Aufopferung ihm das Leben retten zu können.

Weise Regierung Leopolds.

Wir wenden von diesen trauervollen häuslichen Scenen uns wieder zu dem Regenten Leopold, dessen innere Regierung ein Muster der Weisheit war, und selbst einem spätern Zeitalter Ehre gemacht haben würde. Als Friedensmittler trat er auf, da zwischen dem schwachen Ungrischen Könige Andreas dem II. und seinem Sohne und Mitregenten Bela Mißverständnisse, und bald offenbare Feindseligkeiten entstanden waren. Seine Gemahlinn, Maria Lascaris, Tochter des Griechischen Kaisers Theodor, und Schwester der Gattinn Leopolds, hatte der ihrer überdrüssige Ungrische Thronerbe auf Antrieb des Vaters verstoßen; die Ungrischen Bischöfe versöhnten die getrennten Gemüther, und nun sah König Andreas die Wiedervereinigung für frevelhafte Verletzung seines
1229. Ansehens an, und Bela floh mit seiner Gattinn zu dem Herzoge von Oesterreich.

Der Ungrische Kronprinz Bela der IV. flüchtet nach Oesterreich.

Mit der ihm eigenen Leutseligkeit nahm Leopold den Flüchtigen auf, er verstattete ihm, an seinem Hofe, so lange es dem Prinzen gefiele, mit Sicherheit zu weilen. Von dem Herzoge unterstützt, griff Bela zu den Waffen, auf kurze Zeit dämpfte der Papst das auflodernde Feuer, noch in demselben Jahre rückten Vater und Sohn in das Feld, und wurden nicht ohne Mühe von den Reichsständen beruhigt. Endlich brachten der Papst und Herzog Leopold eine Vermittelung zu Stande, Bela versöhnte sich mit dem Vater, und kehrte in sein Reich zurück; Papst Honorius der III. wußte in seinem Schreiben

an Leopold die Großmuth und die Menschenliebe des Oesterreichischen Herzoges nicht genug zu preisen.

Leopold wird Mittler zwischen dem Kaiser und dem Papste.

Gleiche Würde bewies Leopold, als er zwischen dem Papste und Kaiser Fridrich dem II. als Mittler auftrat. Nach beygelegten Händeln mit den Lombardischen Städten hatte endlich Kaiser Fridrich zum längst verheißenen Kreuzzuge sich entschlossen. Dazu trieb ihn die Ungeduld des neuen Papstes, Gregors des IX., welcher nicht aufhörte, in seinen Briefen den Kaiser mit Bitten und Vorwürfen zu bestürmen, zumahl da Fridrich aus seinen Händen bey Veranlassung der Kaiserkrönung das Kreuz empfangen hatte.

Anstalten zum Kreuzzuge. 1222 im Julius.

So kam nun eine gewaltige Menge von Kreuzfahrern aller Nationen in Apulien zusammen. Nur die Britten allein betrugen über 60,000 Mann. Aus Deutschland kamen Landgraf Ludwig von Thüringen und der Bischof von Augsburg. Da rissen Krankheiten unter den Scharen ein, der Landgraf starb, und Fridrich selbst ward von dem Uebel so heftig ergriffen, daß er sich außer Stande fand, die Reise fortzusetzen.

Fridrich der II. unternimmt ihn als Verbannter.

Der lange verhaltene Grimm des Papstes brach aus, ohne weitere Untersuchung belegte er den Kaiser in großer Uebereilung als eidbrüchig mit dem Banne. Mit gleicher Heftigkeit rechtfertigte sich Fridrich, beschuldigte den Papst der Habsucht und der unbegränzten Herrschbegierde, forderte alle Fürsten auf, den unerhörten Anmaßungen sich zu widersetzen, und schreckte den Papst durch einige angesehene Römer so sehr, daß dieser Rom verlassen und nach Perugia flüchten mußte. Als ein Verbannter unternahm Fridrich im Ernste den Kreuzzug, schiffte zu Brindisi sich ein, und langte glücklich zu Accon an. 1228 im August.

Um desto strafbarer erschien er in den Augen des Papstes, der seinem Unternehmen große Hindernisse in den Weg legte, die Deutschen Kreuzfahrer durch

Veroneser und Mailänder plündern ließ, die Aufrührer in Apulien unterstützte, und dieses Land beynahe ganz dem Kaiser entriß. Bis in den Orient verfolgte Gregor der IX. den Kaiser. Er machte dem Patriarchen von Jerusalem, wie dem Ordensmeister der Johanniter und der Tempelherren, die Excommunication des Kaisers bekannt, und befahl ihnen, mit dem Verbannten, als einem ungehorsamen Sohne der Kirche, keine Gemeinschaft zu haben.

Sein Glück.

Muthig ging Fridrich diesen großen Hindernissen entgegen. Er entrann der Verrätherey, durch welche die Johanniter seine Person den Händen des Sultans von Bagdad überliefern wollten. Der edler denkende Sultan von Bagdad verabscheute selbst eine solche Schandthat, und entdeckte dem Kaiser den Mordplan. Seinen Zug verfolgend, drang Fridrich auf die Rückgabe Jerusalems und des heiligen Landes, und bereitete sich zum Feldzuge des folgenden Jahres. Da hörte er, daß die Truppen des Papstes in Apulien eingefallen wären, und das Land schrecklich verwüstet hätten. Nichts blieb ihm übrig, als mit dem Sultan sich zu vergleichen, und dann zur Rettung seiner Erbstaaten zurück zu eilen. Er fand den Sultan billig, schloß mit ihm einen zehnjährigen Waffenstillstand, erhielt dem Papste zu Trotz Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und Sidon mit ihren Districten zurück, besuchte das heilige Grab, setzte zu Jerusalem mit eigener Hand die Krone sich auf, schiffte zu Accon sich ein, und langte glücklich in Italien an.

1229 d. 18. Febr. Ruhmvoller Stillstand mit dem Sultan.

Fridrichs des II. Rückkunft.

Die Rückkunft Fridrichs setzte den Papst in die äußerste Verlegenheit. In häufigen Briefen beklagte er sich über die der Kirche zugefügte Beleidigung, er suchte Hülfe bey den Lombarden, in England, Frankreich und Portugal, und beschwor den Herzog von Oesterreich, die dem Heilande zugefügte Schmach

mit den Waffen zu rächen. Trotzig verwarf er den Friedensantrag des Kaisers, und erneuerte den Bann. Fridrich brauchte Gewalt, verjagte die päpstlichen Schlüsselsoldaten aus seinem Reiche, und bedrohte den Papst in dessen eigenem Gebiethe.

Leopold der VII. söhnt ihn mit dem Papste aus.

Als Vermittler trat Herzog Leopold von Oesterreich auf, und der Allgewalt seiner Beredsamkeit gelang es, die Einigkeit zwischen der Kirche und dem Staate herzustellen. Aufgerufen von dem Kaiser, begab sich Leopold, mit dem Patriarchen von Aquileja, dem Erzbischofe von Salzburg, dem Bischofe von Regensburg, und den Herzogen von Kärnthen und Mähren nach Italien, und brachte einen Frieden zu Stande, nach welchem der Kaiser von dem Papste los gesprochen ward, und dafür dem Papste Amnestie und Restitution der ihm entrissenen Länder bewilligte. 1230 den 23. Jul.

Leopolds des VII. Tod und Verdienste. D. 28. Jul.

Mitten unter dem ehrenvollen Geschäfte überraschte der Tod den glorreichen Herzog von Oesterreich. Das tödliche Italiänische Klima raffte ihn dahin, unter dem allgemeinen Wehklagen seiner Unterthanen, und der Bedauerung von ganz Deutschland. Und der treffliche Fürst verdiente die Anerkennung seines wohlthätigen thatenreichen Lebens. Ein gleich tapferer und sorgfältiger Regent deckte er seine Staaten durch Festungen in Osten und Süden, erkaufte mehrere Allodien und Lehen, vergrößerte und verschönerte seine Hauptstadt, unterstützte den Handel, gab seinen Unterthanen die ersten Deutschen Landesgesetze, und seinen Städten besondere Statuten, und brachte Oesterreich und Steyer auf eine hohe Stufe von Wohlstand.

Er befestigt Wien und andere Städte.

Um den schädlichen Streifereyen der Ungern Einhalt zu thun, und seinen Wohnsitz zu verherrlichen, erweiterte Leopold die Mauern Wiens, und

legte zu besserer Vertheidigung der Stadt Festungswerke an. Eben so befestigte er Wienerisch-Neustadt und Schärding, welches durch Erbvermächtniß an Ottokar den VI. von Steyer gekommen war. Durch Kauf und Erbrecht kamen die in dem Lande ob der Enns gelegenen Städte Linz, Wels, Grein, die Grafschaft Rötz, und mehrere Herrschaften an Oesterreich, und die herzoglichen Kammergüter wurden durch Leopolds gute Staatswirthschaft ansehnlich erweitert.

Aufblühen der Hauptstadt.

Herrlich blühte unter Leopold die Hauptstadt Oesterreichs auf, er verschönerte sie mit ansehnlichen Gebäuden, zu Folge seiner Versicherung an Papst Innocenz den III. war sie nach Cöln eine der besten Städte Deutschlands, und würdig, einen Bischof in ihrem Schooße zu besitzen. Die Lage der Stadt an der königlichen Donau benutzte der staatskluge Herzog zur Beförderung des Handels und der Vermehrung des Wohlstandes ihrer Bürger. Die Stadt erhielt das Stapelrecht, und klug ertheilte Freyheiten leiteten den Handel, zu dessen Aufnahme Leopold mit dreyßig tausend Mark Silbers die Bürger unterstützte, in dem Schooße des gesegneten Oesterreichs.

Leopolds Gesetzbuch.

Auch das Gesetzbuch Leopolds für seine Staaten hat neben den Gebrechen seiner Zeit Züge von Menschlichkeit und Achtung für bürgerliche Freyheit, so wie das Stadtrecht für Wien zum Wohle der Bürger beytrug. Ritter des Deutschen Ordens und des heiligen Johannes von Jerusalem, (in der Folge Malteser genannt,) durch ihre Tapferkeit mit Herzog Leopold verbrüdert, erhielten Aufnahme in seinen Staaten. Nicht minder freygebig, wie seine Vorfahren, war Leopold für Kirchen und Klöster. Ihm verdankt das Stift der Cistercienser zu Lilienfeld, für welchen Orden Leopold große Achtung bezeigte, seinen Ursprung.

Aber die wichtigste Erwerbung war die eines ansehnlichen Theiles von Krain, den Leopold von dem Bischofe von Freysingen durch Kauf an sich brachte. Von Slaven bewohnt, kam diese Gegend unter den Deutschen Königen zu dem großen Herzogthume Kärnthen, aus welcher Markgrafschaft in der Folge neue Länderabtheilungen mit neuen Nahmen unter besondern Grafen entstanden. Erwerbung von Krain. Schicksale dieses Landes.

Unter König Heinrich dem II. machte die Grafschaft Krain einen Bestandtheil der mit Kärnthen verbundenen Mark Verona aus. Sie scheint in der Folge mit Istrien verbunden worden zu seyn. Sieghard, Patriarch von Aquileja, erhielt von Kaiser Heinrich dem IV. die Grafschaft Istrien und die Mark Krain für sich und für die Kirche von Aquileja unter der Bedingung, die Pässe Italiens für den Kaiser offen zu halten. Doch nach dem in eben demselben Jahre erfolgten Tode des Patriarchen verlieh der Kaiser Istrien und Krain an Heinrich, den Bruder des Herzoges Leopold von Kärnthen. Er bestätigte in der Folge sein Geschenk von Istrien und Krain an den neuen Patriarchen Udalrich von Aquileja. 1077. Die Patriarchen von Aquileja.

Doch kamen die Patriarchen Aquileja's nie zum ruhigen Besitze dieses Landes. Eigene Markgrafen, wie die Engelberte, und nach ihrem Abgange ihre nächsten Verwandten, die Grafen von Andechs und Herzoge von Meran, beherrschten Istrien und Krain. Einer derselben, Ludwig von Baiern, trat die Mark an Wolker, Patriarchen von Aquileja, ab, aber sechs Jahre darauf erhielt Otto von Meran die Mark von Kaiser Fridrich dem II., bis der Bruder dieses Herzogs, der Patriarch Berthold, eine vollkommene Verzichtleistung desselben für seine Kirche verlangte. Die Grafen von Andechs. 1209. 1215. 1229.

Aber die fortdauernden Kriege der Patriarchen mit Venedig und Görz hinderten sie an der Ausfüh- Kriege der Patriarchen

mit Venedig und Görz.

rung ihrer Ansprüche, und nie war die Markgrafschaft der Patriarchen von Aquileja mit Landeshoheit verbunden. Nur auf das oberste Richteramt in der Provinz, und die Eintreibung der Nutzungen der kaiserlichen Domainen und Gefälle, von welchen ein grosser Theil durch Schenkungen an die Kirche von Freysingen gekommen war, erstreckte sich die markgräfliche Würde.

Der Bischof von Freysingen verkauft seinen Antheil von Krain an Herzog Leopold.

Ein Theil dieser Stiftgüter war von den Bischöfen von Freysingen den Herzogen von Kärnthen zum Schutze und Schirme übergeben, aber von diesen theils veräußert, theils beschädigt worden. Viele Streitigkeiten entstanden darüber, bis Herzog Bernhard der Kirche von Freysingen Entschädigung gab, und diese sogleich als Lehen wieder zurück nahm. Um eben diese Zeit bemächtigte sich Heinrich, Markgraf von Istrien, eines Theiles der Freysingischen Güter in Krain, und ließ damit von seinem Anverwandten, Bischof Otto, sich belehnen.

Und doch konnte das Stift seine durch den Kauf von Wartenberg erweiterten Besitzungen in Krain nicht behaupten, und endlich entschloß sich Bischof Gerold, die Ländereyen, die Heinrich von Istrien von ihm zu Lehen trug, dem Herzoge Leopold dem Glorreichen von Oesterreich für ein tausend sechs hundert und funfzig Mark als Erblehen zu verkaufen. In Gegenwart des Patriarchen Berthold von Aquileja ward
1229. der Contract zu Wien geschlossen, der grösste Theil der Summe sogleich in die Hände des Bischofes erlegt, die Zahlung des Restes, weil Herzog Leopold zur Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste nach Italien eilte, auf eine gelegene Zeit aufgeschoben; die Schuld tilgte
1236. sein Sohn Fridrich der Streitbare, und dieser Herzog nannte sich einen Herrn zu Krain.

Fridrich der II. der Streitbare, fünfter Herzog.

Wie auf heitere sonnige Tage stürmende Wolken am Horizont sich erheben, so war nach der glücklichen, weisen und friedlichen Regierung Leopolds die Staatsverwaltung seines kriegerischen Sohnes, Fridrichs des Streitbaren, unruhig; ein Ungewitter thürmte sich auf über das Babenbergische Haus, es sank beynahe gleichzeitig mit den mächtigen Hohenstaufen, eine unglückliche Stunde endete das Leben des letzten Sprossen dieser einst blühenden Geschlechter. Zwey hundert und sechzig Jahre verflossen seit der Erhebung des ersten Markgrafen von Babenberg bis zum Tode seines letzten männlichen Sprößlings; hundert Jahre nach dem Tode des ersten Herzogs bahnte die blutige Schlacht bey Laa einem neuen Fürstenhause den Weg zum Besitze von Oesterreich.

Parallele mit seinem Vater.

Wohl war der Contrast groß zwischen der Regierung Fridrichs des Streitbaren, und der seines glorreichen Vaters, die vielen Kriege dieses Fürsten, und die in seinen Ländern herrschenden Unruhen scheinen die schwarze Farbe zu rechtfertigen, mit welcher viele einheimische und auswärtige Geschichtschreiber den Charakter dieses Fürsten gezeichnet haben. Großmüthig und tapfer, edelgesinnt und einsichtsvoll war er dennoch in seiner Herrscherbahn unglücklich, und büßte den feindseligen Zusammenfluß widriger Umstände mit einem frühzeitigen Tode.

Lage Fridrichs des II. bey seinem Regierungsantritte.

Allein stand Herzog Fridrich, jung und muthig, und von Ehrbegierde entzündet, rasch in seinen Unternehmungen, aber vom Glücke verlassen. Ein unbeugsamer Adel, das Volk verführt durch Demagogen, die Clerisey stolz auf ihre Befreyung, die Nachbarn eifersüchtig auf die blühende Macht Oesterreichs, der Kaiser argwöhnisch, dieß waren die Klippen, an welchen die unerfahrne Jugend Fridrichs scheiterte. Ohne Freund befand er sich einsam im Kampfe mit hundert Feinden.

Einheimische Unruhen.

Mit gewaltsamer Unterdrückung einheimischer Unruhen begann Fridrich seine Herrschaft. Zwey Brüder, Heinrich und Hadamar von Chunringen, die in der Gegend von Zwettl ansehnliche Besitzungen hatten, und durch Freygebigkeit ihren Anhang vergrößerten, empörten zuerst sich gegen den jungen Herzog. Den ältern derselben hatte Leopold mit seinem vorzüglichen Zutrauen beehrt, als erster Rathgeber sollte Heinrich von Chunringen dem jungen Fürsten zur Seite stehen, und Heinrich maßte sogar des Titels eines Regenten von Oesterreich sich an.

Verleitet durch die ehrgeitzigen Brüder, hatte der Abt von Zwettl die ihm unterthänige Stadt befestigt. Hier festen die Brüder sich fest, und verwüsteten von diesem Standpuncte aus die umliegende Gegend. Fridrich mahnte, aber sie verachteten seine Befehle. Sie rechneten auf auswärtige Unterstützung, und erlangten sie.

Krieg mit Ungern und Böhmen.

Noch bey Lebzeiten des Vaters hatte Fridrich seine Gemahlinn Sophia Lascaris, eine Schwester der Ungrischen Königinn Maria, verstoßen. Er zog dadurch sich unversöhnliche Feinde zu. König Andreas und sein Thronfolger Bela beschlossen, den Schimpf zu rächen, sie zogen den König von Böhmen in ihren Bund, und vereinigten sich mit den einheimischen Empörern. Ein großer Theil des Adels ergriff ihre Partey, der König von Böhmen brach in Oesterreich ein, und Fridrich mußte zusehen, wie sein Land mit Feuer und Schwert verwüstet wurde.

Fridrich der II. bezwingt die Chunringer.

Bald brach der Herzog auf mit seinen Getreuen, voll Heldenmuthes eilte er, die ersten Proben seiner kriegerischen Talente abzulegen. Ehe die Chunringer es sich versahen, stürzte Fridrich über sie, entriß ihnen Zwettl, riß die Mauer nieder, zerstörte die Raubschlösser beyder Brüder, und zwang sie, zu ihrer

Pflicht zurück zu kehren. Ihr unglückliches Schicksal schreckte die Könige von Ungern und Böhmen ab, sie eilten, ihre Beute in Sicherheit zu bringen, die rastlose Thätigkeit des Herzoges gab seinem Lande den alten Glanz wieder. 1231.

Nicht ungestraft sollte der König von Böhmen Oesterreich verwüstet haben. Fridrich rächte den feindlichen Einfall, und brach in Böhmen ein. König Wenzel wagte es nicht, dem muthigen Herzoge eine Schlacht zu biethen, ein festes Schloß nach dem andern gab er preis. Da überfielen seine Bundesgenossen, die Ungern, Steyermark, schlugen das Landvolk, und verbrannten die Wohnungen. Die gänzliche Verheerung seiner fruchtbarsten Länder zu verhüthen, sah Fridrich sich genöthigt, ohne erhaltene Genugthuung einen nachtheiligen Frieden einzugehen. 1234. Er schließt mit den Ungern einen nachtheiligen Frieden.

Rühmlicher fiel eine andere Fehde des Herzoges aus. Bernhard, Herzog von Kärnthen, hatte Streit mit dem Bischofe Ecbert von Bamberg, dessen Kirche ansehnliche Güter in Kärnthen besaß. Der Bischof ward gefangen, und in einem Bergschlosse aufbewahrt. Doch Ecbert wandte sich an Fridrich von Oesterreich, welcher den Kärnthnerischen Herzog zwang, dem Bischofe die Freyheit zu schenken. Fridrich befreyt den Bischof von Bamberg.

Auch seinem Schwager, dem Römischen Könige Heinrich, leistete Herzog Fridrich mächtigen Beystand. Am meisten hatte Otto, Herzog von Baiern, den ehrgeitzigen Absichten des jungen Königs sich widersetzt. Da fiel auf Herzog Fridrichs Geheiß Erchanger von Wesen, Hauptmann des Landes ob der Enns, in Baiern ein, Otto war nicht im Stande, der verbündeten Macht zu widerstehen, und nur durch die Vermittelung des Erzbischofes von Salzburg, und durch die Dazwischenkunft des Kaisers selbst ward er gerettet. Er steht seinem Schwager, dem Deutschen Könige, bey.

Mißvergnügen des Kaisers über seinen Sohn.

Schon nahte der junge König Heinrich seinem Untergange, und Fridrich von Oesterreich sollte mit in sein Unglück verwickelt werden. Seit einer Reihe von Jahren hatte Fridrich sich stets in Italien aufgehalten, indessen sein Sohn in Deutschland die Regierung verwaltete. Allmählig maßte der junge König sich eine größere Gewalt an. Das Mißvergnügen stieg, da Fridrich seinen zweyten Sohn Conrad weit mehr begünstigte, es brach in eine öffentliche Empörung aus. Wie Heinrich der V., so erklärte jetzt der Sohn sich gegen den Vater, und viele der Deutschen Großen nahmen Partey für ihn.

1234. Hartes Schicksal des Deutschen Königs.

Entrüstet über die Nachricht, eilte Fridrich nach funfzehnjähriger Abwesenheit gegen den Sohn, segelte nach Aquileja, ging durch Oesterreich und Baiern gegen den Rhein, und wurde mit Achtung von den meisten Fürsten und Städten aufgenommen. Verlassen von seinen Anhängern verlor der junge König den Muth, und unterwarf sich. Der Kaiser vergab,

1235. aber der Prinz erfüllte die Bedingungen der Aussöhnung nicht, er weigerte sich, das Schloß Trifels zu übergeben, und Fridrich befürchtete Nachstellungen gegen sein Leben. Zur Strafe ließ der Kaiser seinen

1236. Sohn gefangen nehmen, und zur ewigen Verwahrung nach Apulien bringen. Hier starb der Prinz nach sechsjähriger Gefangenschaft, und seine unglücklichen Söhne von der Oesterreichischen Margaretha welkten frühzeitig dahin.

Fridrich der II. verwickelt sich in einen Krieg mit Ungern.

Eben hatte Fridrich von Oesterreich durch seinen Ehrgeitz in einen bedeutenden Krieg mit den Ungern sich verwickelt, als die Nachricht von dem unglücklichen Falle seines Schwagers sein Herz erschütterte.

1235. Gleich bey dem Anfange seiner Regierung war König Bela der IV. geneigt, den Zustand seiner Nation zu verbessern, und stolz wies er die Gesandtschaft des

Kaisers Fridrich, die eine seit sieben und vierzig Jahren schuldige Steuer von ihm forderte, von sich ab. Aber die Maßregeln, die Bela ergriff, waren dem Geiste der Nation nicht ganz angemessen, sie entsprachen weniger noch den eigennützigen Absichten der Großen, und nur zu vielen Einfluß hatte die herrschsüchtige Maria Lascaris auf ihren Gemahl.

Bela's des IV. Regierung.

Auf seinem ersten Reichstage verfuhr König Bela mit großer Strenge gegen die treuen Diener seines Vaters, die nur zu oft den Samen des Mißvergnügens zwischen Vater und Sohn ausgestreuet hatten. Einige wurden verbannt, andere zur Gefangenschaft verurtheilt, der Palatin geblendet. Manche Großen, die unter dem schwachen Andreas königliche Domainen an sich gerissen hatten, fanden durch die Reductionen des Königs sich beleidigt, harte Gesetze wurden gegen die Landfriedensstörer verfügt; außer den vier höchsten Reichsbeamten, den Erzbischöfen und Bischöfen, wurde den übrigen Edlen das Recht benommen, in des Königs Gegenwart zu sitzen.

Die Mißvergnügten wenden sich an den Herzog.

Trefflich, und wegen des erschöpften Zustandes des Reiches und der zerrütteten Finanzen nothwendig, waren diese Verfügungen des Königs, aber er wurde verkannt. Die mächtigsten Großen wandten voll Grimmes über ihren König sich an den Herzog von Oesterreich, und bothen das Ungrische Reich ihm an. Viel zu ehrgeitzig war der Herzog, als daß er im Stande gewesen wäre, den Lockungen eines so schmeichelhaften Antrages zu widerstehen. Aber der König war auf seiner Huth, er fing die Bothen und die Briefe der Verschwornen auf, er sah hieraus die Zeit, in welcher der Herzog den Einfall in Ungern auszuführen beschlossen hatte, täuschte ihn durch falsche Nachrichten, und vereitelte dadurch seinen ehrgeitzigen Plan.

Der Herzog bricht in Ungern ein, und wird geschlagen.

Noch ehe die Verschwornen sich gerüstet hatten, fiel der Herzog mit seinem Heere in Ungern ein. Ergürnte, als keiner der Verbündeten sich bey ihm einfand; von heftiger Wuth ergriffen, verheerte er die Güter der Mitverschwornen. Ihm eilte König Bela mit seinem Bruder Colomann, dem Könige von Halitsch, entgegen; die Truppen des Herzoges weigerten sich zu fechten, und wurden geschlagen. Oesterreich büßte durch schreckliche Verheerung und Brandschatzung; mit einer ungeheuern Summe mußte der Herzog den Frieden erkaufen.

Fridrich der II. wird bey dem Kaiser angeklagt.

Die Schatzkammer des Herzogs sah durch die Zahlung sich erschöpft. Aus Noth besteuerte Fridrich von Oesterreich den Adel und die Clerisey; man weigerte sich, die verlangten Summen zu entrichten, und Fridrich trieb mit Gewalt durch seine Truppen und Beamten sie ein. Darüber klagten Clerus und Adel bey dem Kaiser, und bathen um einen andern Landesfürsten.

Der Kaiser strebt nach dem Besitze von Oesterreich.

Mit beyden Händen ergriff der Kaiser die Gelegenheit. Mehr als eine Ursache glaubte er zum Mißvergnügen über den Herzog zu haben. Weil König Heinrich, der Sohn des Kaisers, seiner Gemahlinn, Margaretha von Oesterreich, ungebührlich begegnete, hatte der Herzog Fridrich mit der Entrichtung des noch übrigen Heirathsgutes gezögert. Er hatte in der Folge mit seinem Schwager sich ausgesöhnt, aber diese Aussöhnung erregte um desto mehr das Mißtrauen des Kaisers. Auf beyden Seiten vermehrte das unglückliche Ende des Königs Heinrich die Besorgnisse. Der Kaiser fürchtete die Rache des Herzoges, der Herzog das Schicksal seines Schwagers. Die schönen Herzogthümer Oesterreich und Steyermark, welche durch die Besitzungen in Krain und in Friaul an Italien gränzten, und die Gemeinschaft mit Sicilien zu unterhalten, so sehr geeignet waren, reitzten die Habsucht des

Kaisers. Keine Agnaten waren von Seiten des erbloſen Herzoges, welche den Anfall dieſer Länder an das Reich erſchwert hätten; ein Rechtsſpruch oder ſonſt ein kühner Schlag konnte dem Kaiſer den Beſitz von Oeſterreich zuſichern. Der Herzog kannte den Charakter des Kaiſers und fürchtete ihn.

Anklagspuncte.

Die Feinde des Herzoges erwachten. Man beſchuldigte ihn, ſeit mehreren Jahren ſeine Nachbarn, beſonders die Könige von Ungern und Böhmen, und den Herzog von Baiern, vielfältig beleidigt und beunruhigt, die Oeſterreichiſchen Großen hart gedrückt, und viele aus dem Lande vertrieben, ſelbſt mit den Mailändern und mit dem Papſte Gregor dem IX. ſich gegen den Kaiſer verbündet zu haben. Auf mehreren Reichstagen lud nun der erbitterte Kaiſer den Herzog zur Verantwortung vor; der Herzog beſorgte Gefangenſchaft, berief ſich auf ſeine Privilegien und erſchien nicht.

Der Herzog Fridrich wird geächtet.

Der Kaiſer hatte ſeine Abſicht erreicht. In der Entſchuldigung des Herzoges fand er den Beweis ſeines Argwohnes; die Hitze, mit welcher er in der Sache verfuhr, und der Erfolg rechtfertigten die Beſorgniſſe des Herzoges. Auf einem Hoftage zu Augsburg 1236. ward der Herzog nach dem Urtheile der Fürſten geächtet, und ſeiner Lehen verluſtig erklärt. Schon im Begriffe, nach Italien zu reiſen, übertrug der Kaiſer die Vollziehung der Sentenz dem Könige von Böhmen, den Herzogen von Baiern und Kärnthen, den Biſchöfen von Paſſau, Bamberg, Regensburg und Freyſingen, dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Patriarchen von Aquileja. Ein Manifeſt ſollte den harten Schritt des Kaiſers rechtfertigen.

Einfall der Feinde in Oeſterreich.

Sogleich fiel Wenzel, König von Böhmen, in Nord-Oeſterreich ein; Otto, Herzog von Baiern, mit den Biſchöfen von Paſſau und Freyſingen in das Land

ob der Enns, und Herzog Bernhard von Kärnthen mit dem Bischofe von Bamberg in Steyermark. Durch Raub und Mord wurden die Länder des Herzoges verwüstet. Ohne Schwertstreich ergaben sich die Provinzen. Immer näher rückte die Reichs-Armee; der Adel ging größten Theils zu dem Feinde über, die Bürger von Wien wankten, keine andere Zuflucht blieb dem Herzoge übrig, als die damahls für unüberwindlich gehaltene Feste Wienerisch-Neustadt, deren Bürger von je her durch Treue gegen den Landesfürsten sich auszeichneten. Nur wenige von Adel hielten standhaft bey dem Herzoge.

Kaiser Fridrich der II. erhebt Wien zur Reichsstadt.

Nun kehrte der Kaiser selbst von seinem Zuge nach Italien zurück. Schon sah er die eroberten Länder als seine eigenen an. Er kam nach Oesterreich, ertheilte landesherrliche Privilegien, erklärte Wien, das ohne Widerstand ihm die Thore geöffnet hatte, für eine unmittelbare Reichsstadt, hielt sich vier Monathe daselbst auf, ließ seinen jüngern Sohn Conrad und die vornehmsten Deutschen Fürsten dahin kommen, und statt des abgesetzten Heinrichs von den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln, dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Baiern und andern weltlichen und geistlichen Fürsten, seinen jüngern Sohn zum Römischen Könige wählen. 1237.

Des Herzogs muthige Gegenwehre.

Die Wahl bestätigen zu lassen, begab der Kaiser sich nach Speyer. Als seinen Reichsverweser ließ er den Bischof Ecbert von Bamberg zu Wien zurück, und dieser traf alle Anstalten, den Herzog, seinen ehemahligen Wohlthäter, zur Unterwerfung zu zwingen. Aber Ecbert starb; muthig vertheidigte sich Herzog Fridrich in den Mauern von Wienerisch-Neustadt, erhielt Verstärkung von seinem getreuen Albert von Bogen, wagte gegen den neuen Reichsverweser Conrad, Burggrafen von Nürnberg, einen Ausfall, schlug,

wie Fridrich der II. von Preußen, die Reichs-Armee in die Flucht, nahm die Bischöfe von Passau und Freysingen gefangen, focht mit Erfolg gegen die Böhmen, und stellte in kurzer Zeit seinen Waffenruhm wieder her.

Seine Standhaftigkeit rettet ihn.

Die Standhaftigkeit, mit welcher der Herzog gegen so mächtige Feinde sich gewehrt hatte, rettete ihn. Die Großmuth des Herzoges gewann ihm bald alle Gemüther; kaum konnte der neue Statthalter, Graf Eberstein, das nun ganz Babenbergisch gesinnte Wien beruhigen. Den Bischöfen, welche in seine Gewalt gerathen waren, schenkte Herzog Fridrich unentgeldlich die Freyheit; mit Böhmen schloß er einen Vertrag, und verwandelte den König Wenzel, durch Abtretung eines großen Theiles von Nord-Oesterreich, aus einem Feinde zu einem Bundesgenossen. Mitten unter dem Kriegstumulte feyerte Fridrich das Beylager seiner Schwester, als ob kein Feind in seinem Lande wäre. Bey Tuln erlitt Graf Eberstein eine empfindliche Niederlage; Wien fürchtete Strafe, zögerte, und ward durch Hunger bezwungen, die Mäßigkeit des Herzoges unterwarf ihm bald die übrigen Städte. Edelmüthig vergab der Herzog seinen aufrührischen Unterthanen, die durch die Ausschweifungen ihrer Bundesgenossen genug gezüchtigt waren. Nur der Adel trotzte noch auf seine festen Schlösser. Binnen zwey Jahren bezwang der Herzog die mächtigsten seiner Vasallen, bis auf den an Böhmen abgetretenen Theil von Nord-Oesterreich sah Fridrich sich in kurzer Zeit wieder in dem Besitze seiner verlornen Länder, der Kaiser selbst bewunderte seinen Muth.

Er versöhnt sich mit dem Böhmischen Könige.

Sein großmüthiges Betragen.

Bald fand der Kaiser Veranlassung, von der Großmuth des Herzoges sich noch mehr zu überzeugen. Weit entfernt, seine Siege zu verfolgen, oder die feindlich gesinnten Nachbarn wegen Verwüstung seiner Staa-

ten zu befehden, betrachtete Herzog Fridrich sie als Vasallen, welche des Kaisers Befehl vollzogen hatten. In schönerem Lichte zeigte sich der Edelmuth des Herzoges bey den von neuen zwischen dem Kaiser und dem Römischen Hofe ausgebrochenen Zwistigkeiten. Abermahls hatte Gregor der IX. den über die Lombarden siegreichen Kaiser in den Bann gethan. Seinem Hasse folgend, forderte Gregor alle Fürsten gegen den ketzerischen Kaiser auf, welcher nach seiner Behauptung in einer Schrift den göttlichen Stifter der christlichen Religion in eine Classe mit Moses und Muhammed gesetzt haben sollte. In Frankreich und Deutschland, in England, Spanien und Italien ward das Kreuz gegen den Kaiser gepredigt, weil Kaiser Fridrich es gewagt hatte, den Papst ein apokalyptisches Thier zu nennen, und viele Fürsten, wie der König von Böhmen, und der Herzog von Baiern, obgleich bisher von dem Kaiser begünstigt, traten zur Römischen Partey. Auch Fridrich von Oesterreich sollte durch den päpstlichen Legaten Albert von Böhmen mit in das Bündniß gegen den Kaiser gezogen werden, und der Legat ließ kein Mittel unversucht, den Ehrgeitz und die Rachbegierde in dem Busen des Herzoges anzuflammen. Aber seine Bemühungen mißlangen; treu seinem Kaiser, wies der Herzog den Gesandten ab. Die beyspiellose Großmuth machte endlich Eindruck auf den Kaiser, der mit dem Herzoge sich aussöhnte, die Achtserklärung widerrief, das der Stadt Wien ertheilte Privilegium vernichtete, und alle seine Reichslehen dem Herzoge wieder gab.

Der Kaiser widerruft die Achtserklärung.

1240.

Und hohe Zeit war es, daß christliche Fürsten, nicht achtend der schlauen Intriguen der Römischen Herrschsucht, sich einigten, um gegen einen neuen, Asien und Europa erschütternden, furchtbaren Feind die Waffen zu ergreifen. Halb Asien hatte Dsengis-

Dsengischan und die Mogolen.

chan mit seinen wilden Mogolen in zwanzig Jahren unterjocht. Von China bis nach Vorder-Asien und an den Dnieper erstreckte sich das ungeheure Reich. Sein Sohn Oktay wandte die siegreichen, alles zertrümmernden Waffen gegen das Abendland. Ganz Europa gerieth in Gefahr, von den Barbaren überschwemmt und in eine traurige Wüste verwandelt zu werden.

Batu unterjocht Rußland.

Unter Batu, dem Enkel Dsengischans, drang ein furchtbarer Schwarm von Norden aus durch Rußland, Pohlen und Schlesien, der andere von Süden her durch Bulgarien, Servien und Ungern gegen Deutschland vor. Die Russischen Großfürsten wurden den Mogolen zinsbar, Krakau und Breslau lagen in Schutt und Asche, Pohlen ward verwüstet, Ungern verheert, bis an das Adriatische Meer schreckte alles der Barbar.

Deutschlands und Oesterreichs Gefahr.

Europa zitterte über die nahe Gefahr. Man stellte Bußtage an, fastete, bethete, predigte das Kreuz. Auf Ansuchen des Königs von Ungern, der Herzoge von Oesterreich und Kärnthen, ließ der Papst einen allgemeinen Ablaß verkünden. Die Deutschen Fürsten bothen einander zum Heerzuge auf, der Kaiser mahnte nicht nur seinen Sohn und die Deutschen Fürsten, sondern forderte auch die Könige von England und Frankreich auf, sich mit vereinten Kräften den Mogolen entgegen zu stämmen.

Schlacht bey Liegnitz. 1241 den 9. Apr.

Schon waren Rußland, Bulgarien und Servien bezwungen. Von Breslau aus zogen die Mogolen in die Gegend von Liegnitz, und schlugen hier die vereinigten christlichen Fürsten von Pohlen, Böhmen und Schlesien auf das Haupt. Herzog Heinrich der Fromme von Krakau und Breslau fiel in der Schlacht. Mähren und Ungern wurden von einem Ende zum andern grausam verheert, die siegreichen Mogolisch-Tartarischen Horden waren im Begriffe, in Oesterreich sich zu verbinden.

Der Herzog Fridrich leistet dem Ungrischen Könige Beystand.

Unter den Deutschen Fürsten hatte Fridrich von Oesterreich allein den Muth, dem schrecklichen Feinde sich zu widersetzen. Er vergaß die alte Feindschaft mit Ungern, führte seinem ehemahligen Feinde in Person sein Heer zu Hülfe, und nahm die Königinn mit ihren Kindern und dem Schatze in seinen Schutz. Umsonst wandte Bela sich an den Kaiser, und erboth sich zur Unterwürfigkeit, wofern der Kaiser mit einem mächtigen Heere die Mogolen aus seinem Reiche vertreiben würde. Aber zu sehr war Kaiser Fridrich in Italien beschäftigt; nur ein geringes Hülfs-Corps konnte er dem beängstigten Könige zulassen. Verloren war die Schlacht am Sajo-Flusse, die Blüthe der Ungrischen Nation war gefallen; den Harpyen gleich, raubten die wilden Horden, mit denen sich nun die von Bela in das Ungrische Reich aufgenommenen und dann durch die Hinrichtung ihres Königs Kuthen höchlich beleidigten Cumaner vereinigten. Ungern ward zur Wüste, wilde Thiere hauseten in den Ruinen der von Menschen verlassenen Wohnungen; in Wäldern und Felsenklüften verbargen sich die schwachen Ueberreste der einst zahlreichen Ungrischen Nation.

Ungern wird durch die Mogolen erwüstet.

König Bela der IV. flüchtet nach Oesterreich.

Der Herzog gab nun den König verloren. Er befestigte seine Städte, forderte, eingedenk der Brandschatzung, die er im Anfange seiner Regierung dem Könige zu entrichten gezwungen war, die Summe zurück, bemächtigte sich wohl auch, um eine hinlängliche Kriegsmacht gegen einen so furchtbaren Feind zu Stande zu bringen, der von Bela mitgebrachten Schätze, verlangte einige Ungrische Gespanschaften zum Pfande, und nahm sie in Besitz. Mit seiner Gemahlinn und Kindern floh der verlassene König nach Dalmatien *).

*) Dieß ist der Bericht der Ungrischen Geschichtschreiber. Andere bezweifeln die unrühmliche That, und sie

So wenig das Betragen des Herzoges bey dieser Veranlassung gebilligt werden kann, so war es vielleicht nothwendig, um Oesterreich und Deutschland gegen Unterjochung der Barbaren zu sichern. Bis nach Böhmen und Oesterreich waren die Barbaren vorgedrungen, aber Herzog Fridrich sammelte mit Aufopferung seines Schatzes und aller Kostbarkeiten seines Hauses eine Armee, und zwang, in Verbindung mit mehreren anderen Deutschen Fürsten, die Mogolen, die Belagerung von Wienerisch-Neustadt aufzuheben.

Der Herzog treibt die Barbaren zurück.

Der Tod des Mogolischen Fürsten, und die darauf erfolgten Streitigkeiten wegen der Thronfolge zwischen Gajuk und Schiramun, befreyeten Europa plötzlich von einer Gefahr, die nur mit der von den Galliern über die Römer verhängten verglichen werden kann. Mit ihrem Raube und mit zahllosen Gefangenen zogen die Barbaren aus dem verheerten Ungern nach Hause, und traurig kehrte Bela in sein zerrüttetes Reich zurück.

Wohl war es Pflicht der beyden Oberhäupter der Christenheit, sich mit vereinter Kraft dem furchtbaren Barbarenschwarme zu widersetzen, und die nöthigen Anstalten zur Gegenwehre zu treffen. Aber leider dauerten die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und dem Papste ununterbrochen fort; gleich den Blitzen schlängelten sich wiederhohlte Bannstrahlen von dem Vatican auf das noch immer ungebeugte Haupt des Kaisers herab; die übrigen Könige und Fürsten sahen mit ihren Vasallen in Fehden sich verwickelt, und Deutschland verdankt es dem Edelmuthe des Oesterreichischen Herzoges allein, daß es nicht, wie in der Folge das

Sein großes Verdienst um Deutschland und das Christenthum.

scheint allerdings mit dem sonst so edelmüthigen Charakter des Oesterreichischen Herzoges nicht wohl vereinbar.

gesegnete Ungern, von den unheiligen Füßen der Barbaren entweiht, und die erhabene christliche Religion daraus verscheucht wurde. Der unverhoffte Widerstand hatte den Mogolen die Aussicht erschwert, und Fridrich von Oesterreich hatte das Verdienst, für das gemeinschaftliche Wohl der Christenheit und des Abendlandes gekämpft, und Deutschland vom schimpflichen Joche befreyt zu haben.

Der Herzog scheidet sich von seiner Gemahlinn.

Nicht lange genoß der Herzog der Ruhe. Vierzehn Jahre hatte er mit seiner dritten Gemahlinn, Agnes von Meran, gelebt, ohne Erben von ihr zu erhalten. Als der letzte seines Geschlechtes, noch in der vollen männlichen Kraft, beschloß er, unter dem Vorwande zu naher Verwandtschaft, sich von ihr zu scheiden. Eberhard, Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Lavant und Seckau und viele andere Prälaten und Gelehrten erklärten die Ehe für
1243. ungültig, und Agnes begnügte sich mit der Appellation nach Rom.

Mißvergnügen des Ungrischen Königs.

Nur der König von Ungern, mit dessen Mutter, der unglücklichen Gertrud, die verstoßene Herzoginn nahe verwandt war, nahm der Verlassenen sich an, indem er die Trennung als eine ihm selbst zugefügte Beleidigung betrachtete. Bela entschloß sich, den Schimpf mit den Waffen zu rächen, und nur die triftigsten Vorstellungen konnten ihn beruhigen.

Fridrich bezwingt die Brüder von Waldeck.

Die neu erwählte Braut des Herzogs war Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Baiern. Fridrich beschwor das Verlöbniß zu Wels. Aber die Vermählung kam nicht zu Stande. Zwey Brüder von Waldeck, die unter Baierischem Schutze das Schloß Obernberg am Inn besaßen, hatten durch ihre Streifereyen den Unterthanen des Herzoges vielen Schaden zugefügt. Nicht geneigt, diesen Unfug länger zu dulden, umringte Herzog Fridrich das Schloß und zerstörte es.

Otto von Baiern fand sich darüber beleidigt, und die Heirathsunterhandlungen zerschlugen sich. Fridrich kümmerte sich wenig darum; die Siege seiner Vasallen, die für die Deutschen Ordensritter in Preußen gegen den Herzog Swantopolt in Pommern in seinem Nahmen gefochten hatten, vermehrten seinen Trotz.

Von Tage zu Tage wuchs das Ansehen des Herzoges. Selbst der Römische Hof schmeichelte ihm. Der Todfeind des Kaisers, Gregor der IX., war endlich 1241 den 21. Aug. im hohen Alter gestorben. Nur einen Monath saß sein Nachfolger Cölestin der IV. auf dem päpstlichen Stuhle. Als Cardinal war Erzbischof Sinibald des Kaisers Freund gewesen, als Papst Innocenz der IV. ward er sein heftigster Gegner, und übertraf seinen Vorgänger Gregor an Entschlossenheit. Er flüchtete nach vereitelten Unterhandlungen mit dem Kaiser nach Lyon, beschuldigte vor dem versammelten Concilium den Kaiser der Ketzerey, des Kirchenraubes, des Meineides und des sträflichen Umganges mit Saracenen, belegte ihn in voller Versammlung auf das neue mit dem Banne, erklärte ihn aller Würden und Ehren verlustig, sprach alle seine Unterthanen von Eid und Treue los, bedrohete seine fernern Anhänger mit der Excommunication, und gab den Deutschen Fürsten völlige Freyheit, einen neuen König zu wählen. Erstaunen und Schrecken überfielen die Anwesenden, und viele gaben den Kaiser verloren.

Der Kaiser wird mit dem Banne belegt. 1245 den 16. Jul.

Nach dem Beyspiele seiner Vorfahren wandte Innocenz der IV. sich an Fridrich den II. von Oesterreich, als den vorzüglichsten Wahlfürsten, aber dieser Prinz blieb dem Kaiser treu; sein Ansehen bewirkte, daß auch die übrigen Wahlfürsten Deutschlands den Antrag zurück wiesen. Viele Fürsten und andere Große erklärten laut, wie sie es schon fünf Jahre vorher gethan hatten, der Papst habe kein Recht, einen

Treue des Herzoges Fridrich.

Kaiser aufzustellen oder abzusetzen: ihm komme es nur zu, den von den Fürsten erwählten zu krönen.

Der Kaiser will Oesterreich zum Königreiche erheben.

Dankbar gegen die Uneigennützigkeit Fridrichs von Oesterreich hoffte der Kaiser durch ihn seine verworrenen Angelegenheiten in der Lombardey herzustellen, zur nähern Verbindung übersandte er ihm den Entwurf zur Erhebung der Herzogthümer Oesterreich und Steyermark zu einem Reichslehen-Königreiche, und die Krainerischen Herrschaften zum untergeordneten Herzogthume.

Unterhandlungen zu Verona.

Auf dem Reichstage zu Verona sollte die Erhebung bey einer persönlichen Zusammenkunft des Kaisers mit dem Herzoge vor sich gehen. Der Kaiser erbath sich von Fridrich seine Nichte Gertrud, Tochter des Herzoges Heinrichs des Grausamen, zur Gemahlinn; allein der Herzog lehnte die Ehre dieser Verbindung von sich ab, weil Gertrud bereits mit Wladislav, Herzog von Mähren, verlobt war. Der Kaiser ward kaltsinniger, er bestätigte bloß den Freyheitsbrief seines Großvaters sammt den ältern kaiserlichen Privilegien.

Der Kaiser bestätigt den Freyheitsbrief.

Zwey neue Immunitäten.

Indessen fügte er doch zwey neue Immunitäten hinzu. Zuerst sollte keiner der Oesterreichischen Unterthanen und Vasallen der Gerichtsbarkeit oder Oberherrschaft irgend eines andern, als des Oesterreichischen Herzoges allein, unterworfen seyn. Dann erhielt der Herzog die Befugniß, seinen Fürstenhut mit dem auf der kaiserlichen Reichskrone befindlichen Kreuze auszuschmücken.

Krieg mit den Böhmen und Ungern.

Bey seiner Rückkunft aus Verona fand Herzog Fridrich die Böhmen, die Kärnthner und die Ungern von neuen gegen sich bewaffnet. Sie glaubten alle durch die Verstoßung der dritten Gemahlinn Fridrichs, mit welcher die Regenten dieser Länder verwandt waren, sich beleidigt, und König Bela von Ungern hatte

theils die während der Flucht vor den Mogolen ihm zugefügte Schmach noch nicht vergessen, und theils hielt er es für seine Pflicht, die von dem Herzoge eroberten Ungrischen Schlösser und Grafschaften wieder an sein Reich zu bringen. Er hielt den Zeitpunct, da Fridrich von Oesterreich zu Verona abwesend war, für den schicklichsten. Für seine Anhänglichkeit an den Kaiser hatte der Papst den Oesterreichischen Herzog in den Bann gethan, und die Vollziehung desselben, das heißt, die Eroberung von Oesterreich und Steyermark, den Königen von Böhmen und Ungern übertragen.

Der Herzog treibt die Böhmen zurück.

Bey Laa in Nieder-Oesterreich hatten die Böhmen unter ihrem Könige, die Kärnthner unter ihrem Erbprinzen Ulrich, sich gelagert. Nur von wenigen begleitet, war Herzog Fridrich in seinen Ländern angelangt. Er entschloß sich, auf den Feind los zu gehen, auf kurze Zeit hielt Bernhard von Preusel, Hauptmann zu Laa, vom Angriffe ihn zurück. Kaum sah sich Fridrich von mehreren Getreuen umgeben, als er schon auf die Böhmen und Kärnthner los ging. Hartnäckig war der Kampf, endlich wichen die Böhmen auf allen Seiten zurück, der König hatte Mühe, sich zu retten, Ulrich von Kärnthen ward gefangen und in Verwahrung gebracht. Nun entsagte der Böhmische König seinen Ansprüchen auf Nord-Oesterreich, und Fridrich bekräftigte auf's neue die Heirath zwischen seiner Nichte Gertrud, und dem Bruder des Königs, Wladislav von Mähren.

Er fällt in dem Kampfe mit den Ungern.

Auch gegen die Ungern hatte Fridrich glücklich gefochten. In seinen Händen war der Sieg, aber der Herzog verfolgte ihn zu hitzig und ward auf der Nachjagd von einem flüchtigen Cumaner tödlich verwundet, und von einem Frangepan getödtet. Nur 35 Jahre hatte der Herzog erreicht, er hatte keine

1246 den 15. Jun.

leiblichen Erben hinterlassen und bey dem unvorhergesehenen Todesfalle keine Verfügungen über die Nachfolge getroffen. Niemand fand sich, der nun dem Ungrischen Könige die ihm entrissenen Festungen vorenthalten hätte.

Erlöschen des Babenbergischen Hauses.

Unvermuthet war der Babenbergisch-Oesterreichische Mannsstamm erloschen, welcher dem Reiche durch Deckung der Gränzen gegen streitbare Ungern und Mogolen so herrliche Dienste geleistet, und durch erhabenen Patriotismus so sehr sich bewährt hatte. — Diesem Hause verdankt Oesterreich die Gründung seines jetzigen Wohlstandes und seiner Verfassung.

Recht der Erbfolge.

Eine weite Ausdehnung hatte das Recht der Erbfolge in den Oesterreichischen Staaten durch den Freyheitsbrief Fridrichs des I. erhalten. Der Herzog konnte in Ermangelung eines männlichen Erben an seine älteste Tochter, oder an jeden andern, an wen er wollte, seine Länder vermachen, und die Erledigung der Babenbergischen Erbländer schien beynahe unmöglich, oder auf den entferntesten Zeitpunct berechnet zu seyn. Und doch ereignete sie sich früher, als man es vermuthete.

Weder eine Prinzessinn noch eine letztwillige Verordnung hatte Fridrich der Streitbare hinterlassen. Sein Tod gab Veranlassung zu einer Reihe blutiger Auftritte, auf lange waren die goldenen Zeiten für Oesterreich, das nun ein Raub seiner mächtigen Nachbarn wurde, dahin. Zwey Schwestern und eine Nichte des verstorbenen Herzoges waren am Leben. In dem Nonnenkloster zu Trier verlebte Margaretha, die Witwe

Weibliche Seitenverwandte.

Heinrichs des VII., ihre Tage, ihre Söhne, Fridrich und Heinrich, befanden sich am Hoflager des Kaisers, ihres Großvaters. Die an den Markgrafen von Meißen, Heinrich den Erlauchten, vermählte, nun schon

verstorbene Constanze hatte zwey Söhne, und Gertrud lebte seit dem Tode ihres Oheims mit Wladislav von Mähren, dem Sohne des Königs Wenzel von Böhmen, in der Ehe.

Ihre Ansprüche.

Aber diese Prinzessinnen konnten weder nach dem Fridericanischen Freyheitsbriefe, noch nach dem damahligen Lehens-Systeme, auf die Oesterreichischen Erblande Ansprüche machen. Nur die erstgeborne Tochter des letzten Herzoges hatte Recht auf die Nachfolge, und Fridrich hatte keine. Nach Willkühr hätte der kinderlose Herzog Fridrich seine Länder verschenken können, aber kein Testament war bey seinem so schnellen Tode von ihm vorhanden. Die weiblichen und selbst die männlichen Seitenverwandten waren hiermit ausgeschlossen, und das Deutsche Lehenrecht begünstigte wenig die Erbfolge der Weiber und der Agnaten; dem Reichsherkommen gemäß erstreckte sich das Erbrecht nur auf den Sohn in absteigender Linie; das Lehen fiel in Ermangelung desselben an Kaiser und Reich zurück. Nur auf die in Oesterreich und Steyermark gelegenen Allodial-Güter hatten die Babenbergischen Prinzessinnen unbestrittenes Recht, und diese Güter wurden ihnen nicht vorenthalten.

Kaiser Fridrich der II. nimmt von Oesterreich Besitz.

So waren die Herzogthümer Oesterreich und Steyermark an Kaiser Fridrich und an das Reich verfallen, und Fridrich zögerte nicht, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Ungesäumt sandte er, sogleich nach der erhaltenen Nachricht von dem Tode des Herzoges, den Grafen Otto von Eberstein nach Wien, von den erledigten Ländern in seinem und in dem Nahmen des Reiches Besitz zu nehmen, und sie als Reichshauptmann zu verwalten.

Otto von Eberstein.

Willig unterwarfen beyde Länder sich der kaiserlichen Beherrschung, und der Statthalter Otto von Eberstein ward zu Wien, wo er nun seinen Sitz auf-

schlug, mit gebührender Hochachtung empfangen. Aber von einer Seite trat Wladislav von Mähren im Nahmen seiner Gemahlinn Gertrud mit seinen Ansprüchen auf, und von der andern konnte die Besitznahme der Oesterreichischen Länder durch den Kaiser seinem Todfeinde, dem Papste Innocenz dem IV., unmöglich gleichgültig seyn. Schon waren die Maschinen zum Sturze des kaiserlichen Hauses in voller Bewegung, und Innocenz erreichte nach dem Willen des Schicksales seinen unrühmlichen Zweck.

Ansprüche Wladislavs von Mähren.

Entweder auf ganz Oesterreich, oder auf den einst an Böhmen abgetretenen und wieder erkämpften nördlichen Theil des Landes, glaubte Wladislav von Mähren ein Recht zu haben, und wohl ist es nicht unwahrscheinlich, daß König Wenzel von Böhmen die Vermählung seines Sohnes mit Gertrud so vortheilhaft, als möglich, geschlossen habe. Aber schon durch den Fridericianischen Freyheitsbrief war die Untheilbarkeit der Oesterreichischen Länder fest gesetzt, und König Wenzel fand keinen Grund, bey dem bald darauf erfolgten Tode seines Sohnes auf seinen Ansprüchen zu bestehen.

Sein Tod.

Zwar war Wladislav von Mähren mit seinem Heere dem nördlichen Oesterreich genaht, aber man findet von dem Erfolge seines Unternehmens keine sichere Nachrichten. Graf Eberstein behauptete sich in Wien, die Bürger dieser Stadt nebst den meisten Unterthanen Oesterreichs blieben dem Kaiser treu. Wladislav starb erblos, sein Tod vernichtete alle seine Hoffnungen, und seine Witwe ging nach Oesterreich zurück.

1247.

Papst Innocenz befehdet den Kaiser.

Auf immer schien Oesterreichs Ruhe gesichert zu seyn. Aber desto eifriger arbeitete der Papst daran, den Kaiser an dem Besitze der Oesterreichischen Länder zu hindern. Als einen Feind der Kirche sah Innocenz den muthigen Kaiser Fridrich an, nicht einmahl

die durch viele Jahre getragene Deutsche Krone gönnte er ihm. Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen mußte, Trotz seiner Bedenklichkeiten, zum Gegenkönige Deutschlands sich aufwerfen lassen. Umsonst rechtfertigte sich Kaiser Fridrich wegen des Vorwurfes der Ketzerey, die wiederhohlten Bannstrahlen wirkten, sie erstreckten sich selbst auf das an dem Streite ganz unschuldige Oesterreich. Alle Stände und Unterthanen des vereinigten Herzogthumes Oesterreich und Steyer wurden für Feinde Gottes und der Kirche erklärt, wofern sie dem verhaßten Kaiser länger gehorchen würden.

Die Könige von Ungern und Böhmen sollten den päpstlichen Machtspruch vollziehen. So viele Fehden hatten sie mit dem letzten Herzoge bestanden, ihren vereinten Kräften schien es leicht, dem Kaiser den Besitz des Oesterreichischen Herzogthumes zu entreißen. An den Kaiser erließ Innocenz einen heftigen Befehl, die beyden Könige in ihren Gerechtsamen zu unterstützen. Doch beyde Kronen fanden keinen gegründeten Rechtstitel. Nie hatte Ungern, einige unbedeutende Gränzstreitigkeiten abgerechnet, auf Oesterreich und Steyer Ansprüche gemacht; der nach und nach eroberte Bezirk von Mölk bis an die Leytha war Deutsches Reichslehen, und durch Verträge an Deutschland zurück gegeben worden.

Die Könige von Ungern und Böhmen streben nach dem Besitze von Oesterreich.

Nichtigkeit ihrer Ansprüche.

Dasselbe war der Fall mit Böhmen, durch einen neuen Friedensschluß war die Abtretung von Nord-Oesterreich aufgehoben worden. Nur neue Feinde wollte Innocenz dem Kaiser zuziehen, nur einen scheinbaren Vorwand den Königen von Böhmen und Ungern verschaffen. In der Gestalt eines Kreuzzuges sollten sie der Oesterreichischen Länder, als des verwirkten Eigenthumes eines excommunicirten Prinzen, sich bemächtigen, ein Auftrag, der mit den vorgeblichen Gerechtsamen dieser Fürsten in offenbarem Wi-

1247 den 17. Febr. Tod des Gegenkönigs Heinrich Raspe. Wilhelm von Holland.

derspruche stand. Doch keiner dieser Könige wagte es, gegen den damahls siegreichen Kaiser hervor zu treten. Vor Gram war Heinrich Raspe gestorben, nachdem er kaum neun Monathe den Nahmen eines Königs geführt hatte, der neue Gegenkönig, Wilhelm von Holland, ward von den wenigsten Ständen Deutschlands anerkannt, und Innocenz sah sich genöthigt, zu neuen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen.

König Bela der IV. ängstiget die Oesterreicher.

Die reiche Erbschaft von Oesterreich hatte Innocenz Anfangs dem Könige Bela von Ungern, welchen der Gegenkönig Wilhelm von Holland unterstützen sollte, bestimmt. Auch ängstigte Bela, in Verbindung mit den Herzogen von Baiern und Kärnthen, die Oesterreicher mit seinen wilden Cumanern bis zur Verzweifelung. Den Grafen Eberstein traf die Excommunication, wie alle dem Kaiser treue Oesterreichische und Steyerische Landesedle, die beyden Herzogthümer selbst das furchtbare Interdict. Bey der Trägheit des Ungrischen Königs suchte Innocenz die Oesterreichischen Prinzessinnen, und vor allen die Römische Königinn Margareth, zu Ansprüchen auf die Erbländer ihres Hauses zu bewegen. Auch kehrten Margareth und Gertrud nach Oesterreich zurück, aber die Oesterreicher und Steyerer blieben dem Kaiser treu, die beyden Prinzessinnen erhielten keinen Antheil an der Landesregierung, nicht einmahl der Aufenthalt in Wien ward ihnen gestattet. Zu Hainburg an der Ungrischen Gränze nahm Margareth ihren Sitz; Gertrud zu Mödling.

Rückkehr der Prinzessinnen Margareth und Gertrud.

Vorschläge zur Vermählung der ersteren.

Nach dem Willen des Papstes sollte Margareth an irgend einen Deutschen Fürsten vermählt werden, der Muth und Macht genug hätte, dem Kaiser die Spitze zu biethen. Aber mehrere Fürsten scheuten sich vor einer so gefahrvollen Verbindung. Margareth sah es ein, daß sie weder auf den Papst, noch auf

den König von Ungern sich mit Sicherheit verlassen könne. Den bisher wider sie erregten Gehäßigkeiten auszuweichen, neigte sie sich auf kaiserliche Seite hin. Die Stände von Oesterreich und Steyer wünschten einen eigenen Herzog um so mehr, da die gesetzmäßige Zeit der unmittelbaren Reichsverwaltung von Jahr und Tag verflossen war, und die Ernennung eines eigenen Fürsten das einzige Mittel zu seyn schien, in beyden Herzogthümern die innere und äußere Ruhe herzustellen.

Die Stände erbitten sich den Enkel des Kaisers zum Herzoge.

So begab Graf Eberstein, mit Einwilligung der Königinn Margareth, in Begleitung mehrerer Landesedlen, sich zu dem Kaiser nach Verona. Der Enkel des Kaisers, älterer Sohn Margarethens und des Königs Heinrich, ward zum Landesfürsten erbethen, und der Kaiser fand sich geneigt, die Bitte der Gesandtschaft zu gewähren, und seinen Enkel mit den verfallenen Herzogthümern zu belehnen, nur wünschte er zuvor den Krieg mit den Lombarden zu beendigen, um seinen Enkel selbst in den Besitz der beyden Herzogthümer einzusetzen.

Vertheilung des Schatzes.

Schon sah man in Oesterreich der ersehnten kaiserlichen Bewilligung des neuen Landesfürsten entgegen, noch weilten die Gesandten zu Verona, als die Anforderungen der weiblichen Verwandten des verstorbenen Herzogs an seinen hinterlassenen Schatz die Ruhe trübten. Zwar verzögerte Ritter Ortulf, welcher den Schatz in seinem Schlosse verwahrt hielt, die Auslieferung; von den Bewohnern Oesterreichs selbst mit Strenge angehalten, vertheilte er den Schatz unter die rechtmäßigen Erben.

Nachtheilige Staatseinrichtung des Kaisers.

Hätte doch Kaiser Fridrich, zum größten Unglücke für Oesterreich und für ganz Deutschland, nicht gezögert, seinem Enkel die gesuchte Belehnung zu ertheilen. Der Sturz seines eigenen Hauses würde viel-

leicht dadurch abgewehrt, oder doch aufgehalten worden seyn. Doch Fridrich fand für gut, in der Verwesung der beyden Herzogthümer eine Veränderung zu verordnen. Herzog Otto von Baiern erhielt die Verwaltung von Oesterreich, die von Steyermark und Krain der Graf Mainhard von Görz.

Gleich nachtheilig für das kaiserliche Interesse, und für Oesterreich selbst, war die neue Staatseinrichtung Fridrichs. Statt für den Vortheil des Kaisers besorgt zu seyn, dachte Otto nur an eigene Vergrößerung und auf Eroberung des Landes ob der Enns. In dieser Absicht beförderte er die Vermählung der verwitweten Gertrud mit dem Schwestersohne seiner Gemahlinn, dem Markgrafen Hermann von Baden, und Gertrud erneuerte als Tochter des ältern Bruders, Heinrichs des Grausamen, ihre Ansprüche. Otto begünstigte sie, und erlaubte, daß Gertrud ihrem neuen Gemahle alle ihre vorgeblichen Rechte auf Oesterreich und Steyermark förmlich abtrat. Der Markgraf erhob sich nun zum Landesfürsten von Oesterreich, ein Theil der Stände erkannte ihn als Herzog, Innocenz bestätigte die Cession Gertrudens, befahl dem Gegenkönige Wilhelm, den neuen Herzog zu belehnen, hob das Interdict über Oesterreich auf, zwang den Herzog Otto, der Reichsverwesung zu entsagen, obwohl

1248. der Papst auch noch in diesem Jahre dem Ungrischen König Bela von neuen aufgetragen hatte, sich dieser Länder zu bemächtigen, und bewog mehrere Herren, Prälaten und Städte durch seinen Gesandten, dem neuen Herzoge zu huldigen.

Gertrud vermählt sich mit dem Markgrafen von Baden. Ihre Ansprüche.

Dennoch konnte Markgraf Hermann sich nicht

1249. behaupten. Zwar gelang es ihm, viele Edle und selbst die Stadt Wien für sich zu gewinnen. Aber er besaß zu wenig kriegerischen Geist, und hatte eine mächtige Partey Oesterreichischer Großen, welche dem

Kaiser treu blieben, und von dem Kaiser einen neuen Herzog verlangten, wider sich. Graf Otto von Eberstein hatte unter diesen Umständen Oesterreich verlassen, und Mainhard von Görz erhielt nun auch die Landesverweisung von Oesterreich. Zu gleicher Zeit rüstete sich König Bela, Trotz aller päpstlichen Vorstellungen, daß das Interdict aufgehoben wäre, und die Oesterreicher und Steyrer gute Christen seyen, zu einem Kreuzzuge wider den Markgrafen. Hermann suchte dem Einfalle der Ungern zuvor zu kommen, seine Unbesonnenheit reitzte den Ungrischen König, welcher die ganze Gegend bis Wien mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstete. Einfall des Ungrischen Königs.

Das Jahr darauf starb Hermann von Baden mit Hinterlassung eines Prinzen Fridrich, für welchen seine Mutter Gertrud das Herzogthum vergeblich zu erlangen suchte. Sie floh nach Ungern. Der um eben diese Zeit erfolgte Tod des Kaisers vollendete die Verwirrung; Graf Mainhard von Görz legte die Reichsverwesung nieder; der durch das Testament seines Großvaters bestimmte Landesfürst von Oesterreich und Steyermark ward durch seinen Oheim, einen natürlichen Sohn Fridrichs, den Usurpator von Sicilien, Manfred, vergiftet, der Nachfolger Fridrichs auf dem Deutschen Throne, Conrad der IV., eilte nach Italien, um wenigstens seine Erbstaaten zu retten. 1250. Der Tod des Kaisers vollendet die Verwirrung. D. 13. Dec.

Mit aller Macht setzte Papst Innocenz sich den Bemühungen dieses Fürsten entgegen. Auf seine Aufforderung drang Herzog Otto von Baiern in Oesterreich ob der Enns ein, das Land unter der Enns bedrohte der König von Ungern. Die Witwe Gertrud zwang König Bela, mit seinem Enkel, dem Russischen Fürsten Roman, sich zu vermählen, aber der Treulose verließ die schwangere Gattinn, und kehrte in sein Vaterland zurück. Gertrud gebar die Prinzes- Gertrud tritt ihre Ansprüche an König Bela ab.

sinn Marie, und sah sich genöthigt, ihre Rechte auf Oesterreich an König Bela abzutreten. Sie bekam
1251. dafür einen standesmäßigen Unterhalt zu Judenburg.

Die Stände von Oesterreich schreiten zur Wahl.

Der langen Zerrüttung überdrüssig, trennten die Stände von Oesterreich und Steyermark sich von einander. Nur durch die Wahl eines eigenen Fürsten glaubten jene bey diesen sehr bedenklichen Umständen der augenscheinlichen Gefahr zu entgehen. Auf allen Seiten von Feinden umgeben, von dem Reichsoberhaupte verlassen, was konnten sie Besseres thun, als einem Fürsten sich anvertrauen, welcher im Stande wäre, sie gegen auswärtige Feinde zu beschützen, vielleicht auch das Entrissene wieder herzustellen. Mit Grund erwarteten sie, daß der von ihnen gewählte Fürst von dem für rechtmäßig erkannten Reichsoberhaupte sich die Bestätigung mit leichter Mühe auswirken werde.

Versammlung zu Triebensee.

Zu diesem Ende versammelten die Oesterreichischen Prälaten, Edlen und Abgeordneten der Städte sich zu Triebensee. Eine Gesandtschaft an den mit der Schwester des letzten Herzogs von Oesterreich, Constanze, vermählten Heinrich, Markgrafen von Meißen, sollte einen seiner Söhne, Albrecht oder Dietrich, sich zum Landesfürsten erbitten. Doch nur den Herzog Otto von Baiern, den Reichsverweser Kaiser Conrads des IV., zu täuschen, war dieser Vorschlag gemacht. Zu jung waren die Prinzen, der eine nur eilf, der andere nur neun Jahre alt; ihr Vater war wegen Thüringens mit Sophie von Brabant in einen gefahrvollen Krieg verwickelt, das ganze Meißnische Haus wegen Verlobung des Prinzen Albrecht mit der Schwester Conrads des IV. von dem Papste mit dem Banne belegt. Wenig Vortheil hatten die Stände Oesterreichs von dieser Wahl zu hoffen, und die dem Papste ergebene Clerisey erlaubte sie nicht.

Von je her war König Wenzel von Böhmen dem päpstlichen Stuhle ergeben; seit lange hatte er bey dem Anscheine der größten Gleichgültigkeit sein Auge auf Oesterreich geworfen; er hatte sorgfältig die mächtigsten Häuser in Oesterreich, Liechtenstein und Chunringen, und den Bischof von Passau, für sich zu gewinnen gesucht. Als die Gesandten durch Prag ihren Weg nach Meißen fortsetzten, schlug König Wenzel ihnen seinen Sohn Przemisl Ottokar den II. zum Herzoge vor. Mit Geschenken und einer Armee folgte Ottokar, und noch in eben dem Jahre ward er von ganz Oesterreich als Herzog anerkannt.

Absichten Wenzels von Böhmen auf Oesterreich. Sein Sohn Ottokar der II. wird Herzog.

Ein Rechtsgrund war nöthig, wenn Ottokar in seinem neuen Besitze sich befestigen wollte. Den Markgrafen von Meißen hatte er nicht zu fürchten, aber wohl den Ungrischen König, welcher noch immer fortfuhr, Oesterreich mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Auch Gertrud versuchte es noch ein Mahl, die Stände für sich und ihren Sohn, Fridrich von Baden, zu gewinnen. Eine Vermählung mit der alten Königinn Margareth war für Ottokarn das sicherste Mittel, sich zu behaupten. Sie kam zu Stande, und wurde zu Hainburg vollzogen. Auch den Freyheitsbrief Fridrichs wegen der weiblichen Nachfolge ließ Ottokar bey dieser Gelegenheit feyerlich vorlesen, als wenn seine neue Gemahlinn dadurch ein Erbrecht auf die Verlassenschaft ihres Bruders erlangt hätte. Zugleich suchte er wegen naher Verwandtschaft zu Rom Dispensation, und Innocenz ertheilte sie nicht nur, er bestätigte auch das Erbrecht Margarethens, nachdem Ottokar nebst seinem Vater Wenzel versprochen hatte, für den Günstling des Papstes, den Gegenkönig Wilhelm von Holland, sich gegen Conrad den IV. zu erklären.

Ottokar der II. vermählt sich mit der verwitweten Margareth.

1252 den 8. Apr.

Die Stände von Steyermark wählen den Herzog von Baiern.

Auf einen andern Fürsten hatten die Bewohner von Steyermark ihre Wünsche gerichtet. Dieß war der mit der Tochter des Königs Bela von Ungern, Elisabeth, vermählte Heinrich, der jüngere Sohn Herzogs Otto des Erlauchten von Baiern. Die Stände glaubten, ungeachtet der Oesterreichischen Erbeinigung, zu diesem Schritte sich berechtigt, indem sie von dem Kaiser während der Achtserklärung Fridrichs des Streitbaren das Versprechen eines besondern Herzoges erhalten hatten, wenn ihre damahlige Reichsunmittelbarkeit aufhören würde. Freylich hatte diese Vergünstigung durch Wiedereinsetzung des Herzoges in alle seine Rechte und Würden aufgehört, und nach dem Testamente Herzog Ottokars des VI. war Steyermark auf immer mit Oesterreich vereint. Aber mit dem unvermutheten Tode des Herzoges glaubten die Stände alle seine Rechte erloschen, und alle ihre eingegangenen Verpflichtungen aufgehoben.

König Bela der IV. wird Herzog von Steyermark.

Doch Herzog Otto traute sich nicht, ohne Einwilligung des Königs Bela, den Antrag für seinen Sohn anzunehmen. Mit leichter Mühe hoffte er die Genehmigung des Königs zu erhalten. Er sandte seinen Sohn und Ditmarn von Weisseneck, im Nahmen der Steyerischen Stände, nach Ungern. Wie sehr sah er sich getäuscht. Bela strebte selbst nach dem Besitze des Herzogthumes. Weisseneck, durch Geschenke geblendet, versprach ihm, seine Partey für den König von Ungern zu gewinnen, und er erfüllte bey seiner Rückkunft die Zusage. Für Bela erklärten sich die vornehmsten Steyerischen Landesedlen, und nach Umlaufe des Jahres ward König Bela in ganz Steyermark als Herzog anerkannt.

Auf gleiche Art sahen die Markgrafen von Meißen und die Herzoge von Baiern ihre Erwartungen vereitelt, aber unrühmlicher war es für König Bela,

seinem eigenen Schwiegersohne ein Land zu mißgönnen, zu dessen Herrscher ihn die Stände erwählt hatten. Mit der Hoffnung, Oesterreich ob der Enns zu erhalten, tröstete Bela die Baierischen Herzoge. Sich zu befestigen, ahmte er das Beyspiel Ottokars nach, ließ von der verwitweten Gertrud sich ihre Rechte auf Steyermark abtreten, und versprach ihr den Besitz von Oesterreich.

Oesterreich wird von Baiern und Ungern angegriffen.

Zu gleicher Zeit ward nun Oesterreich von Baiern und Ungern angegriffen, und von den letztern grausam verheert; und doch gelang es den Ungern nicht, in diesem Lande festen Fuß zu faßen. Sie sahen bald sich genöthigt, mit ihrer Beute zurück zu kehren, und eben so verloren die Baiern im folgenden Winter ihre Eroberungen. Ottokar behauptete sich in dem Besitze des Landes ob der Enns, und rächte sich durch verwüstende Einfälle in mehreren Ungrischen Gespanschaften.

Papst Innocenz vermittelt den Streit.

Endlich vermittelte Papst Innocenz zwischen den streitenden Parteyen, durch seine Drohungen mit dem Banne, zuerst einen Waffenstillstand, und dann im folgenden Jahre einen Frieden. Die kämpfenden Fürsten theilten sich in den Raub, wie in der Folge Ludwig der XII. von Frankreich und Ferdinand der Katholische von Arragon in das eroberte Neapel. Ottokar, der indeß seinem Vater in dem Königreiche Böhmen gefolgt war, erhielt Oesterreich ob und unter der Enns, sammt allen Steyerischen Besitzungen in diesen Gegenden, und König Bela Ober- und Unter-Steyermark, mit der Bedingung, die Allodial-Ansprüche der von ihm in Schutz genommenen Markgräfinn Gertrud zu befriedigen. 1253.

So erhielt Stephan der V., Sohn des Ungrischen Königs, Steyermark innerhalb Admont und Limmering, mit sechs Oesterreichischen Städten mußte

sich Gertrud begnügen. Prinz Stephan, nun Mitregent seines Vaters, übertrug die Verwaltung Steyermarks dem mit der jungen Tochter Gertrudens verlobten Ban Stephan von Dalmatien und Slavonien. Da dieser sich oft in Dalmatien aufhalten mußte, wurden die Steyermärker durch seine untergeordneten Statthalter hart gedrückt. Das eigennützige Betragen, der Stolz und die Gelderpressungen derselben weckten den Geist der Empörung.

Ottokars Schlauheit.

Ottokar, schlau, länderbegierig und mächtig genug, benutzte das aufkeimende Mißvergnügen. Wie Ferdinand der Katholische täuschte er seinen zu sichern Nachbar, und seine Maßregeln waren so richtig, daß ihm der Entwurf gelang, auch Steyermark an sich zu ziehen und mit seinen übrigen Reichen zu vereinigen.

Philipp von Kärnthen und Ulrich von Seckau.

Für jetzt beschäftigte ihn noch eine Fehde, in welche der Ehrgeitz zweyer benachbarten Fürsten ihn verwickelte. Wegen Verschwendung war Philipp von Kärnthen, erwählter Erzbischof von Salzburg, mit päpstlicher Bewilligung von seinem Dom-Capitel seiner Würde entsetzt worden. Ulrich von Seckau sollte sein Nachfolger seyn, aber mit Gewalt behauptete Philipp sich in dem Besitze des Stiftes, und Ottokar unterstützte ihn. Dagegen rief Ulrich von Seckau den Herzog von Baiern zu Hülfe; ein Krieg entstand, und ward mit großer Erbitterung geführt, bis in dem
1257. Frieden beyde kämpfende Theile sich zur Neutralität einverstanden.

Da indeß Ottokar dennoch den entsetzten Philipp von Kärnthen heimlich unterstützte, bewarb der vom Papste verordnete Ulrich sich um Ungrische Hülfe; überzeugt, daß König Bela nebst seinem Sohne, als Herr von Steyermark, im Stande sey, nicht nur die nahe gelegenen Salzburgischen Länder hinlänglich

zu decken, sondern auch mit Ottokarn selbst es aufzunehmen.

Empörung der Steyerer gegen die Ungern.

Zu keinem Kriege gerüstet, half Ottokar sich mit gewohnter Schlauheit, und benutzte die in Steyermark entstandenen Unruhen zu seinem Zwecke. Nicht nur dem Adel, auch dem Volke hatten die Ungrischen Beamten sich verhaßt gemacht. Zwar war Graf Stephan, Ban von Dalmatien, zurück berufen worden, aber auch seine nächsten Nachfolger, Kadol von Lindau und Graf Ambolt, konnten die Liebe der Einwohner nicht gewinnen. Da nun der verhaßte Stephan von Agram von neuen die Statthalterwürde erhielt, empörte sich ein großer Theil des Steyerischen Adels unter der Anführung Hartneids von Pettau, und Stephan floh nach Ungern zurück.

1258. Vermittelung des Erzbischofes von Salzburg.

Sogleich drang Stephan der V. mit einem Heere in Steyermark ein, und belagerte Pettau, wo die Empörer sich aufhielten. Zwar vermittelte der Erzbischof von Salzburg den Streit, und söhnte die Edlen des Landes mit dem Könige aus. Stephan erhielt das Schloß Pettau als Pfandgut für die Kosten des Krieges, hielt hier sein Hoflager, und verordnete einen Landtag, um die Verfassung in Ordnung zu bringen.

Die Steyerischen Stände wenden sich an Ottokar.

Die Strenge, mit welcher Stephan die Steyerer behandelte, entzündete von neuen die Flamme des Aufruhres. Nach den geheimen Machinationen Ottokars sollte auf dem angesagten Landtage die Empörung untersucht und hart geahndet werden. Die Erbitterung stieg, die Stände wandten sich nun an Ottokar, trugen das Herzogthum ihm an, und versprachen, die Ungern zu vertreiben. Heuchlerisch entschuldigte sich Ottokar mit dem Freundschaftsbunde, den er mit Ungern geschlossen habe; in geheim munterte er die Abgeordneten zur Thätigkeit auf, und ließ auf seinen Beystand sie rechnen.

1259. Freymüthige Rede des Grafen Hardeck.

So erneuerten die Steyerer die Empörung, fielen im Winter mit großer Wuth über die Ungrischen Besatzungen her, bemächtigten sich aller von ihnen besetzten Schlösser, bis auf das feste Pettau, und bathen, die Rache der Ungern scheuend, den König von Böhmen von neuen um Schutz. Noch war Ottokar nicht hinlänglich gerüstet, wieder schützte er den mit den Ungern geschlossenen feyerlichen Frieden vor. Da sprach Graf Hardeck freymüthig zu dem Könige, es wäre unbillig, treue Nachbarn in Zeiten der Noth zu verlassen; wolle der König den Steyerern seine Hülfe versagen, so würde er selbst, der keine Verbindung mit Ungern habe, für die Bedrängten die Waffen ergreifen.

Krieg zwischen den Böhmen und Ungern.

Mit scheinbarer Ungnade nahm der König die Rede auf; in der Stille vermehrte er die Hülfstruppen des Grafen, und rüstete sich. Bald standen Böhmen und Ungern gegen einander, der March-Fluß trennte die Armeen. Das Glück schien die Ungern zu begünstigen; die Grafen von Hardeck nebst 300 der tapfersten Krieger verloren das Leben. Aber in der

1261 den 13. Jul.

entscheidenden Schlacht bey Marcheck siegte Ottokar; er verwüstete hierauf die nächsten Ungrischen Gespanschaften. Bela, geschreckt durch eine drohende Mogolische Bothschaft, erboth sich zum Frieden, der unter päpstlicher Vermittelung zu Stande kam.

Ottokar gelangt zum Besitze der ganzen Erbschaft.

Prinz Stephan mußte sein Herzogthum Steyermark nebst dem Schlosse Pettau mit allen Ansprüchen und Rechten an König Ottokar abtreten. Ottokar gelangte zum ruhigen Besitze der ganzen Babenbergischen Erbschaft, und befestigte sich durch eine Verbindung mit dem Ungrischen Könige. Nicht mehr bedurfte er der alten Margareth zur Rechtfertigung seiner Herrschaft; er verstieß sie eigenmächtig, und gab die Hand der Schwestertochter des jüngern Königs von Ungern,

Cunigunde, einer gebornen Russischen Prinzessinn von Halitsch und Machau, und Enkelinn Bela's, der an der neuen Vermählung des Böhmischen Königs zu Wien D. 25. Oct. persönlichen Antheil nahm.

Die Czechen in Böhmen. Ihre älteste Geschichte.

Ein Zweig der mächtigen und ausgebreiteten Slavischen Nation, die Czechen, hatten seit dem sechsten Jahrhunderte in dem fruchtbaren Böhmen sich fest gesetzt. Sie standen unter den Franken, dann unter den Avaren, von deren drückender Herrschaft der Fränkische Kaufmann Samo sie befreyte *). Seine Tochter Libussa bestieg nach dem Tode ihres Bruders Krok den Slavisch-Böhmischen Thron; sie vermählte nach langer glücklicher Regierung sich mit dem Bauer Przemisl, der, wie ein zweyter Curius Dentatus, vom Pfluge zur Herrschaft sich empor schwang. 722.

Ruhig besaßen seine Nachkommen das Land, bis sie durch ihre Streifereyen in das nördliche Oesterreich den Zorn des großen Carls wider sich aufreitzten. Sie wurden diesem mächtigen und glücklichen Eroberer nun zinsbar, und nahmen an den folgenden Deutsch-Mährischen Begebenheiten Theil.

Böhmen ist Zinnsland der Deutschen Könige. 874.

So ward das unter viele Herzoge vertheilte Böhmen ein Zinnsland der Deutschen Könige. Seine Einwohner befreyten sich unter Ludwig dem Frommen vom Tribute, wurden aber von neuen unterjocht. Auf Herzog Borziwoy **), welcher die Aufnahme des Christenthumes in Böhmen beförderte, folgten seine Söhne Spitignew und Wratislav. Beyde mußten dem Deutschen Könige Arnulf sich unterwerfen. Zwar sah sich Spitignew ***) genöthigt, den Ungern Tribut

Spitignew bekennet sich

*) Starb im Jahre 658.
**) Starb im Jahre 894.
***) Starb im Jahre 921.

zum Christenthume.

zu versprechen; er erhielt dafür einen großen Theil des von dieser Nation zerstörten Mährischen Reiches, beförderte, wie sein Vater, das Christenthum, ohne darum gegen seine noch heidnischen Unterthanen unduldsam zu seyn, und trat unter dem Einflusse des Deutschen Königs Heinrich zur Lehre Jesu öffentlich über.

Wratislav und Drahomira.

Bekannt ist sein Bruder und Nachfolger, Wratislav, wegen seiner heidnischen Gemahlinn Drahomira, und seiner Söhne, Wenzeslav des Heiligen und des grausamen Boleslav. Als Vormünderinn ihrer noch unmündigen Prinzen übernahm Drahomira nach

925. dem Tode ihres Gemahls die Regierung. Als eifrige Heidinn sah sie die christliche Erziehung ihres älteren Sohnes, des seiner christlichen Großmutter Ludmilla anvertrauten Wenzeslav, feindselig an, ließ die fromme Schwiegermutter morden, und verfolgte das Christenthum.

Wenzeslav der Heilige.

Doch nur vorüber gehend war der Sturm. An die Stelle der vertriebenen Drahomira kam nun ihr christlicher Sohn, welcher mit weiser Nachgiebigkeit den durch die Unvorsichtigkeit seiner Mutter veranlaßten Krieg mit König Heinrich dem I. von Deutschland beylegte, sich zum Tribute verstand, und durch seinen Eifer für das Christenthum die Freundschaft des tapfern Heinrich gewann. Die Ruhe in seinem Reiche zu erhalten, verbannte er seine Mutter; er rief sie zurück, so bald er auf dem Throne sich befestigt glaubte. Da lauerte der Tod auf ihn. Nach einer kurzen

936. Regierung tödtete ihn sein Bruder Boleslav, sey es aus Herrschsucht oder auf Anstiften der Mutter, und ward nach seinem Tode ein Heiliger.

Boleslav der Grausame. Sein

Sehr natürlich war es, daß Kaiser Otto den Mord seines Vasallen ahndete. Um seine Schandthat zu beschönigen, machte Boleslav die Erneuerung des

Tributs an den Kaiser seinem unglücklichen Bruder zum Verbrechen, und weigerte sich, ihn zu entrichten. Von Hermann Billing, dem neuen Herzoge von Sachsen, besiegt, kämpfte der muthige Boleslav durch vierzehn Jahre für Freyheit und Unabhängigkeit, erfocht manchen blutigen Sieg, und erwarb sich den Ruhm eines tapfern Fürsten. Endlich bezwang ihn Otto durch persönlichen Angriff auf seine Hauptstadt. Boleslav mußte zur fernern Abtragung des Tributs sich verstehen, ward Christ, und blieb seit dem dem Kaiser treu. Auch an dem Siege Otto's über die Ungern nahm er Theil; da das besiegte Heer der Ungern in sein Herzogthum einbrach, rieb er mit seinen Tapfern es völlig auf. Den an dem Bruder begangenen Mord bereuete er, und suchte durch Eifer für das Christenthum und durch unsträflichen Lebenswandel ihn zu söhnen *).

Krieg mit Kaiser Otto dem I.

950.

Ein gleich eifriger Beförderer des Christenthumes, stiftete sein Sohn, Boleslav der II. **), das erste Bisthum zu Prag, und beförderte Cultur und Aufklärung durch Einführung der Benedictiner. Indem er dem Herzoge Heinrich von Baiern beystand, führte er Krieg mit den Kaisern Otto dem II. und dem III., unterwarf sich zuletzt, begann einen langen Krieg mit Pohlen, der unter seinen Nachfolgern fortwährte, und unterjochte ein Stück des heutigen Schlesiens mit dem Striche Landes bis über Krakau hinaus.

Boleslav der II. der Fromme. Krieg mit Pohlen.

Unglücklicher waren seine drey Söhne, die auf einander in der Regierung folgten. Boleslav der III. (der Faule) erkaufte den Frieden mit Pohlen durch Abtretung von Krakau, führte mit seinen Brüdern Jaromir und Ulrich blutige Kriege, und ward durch eine Empörung vertrieben.

Seine Söhne, Boleslav der III., Jaromir und Ulrich.

1092.

*) Starb im Jahre 967.

**) Starb im Jahre 999.

Ein Pohlnischer Prinz Wladimir schwang auf den Böhmischen Thron sich hinauf, und Kaiser Heinrich der II. schien geneigt, ihn als Regenten von Böhmen anzuerkennen. Doch Wladimir weigerte sich, um die Belehnung bey dem Kaiser anzuhalten. Dafür begünstigte Heinrich die Ansprüche Jaromirs, eines Bruders des vertriebenen Boleslavs des III.; der
1003. Pohlnische Prinz starb, und Jaromir behauptete sich.

Aber unklug beleidigte der neue Fürst den Böhmischen Adel, an welchem er wegen einer Verschwörung strenge Rache übte. Er sah von seinem Bruder Boleslav und von dem gleichnahmigen Herzoge von Pohlen sich zwey Mahl vertrieben. Sein jüngerer Bruder Ulrich raubte ihm zuletzt mit Hülfe des aufge-
1012. brachten Böhmischen Adels den Thron.

Ulrich erobert Mähren.

Doch Ulrich herrschte eben so grausam, wie seine Brüder. Zwar bezeigte er sich dankbar gegen seinen Wohlthäter, den Kaiser. Verschmähend die Einladungen des Pohlnischen Herzoges Boleslav zum Bunde wider Heinrich den II., lieferte er den Sohn des Herzoges vielmehr an den Kaiser aus, und nahm an dessen Kriege mit Pohlen Antheil. Es glückte ihm in diesem Kriege, Mähren den Pohlen zu entreißen, und mit seinem Reiche zu vereinigen. Und dennoch ward er, weil er dem Aufrufe des Kaisers zum Kriege gegen Ungern Gehorsam zu leisten verweigerte, Gefangener Kaiser Conrads des II. Nach zwey Jahren seiner Haft entlassen, sollte er mit seinem Bruder Jaromir das Herzogthum theilen; dafür raubte er
1037. seinem Bruder Gesicht und Freyheit, und starb.

Bretislaws glückliche Kriege.

Rühmlicher zeichnete die Regierung seines Sohnes Bretislaw *), (des Böhmischen Achilles,) durch gluckliche Kriege sich aus. Seine großen Eroberungen

*) Starb im Jahre 1055.

in Pohlen, und sein langwieriger Krieg mit Heinrich dem III. von Deutschland, verherrlichten die Tapferkeit seiner Nation. Den Deutschen König, welcher von Cham her in Böhmen einbrach, schlug er auf das Haupt, und war durch seinen Feldherrn Prokop von Belin eben so glücklich gegen die Sachsen. Doch endlich bezwang ihn Kaiser Heinrich, und Wratislav mußte von neuen zur Huldigung und zum Tribute sich verstehen. Auch die Pohlnischen und Schlesischen Eroberungen gingen verloren. Auf seinem Todbette vertheilte er Mähren unter seine drey jüngeren Söhne, und verordnete, daß immer der älteste Prinz aus dem herzoglichen Stamme, ohne Rücksicht auf die Verwandtschaft mit dem letzten Herzoge, Böhmen beherrschen sollte. Das Seniorats-Gesetz.

Diesem unseligen Grundgesetze gemäß, folgte ihm sein ältester Sohn, Spitignew der II., den übrigen Prinzen waren unter der Oberhoheit des Herzoges bestimmte Landesantheile angewiesen. Bald ergriff sie unselige Habsucht, und der zweyte Prinz, Wratislav, strebte nach dem Besitze des ganzen Herzogthumes. Mit ihm verbanden sich die andern Brüder, Conrad von Brünn, Otto von Znaim, ihre Mutter Judith und alle während der vorigen Regierung nach Böhmen eingewanderte Deutsche. Muthig wehrte sich Spitignew, und siegte, Wratislav floh nach Ungern; alle Deutsche Colonisten, die Herzoginn Judith nicht ausgenommen, mußten Böhmen verlassen. Spitignew der II.

Doch nur sechs Jahre regierte Spitignew; er starb unbeerbt. Als ältester Prinz kehrte Wratislav der II. nach Böhmen zurück, und übernahm die Regierung. Sogleich theilte er, mit Vorbehalt der Oberhoheit, Mähren unter seine Brüder Conrad und Otto. Als eifriger Freund stand er dem unglücklichen Kaiser Heinrich dem IV. gegen den Papst und alle 1061. Wratislaw wird König von Böhmen.

seine andern Feinde treulich bey, erhielt dafür anstatt des Herzoges Leopolds des Schönen die Belehnung über Oesterreich, und später Ober-Lausitz, und zuletzt
1086. zur Belohnung seiner Verdienste auf dem Reichstage zu Mainz die königliche Krone für seine Person. Er verwüstete in der Folge das Meißnische, und verwickelte sich in bürgerliche Unruhen. Ohne seine Einwilligung hatten die Söhne seines Bruders Otto, Swatopluck und Otto der Schwarze, des väterlichen Antheiles von Mähren sich angemaßt. Von ihrem Oheime unterstützt, belagerten sie den neuen König in seiner Residenz. Doch Wratislav söhnte unter Vermittelung seiner Gemahlinn Wallburg mit seinem Bruder Conrad sich aus, sicherte ihm nach dem
1093. Seniorats-Rechte die Nachfolge zu, und starb. Ein ehrenvolles Begräbniß ward in der von ihm gestifteten Wischehrader Kirche ihm zu Theil.

Conrad und Brzetislaw der II.

Nur sieben Monathe und nur als Herzog regierte sein Bruder Conrad. Er theilte Mähren unter seine Neffen Swatopluck und Otto den Schwarzen, und seine Söhne Ulrich und Leopold. Auf Conrad folgte Brzetislaw der II., ältester Sohn Wratislavs des II., welcher, dem Reichsgrundgesetze zuwider, mit Bewilligung Kaiser Heinrichs des IV., seinen ältesten Bruder Borziwoy zu seinem Nachfolger ernannte. Prinz Ulrich war hiermit übergangen, und das Seniorats-Gesetz verletzt. Blutige Kriege entstanden
1100. hieraus, und Wratislav ward auf der Jagd ermordet.

Borziwoy der II.

Doch blieben die Böhmen dem Herzoge Borziwoy dem II. treu, die Mährischen Fürsten Swatopluck und Otto vertheidigten seine Rechte gegen Ulrich, der nun gezwungen war, seinen Ansprüchen auf
Swatopluck. Böhmen zu entsagen. Aber auch in Swatopluck stieg die Begierde nach dem Herzogthume empor, Borzi-

woy mußte nach Pohlen flüchten, sah seinen Neben- 1107.
buhler von Kaiser Heinrich dem V. bestätigt, und suchte vergeblich sein Herzogthum wieder zu erringen.

Otto der Schwarze und Wladislav.

Zwey Jahre verflossen, als Swatopluck bey einem Einfalle in Pohlen durch Meuchelmord fiel. Der Kaiser ernannte Otto den Schwarzen, Swatoplucks Bruder, zum Herzoge, aber Otto mußte dem Bruder Borziwoy's, Wladislav, weichen, und diesen bestätigte auch Kaiser Heinrich. Zur Entschädigung erhielt Otto das Mährisch-Ollmützische Land, welches sein Bruder vorhin besessen hatte, zu Lehen. 1109.

Kaum glaubte der neue Herzog sich befestigt, als ihn sein eigener Bruder Sobieslav an der Spitze eines Pohlnischen Heeres beunruhigte. Freywillig überließ der geängstigte Wladislav Böhmen seinem ältern Bruder, dem ehemahligen Herzoge Borziwoy dem II., übernahm nach dessen Tode von neuen die Regierung, und starb ein Jahr darauf, nachdem er seinen Bruder Sobieslav zum Nachfolger ernannt hatte. 1124.

Sobieslav.

Als Aeltester des Hauses wollte nun der Mährische Otto mit dem Beystande des Kaisers Lothar seine Rechte ausführen. Aber sein Gegner war ihm zu mächtig, Sobieslav schlug die Deutschen, söhnte mit Lotharn sich aus, und ward von ihm belehnt. Die Kriege mit den Ungern und Pohlen dauerten fort.

Auch die Freundschaft des nachfolgenden Kaisers, Conrads des III., benutzte Sobieslav, und ließ durch ihn seinen Sohn Wladislav im voraus mit Böhmen belehnen. Die dadurch beleidigten Großen riefen den gleichnahmigen Sohn Wladislavs auf den Thron, und der Sohn Sobieslavs mußte nach seines Vaters Tode dem Nebenbuhler weichen. 1140.

Wladislav der II.

Hart war der Regierungsanfang des neuen Fürsten. Nazerad, ein Böhmischer Großer, hatte bey seiner Thronbesteigung ihm wichtige Dienste geleistet Er empörte sich, als der neue Herzog bey schweren Angelegenheiten auch den Bischof von Ollmütz, Heinrich, und andere zu Rathe zog. Wladislav ward bey Czaslau geschlagen. Er flüchtete Anfangs nach Prag, und dann nach Deutschland. Von dem Kaiser Conrad wieder auf den Thron gesetzt, zeigte Wladislav sich in der Folge dankbar, und begleitete den Kaiser
1147. auf seinem Kreuzzuge, während dessen sein Bruder Theobald in Böhmen die Regierung führte.

Er wird zweyter Böhmischer König.

Mit dem Nachfolger Conrads, Fridrich dem I., stand Wladislav Anfangs nicht in dem besten Vernehmen, sie wurden in der Folge Freunde. Auf dem Reichstage zu Regensburg ertheilte Fridrich dem Böhmischen Herzoge den königlichen Titel für seine Person, gab ihm den Pohlnischen Lehenszins, und beschenkte ihn mit andern wichtigen Vorrechten. Zur Dankbarkeit unterstützte Wladislav den Kaiser auf seinen Lombardischen Zügen. Die Böhmen zeichneten hierbey sich vortheilhaft aus. Sie erstiegen bey dem ersten Zuge zuerst die Alpen, zwangen die Brescianer, die Partey Mailands zu verlassen, und erfochten über das stolze Mailand den ersten Sieg. Sie halfen bey dem zweyten Zuge unter der Anführung
1162. Fridrichs, des Sohnes des neuen Königs, Mailand zerstören. Auch den König Stephan den III. von Ungern schützte Wladislav auf seinem Throne.

Sein Tod.

Aber so groß das Ansehen des neuen Königs war, so konnte er doch die Krone in seinem Hause nicht erblich machen. Er neigte zuletzt sich auf die Seite des Papstes Alexanders des III. und übertrug
1173. eigenmächtig an seinen Sohn Fridrich die Regierung. Der Unwille des Kaisers erwachte, er sprach

dem Prinzen das Herzogthum ab, und belehnte damit den Herzog Ulrich, einen Sohn Sobieslavs des I., der aber mit Genehmigung des Kaisers seinem ältern Bruder, Sobieslav dem II., das Herzogthum abtrat. Wahrscheinlich um sein Vaterland den Gräueln des Bürgerkrieges nicht ferner auszusetzen, flüchtete der König nach Thüringen, und starb. 1175.

Sobieslav der II.

Nichts hatte Böhmen mit der Thronveränderung gewonnen. Die Regierung Sobieslavs des II. war hart, kriegerisch und unglücklich. Er kämpfte mit dem Herzoge Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, wandte von ihm seine Waffen gegen Conrad Otto von Znaim und Brünn, obwohl dieser Fürst ihm gegen Oesterreich wichtige Dienste geleistet hatte, und beraubte ihn seiner Länder, er lieferte den Bruder des Ungrischen Königs Bela's des III., der sich zu ihm geflüchtet hatte, treulos an seine Feinde aus, und belohnte seinen Bruder Ulrich, dem er das Herzogthum zu verdanken hatte, mit Gefangenschaft. Er erbitterte die Großen, deren Räubereyen er hemmte, und beleidigte den Kaiser, der nun das Herzogthum dem Sohne Wladislavs des II., Fridrich, zusprach. Von diesem und dem Herzoge Conrad von Mähren vertrieben, starb Sobieslav zwey Jahre darauf in der Verbannung. 1178.

Fridrich.

Aeußerst nachtheilige Folgen zog die Zerstückelung des Landes unter mehrere Prinzen nach sich. Die Auflagen, die Fridrich bey seiner Einsetzung machen mußte, die Forderungen des Kaisers zu befriedigen, erzeugten Mißvergnügen und Empörungen, die bis zu seinem Tode fortdauerten. Als Nebenbuhler ward Markgraf Conrad ihm entgegen gesetzt, und Herzog Fridrich mußte es zulassen, daß Conrad mit seiner Markgrafschaft Mähren sich von dem Kaiser als Reichsfürstenthum belehnen ließ. 1182.

Conrad der II.

So hatte Conrad der II. seine Markgrafschaft zu einem von Böhmen unabhängigen Staate erhoben. Er wich, als er nach seines Gegners Tode das Her-

1189. zogthum Böhmen erhielt, von seinen Grundsätzen ab, behielt den Znaimer District, vertheilte die übrigen unter seine Verwandten, und ließ den Titel eines Markgrafen von Mähren erlöschen. Mit dem Deutschen Hofe stand er in freundschaftlichem Verhältnisse, er begleitete den Kaiser Heinrich den VI.

1191. auf seinem Zuge nach Apulien, und fand hier den Tod.

Wenzeslav der II.

Von einem Theile der Nation gewählt, folgte ihm Wenzeslav der II., ein Sohn Sobieslavs. Der Ehrgeitz des Erzbischofes Heinrich von Prag, welcher selbst aus dem herzoglichen Hause war, stürzte ihn in das Verderben. Durch den Erzbischof bey dem Kaiser verklagt, mußte Wenzeslav nach einer dreymonathlichen Regierung weichen. Zwey Brüder Fridrichs, Przemisl Ottokar der I. und Wladislav, erhielten seine Staaten, jener wurde mit Böhmen, dieser mit Mähren belehnet.

Heinrich, Erzbischof und Herzog.

Aber auch Przemisl war nicht nach dem Sinne des stolzen Erzbischofes. Von ihm der Undankbarkeit bey dem Kaiser beschuldigt, ward er zwey Jahre dar-

1193. auf seines Herzogthumes entsetzt, und der Erzbischof geruhte, das Zepter mit dem Hirtenstabe in seiner Hand zu vereinigen. Unrühmlich war die Art, mit welcher er das Herzogthum erschlich, und seine Grausamkeiten in dem Meißner-Kriege dienten ihm zu keiner Ehre. Aber ein Beweis seiner Staatskunst war es, daß er zuerst sich einen Markgrafen von Mähren schrieb, und dadurch die Oberhoheit über dieses Land sich zusicherte *).

*) Er starb im Jahre 1197.

Aus dem Gefängnisse erhoben nach seinem Tode die Böhmischen Magnaten den Herzog Wladislav den III., einen jüngern Bruder Przemisls, zur Regierung von Böhmen und Mähren, er machte den Bischof von Prag wieder zu seinem Unterthan. Einen Bürgerkrieg zu vermeiden, hatte er die seltene Großmuth, seinem ältern Bruder, Przemisl Ottokar dem I., Böhmen zu überlassen, und sich mit Mähren zu begnügen. Wladislav der III.

Eine schönere Sonne glänzte seit dem an dem Böhmischen Horizont. Durch Klugheit und Muth erhob sich der neue Regent zu einem der mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Schon im ersten Jahre seiner Herrschaft erhielt er von dem Deutschen Könige Philipp, für den er sich erklärte, die Königswürde. Bewogen durch Papst Innocenz den III., trat er zur Seite seines Gegners, Otto's des IV., der ihn feyerlich zum Könige krönen ließ, und der Papst säumte nicht, die neue Würde anzuerkennen. Bald söhnte Ottokar, wie es die Staatskunst kleiner Fürsten heischt, sich mit dem glücklichern Philipp aus, und ging nach dessen Tode wieder zu Otto über. Przemisl Ottokar der I. erlangt durch seine Staatsklugheit die königliche Würde. 1198. 1203. 1208.

Doch als er, dem Papste gehorsam, den Kaiser Otto verließ, stellte zwar Otto ihm einen neuen Gegenherzog Wratislav auf, aber Przemisl fand an dem neuen Kaiser Fridrich dem II. einen mächtigen Freund und Beschützer. Auf dem Reichstage zu Mainz erhielt er nicht nur einige Böhmische und Oesterreichische Schlösser, sondern auch die Erhebung Böhmens zum Königreiche, unter der Bedingung, daß die Nation den König wählen, der Kaiser ihn belehnen, der König auf gewissen Deutschen Reichstagen erscheinen, und den Römer-Zug unterstützen solle. So wurde die königliche Würde in Böhmen reell und fortdauernd. 1211. Böhmen wird zum Königreiche erhoben.

Majestäts-Brief Kaiser Fridrichs des II.

Und dieß ist der berühmte von Kaiser Fridrich der Böhmischen Nation ertheilte Majestäts-Brief. Auf ewig befreyte darin Fridrich Böhmen von den Abgaben, welche es sonst in Gestalt eines Tributes an Deutschland entrichtet hatte, er bestätigte die schon von König Philipp ertheilte Königswürde, räumte den Königen von Böhmen das Recht ein, die alten Gränzen ihres Reiches wieder herzustellen, und gab ihnen die Vollmacht, die Bischöfe von Prag und Ollmütz zu investiren. Fridrich verordnete ferner, daß ein jedesmahliger König von Böhmen vermöge seiner von dem Römischen Reiche zu Lehen erhaltenen Fürstenthümer und Länder nur auf den Reichstagen zu Bamberg, Nürnberg und Merseburg zu erscheinen verbunden seyn, und es in seiner Willkühr stehen sollte, zum Römer-Zuge entweder drey hundert Gewaffnete zu stellen, oder drey hundert Mark Silber zu entrichten.

Abschaffung des Seniorats-Gesetzes.

Noch ein größeres Verdienst erwarb sich Przemisl Ottokar der I. dadurch um sein Reich, daß er das so verderbliche Seniorats-Gesetz, die Quelle so schrecklicher Zerrüttungen, auf ewig abschaffte, und dafür das Recht der Erbfolge nach der Primogenitur einführte. So konnte er seinen Sohn Wenzeslav

1216. zum Thronfolger wählen, von dem Kaiser Fridrich

1221. dem II. belehnen, und krönen lassen. Auch in seinem

1228. Zwiste mit der Geistlichkeit, und besonders mit dem Bischofe von Prag, über die abgeforderten Steuern siegte Przemisl. Er starb nach einer ruhmvollen vier-

1230. zigjährigen Regierung. Mit Eifer hatte er den innern Flor seines Reiches befördert, ihm verdankte Böhmen seine politische Bedeutenheit.

Wenzeslav der I.

Weniger glänzend war die Regierung seines Sohnes Wenzeslavs des I. Dem Herzoge Fridrich dem Streitbaren von Oesterreich entriß er den nördlichen

Theil von Oesterreich jenseits der Donau, und sah in dem erneuerten Kriege sich genöthigt, seine Eroberung wieder heraus zu geben. Er brachte nach dem Tode seines Oheims Wladislav, und seiner Brüder Wladislav und Przemisl Mähren an sein Reich, verlieh aber nach altem Herkommen von neuen die Markgrafschaft an seinen ältesten Sohn Wladislav, welcher nicht nur die den Pohlen unterworfenen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor in seine Gewalt bekam, sondern auch nach dem Tode Fridrichs des Streitbaren von Oesterreich wegen seiner Gemahlinn Gertrud auf die Babenbergische Erbschaft Ansprüche machte. Der frühzeitige Tod des Prinzen vereitelte den schönen Plan. Die in Mähren eingedrungenen 1241.
Mogolen wurden besiegt. Als aber König Wenzeslav sich den Geschäften entzog, und alles seinen Günstlingen überließ, entstand eine Empörung, und der 1249.
Sohn des Königs, Przemisl Ottokar der II., ward zum Könige ernannt. Doch behauptete König Wenzeslav*) sich bis an seinen Tod.

So wohl in der Markgrafschaft, als in der Ausführung seiner Entwürfe auf die Babenbergische Erbschaft, war Ottokar der II. sein Nachfolger. Przemisl Ottokar der II.
Schon bey Lebzeiten des Vaters zum Herzoge von 1251.
Oesterreich und Steyermark gewählt, und dann in einen Krieg mit Ungern verwickelt, befestigte er sich als König durch List, Trug und Gewalt in dem Besitze der Oesterreichischen Länder, eroberte einen 1254.
Theil Preußens, wo er Königsberg gründete, und erhielt nach einem neuen Ungrischen Kriege ganz 1261.
Steyermark.

Er glaubte nun, der Rechtstitel seiner Gemahlinn Margareth nicht mehr zu bedürfen, und trennte Er verstoßt seine Ge-

*) Er starb den 23. September 1253.

mahlinn Margareth.

sich von ihr, unter dem Vorwande, daß die Ehe wegen der bereits abgelegten Klostergelübde ungültig sey. Margareth widersprach, sie willigte zuletzt in die Ehescheidung, und lebte im Privat-Stande auf ihren

1267. Allodien, bis sie, von allen geschätzt und bedauert, vielleicht an Vergiftung starb.

Seine zweyte Vermählung.

Keinen männlichen Erben von der verstoßenen Gemahlinn hatte König Ottokar, er ließ zwey seiner Töchter und einen außer der Ehe erzeugten Sohn Nikolaus, den er zum Herzoge von Troppau ernannte, von dem päpstlichen Hofe legitimiren, und vermählte sich, kraft eines geheimen Artikels in dem mit König Bela dem IV. von Ungern geschlossenen Frieden, mit einer Enkelinn desselben, Cunigunde. Mit einer andern gleichnahmigen Prinzessinn, einer Nichte Ottokars, und Tochter des Markgrafen Otto von Brandenburg aus dem Askanischen Hause, vermählte sich der jüngere Sohn des Ungrischen Königs, Bela, Herzog von Slavonien. Zur Feyer dieser Doppelheirath ließ Ottokar sammt seiner neuen Gemahlinn sich von den Bischöfen von Brünn und Prag die Krone aufsetzen, und nannte seit dem in öffentlichen Urkunden sich einen König von Böhmen.

Großer Umfang seines Reiches.

Doch nichts ließ König Ottokar sich mehr angelegen seyn, als seine Besitznahme von Oesterreich und Steyer durch gültigen Rechtstitel zu rechtfertigen. Schon hatte er durch innere Stärke und auswärtige Erwerbungen sein Reich so sehr vergrößert, daß es dem Deutschen Reiche selbst gefährlich ward. Indem er Oesterreich und Steyer seinen übrigen Staaten hinzu fügte, geboth er von der Oder bis an das Adriatische Meer. In dem Norden bahnten ihm die Kreuzzüge gegen die heidnischen Preußen und Litthauen den Weg nach der Ostsee und nach den Ufern der Weichsel, im Osten ängstigte er den Ungrischen

König, im Westen den Bairischen Herzog. Kein König seiner Zeit kam ihm an Macht und Ansehen bey.

Er läßt von Richard sich mit Oesterreich und Steyer belehnen.

Schon bey dem Gegenkönige Wilhelm von Holland hatte er die Belehnung über Oesterreich und Steyer nachgesucht. Er erhielt sie nach Fridrichs und Conrads des IV. Tode *), und nachdem Wilhelm von den Friesen erschlagen worden war, von seinem Nachfolger Richard von England. Zu Aachen belehnte ihn König Richard so wohl mit den der Krone Böhmen und dem ihr einverleibten Markgrafthume Mähren anklebenden Reichsfürstenthümern, Churrechten und Regalien, als insbesondere mit den dem Reiche erledigten Fürstenthümern Oesterreich und Steyermark sammt den damit verbundenen Ländern für sich und seine Erben.

1256 den 28. Jän.

1262 den 9. Aug.

Ungültigkeit des Lehensbriefes.

So wichtig die Urkunde für das Staatsrecht Böhmens und Oesterreichs ist, so wenig konnte sie Rechtskraft in Rücksicht der Veräußerung der Oesterreichischen Staaten haben. Sie war aus bloßer Willkühr vom Könige Richard, welchen nicht einmahl ganz Deutschland als Oberherrn anerkannte, und ohne Genehmigung der meisten Deutschen Churfürsten ertheilt. Uebrigens ist sie der erste Reichslehensbrief über Böhmen und Mähren; sie bestimmt zuerst klar und ausdrücklich das Verhältniß Böhmens und Mährens zu dem Deutschen Reiche, und sondert die auf den unabhängigen und souverainen Böhmischen Staaten haftenden churfürstlichen und fürstlichen Rechte von der Krone selbst. Sie beweiset endlich, daß König Ottokar nie überzeugt war, von seiner ersten Gemahlinn Margareth ein Erbrecht auf Oesterreich und Steyer erhalten zu haben. Vielmehr sah er

*) Er starb den 21. May 1254.

beyde Länder, wie König Richard, als eröffnete Reichslehen an.

Anarchie in Deutschland.

Aber wie sehr war das Ansehen des Deutschen Reiches in diesem Zeitpuncte gesunken. Das schwankende Gebäude war durch den unglücklichen Bannstrahl des Papstes Innocenz auf Kaiser Fridrich den II. ganz aus seinen Fugen gerissen, die eine Hälfte Deutschlands führte Krieg mit der andern, ein Gegenkaiser stand nach dem andern auf, einer derselben sah nicht einmahl das Reich, das er beherrschen sollte, der andere durchwanderte einen Theil davon, wie ein Reisender durch fremdes Land hinzieht, und keiner derselben besaß Macht genug, den Ausschweifungen seiner eigenen Partey Einhalt zu thun. Deutschland versank in den traurigen Zustand der Anarchie. Zerrissen waren die Bande, die den Staatskörper bis jetzt fest gehalten hatten, er wurde zur fortlaufenden furchtbaren Kette feindseliger Raubnester; ungestraft nahm und plünderte jeder, das Recht des Stärkern galt allein, die Klagen der niedergetretenen Unschuld und der leidenden Menschheit verhallten; auf Kosten der Majestäts-Rechte und Cammeral-Gefälle, suchten die Großen und Mächtigen ihre Rechte und Einkünfte zu erweitern.

Zwar hatte Ottokar der II. von dieser Seite keine Vergrößerung zu erwarten, er herrschte in Böhmen und Mähren mit unabhängiger Gewalt, der Fridericianische Freyheitsbrief gab dem Fürsten von Oesterreich volle Landeshoheit. Darum that Ottokar keinen Schritt, der eine Trennung von dem Deutschen Reiche befürchten ließ, er übte in der Eigenschaft eines Königs von Böhmen die erste Wahlstimme unter den weltlichen Churfürsten aus, und ließ von dem Könige Richard sich über Oesterreich und Steyermark belehnen.

Und dennoch hatte Deutschland bey diesem scheinbaren Eifer des Böhmischen Königs für seine Wohlfahrt keinen gefährlichern Feind als Ottokar. Seine Absicht war es, durch zwiespaltige Wahlen die Verwirrung in dem Deutschen Reiche zu vermehren, einheimische Fürsten von der Wahl auszuschließen, und auswärtige als Schattenbilder aufzustellen, die wegen ihrer Entfernung und Ohnmacht nicht im Stande waren, seinen Eroberungsplanen sich zu widersetzen. Ottokar ist sein gefährlichster Feind.

Darum veranlaßte er die zwiespaltige Wahl Richards von Cornwall, und des Königs Alphons des X. von Castilien; darum trat er von der Partey des letztern zu jener Richards über; darum verrieth er dem Römischen Hofe den Entwurf der Churfürsten, mit Uebergehung beyder Kron-Competenten eine neue einstimmige Wahl vorzunehmen; darum widersetzte er sich der Wahl eines neuen Königs nach dem Tode Richards, und unterstützte Alphons von Castilien; darum suchten seine Wahlgesandten zu Frankfurt am Main durch Erregung des Streites über die Gültigkeit der bisherigen gemeinschaftlichen Stimmführung der Pfalzgrafen das churfürstliche Collegium zu trennen, und die Erwählung des neuen Königs durch arge Verleumdung zu erschweren.

Die Verwandtschaft mit dem Hohenstaufischen Hause, denn Cunigunde, Tochter Philipps von Schwaben, war die Gemahlinn seines Großvaters, Przemisl Ottokars des I., gab ihm den scheinbarsten Vorwand, sich nach und nach eines großen Theiles von Deutschland zu bemächtigen. Schon hatte er in Franken die Herrschaft Eger an sich gerissen, und nur die fortdauernden Kriege mit Ungern hinderten ihn, von dieser Seite sich weiter auszubreiten. Doch in eben diesem entscheidenden Zeitpuncte, in welchem Ottokar von der Eroberung des Ungrischen Reiches nicht weit Ottokars Eroberungssucht.

entfernt schien, und dann auch über Deutschland, das kaum vereinigt dem mächtigen Slavischen Fürsten sich entgegen zu stellen im Stande war, herfallen wollte, sandte die Vorsicht dem bedrängten Deutschen Vaterlande seinen Retter, welcher die Plane des schlauen und ehrgeitzigen Fürsten muthig durchkreuzte, und den durch Ottokar aufgeführten Böhmischen Koloß zertrümmerte. Wir kehren zu Ottokars früheren Regierungsjahren zurück.

Unruhen in Salzburg.

1263. Noch waren die Unruhen in Salzburg zwischen den Erzbischöfen Ulrich und Philipp nicht beygelegt. Bey dem gefallenen Ansehen des Königs Richard, und seiner eiligen Rückreise nach England, erhielt Ottokar, als der mächtigste benachbarte Fürst, von dem Papste Urban dem IV. unumschränkte Vollmacht, die Schutzvogtey des Stiftes zu verwalten. Als nun der von dem Papste ernannte Ulrich wegen versäumter Zahlungs-Termine der Annaten an die päpstliche Kammer mit dem Banne belegt ward, setzte Ottokar seinen vertriebenen Nebenbuhler, den Herzog Philipp von Kärnthen, wieder ein.

Streit mit dem Herzoge von Baiern.

Da mischte sich Herzog Heinrich von Baiern in den Streit. Er sah, daß König Ottokar die Schutzvogtey des Erzstiftes auch über jene Güter ausübte, die in dem Baierischen Herzogthume lagen; er überfiel darum unvermuthet die befestigten Städte des Erzstiftes, und verheerte das Land. Dem verjagten Erzbischofe Ulrich versprach er Unterstützung, die Baierischen Aebte übernahmen die Rechtfertigung des seiner Würde entsetzten Prälaten. Mit einem Kriegsheere rückte Herzog Heinrich vor Salzburg, und schloß mit den Bürgern einen Waffenstillstand auf die Bedingung, daß Erzbischof Philipp die Stadt und das ganze Gebieth von Salzburg räumen sollte.

Aber mit großem Unwillen nahm der Papst das Betragen des Baierischen Herzoges gegen Salzburg auf, von neuen ward Ottokar aufgefordert, dem bedrängten Erzstifte zu Hülfe zu eilen. Der Mahnung entsprechend, gab König Ottokar seinem Landesverweser in Steyer, dem Bischofe Bruno von Ollmütz, den Auftrag, ein Heer zu sammeln, und gegen den Herzog Heinrich zu ziehen. In kurzer Zeit machte sich Bruno zum Herrn aller Salzburgischen Festungen, und stellte die Ruhe wieder her. Aber auch Philipp von Salzburg war dem Papste nicht gefällig. Darum bewog Ottokar diesen Prälaten zur freywilligen Verzichtleistung auf sein Stift, mit der Bedingung, daß er indessen den Genuß der Stiftsgüter von Seckau, und in der Folge das Patriarchat von Aquilija erhalten sollte.

Ottokar bezwingt Preußen.

Schon hatte Ottokar Preußen bezwungen, und es den Deutschen Ordensrittern zum Eigenthume übergeben. Aber noch war die Eroberung des Landes nicht hinlänglich gesichert, die benachbarten Russen und Litthauer beunruhigten es, gezwungen nahmen die Ordensritter zu dem Papste ihre Zuflucht. Wen anders, als Ottokarn, konnte Papst Urban zum Kreuzzuge wider die Ungläubigen auffordern, und Ottokar willfahrte. Um sich dem Könige zu verbinden, ernannte Urban den Schwestersohn seines Vaters, Wladislav von Schlesien, zum Erzbischofe von Salzburg, und dessen Lehrer Peter zum Bischofe von Passau. 1265.

Er besiegt den Herzog von Baiern.

Die Ernennung zweyer Böhmisch gesinnten Bischöfe sah Herzog Heinrich von Baiern als nachtheilig für seine Länder an, darum bekriegte er beyde Stifte so wohl als Ottokarn. Doch Ottokar war gerüstet schon im Anfange des folgenden Jahres rückten Mährische und Böhmische Truppen an die feindliche Gränze vor. Mit seiner Armee drang Bruno, 1266.

Bischof von Ollmütz, in das Salzburgische Gebieth, Ottokar in Baiern. In kurzen war der Böhmische König Herr des ganzen Landes bis Regensburg. Zwar zog er bald darauf seine Truppen nach Böhmen zurück, aber sein Feldherr, Bernhard von Preußel, streifte von Passau über Vilshofen und Braunau zum großen Schaden der Einwohner. Auch Herzog Heinrich war von der andern Seite nicht unthätig; ein großer Theil des Mühlviertels ward durch seine Truppen verwüstet, beynahe fiel Passau selbst in seine Gewalt. Mit abwechselndem Glücke verfloß das Jahr. Es kam im
1267. Anfange des folgenden zu einem Frieden, in welchem keine der beyden Parteyen bedeutende Vortheile erhielt.

Friede mit Ungern.

Auch zwischen dem Könige von Ungern und Ottokarn wurden in diesem Jahre die alten Friedensschlüsse erneuert, die Bischöfe beyder Länder übernahmen als Friedensbothen die Gewährleistung derselben mit der Verpflichtung, den dawider handelnden Theil mit dem Banne, sein Reich mit dem Interdicte zu belegen, und gegen ihn die Waffen zu vereinigen.

Zweyter Feldzug gegen die Preußen.

Ein zweyter Feldzug Ottokars gegen die Preußen krönte den Schluß dieses Jahres. Eine große Zahl des Böhmischen, Mährischen, Oesterreichischen und Steyerischen Adels folgte der Fahne des Königs. Dem Zuge schloß Markgraf Otto von Brandenburg, des Königs Schwager, mit seinem Sohne und Bruder sich an, und beyde Heere erreichten glücklich Preußen. In einem Winterfeldzuge hoffte Ottokar die Preußen und ihre Bundesgenossen zu unterjochen, aber der zu gelinde Winter nöthigte den König, ohne

Verschwörung in Steyermark.

den Feind bekriegt zu haben, zum Rückzuge. Hier entdeckte der Steyerische Fridrich von Pettau dem Könige eine Verschwörung, an welcher mehrere der Vornehmsten Antheil haben sollten. Kläger und die

Beklagten wurden nach Breslau vorgefordert. Der Kläger wiederhohlte die Anzeige, die Angeklagten, darunter zwey Grafen von Pfannenberg, betheuerten ihre Unschuld, und forderten den Kläger zum Zweykampfe heraus. Diese Gelegenheit benutzte der König, die Macht des Adels zu brechen, und seine Raubschlösser zu zerstören. In verschiedenen Festungen wurden die Angeklagten abgesondert, bis Ottokar seine Absicht erreicht hatte. Nun entließ er sie der harten Gefangenschaft, doch mußten sie zuvor schwören, an Fridrich von Pettau keine Rache zu nehmen.

Große Macht Ottokars.

Die Demüthigung des Adels befestigte die Macht des Königs, der an der Spitze eines zahlreichen und geübten Heeres mit allen Europäischen Höfen in Verbindung stand, und welcher durch Unterhandlungen selbst den schlauesten aller, den Römischen, zu überlisten wußte. Durch wiederhohlte Kriege hatte er die Macht der ohnehin unter sich uneinigen Herzoge von Baiern geschwächt; die damahls sehr wichtigen Stifte Salzburg und Passau besaßen Prinzen und Clienten seines Hauses, der König beherrschte das Capitel von Aquileja und die Stifts-Vasallen von Friaul, wie jene von Salzburg und Passau. In Süden erlangte Ottokar durch Erbvermächtniß des letzten Herzoges, Ul- 1268.
richs des III., eine Acquisition. Durch künstliche Un- Er erwirbt
terhandlungen vermochte er den letzten Herzog von Kärnthen.
Kärnthen, im Falle er ohne Kinder sterben würde, den König zum Erben aller seiner Länder, Allodien und Lehen einzusetzen. Zwar hatte Kärnthen vieles von seinem alten Glanze verloren, aber ein unternehmender Prinz, wie Ottokar, konnte sehr leicht ihm seinen vorigen Umfang wieder geben. Noch ein Mahl lächelte das Glück dem Könige, er ahndete nicht den nach zehn Jahren seiner wartenden Sturz.

Aelteste Geschichte dieses Landes.

Als Theil des alten Carniens stand das an Eisen und Stahl so reiche Kärnthen mit seinen Slavischen Einwohnern unter Römischer Herrschaft. Von Salzburg aus kam im siebenten Jahrhunderte das Christenthum in das Land, und Herzog Ingo war ein eifriger Anhänger und Verbreiter desselben. Doch bald kam Kärnthen mit den benachbarten Gegenden am Adriatischen Meere unter die Fränkisch-Longobardischen Herzoge von Friaul. Die Empörung des Herzoges Rotgaud veranlaßte Carln den Großen, das Herzogthum Friaul unter mehrere Grafen zu vertheilen. In Kärnthen ward Graf Baldrich kaiserlicher Amtsverweser, seine durch Ludwig den Frommen beschlossene
822. Absetzung zog die Folge nach sich, daß mehrere Grafen in Kärnthen und den benachbarten Ländern, Friaul und Istrien, Carniolien und Liburnien und dem übrigen Unter-Pannonien die Vertheidigung der Reichsgränze übernahmen.

Kärnthen wird Deutsches Reichsland.

Nach der Theilung des Fränkischen Reiches kam Kärnthen mit den östlichen Provinzen zu Deutschland, Friaul und Istrien zu dem Reiche von Italien. Wie in den übrigen Provinzen hatten nun die Deutschen Könige auch in Kärnthen ihre Pfalz- und Fiscal-Güter, und König Carlmann hatte mit seinem Sohne Kaiser Arnulf zu Mösburg seinen Sitz. Unter der Regierung des letztern verwalteten mehrere Grafen, wie Liupold, nachher Herzog von Baiern, und dessen Sohn Arnulf, besondere Districte in Kärnthen. In dieser Verfassung blieb Kärnthen als Reichsland bis zur Regierung Otto's des I. Als dieser Fürst seinen Vetter Berengar mit dem Reiche Italien belehnte, behielt er sich die Mark Verona, oder das alte Herzogthum Friaul vor, und gab die Verwaltung von Kärnthen und Verona seinem Bruder Heinrich dem I., Herzog von Baiern.

So hatten nun Kärnthen und die Markgrafschaft Friaul einen eigenen Deutschen Regenten, und Heinrich der I. vererbte die seiner persönlichen Verwaltung anvertraute Provinz an seinen Sohn Heinrich den II. den Zänkischen. Doch Kaiser Otto der II. bestrafte den zu großen Ehrgeitz des jüngern Heinrich durch seine Entsetzung. Er hielt es für zu bedenklich, Kärnthen und Verona von neuen dem ohnehin mächtigen Baierischen Herzoge zu verleihen. Darum trennte er beyde Länder, vergab Baiern an seinen Brudersohn Otto von Schwaben, und Kärnthen mit Verona an Heinrich den Kleinen, Sohn Bertholds aus dem Stamme des vorhin regierenden Herzogs Arnulf. Die beyden Heinriche. 976.

Nun bestand Kärnthen aus dem eigentlichen Herzogthume und der Mark gegen Ungern (Unter-Steyer). Die letzte hatte eigene Markgrafen aus verschiedenen Häusern, die in den spätern Zeiten von den Herzogen unabhängig wurden. Außer den heutigen Gränzen begriff das Herzogthum einen Theil von Ober-Steyer und Tyrol, den größten Theil des heutigen Herzogthumes Krain mit der Hauptstadt Laibach und die Windische Mark. Hierzu kam die Mark Verona, die aber nach und nach durch kaiserliche Privilegien von dem Herzogthume getrennt wurde.

Doch der neue Herzog Heinrich von Kärnthen war undankbar genug, sich mit dem abgesetzten Heinrich von Baiern gegen den Kaiser, seinen Wohlthäter, zu verbinden. Darum gab Otto der II. sein Herzogthum dem Sohne des Fränkischen Herzoges Conrad, Otto dem I., dessen Mutter Luitgard Schwester des regierenden Kaisers war. Heinrich der Kleine und Otto der I.

Bald söhnte Heinrich der Kleine sich wieder mit dem Kaiser aus, und ward zum Herzoge von Baiern ernannt. Nun erhielt unter Otto dem III. der Sächsische Heinrich Baiern zurück, und der Fränkische 983.

Otto war edel genug, das Herzogthum Kärnthen an
985. Heinrich den Kleinen zu überlassen. Eilf Jahre darauf erhielt Otto, der Vater des Papstes Gregors des V., vorhin Bruno's von Kärnthen, nach dem Tode
996. Heinrichs des Kleinen das Herzogthum wieder, und
1005. hinterließ es seinem Sohne Conrad, unter dessen
Conrad der I. und II. Verwaltung das von dem Sächsischen Kaiser Heinrich dem II. gestiftete und hoch begünstigte Bisthum Bamberg die Grafschaften Villach und Wolfsberg in Kärnthen erhielt.

1012. Schon im Jahre 1012 starb Conrad der I. Noch
Adalbero der I. und Welf. war sein gleichnahmiger Sohn zu jung, einem so wichtigen Herzogthume vorzustehen. Darum erhielt es Adalbero der I., aus dem gräflichen Hause von Eppenstein, und nur nach der Achtserklärung Adalbero's, in welche dieser Herzog wegen eines Mordes verfallen
1035. war, gelangte Conrad der II. wieder zu seinem Herzogthume.

Ihm folgte Welf, der letzte Herzog seines Stammes. Man beschuldigt ihn der Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, den Fränkischen Kaiser Heinrich den III., aber er söhnte sich wieder mit dem Kaiser aus, und leistete ihm in seinem Ungrischen Feldzuge wichtige Dienste.

1055. Unbeerbt starb Welf. Sein Nachfolger Conrad
Conrad der III. und Berthold von Zähringen. der III., ein Anverwandter oder Bruder Kaiser Heinrichs des IV., starb ein Jahr nach Erlangung des Herzogthumes, und auch Berthold von Zähringen, aus
1058. dem Etikonisch-Elsaßischen Hause war nicht so glück-
1060. lich, das Herzogthum an seinen Stamm zu vererben. Heinrich der IV. verlieh es an Marquard, den Sohn Adalbero's des I. aus dem Hause Eppenstein, und nichts blieb den Zähringern übrig, als der herzogliche Titel.

Marquard und Liutold, die Heinri- Für seine Erhebung leistete Marquard dem Kaiser wichtige Dienste. Er starb und hatte seinen Sohn

Liutold zum Nachfolger. Unbeerbt starb Liutold und hinterließ das Herzogthum seinem Bruder Heinrich, vorhin Markgrafen von Istrien, welcher den Bau des Stiftes Lambrecht vollendete. Auf ihn folgten Heinrich der Jüngere und Engelbert, welcher das Herzogthum freywillig niederlegte, und in ein Kloster sich begab.

che und Engelbert. 1077. 1090. 1127. 1130.

In dem Herzogthume folgten ihm sein Sohn Ulrich der I. und Heinrich der IV., der Vertraute Kaiser Fridrichs des I., der in des Kaisers Geschäften sich an den Byzantinischen Hof begab, und in dem Jonischen Meere sein Grab fand. Bis zum Jahre 1181 behauptete sich sein Bruder Hermann in der herzoglichen Würde, und der Sohn Hermanns, Ulrich der II., herrschte bis 1201, in welchem Jahre er der Regierung entsagte.

1135. 1142. Ulrich und Heinrich der IV., Hermann und Ulrich der II. 1161. 1201.

Ein unzertrennlicher Gefährte der Kaiser, Philipps von Schwaben, Otto's von Braunschweig, und Fridrichs des II., war Ulrichs des II. Bruder und Nachfolger, Bernhard, unter welchem Ecbert, Bischof zu Bamberg, das Schloß Werdenberg erhielt. Gegen Fridrich den Streitbaren von Oesterreich stand Herzog Bernhard dem Könige Wenzeslav von Böhmen bey, er hatte in diesem Kriege das Unglück, daß sein Sohn Ulrich gefangen wurde.

Bernhard.

Die Verbindung mit Böhmen dauerte auch nach dem Tode Bernhards, des Stifters des Cistercienser-Klosters Landstraß in Krain, und des Bereicherers des Nonnenklosters zu Göß, fort. Sein Sohn Ulrich der III. begünstigte, geblendet durch die Politik des Böhmischen Königs Przemisl Ottokars des II., zum Nachtheile seines eigenen Hauses einen fremden Fürsten. Der jüngere Bruder Ulrichs, Philipp, ward zum geistlichen Stande bestimmt, und dem zu Folge übergangen. Philipp ward Erzbischof von Salzburg,

1256. Ulrich der III. und Philipp.

dann Bischof von Seckau und zuletzt Patriarch von Aquileja. Durch Geschenke und Versprechungen erhielt es Ottokar der II. von dem regierenden Herzoge Ul-
1268 rich dem III., daß er mit Uebergehung seines Bruders
den 4. Dec. den Böhmischen König zum Erben seines Landes ernannte.

Ulrich der III. setzt den Böhmischen König zu seinem Erben ein.

Zu Podiebrad ward die Urkunde dem Böhmischen Könige übergeben. Um allen Streitigkeiten und Zwisten, die sich nach seinem Tode ereignen könnten, zuvor zu kommen, setzte Ulrich der III., im Falle er, ohne Söhne und Töchter zu hinterlassen, mit Tode abgehen sollte, den König so wohl als nächsten Anverwandten, als wegen vielfältiger Beweise vieljähriger Freundschaft und geleisteter guter Dienste, zum Erben seiner Länder, Besitzthümer, Lehen und anderer Güter von irgend einem Rechtsnahmen ein. Bloß die Verwendung von hundert Mark Silber behält sich Herzog Ulrich zum Heile seiner Seele auf milde Stiftungen, und seiner Gemahlinn den standesmäßigen Witwengehalt vor.

Ungültigkeit des Vertrages.

Aber wie konnte Herzog Ulrich über ein Deutsches Lehensherzogthum nach Willkühr verfügen? Weder seine weiblichen Anverwandten noch sein eigener Bruder hatten, dem strengen Lehensrechte zu Folge, Ansprüche darauf. Als eröffnetes Mannslehen fiel Karnthen nach dem Tode Ulrichs, des letzten männlichen Erben in absteigender Linie, dem Reiche zu. Nur die Allodien seines Hauses, nur einige Reichskunkellehen seines Herzogthumes konnte Ulrich seinen künftigen Töchtern vorbehalten, und in Ermangelung derselben hatte sein Bruder Philipp ein näheres Recht auf die Erbschaft, als Ottokar, der nur durch seine Schwester Jutha, der Mutter Ulrichs, des Herzoges Oheim war.

Eben so ungültig war in jedem Falle der von Einigen angenommene Verkauf des Herzogthumes an

König Ottokar; die Urkunde erwähnt keiner Einwilligung der Stände und des Adels von Kärnthen; gewiß ward Ulrich durch die Schlauheit des Böhmischen Königs überrascht, und in dem Wahne bestärkt, sein Bruder sey zu einer politischen Regierung untauglich, auch zieme es sich nicht, den Herzog Philipp, welchem die Unterhandlung sorgfältig verheimlicht wurde, dem geistlichen Stande zu entreißen.

Philipp von Kärnthen wird Patriarch von Aquileja.

Auch suchte Ottokar den Ehrgeitz des unternehmenden Philipps durch die Erhebung zu einer höhern geistlichen Würde zu befriedigen. Am lockendsten schien das Patriarchat zu Aquileja, dessen Besitzer, Gregor von Montelongo, so eben gestorben war. In Person begab sich Herzog Ulrich nach Friaul, und bemühete sich, die Domherren zur Wahl seines Bruders zu bewegen. Das mitgebrachte kräftige Empfehlungsschreiben Ottokars wirkte, einhällig ward Herzog Philipp zum Patriarchen und zu gleicher Zeit von den Vasallen der Kirche Aquileja zum Feldobersten über alle Stiftsgüter und über ganz Friaul ernannt. 1268 d. 24. Sept.

Aber kurz war die Freude Ulrichs über die Gewährung seiner Wünsche; er selbst starb drey Tage nach der Wahl, und Philipp ward entweder nicht von dem Papste bestätigt, oder er entsagte freywillig seinen Rechten, indem er die Regierung von Kärnthen anzutreten entschlossen war. Die Domherren wählten einen neuen Patriarchen, welchen der Papst bestätigte.

Er sucht vergebens sein Erbrecht zu behaupten.

Sein Erbrecht auf Kärnthen auszuführen, hatte Philipp auf eine hohe geistliche Würde Verzicht gethan. Er fand in seinen Erwartungen sich getäuscht, da Ottokar gleich nach dem Tode Ulrichs von Kärnthen Besitz nahm, und ohne Weigerung als Herzog von den Ständen anerkannt wurde. Ein Zwist mit Ungern, der einen nahen Krieg zu verkünden schien,

hinderte den König, in Person die Huldigung der Stände anzunehmen.

Nach langer 35jähriger Regierung war König Bela der IV. von Ungern gestorben. Auf die erhaltene Nach-

1270 den 10. Jul.

richt von der Todeskrankheit ihres Vaters war Anna, Gemahlinn des Russischen Fürsten Rastislav, und Schwiegermutter Ottokars, nach Ungern geeilt. Die Schmeicheleyen der Lieblingstochter brachten den sterbenden Vater dahin, daß er ihr ohne Vorwissen und Einwilligung seines Sohnes Stephans des V. *) einen Theil des Hausschatzes, die Krone, das Schwert, den Thron, die Halsketten und das königliche Geschmeide und Silberzeug übergab. Größerer Sicherheit wegen sandte Anna die Kostbarkeiten an ihren Schwiegersohn nach Böhmen. Als Stephan der V. die Auslieferung derselben verlangte, schlug Ottokar das Begehren ab, und beyde Theile rüsteten sich.

Zwist Ottokars mit Könia Stephan dem V. von Ungern.

König Stephan der V. bricht in Oesterreich ein.

Nun suchte König Stephan der V. auch die veräußerten Ansprüche auf Steyermark hervor, und schloß mit seinem Schwager, Herzog Boleslav von Pohlen, ein Angriffsbündniß gegen Ottokar. Noch hatte Ottokar nichts von den Feindseligkeiten geahndet, als die Verbündeten in Oesterreich einbrachen und plünderten. Kaum entrann Ottokar durch schleunige Flucht der Gefangenschaft. Bis Wien streiften die Krieger; sie kehrten mit Beute beladen und mit Gefangenen nach Ungern zurück. An der Gränze zogen nun beyde Kö-

*) Wir folgen der bey den Ungrischen Geschichtschreibern gewöhnlichen Zählung der Nahmen der Ungrischen Könige, obgleich, wie der kritische Gustermann in seinem Werke über die Ausbildung und Verfassung des Königreiches Ungern, Wien bey Doll 1811, es einleuchtend erwiesen hat, Stephan der IV. und mehrere andere der in die Reihe der Ungrischen Könige aufgenommenen Prinzen nichts als Usurpatoren waren.

nige ansehnliche Heere zusammen, bevor es jedoch zu Thätlichkeiten kam, vermittelten die Ungrischen Reichsbeamten eine freundschaftliche Unterredung. Die Folge derselben war ein zweyjähriger Waffenstillstand, während dessen der Streit wegen der Kleinodien durch Schiedsrichter entschieden werden sollte.

Philipp erneuert seine Ansprüche.

Nun trat Philipp mit seinen Ansprüchen auf Kärnthen von neuen hervor. Er verschaffte sich nicht nur unter dem Adel einen beträchtlichen Anhang, durch große Geschenke brachte er sogar den Landesverweser Ottokars in Kärnthen, den Propst Conrad von Brünn, auf seine Seite. Als Feldoberster des Stiftes von Aquileja hatte Philipp eine nicht unbedeutende Macht, nur Ciudad d'Austria, die alte Residenz des Dom-Capitels, konnte er nicht für sich gewinnen; vielmehr schloß die Stadt ein enges Bündniß mit Ottokar.

Er erobert Kärnthen, und verliert es wieder.

Ohne Aufschub rückte Philipp mit seinem Heere ins Feld, überfiel den ihm widerspänstigen Hartwich de Castello, der mit dem Grafen von Görz sich verbunden hatte, auf seinen Gütern, verwüstete sie mit Feuer und Schwert, eroberte Ciudad d'Austria, vertrieb einen Theil der Bürger, und legte andere in Ketten. Doch Ottokar, von der Untreue seines Verwesers und den kühnen Schritten Philipps benachrichtigt, eilte nach Kärnthen, befreyte Ciudad d'Austria durch seinen Feldherrn Ulrich von Liechtenstein, und rüstete sich, mit gewaffneter Hand das Herzogthum seinem Gegner wieder zu entreißen.

Da nahmen die patriotischen Stände Kärnthens sich des unschuldigen Landes an; sie schickten dem Könige Abgeordnete mit der Bitte entgegen, des armen Landes zu schonen, und den Erbfolgestreit durch Schiedsrichter ausmachen zu lassen. Der Schluß begünstigte die Rechte des Königs. Alle Städte und Festungen, die Philipp erobert hatte, gab er zurück; er

leistete dem Anscheine nach zugleich durch eine feyerliche Urkunde auf alle seine Ansprüche Verzicht. Dafür ward ihm ein standesmäßiger Unterhalt, und die Stadt Krems zum Aufenthalte angewiesen.

Ottokar erlangt die Portenau.

Auch in Friaul suchte nun Ottokar die alten Erbgüter der Herzoge von Steyer wieder zu erlangen, die zu dem Herzogthume Kärnthen gehörigen zu sichern, und die mit dem ihm übertragenen Erzschenkenamte des Stiftes von Aquileja verbundenen Lehen in Besitz zu nehmen. Hierzu gehörte die Friaulsche Herrschaft Portenau. Sie stand dem Herzoge von Steyermark zu, aber die Häuser Porzia und Castello waren im Besitze des Afterlehens. Sie zu verdrängen, ließ Ottokar, als er vom Könige Richard sich mit Steyer belehnen ließ, die beyden Familien nahmentlich ausschließen, und setzte nun seinen übrigen Titeln den eines Herrn von Portenau hinzu, und die Habsburgisch-Oesterreichischen Fürsten folgten hierin in spätern Zeiten seinem Beyspiele.

Neue Feindseligkeiten des Königs von Ungern.

Noch war die Fehde nicht geendiget, als König Stephan der V., ungeachtet des mit Ottokar geschlossenen Waffenstillstandes, in Oesterreich einfiel, und in der Absicht, den König Böhmens von seinen übrigen Erbstaaten abzuschneiden, die Päße zwischen Oe-
1271. sterreich und Steyer besetzte. Im nächsten Jahre mußte Herzog Philipp von Kärnthen, welcher noch immer das Erzstift Salzburg zu behaupten suchte, nach dem Entwurfe des Ungrischen Königs, in sein Erbherzogthum Kärnthen einrücken. Als Ottokar sich gegen diesen Fürsten wandte, drang Stephan selbst mit einem Heere in Mähren ein.

Ottokar vereitelt seinen Plan. Schicksal der Einwohner.

Doch Ottokar vereitelte seinen Plan. Er schlug den Herzog Philipp, bahnte sich einen neuen Weg nach Oesterreich, brach, unbekümmert um sein Mähren, in Ungern ein, eroberte Bibersburg, Tyrnau,

Raab, Preßburg und Neutra, und wüthete mit Mongolischer Grausamkeit. Mit vielen Wunden wurden die Einwohner von Neutra, die in die Domkirche sich gerettet hatten, niedergehauen, nachdem man ihre Kinder vor ihren Augen an die Pfeiler geschleudert und zerschmettert hatte. So eilte König Stephan von seinen Mährischen Eroberungen zurück, und sah zu einem Frieden sich genöthigt, in welchem er zwar alle von Ottokar eroberte Festungen zurück erhielt, aber dafür nicht nur auf die streitigen Kleinodien, die man wahrscheinlich nur als Hausschmuck ansah, Verzicht leistete, sondern auch allen seinen Ansprüchen auf Steyermark, Kärnthen, Krain und die Windische Mark für sich und seine Erben entsagte. Beamte beyder Reiche sollten die kleinen Gränzstreitigkeiten beyder Staaten entscheiden, über bedeutendere Zwiste wurden der Bischof von Ollmütz und der Erzbischof von Gran zu Schiedsrichtern ernannt. Das Friedens-Instrument ward von der Geistlichkeit und den Ständen, von dem Cardinals-Collegium und dem Papste Gregor dem X. bestätiget.

ner von Neutra.

Friede mit Ungern.

Diesen Frieden überlebte der Ungrische König nur kurze Zeit. Er starb im blühenden Alter mit Hinterlassung eines zwölfjährigen, von einer Cumanischen Prinzessinn erzeugten Sohnes, Ladislav. Als Vormünderinn besorgte die Mutter die Geschäfte des Reiches. Bald erhoben sich große Uneinigkeiten am Ungrischen Hofe. Von Cumanischem Geblüte war die verwitwete Königinn, und die dem Reiche unterworfenen Cumaner hatten der alten Rohheit der Sitten und dem alten Glauben noch nicht ganz entsagt. Der junge König, leichtsinnig und den Lockungen der Sinnlichkeit ergeben, von trefflichen Anlagen, aber durch jugendliche Freunde und Gesellschafter irre geleitet, und für die Cumanischen Weiber eingenommen, ent-

1272 im August.

Verwirrungen in Ungern nach dem Tode Stephans des V.

sprach nicht den Erwartungen der Nation. Ein heftiger Streit begann zwischen der weltlichen und geistlichen Macht; der von dem jungen Könige durch die Verstoßung seiner Gemahlinn Maria beleidigte Carl der I. von Neapel und Ottokar vermehrten die Gefahr.

Heinrich von Günzingen und Graf Aegid.

Während der an dem Ungrischen Hofe herrschenden Verwirrungen hatten Heinrich, Graf von Günzingen, und Graf Aegid, ein Günstling des verstorbenen Königs, sich in Ottokars Schutz begeben. Eine üble Behandlung von der verwitweten Königinn befürchtend, bemächtigte sich Graf Aegid des Schlosses Preßburg, und überlieferte es dem Böhmischen Könige. Schlau und staatsklug zähmte die Königinn ihren Haß. Herablassung und verstellte Zuneigung sollten statt gebrauchter Gewalt zu ihrem Ziele sie führen. Sie trat mit den Mißvergnügten in geheime Unterhandlungen, und war so glücklich, daß beyde Empörer den König Ottokar verließen, und Preßburg nebst andern Schlössern der Krone Ungerns zurück stellten.

Der Herzog Bela von Machov wird ermordet.

Eine kurze Zeit war verflossen, als Heinrich von Günzingen den Herzog Bela von Machov, Schwager des Böhmischen Königs, unter dem Vorwande einer Empörung gegen den jungen König, ermordete. Hoch empfand Ottokar die Beleidigung; er drohte mit Krieg, die Ungern kamen zuvor, und verheerten Steyermark, Kärnthen und Mähren.

1273.

Ottokars Krieg mit dem Ungrischen Könige Ladislav dem Cumaner.

Dadurch ließ Ottokar sich nicht schrecken. Er brach in Ungern ein, und eroberte die an Oesterreich gränzenden Gespanschaften sammt Preßburg, Oedenburg, Tyrnau und Raab nach einem regelmäßig entworfenen Plane. Umsonst rächten die Ungern sich durch Verheerung der Oesterreichischen Gegenden. Ihr Mißvergnügen über den jungen König und seine Mutter begünstigte selbst die Absichten Ottokars. Sie murr-

ten laut, daß König Ladislav ausschließlich seine Gunst den Cumanern und ihren Weibern zuwandte; sie forderten Schutz von dem Könige gegen die Bedrückungen der noch meistens heidnischen, den König beherrschenden Cumaner, und weise benutzte der erfahrene Ottokar die Gährung zu seinem Vortheile.

Durch seinen Gesandten, den Bischof von Brünn, hatte er schon den Papst Gregor den X. auf die Gefahren, welche der christlichen Religion in Ungern drohten, aufmerksam gemacht. Er vergaß nicht, dem Papste die Verbindung des Ungrischen Königs mit den schismatischen Serviern und Byzantinern als bedenklich vorzustellen. Erschrocken rief Gregor der X. den Schwiegervater des Ungrischen Königs, Carl von Neapel, um Hülfe an, aber dieser Fürst war zu sehr in Italien beschäftiget. Die Bullen des Papstes fruchteten wenig. Da befestigte die Wahl eines neuen Deutschen Königs den unvorsichtigen Ladislav auf dem wankenden Throne, und vereitelte die großen, wohl berechneten Entwürfe Ottokars.

Der päpstliche Hof sucht Deutschland in ein Wahlreich zu verwandeln.

Lange hatte der päpstliche Hof Deutschland in ein Wahlreich zu verwandeln sich bemüht. Schon bey der Wahl Fridrichs des I. ward der Unterschied zwischen wählenden und einwilligenden Fürsten fest gesetzt, und in dem Fridericianischen Freyheitsbriefe kam bereits der Nahme eines Wahlfürsten vor. Ein Schritt war übrig, die einwilligenden Fürsten ganz auszuschließen, und die Zahl der eigentlichen Wahlfürsten zu bestimmen. Der bey der Wahl des hohen Clerus gelungene Versuch ward auf die Kaiserwahlen angewandt.

Die Kaiser stämmen dem neuen

Vergeblich stämmte Heinrich der VI. dem neuen Systeme sich entgegen; er mußte es zulassen, daß sein Sohn Fridrich der II., nach vorher gegangener Vor-

Systeme sich entgegen.

wahl, mit Einwilligung der übrigen Fürsten, zu seinem Nachfolger ernannt ward. Eine zwiespaltige Wahl erfolgte nach seinem Tode, und nun setzte man der Mehrheit der Fürsten, die sich für Philipp von Schwaben erklärt hatten, die vorzüglichen Rechte der Ottonischen Wahlfürsten entgegen.

Zwistige Kaiserwahl.

Für Otto hatten die Erzbischöfe von Cöln und Trier, welche zugleich von dem in Palästina abwesenden Erzbischofe von Mainz und dem Pfalzgrafen am Rhein Vollmacht hatten, und Herzog Bernhard von Sachsen Partey genommen. Ihr vorzügliches Wahlrecht erkannte Papst Innocenz der III. und Philipp selbst, der nach erlangter größerer Macht von neuen sich zu Frankfurt am Main wählen ließ, damit die Fürsten ihr freyes Wahlrecht nicht verlören. Auf den Rechtsgrund dieses Vorrechtes kam es an, und die Bestimmung desselben leitet auf die gesetzmäßige Zahl der Churfürsten.

Bestimmung der Wahlfürsten.

Fünf Nationen hatten in ältern Zeiten das Volk der Deutschen ausgemacht: Franken, Sachsen, Alemannen, Baiern und Lothringer. Aber so viele Slavische Fürstenthümer waren seit dem entstanden, daß diese Nationen nicht mehr allein den Ausschlag geben konnten. Man gewöhnte sich nun, die Ausübung eines Pfalzerzamtes als ein vorzügliches Recht zur Königswahl anzusehen. Und hier war in Rücksicht der drey Rheinischen Erzbischöfe die Entscheidung leicht. Ihnen kam die Erzkanzlerswürde durch Deutschland, Italien und Burgund zu, sie hatten bey der Krönung vorzüglichen Antheil.

Nicht so leicht war die Bestimmung in Ansehung der weltlichen Fürsten. Zwar war man darin überein gekommen, daß jene Fürsten das ausschließende Wahlrecht haben sollten, welche die Erzämter verwalteten. Allein nur von den großen Herzogen wur-

den die Erzämter in den ältern, in spätern von mehreren Fürsten verwaltet, ohne an ein gewisses Land gebunden zu seyn.

Den Ausschlag gab das Kirchenrecht. Man beschloß, das Wahlrecht jenen Fürsten einzuräumen, welche zum letzten Mahle die feyerliche Ausübung der Erzämter verwaltet hatten, und richtete sich nach dem glänzenden Reichstage Kaiser Fridrichs des I. zu Mainz, an welchem der König von Böhmen das Erbschenkenamt, der Herzog von Sachsen das Marschallamt, der Pfalzgraf am Rhein das Truchseßamt, und der Markgraf von Brandenburg das Amt des Oberstkämmerers bekleidet hatte. Der König von Böhmen erhält die Churwürde. 1184.

So war das Churrecht unter den weltlichen Fürsten durch einen zufälligen Umstand auf Böhmen, Sachsen, die Rheinische Pfalz und auf die Markgrafschaft Brandenburg gefallen, und schwerlich ahndete der Kaiser die wichtigen Folgen, die hieraus entstanden. Wie hätte er hierbey seiner nächsten Verwandten, der Herzoge von Baiern und Oesterreich, vergessen können, ohne mit den übrigen Wahlfürsten ihnen gleiche Vorzüge zuzugestehen.

Otto der IV. schützte die ihm ergebenen Fürsten bey ihrem Wahlrechte. Eine besondere Verordnung scheint unter diesem Kaiser die Zahl der Churfürsten auf sieben fest gesetzt zu haben, und die ungleiche Zahl war nothwendig, damit die Mehrheit der Stimmen den Ausschlag geben könnte. Das Churrecht ward nun so heilig, daß Fridrich der II., wie seines Vaters Bruder, sich zum zweyten Mahle wählen ließ, und eben dieses Churrecht bey der Wahl seines Sohnes beobachtete. Seinen bereits zu Wien von vier Churfürsten gewählten Sohn, Conrad den IV., mußten die übrigen Churfürsten von neuen zu Speyer bestätigen. Bestätigung des Wahlrechtes. 1237.

Glücklich war der Kaiser in seinem schweren Kampfe mit dem Römischen Hofe und mit den Lombarden, so lange diese Fürsten ihm treu blieben. Der Abfall König Wenzels von Böhmen und des Erzbischofes Arnulph von Trier erschwerte ihm die Selbstvertheidigung. Er entsetzte diese beyden Fürsten ihres Churrechtes, der Herzog von Oesterreich sollte den König Böhmens ersetzen. Aber der plötzliche Tod des Herzoges Fridrichs des Streitbaren hinderte die Ausführung des Entwurfes. Es gelang dem Römischen Hofe, die übrigen geistlichen Churfürsten für sich zu gewinnen, und nun ward Heinrich Raspe von Thüringen, meistens von den geistlichen Churfürsten und wohl auch mit Einwilligung des Böhmischen Königes, zum Gegenkönige gewählt.

Heinrich Raspe wird Gegenkönig.

1246.

Aber der so genannte Pfaffenkönig konnte gegen Fridrich und Conrad sich nicht behaupten, und der durch Einfluß des päpstlichen Legaten ernannte König Wilhelm von Holland hatte mit vielen von der Wahl ausgeschlossenen Fürsten einen harten Kampf. Der Pfalzgraf am Rhein, Herzog Otto von Baiern, Albrecht von Sachsen, der Markgraf von Meißen, Prinz Ottokar von Böhmen und andere weigerten sich hartnäckig, den ritterlichen Wilhelm als König anzuerkennen. Selbst mehrere geistliche Fürsten verachteten die Drohungen des päpstlichen Hofes. Sie zu bestrafen, drohete die Römische Curie, diese Fürsten von den Vorwahlen ganz auszuschließen, und wirklich ward Christian, Erzbischof von Mainz, von dem Papste darum abgesetzt, weil er sich weigerte, gegen seinen rechtmäßigen König, Conrad den IV., die Waffen zu ergreifen.

Wilhelm von Holland.

1254 d. 21. May.

Doch Conrad starb; ein verwüstender Orkan erhob sich über das Haupt seines hinterlassenen unmündigen Sohnes, Conradin. Statt seines zweyjährigen

Conrad der IV. und Conradin.

Neffens behauptete sich Manfred, ein unechter Bruder Conrads, in Sicilien. Eine falsche, vielleicht absichtlich ausgebreitete Nachricht von Conradins Tode gab ihm die Krone Siciliens, die er nach sieben Jahren an Carln von Anjou verlor.

1258 den 11. Aug. 1266 d. 26. Febr.

In einem Moraste hatte indessen König Wilhelm gegen die West-Friesen den Tod gefunden. Wegen des tödlichen Hasses, welchen der Papst auf das ganze Hohenstaufische Haus geworfen hatte, und wegen des zarten Alters des Prinzen selbst, konnte auf Conradin keine Rücksicht genommen werden. Auch verboth es Alexander der IV. den Deutschen Fürsten ausdrücklich, und drohete mit Excommunication. Die sieben Churfürsten wurden nun zu den vorläufigen Wahlberathschlagungen allein eingeladen.

Wilhelms Tod. 1256 den 28. Jän.

Eine zwistige Wahl erfolgte. Für den reichen und freygebigen Richard von Cornwall erklärten sich der Erzbischof von Cöln, welcher zugleich für den gefangenen und zu Braunschweig verwahrten Gerhard von Mainz die Vollmacht hatte; der Pfalzgraf Ludwig und Heinrich von Nieder-Baiern, welcher mit seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig, nur eine Wahlstimme erhielt; für den astronomischen König Alphons den X. von Castilien, der Erzbischof Arnold von Trier mit dem Könige von Böhmen, dem Herzoge Albrecht von Sachsen und den beyden Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg.

Richard von Cornwall und Alphons von Castilien. 1257 den 13. Jan. und 2. Apr.

Auf uralte Gewohnheit beriefen sich beyde Theile, nach welcher sieben Fürsten allein das Recht hatten, binnen Jahresfrist auf das Ausschreiben des Erzbischofes von Mainz oder des Pfalzgrafen einen Deutschen König zu wählen. Bestimmt bezogen sich beyde gewählte Fürsten auf die ihnen zugefallenen Churstimmen, ohne der übrigen Reichsfürsten, von welchen sie anerkannt wurden, zu erwähnen.

Ottokars Betragen.

Die Ursache des Zwistes war Ottokar. Er hatte für Alphons sich erklärt, und trat bald wieder zu Richards Partey über. Auch Herzog Albrecht von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg verließen den Castilianischen König, und Richards Partey hatte, wie die frühere Wahl, so auch die Mehrheit der Wahlstimmen und den größern Anhang für sich.

1259.

Desto mehr schadete dem Brittischen Prinzen die plötzliche Rückreise nach England, und seine bald darauf erfolgte Gefangennehmung. Schon bey der zweyten

Richards Gefangenschaft.

1264 d. 14. May.

Reise Richards nach England betrachteten viele Fürsten den Thron als erledigt; die Städte in Schwaben und am Rhein schlossen einen Bund, keinen als König anzuerkennen, der nicht die Mehrheit der Churstimmen für sich habe, und der neue Erzbischof Werner von Mainz, welcher mit Richards Statthalter am Rhein in Fehde gerathen war, dachte an eine neue Königswahl.

Der Papst erklärt sich gegen Conradin.

Seinem Plane zu Folge sollten beyde Könige ihrer Würde entsetzt, und Conradin auf den Thron erhoben werden. Schon waren der Vormund des jungen Prinzen, Pfalzgraf Ludwig, und die meisten Gibellinischen Fürsten gewonnen, als König Ottokar dem Papste Urban dem IV. von Werners Unternehmungen Nachricht gab. Der Papst eilte, den Bannfluch über alle Anhänger Conradins auszusprechen; er bedrohte den Erzbischof von Mainz und die andern geistlichen Churfürsten mit Absetzung, und Richard eilte

1262.

nach Deutschland zurück, den Erzbischof Werner zu beruhigen, und den Böhmischen König durch die zu

Ottokars Belehnung.

Aachen ihm ertheilte Belehnung über die bisher usurpirten Herzogthümer Oesterreich und Steyermark für das entdeckte Geheimniß zu belohnen.

Carl von Anjou wird

Willkührlich hatte der Papst Sicilien an Carln von Anjou verschenkt, und eben so anmaßend über

die Deutschen Gegenkönige sich zum Richter aufgeworfen. Hart gedrückt von den neuen Französischen Beherrschern, riefen die Einwohner von Apulien und Sicilien ihren rechtmäßigen Fürsten, den funfzehnjährigen Conradin, in sein Erbreich zurück. Seiner Schwäbischen Besitzungen größten Theils verlustig, und hoffend, seine zerrütteten Umstände durch einen glücklichen Feldzug zu verbessern, und vielleicht noch auf den Thron von Deutschland, den seine Vorfahren über hundert Jahre hindurch besessen hatten, sich hinauf zu schwingen, nahm Conradin zu seinem Unglücke die Einladung an. Ihn begleiteten sein Oheim, Ludwig von Baiern, sein Stiefvater, Mainhard von Tyrol, und sein Busenfreund, Fridrich von Baden, Sohn der Prinzessinn Gertrud von Oesterreich. Nur verweilte er zu lange bey Verona; die unbesoldeten Truppen gingen größten Theils nach Deutschland zurück. Selbst Ludwig von Baiern und Graf Mainhard verließen den Unglücklichen. Mit sehr geschwächtem Heere rückte er nach Pavia, verachtete die päpstlichen Bannstrahlen, und erfocht im Arno-Thale über seine Gegner den Sieg.

König von Sicilien.

1267. Unglücklicher Zug Conradins.

1268 den 25. Jan.

Bisher hatte das Glück dem armen Conradin gelächelt. In Apulien waren bey seiner Annäherung gefährliche Bewegungen zu seinem Vortheile entstanden; fast alle Städte, welche durch keine Französischen Besatzungen gezähmt wurden, erklärten sich für den Deutschen Prinzen, in Sicilien blieben nur Messina und Palermo der Sache Carls von Anjou treu. Während Carl sich mit der Belagerung von Novera beschäftigte, setzte Conradin triumphirend seinen Weg nach Rom fort, ward hier von seinem Freunde, Heinrich von Castilien, dem Bruder Alphons des X., feyerlich empfangen, und rückte gegen Neapel. Außer seinem bewährten Freunde, Fridrich von Baden, begleiteten

Seine Fortschritte.

ihn Prinz Heinrich und viele Edle. Die mit ihm verbündeten Pisaner schlugen die weit stärkere Flotte Carls von Anjou, alles schien dem jungen Conradin den glücklichsten Ausgang zu verkünden, und viele seiner Begleiter ließen im voraus mit Gütern und Würden sich beschenken.

Desto unglücklicher war der Erfolg. Auf die Nachricht von der Annäherung Conradins hob Carl von Anjou die Belagerung von Novera eilig auf, zog seine Truppen bey Aquila zusammen, und ging seinem Gegner muthig entgegen. Auch das entscheidende Treffen bey Taglia cozzo schien für Conradin gewonnen. Aber der Sieg selbst vernichtete plötzlich seine zuversichtlichsten Hoffnungen. Schon war das Vorder- und Mitteltreffen des Feindes geworfen, in aller Sicherheit zerstreuten sich die Truppen Conradins, um das Gepäck der Fliehenden zu plündern. Da brach der ehrgeitzige Usurpator mit seinem Hintertreffen vor, und Ritter Alard fiel aus seinem Hinterhalte über Conradins Truppen her, sie wurden nach einem hartnäckigen Kampfe geschlagen, durch Alards Tapferkeit erlangte Carl von Anjou einen vollkommenen, aber blutigen Sieg.

Treffen bey Taglia cozzo. 1268 d. 23. Aug.

Conradin, nebst dem Gefährten seines Unglücks, Fridrich von Baden, und wenigen Getreuen entkam durch die Flucht, ging verkleidet nach Astura, miethete hier ein Fahrzeug nach Sicilien, ward durch den Besitzer des Ortes, Frangipan, dessen Nahme schon dem letzten Babenbergischen Herzoge von Oesterreich so verhängnißvoll war, eingehohlt, und an den Nebenbuhler ausgeliefert. Ein unparteyisches Gericht sollte über den unglücklichen Gefangenen das Urtheil sprechen, und wirklich war der größere und bessere Theil der Versammlung gegen das Todesurtheil. Nur einer der rechtsgelehrten Beysitzer sprach es aus, es

Conradins schmähliches Ende.

war dem Wunsche des Siegers angemessen, und wurde vollzogen. Auf öffentlichem Markte ward Conradin, nebst seinem ganz unschuldigen Freunde, Fridrich von Baden, enthauptet. Mit Conradin und Fridrich bluteten dreyzehn Edle aus Deutschland und Italien. Alle Zuschauer, und selbst Französische Anwesende, bebten bey der barbarischen Hinrichtung, sie beweinten und verabscheuten ohne Zurückhaltung das grausame Verfahren, nur Carl von Anjou, der in Person der schauderhaften Scene beywohnte, blieb ungerührt. Der Glanz des Hohenstaufischen Hauses war mit dem unglücklichen letzten Zweige desselben erloschen, die meisten seiner Erb- und Lehengüter fielen an seine Oheime, die Herzoge Ludwig und Heinrich von Baiern, in das übrige theilten sich die Nachbarn von Baden, Würtemberg und andere. Das Herzogthum Schwaben hörte mit Conradins Tode auf. 1268 den 29. Oct.

Richards Rückkehr aus England.

Wenige Monathe nach Conradins traurigem Ende war Richard nach fünfjähriger Abwesenheit aus England zurück gekommen. Er verhielt sich leidend bey dem Apulischen Auftritte. So wenig er auch die Grausamkeit, die Carl von Anjou an einem Deutschen Reichsfürsten ausgeübt hatte, zu billigen vermochte, so sah er dennoch von einem Nebenbuhler sich befreyt, der in der Folge auch die Deutsche Krone ihm streitig machen konnte.

Auch dem Römischen Hofe konnte der Untergang der ihm so lästigen Hohenstaufen nicht unangenehm seyn. Noch einen andern Entwurf hatte er bey der streitigen Wahl in Deutschland durchzusetzen. Und dieser Entwurf war nichts weniger, als das Entscheidungsrecht der gültigen Wahl selbst, und die darauf gegründete Bestätigung eines einstimmig gewählten Deutschen Königs.

Daher hatten bisher die Päpste Alexander der IV., Urban der IV. und Clemens der IV., alle Schritte der Churfürsten zur Beylegung des großen Zwistes gehindert; sie wollten, um das Entscheidungsrecht nicht zu verlieren, schlechterdings keine neue Königswahl zulassen, und wurden in ihrem Plane vom Könige Ottokar unterstützt, welcher mit vieler Schlauheit der innern Unruhen in Deutschland zur eigenen Vergrößerung sich bediente.

1266. Clemens der IV. ladet die Gegenkönige vor seinen Richterstuhl.

So lud nun Clemens der IV. beyde Könige vor seinen Richterstuhl. In Form eines ordentlichen Prozesses sollte der Streit, wie irgend eine andere Privat-Sache, entschieden werden. Die Könige zauderten, die Termine wurden verlängert, aber die Förmlichkeiten dauerten so lange, bis der Richter und eine der Parteyen starb, ehe ein Endurtheil gefällt werden konnte. Da Clemens der IV. durch Ottokar erfahren hatte, daß viele Deutsche Fürsten sich mit dem Gedanken eines neuen Königs beschäftigten, eilte er, den letzten Termin auf den 1. Junius 1269 fest zu setzen. Er starb vor Ablauf desselben. Richard kehrte mit seiner neuen Gemahlinn Beatrix von Falkenstein nach England zurück. Hier überraschte ihn der Tod.

1268 den 19. Nov. Richards Tod.

1272 den 2. Apr.

Ansprüche des Königs von Castilien.

Schon glaubte Alphons durch den Tod seines Nebenbuhlers sich im Besitze des Deutschen Reiches. Von Spanien aus wollte er Deutschland beherrschen. Er wandte um seine Bestätigung sich an den Papst, aber Gregor der X. wies ihn mit seinen Ansprüchen an das churfürstliche Collegium. Die innern, in seinem Reiche ausgebrochenen Unruhen erlaubten dem gegen die Enkel seines ältesten Sohnes sehr unbilligen Könige nicht, sich ferner um Deutschlands Angelegenheiten zu bekümmern. Seine zum Wahltage abgeschickte Gesandtschaft wirkte nichts, und er begnügte zuletzt sich mit dem Titel eines Deutschen Königs.

Richard hatte das Reich in einem sehr zerrütteten Zustande hinterlassen. Man mußte eine völlige Umkehrung der ganzen Verfassung besorgen, wenn nicht in kurzen Ruhe und Ordnung hergestellt würden. Seit mehr als 20 Jahren war Deutschland ein Schauplatz schrecklicher Gewaltthätigkeiten. Ueberall galt das Recht des Stärkern, überall äußerten Anarchie, Raubsucht und Unterdrückung ihre traurigen Wirkungen. Eines Königs bedurfte Deutschland, welcher im Stande wäre, die bisherige Verwirrung aufzuheben, ohne durch zu große Macht den Rechten der Deutschen Fürsten gefährlich zu seyn.

Trauriger Zustand Deutschlands.

Noch in dem Jahre 1272 trugen die Wahlherren dem Könige Ottokar die Deutsche Krone an. Geschreckt durch den Fall des Hohenstaufischen Hauses trug Ottokar Bedenken, die gefahrvolle hohe Würde anzunehmen, und bath zu wiederhohlten Mahlen sich Bedenkzeit aus *). Ihm lag es mehr daran, sich in dem Besitze der neu erworbenen Fürstenthümer zu befestigen. Als König der Deutschen mußte er entweder mit dem Papste oder mit den Deutschen Fürsten sich entzweyen. Nichts als einen Titel konnte der Böhmische König dabey gewinnen. Darum verbath sich Ottokar die Würde, er trug aus Staatsklugheit zugleich darauf an, einen auswärtigen Fürsten zu wählen, der seinen Vergrößerungen nicht leicht im Wege stehen könnte. In dieser Absicht suchte er die Fürsten zur An-

Die Deutsche Krone wird dem Könige von Böhmen angetragen.

*) Nach andern Nachrichten scheuten die Deutschen Fürsten sich vor der Macht, dem Stolze und dem Ehrgeitze des Königs, der um die Deutsche Krone sich bewarb. Und wohl hat dieser Bericht bey dem bekannten Charakter des Böhmischen Königs ungleich mehr Wahrscheinlichkeit. Warum hätte er denn sonst den neuen Deutschen König nicht anerkannt?

erkennung des Castilianischen Königs zu bewegen, von dessen Ohnmacht er bey dem zerrütteten Zustande Castiliens sich alle Nachsicht versprechen durfte. Der Krieg mit Ungern hinderte ihn, zu Frankfurt gleich den übrigen Fürsten persönlich zum Wahlgeschäfte zu erscheinen, er sandte an seiner Statt die Bischöfe von Seckau und Bamberg dahin.

Wahl Rudolphs von Habsburg.

Aber auf immer hatte Alphons das Zutrauen der Deutschen Wahlfürsten verloren. Sie entschlossen zuletzt auf das dringende Zureden Papst Gregors des X. sich zur neuen Wahl. Da trat Werner, Erzbischof von Mainz, auf. Dankbar für das unentgeldliche Geleit, durch welches Landgraf Rudolph von Habsburg bey seiner Reise nach Rom durch Burgund und Schwaben sich vor zwölf Jahren um ihn verdient gemacht hatte, rühmte er mit allem Aufwande seiner Beredsamkeit die großen Eigenschaften dieses Fürsten. Die Erzbischöfe von Cöln und Trier stimmten ihm bey, und Burggraf Fridrich von Nürnberg, ein Vetter Rudolphs, unterstützte die Empfehlung. Der Pfalzgraf und Herzog Ludwig der Strenge von Baiern, welcher aus Eifersucht seine Gemahlinn Marie von Brabant hatte enthaupten lassen, der Herzog Albrecht von Sachsen, und Markgraf Otto von Brandenburg, beyde noch unvermählt, wurden durch Versprechungen von Rudolphs mannbaren Töchtern gewonnen. Bis auf die Gesandten des Königs Ottokar wurde Rudolph von Habsburg einmüthig zum Könige der Deutschen gewählt. Die Ruhe und die Macht Deutschlands kehrten mit seiner Thronbesteigung zurück.

1273 d. 29. Sept.

Ursprung des Habsburgischen Hauses.

Nur einen Grafen nannte sich der neue König, aber sein Haus war eines der ältesten und berühmtesten in Deutschland. Ohne auf den Römer Anycius

Olybrius, oder auf den Merovinger Siegbert, Sohn Königs Theoderich von Austrasien, zurück zu gehen, oder einen Sohn Grimvalds, oder den Herzog Carl von Lothringen, Bruder des letzten Carolingischen Königs von Frankreich, Ludwigs des V. des Faulen, als Stammvater des edlen Fürsten von Habsburg anzunehmen, begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß dieses Haus durch den Herzog Etiko den I., welcher vom Jahre 666 bis 690 in Elsaß regierte, mit den Lothringern einerley Ursprung habe. Uns kann es ziemlich gleichgültig seyn, ob Etiko von einem Fränkischen Major domus Leudes oder von dem Alemannischen Herzoge Lothar oder vom Luitharich, dem Stammvater der Welfen, hergeleitet werden müsse. Gewiß ist es, daß sein Vater zu den erlauchtesten Geschlechtern des Fränkischen Reiches gehörte, und in Breisgau, Mortenau, Elsaß und Burgund weitläufige und ansehnliche Allodial-Güter besaß, und seine Nachkommen aus einer diesem Hause eigenen Frömmigkeit die meisten Kirchen, Klöster und Stifte in Lothringen und Elsaß, in Helvetien und am Rhein-Strome gestiftet haben.

666—690. Etiko der I., Herzog in Alemannien.

Als Herzog in Alemannien bewährt sich Etiko der I. in mehrern Urkunden der Merovingischen Könige. Die Legende gibt ihm eine Uebelthat an seiner blindgebornen, von ihrem Vater ausgesetzten und verstoßenen, und durch die Taufe sehend gewordenen Tochter Odilia, und die Ermordung eines Bischofes Schuld. Zur Büßung beyder Uebelthaten stiftete Etiko das Kloster Hohenburg, und setzte seine Tochter, die heilige Odilia, zu dessen erster Aebtissinn ein.

Adalbert der I. und Etiko der II.

Außer dieser Tochter hinterließ Etiko der I. vier Söhne, von welchen Adalbert der I. und Etiko der II. als Stammväter des Hauses Habsburg und Lothringen merkwürdig sind. Auch hier ist die Untersu-

chung wenig interessant für uns, ob beyde hohe Häuser von dem einen Bruder allein, und von welchem, oder ob sie von Hugo, dem siebenten Abkömmlinge Etiko's des I., abstammen. Am wahrscheinlichsten ist es, die Grafen von Habsburg von dem ältesten Sohne Etiko's, Adalbert dem I., durch die Luitfriede, die Lothringischen Herzoge von dem viertgebornen Etiko's des II. durch die Eberharde herzuleiten. Man findet wenigstens die Stammgüter der Luitfride in Elsaß, Burgund und Alemannien, so bald ihr Nahme in der Geschichte verschwindet, bey dem Habsburgischen Hause, und eben so das Haus Elsaß oder Lothringen in dem Besitze der Eberharde in Nieder-Elsaß und jenseits der Vogesischen Gebirge, als der Nahme der Eberharde unterging. Die Luitfride und Eberharde erkannten sich als Stammvettern, und machten zum Seelenheile ihrer Vorfahren gemeinschaftliche Stiftungen.

Noch bey Lebzeiten des Vaters war Adalbert (Albrecht der I.) der Stifter des Klosters Hohenau,
684. wohl als Gehülfe seines Vaters Graf in Nieder-Elsaß. Auch er scheint seinen ältesten Sohn Luitfried
714. schon im Jahre 714 zum Gehülfen, und nach seinem
722. Tode 722 zum Nachfolger in dem Herzogthume gehabt zu haben.

Luitfried der I. und II.

Luitfried der I. pflanzte sein Geschlecht fort, von dem gefürchteten Major domus Carl Martell bezwungen, gehorchte er diesem Helden, er empörte sich gegen seine uneinigen Söhne, ward in einer unglücklichen Schlacht gefangen, und behauptete sich dennoch
737. bis zu seinem Tode in dem Herzogthume. Aber während der Minderjährigkeit seines Sohnes Luitfried des II. verlor das Etikonisch-Albertinische Haus, nach dem neuen Systeme der Carolinger, welche die zu mächtigen Herzoge in allen ihren Staaten mit Gra-

fen vertauschten, die herzogliche Würde in Elsaß, ohne darum von seinem alten Glanze einzubüßen. Seit dieser Zeit nannten sich Adalberts Nachkommen Grafen von Nord-, Sund- und Breisgau, behielten ihre großen Allodien in Elsaß, führten in öffentlichen Urkunden den Titel erlauchter Fürsten, und behaupteten bey den Carolingern, wie bey der ganzen Fränkischen Nation, ein vorzügliches Ansehen.

Hohe Vermählungen.

Ein sehr deutlicher Beweis dieses Ansehens sind die Vermählungen, die zwischen diesem Hause und den mächtigsten Fürsten ihrer Zeit Statt fanden. So hatte Gerhard die Tochter des Königs Pipin von Aquitanien, Berthaidis, zur Gemahlinn, und sein Einfluß auf Ludwig den Frommen vermochte so viel, daß er den Kaiser mit seinen aufrührischen Prinzen aussöhnte. Zur Belohnung erhielt er die Grafschaft Isle de France, ward unter Lothar dem II. Protector von Provence und der Lothringischen Reichsgränze, und führte den Titel eines Herzoges von Burgund.

So erhob Kaiser Lothar der I. die älteste Tochter des Grafen Hugo, Irmengard, zu seiner Gemahlinn. Sie ward die Mutter Kaiser Ludwigs des II., König Lothars des II., und Carls von Provence. So verheirathete Adelheit, die jüngere Tochter Hugo's, sich in ihrer zweyten Ehe mit Robert dem Starken, Grafen von Anjou, und ward Stammmutter der Capetingischen Könige. So spielte Luitfried der III. am Hofe seines Neffen, des Königs Lothars des II., eine glänzende Rolle, und nannte sich einen Fürsten von Alemannien. Seine Nachkommen hielten sich größten Theils an die Könige von Ober-Burgund, die einen Theil von Elsaß beherrschten.

821.

866.

Luitfried der V. und Guntram.

Die Zeiten der Carolinger gingen vorüber, und das Haus Etiko's gerieth in Gefahr, als Graf Gunt-

ram mit seinem Sohne Luitfried dem V. in dem Aufruhre des Prinzen Ludolph von Schwaben gegen seinen Vater, den Kaiser Otto den I., verwickelt ward. Guntram verlor dafür seine Lehen in Elsaß, nur sein angeerbtes Eigenthum im Aargau blieb. Und doch war die gefallene Größe Guntrams so mächtig, daß er den Beynahmen des Reichen sich erwarb.

Luitfried der VI.

Auch Luitfried der VI. oder Cancellin von Altenburg ward wegen seiner Macht allgemein gefürchtet. Er brachte die ersten Besitzungen in Burgund an sein Haus, begann das Geschlechts-Register von Mure, und war der glückliche Vater dreyer berühmten Söhne,

1027. Bischof Werner erbaut die Habsburg.

des Bischofes Werner von Straßburg, welcher auf einer Anhöhe in den Burgundischen Allodien, unweit Windisch, auf dem alten Eigenthume des Albertinischen Hauses, das Schloß Habsburg (Habichtsburg), diese Fürstenwiege des Oesterreichischen Hauses, erbaute, und unter Kaiser Conrad dem II. die wichtigsten Angelegenheiten verwaltete; des ersten Grafen von Habsburg, Ratbot's des I., und des Stammvaters der Herzoge von Zähringen, Markgrafen von Baden, und Herzoge von Teck, Bertholds.

Als Kaiser Heinrich der II. mit dem letzten Burgundischen Könige Rudolph dem III. wegen der Erbschaft des schönen Reiches in Zwist gerieth, stand Bischof Werner dem Deutschen Könige bey, zog mit seinen Brüdern gegen die Burgunder, schlug sie und nöthigte sie zu einem billigen Frieden. Er genoß weniger die Gunst des neuen Kaisers, Conrads des II., weil er die Zurückgabe einiger dem Schlosse Ebersheim gehörigen Güter, welche der Bischof seinen Brüdern verliehen hatte, verweigerte. Conrad verstellte seinen Unwillen, er sandte den Bischof als Bothschafter an Kaiser Constantin den VIII. nach Constantinopel, hier hielt der Kaiser von Byzanz aus Achtung

und auf Aufforderung Conrads den Bischof bis zu seinem Tode gefangen.

Seine Gefangenschaft und Tod.

Durch einen Hausvertrag hatte Bischof Werner mit dem Besitze des Schlosses Habsburg auch die Erbschutzvogtey über die von ihm gestiftete Abtey Mure verbunden. Aber nur zwey Jahre führte Ratbot der I. den Titel eines Grafen von Habsburg. Er kam durch seine Vermählung mit der Prinzessinn Ida, Tochter Gerhards des III., Grafen von Elsaß und Herzogs von Lothringen, in nahe Verwandtschaft mit dem Kaiserlich-Fränkischen Hause, und mit dem Grafen Kuno von Rheinfelden, dem Vater des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben.

Ratbot d. I.

1046.

Otto der I., sein ältester Sohn, starb ohne Erben, darum erhielt der Bruder Otto's des I., Werner der I., zuerst in einer Urkunde von dem Cardinals-Collegium den Titel eines Grafen von Habsburg, und seine Nachkommen setzten nach dem Beyspiele der Herzoge von Brabant und Braunschweig den gräflichen Titel allen übrigen vor, weil er sich auf ihr angestammtes altes Eigenthum gründete. Auch in dem vollesten Glanze behielten die Fürsten Habsburgs zum Andenken ihrer alten Selbstständigkeit in ihrer großen Titulatur den Grafentitel bis auf unsere Zeiten bey.

Otto der I. und Werner der I.

1099.

Werners Sohn, Otto der II., brachte die Grafschaft Ober-Elsaß wieder an sein Haus. Da er in seinem Gebiethe eine Art von herzoglicher Gerichtsbarkeit ausübte, so nannte er sich einen Grafen von Elsaß, indeß die übrigen ihm zum Theile untergeordneten Grafen sich Grafen in Elsaß schrieben, und in ihren Urkunden des Grafen von Habsburg als ihres Vorgesetzten erwähnten. Sein Sohn Werner der II. wohnte der Aussöhnung Heinrichs des V. mit dem Papste Calixtus dem II. bey, und begleitete die Kaiser Lothar

Otto der II. und Werner der II.

den II. und Fridrich den I. auf ihren Heereszügen nach Italien.

Albrecht der Reiche.

Werners Nachfolger vergrößerten ihr väterliches Erbe durch Heirathen, durch kaiserliche Schenkungen, und dadurch, daß sie Anwalte und Beschützer der Abteyen, Vogteyen, und benachbarter Cantons waren. Albrecht der III. (der Reiche), des vorigen Sohn, vertauschte die von seinem Schwiegervater ererbte Grafschaft Bregenz und Pfullendorf an Kaiser Fridrich den I. für die Grafschaft Zürch und die Schirmvogtey von Seckingen. Um seine fürstliche Würde und herzogliche Gewalt anzudeuten, nahm er zuerst den Titel eines Landgrafen von Elsaß an, weil dieses dazumahls in der Mitte von Deutschland gelegene Land nicht wohl den Titel einer Markgrafschaft verleihen konnte, und Albrecht befürchten mußte, durch Annahme des Titels eines Pfalzgrafen oder Herzoges den Kaiser, welcher die Würden eines Herzoges von Schwaben oder Nieder-Elsaß und die alten Pfalzen am Rhein und in Franken seinen eigenen Söhnen geschenkt hatte, zu beleidigen.

Rudolph der I.

Von dem Stifte Seckingen erhielt sein Sohn Rudolph der I. die Herrschaft Laufenburg am Rhein zu Lehen, wie von seinem Stiftskloster Mure die Vogtgerechtigkeit über Lucern, und von dem Kaiser Fridrich dem II. die Reichsverwesung über die Gemeinden Schwytz, Uri und Unterwalden. Die letztere Gerechtigkeit trat er an Kaiser Heinrich den VII. für die Grafschaft Rheinfelden wieder ab, weil Kaiser Heinrich die mannhaften Söhne dieses Alpenvolkes für St. Gallen wider Tockenburg verwenden wollte.

Der Freyheitsgeist des Hirtenvolkes erwacht.

Schon war der Freyheitsgeist in dem muthigen Hirtenvolke erwacht, und hatte gegen das Joch der Lehensherrschaft sich empört. Ueber den Besitz einiger Förste und Weiden auf den Alpengebirgen erhob

sich ein Streit zwischen den Männern von Schwytz und dem Abte von Einsidlen. Da erneuerten die kühnen Bergbewohner ihr Bündniß mit Uri und Unterwalden, und trotzten den Befehlen Kaiser Heinrichs des V. Sie verachteten die von dem Kaiser verhängte Reichsacht, wie den Bann, welchen der Bischof von Costnitz auf sie schleuderte. Graf Ulrich von Lenzburg, den sie zum Anführer gewählt hatten, versöhnte sie endlich mit Kaiser Fridrich dem I., dem Stifter einer neuen Dynastie. Nun leisteten die kriegerischen Schweizer, in großer Anzahl unter des Kaisers Banner versammelt, dem Deutschen Kaiser ausgezeichnete Dienste in den Kriegen, welche dieser Fürst und seine Nachfolger gegen Päpste und ihre Anhänger zu bestehen hatten.

Rudolph wird Vogt von Unterwalden.

Nach Ulrichs Tode vereideten sich die drey Cantons aufs neue, und die von Unterwalden erwählten Rudolph zu ihrem Vogte. Das Ansehen des Grafen von Habsburg erstreckte sich bald über die Gemeinden von Uri und Schwytz, über welche Otto von Braunschweig ihm die Landvogtey ertheilte. Aber nur dann wollten die Cantons den neuen Landesvogt anerkennen, wenn er sich feyerlich verbände, ihre Rechte zu vertreten, und ihre Unabhängigkeit zu achten. Zum Danke für die Anhänglichkeit und Treue der Gemeinden an sein Haus bestimmte Fridrich der II. bey dem Antritte seiner Regierung den Grafen Rudolph, der verhaßten Vogtey zu entsagen.

1232. Albrecht der IV. und Rudolph der II.

Rudolph der Aeltere starb. Seine beyden Söhne, Albrecht der IV. und Rudolph der II., theilten das väterliche Erbe und wurden Stifter zweyer Hauptlinien. Jenem wurde das eigentliche Habsburgische, im Elsaß, am Rhein und im Aargau sammt der Grafschaft Rheinfelden, zu Theile; diesem Kleggau, Laufenburg und Waldshut. Die Landgrafschaft in El-

saß behielten beyde gemeinschaftlich, bis nach dem Tode des zweyten Sohnes der Landgrafentitel ein ausschließliches Erbe der Nachkommen des erstern ward. Das Habsburgische Haus zerfiel in zwey Hauptzweige. Albrecht, der Erstgeborne Rudolphs, ward der Stifter der Habsburgisch-Oesterreichischen Linie, und erlangte durch seine Vermählung mit Hedwig, der Erbtochter Ulrichs, Grafen von Kyburg, eines von den Zähringischen Herzogen abstammenden, und mit dem Kaiser Fridrich dem I. nahe verwandten Fürsten, die beträchtlichen Grafschaften Baden, Lenzburg, Kyburg und mehrere ansehnliche Herrschaften und Städte; der jüngere, Rudolph, ward durch seinen Sohn Gottfried den I. Stifter der Habsburgisch-Laufenburgischen, und durch Eberhard den I. der Kyburgischen Linie.

Jüngere Zweige des Habsburgischen Hauses.

Zwey Jahrhunderte durch dauerten die jüngeren Zweige des erlauchten Hauses, deren vorzüglichste Sprossen wir nur im Vorbeygehen anzeigen wollen, um zu den Thaten des großen Rudolphs, Sohn Albrechts des IV., überzugehen.

Die Laufenburgische Linie.

Von seinem Vater Rudolph dem II. hatte Gottfried der II. verschiedene Lehengüter in Elsaß, die Schutzvogtey von Mure und die große Herrschaft Laufenburg, in welcher er seinen Sitz nahm, erhalten. Durch Kauf und Heirath vergrößerte Rudolph der III., der Sohn Gottfrieds, sein Erbe mit der Stadt Balle und der Grafschaft Rapperswyl, und Johann erhielt durch Erbvertrag mit dem Hause Homburg die gleichnahmige Grafschaft. Den Nebenzweig beschloß Johann

1408. der IV. Seine Erbtochter Ursula brachte ihrem Gemahle, dem Grafen von Sulz, die Landgrafschaft Kleggau und andere Herrschaften zu. Laufenburg fiel an das Stift Seckingen zurück; die übrigen Besitzun-

gen waren schon vorher durch Kauf an die Hauptlinie Oesterreich-Habsburg gefallen.

Die Grafen von Kyburg.

Nur einen kleinen Theil der Erbschaft seines Vaters hatte Eberhard, der jüngere Sohn Rudolphs von Laufenburg, und Stifter der Kyburgischen Linie, erhalten. Der Deutsche König Rudolph vergrößerte sein Gebieth, indem er seine Pupillinn Anna, die Erbtochter Hartmanns des Jüngern von Kyburg, ihm zur Gemahlinn gab, und das Kyburgische Erbe mit ihm theilte. So erlangte Eberhard die Landgrafschaft Thurgau und mehrere beträchtliche Herrschaften und Städte aus der Zähringischen Erbschaft. Von der Erbtochter des alten Hauses Kyburg zeugte Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg *) einen Sohn, Hartmann den I., welchem zwey andere Hartmanne, ein jüngerer Eberhard und Rudolph, folgten. Aber die Söhne des ältern Eberhards richteten durch muthwillige Kriege sich zu Grunde, und der in die Reichsacht erklärte Eberhard der Jüngere verlor seine alten Habsburgischen Güter, welche von Reichs wegen dem Hause Oesterreich verliehen wurden. Zwar erwarb er, wie auch sein Sohn Hartmann der II., durch Heirath einige Grafschaften; aber die große Schuldenlast zwang diese Prinzen, den größten Theil ihrer Herrschaft zu verpfänden oder zu verkaufen, und Ego beschloß den Stamm. 1415.

Hohes Ansehen des Habsburgischen Hauses.

Im neuen Glanze erschien die Macht des Habsburgischen Hauses, als Rudolph den Kaiserthron bestieg. Unwissenheit ist es, das Ansehen dieses uralten Hauses herab zu setzen, und ihm die fürstliche Würde abzustreiten. Als Abkömmlinge der alten Herzoge von

*) Er starb im Jahre 1284.

Elsaß, hatten die Grafen von Habsburg gleiche Ansprüche auf den herzoglichen Titel, wie die Fränkischen Salier und die Schwäbischen Weiblinger, die Zähringer und Welfen. Als Grafen von Burgund waren sie jedem Deutschen Fürsten gleich, und standen als Landgrafen von Elsaß im wirklichen Besitze der herzoglichen Gewalt. Gleich anderen Fürsten des Reiches, führten sie ihre Rittersiegel, hatten ihre Erbhofbeamten mit eigenen Amtslehen und Wapen, und hielten einen fürstlichen Lehenshof. Ihr Gebieth war so groß, daß es manches Churfürstenthum im nördlichen oder südlichen Deutschland übertraf, und Rudolph selbst erklärte seine Besitzungen als ein Land, dessen sich kein Prinz schämen dürfte.

Sein geringer Einfluß auf das übrige Deutschland.

Doch hatten diese erlauchten Fürsten, Elsaß, Klein-Burgund, Helvetien und Ober-Schwaben ausgenommen, bisher keinen bedeutenden Einfluß auf das übrige Deutsche Reich geäußert. Nur in der Beschaffenheit der damahligen Verfassung lag die Ursache davon. Nur auf die nächsten Nachbarn erstreckte sich der Wirkungskreis selbst der mächtigsten Fürsten, und die nördlichen blieben den südlichen so unbekannt, wie diese den nördlichen. Auch kannte man, außer Oesterreich, noch kein geschlossenes Gebieth; die Stärke der Herzogthümer und Fürstenthümer beruhete auf dem guten Willen der Vasallen, den ganzen fürstlichen Schatz machten die Nutzungen der Hausgüter und die Amtsgefälle aus. Nur von den persönlichen Eigenschaften des Regenten hing seine Stärke oder Schwäche ab; auf einmahl konnte ein unternehmender Prinz seinen Ländern ein Uebergewicht verschaffen, das seine Zeitgenossen anstaunten und beneideten, und dieß war der Fall mit dem großen Grafen Rudolph von Habsburg.

Seine ansehnlichen Besitzungen.

Doch wir wollen die ansehnlichen Besitzungen des Habsburgischen Hauses kennen lernen, damit wir

Ursache haben, von dem Ansehen desselben uns desto mehr zu überzeugen.

Das ganze Ober-Elsaß, das Stammland der Häuser Habsburg und Lothringen, hatte eigene Grafen aus dem Etikonischen Hause, mit herzoglicher Gerichtsbarkeit, worunter Albrecht der III. bereits unter Heinrich dem V. als Landgraf auf dem Reichstage erschien. Es begriff im geographischen Sinne alle Habsburgische Besitzungen, welche im Nord- und Sundgau zerstreut waren.

Einst hatte das zwischen Lothringen und der Grafschaft Burgund, Helvetien und Ortenau, Breisgau und der Pfalz gelegene Elsaß zu dem Austrasischen Reiche gehört. Ihm und Alemannien standen Anfangs gemeinschaftliche, dann dem Elsaß besondere Herzoge vor. Zu den letztern gehörten Etiko der I., Albrecht der I. und Lintold. Bey der großen Theilung des Fränkischen Reiches kam Elsaß sammt Lothringen an Kaiser Lothar, und durch die neue Theilung der Söhne dieses Fürsten an das neue Reich Lothringen und mit diesem an Deutschland. Das Elsaß.

In der Folge stand Nieder-Elsaß unter den Herzogen von Alemannien oder Schwaben, bis es nach dem Tode des unglücklichen Conradin neue Landgrafen erhielt. Seit undenklichen Zeiten besaß das Haus Habsburg das durch das Flüßchen Eckenbach davon getrennte Ober-Elsaß und mehrere Herrschaften, wie Landskron und Maasmünster, Sennheim und Ensirheim, Irenheim und andere gehörten oder kamen in der Folge dazu.

Die vorzüglichste Besitzung des Hauses Habsburg in diesem Lande, (auch Sundgau genannt, zum Unterschiede von dem Nordgau oder Unter-Elsaß,) war die Grafschaft Pfyrt, die Anfangs eigene Grafen hatte, dann an den Bischof von Basel als Lehen ge- Die Grafschaft Pfyrt.

rieth, und endlich durch Vermählung an Albrecht den II. von Oesterreich-Habsburg kam.

Besitzungen in Helvetien.

Aber auch die Güter des Habsburgischen Hauses in Helvetien waren von Wichtigkeit. Hier lagen die Grafschaften Habsburg, zu welchen Baden und Lenzburg, Syburg und Laufenburg gehörten; die Grafschaften von Kyburg und Rapperswyl, die Landgrafschaft Sißgau und Thurgau, die Herrschaft Rottenberg und mehrere Schutz- und Kastenvogteyen von Stiften und Klöstern. Durch Rudolph den Großen und seine Nachkommen kamen das Lenzburgische Erbe, das ursprünglich zu dem Seckingischen Stifte gehörige Glarus, das Anfangs unter der Abtey Murbach stehende Luzern, die ehemahlige Reichsstadt Schafhausen und das dem Oesterreichischen Hause am längsten getreue, vorhin Kyburgische Freyburg, hinzu.

Habsburgische Besitzungen in Schwaben.

Nur im Vorbeygehen erwähnen wir noch der in der Folge erworbenen Habsburgisch-Oesterreichischen Besitzungen in Schwaben, des Breisgau's mit den vier Waldstädten, dem Schwarzwalde und den Abteyen St. Trudpert und St. Blasius, den Städten Seckingen und Laufenburg, dem Dorfe Zähringen und der Hauptstadt Freyburg, der in Schwaben zerstreut liegenden Städte mit der Markgrafschaft Burgau, der Landgrafschaft Nellenburg, und der am Neckar liegenden Grafschaft Hohenberg und der Vorarlbergischen Herrschaften. Schon in den ältesten Zeiten gehörte der Alt-Alemannische Breisgau dem Etikonischen Hause; er kam an einen Nebenzweig desselben, an das im Jahre 1218 ausgestorbene Zähringen, und 155 Jahre später durch Kauf an das Habsburgische Haus. Auch die Stadt Waldshut, eine der Waldstädte, gehörte zu den ältesten Habsburgischen Besitzungen. Graf Albrecht der IV. umgab das ehemahlige Dorf mit Mauern und verlieh ihm städtische Rechte. Die vormahls eige-

nen Grafen gehörige Grafschaft Rheinfelden brachte Agnes, die Tochter des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben, an das Zähringische Haus. Sie kam nach dem Absterben des berühmten Geschlechtes an Albrecht den IV., aus der ältern Linie des Hauses Habsburg. Nur die Stadt blieb unmittelbar dem Reiche unterworfen, bis Kaiser Ludwig von Baiern sie an Oesterreich-Habsburg verpfändete. 1330.

Jugendgeschichte Rudolphs von Habsburg.

Wir kehren nach dieser kurzen Uebersicht der nun verlornen Alt-Oesterreichisch-Habsburgischen Staaten zu Rudolph zurück. Sein Vater, Albrecht der IV., gleich tapfer und kriegskundig, hatte zuerst seine benachbarten unruhigen Barone gedemüthigt, und war dann unter den Fahnen Kaiser Fridrichs des II. nach Italien gezogen. An dem Tage, an welchem Kaiser Otto der IV. sein durch so viele Unfälle getrübtes Leben beschloß, in eben dem Jahre, in welchem Herzog Berchtold das uralte, mit Habsburg nahe verwandte Geschlecht der Zähringer endete, ward Rudolph von seiner Mutter Heilwig, Erbgräfinn von Kyburg, auf dem Schlosse Limburg im Breisgau, am Fuße des Vogesischen Gebirges, geboren. Eben weilte Kaiser Fridrich in der benachbarten Stadt Breysach, mit Herstellung der Ordnung und der Ruhe in Schwaben und Burgund beschäftigt; er ward der Pathe des Neugebornen, welcher nach ihm die Stürme stillen sollte, die über Deutschland und über sein Haus ausbrachen. 1218 den 1. May.

Seine Geburt.

Ritterliche Uebungen.

In ritterlichen Spielen und in den treuen Diensten seines Kaisers und Pathen wuchs Rudolph auf. Früh in den Waffenkünsten unterrichtet, übte er sich im Laufen, Reiten und Springen. Er schwang den Wurfspieß trefflich, und war, weil er viele Leibeskraft

besaß, in kriegerischen Uebungen seinen Genossen weit überlegen.

Rührender Abschied seines Vaters.

Er hatte das ein und zwanzigste Jahr erreicht, als sein Vater zu einem großen Zuge nach dem Morgenlande sich entschloß. Mit Begeisterung hatten die Beherrscher Frankreichs und Italiens das Kreuz genommen, die Kriegslust verbreitete sich durch Deutschland, und viele Reichsfürsten sammelten ihre Vasallen in der Absicht, doch einmahl das heilige Land den Barbaren zu entreißen. Viele von hohem Deutschen Adel bequemten sich dazu, um nur den Bannfluch des Papstes zu lösen, mit welchem der Papst den Kaiser und seine Anhänger so oft beladen hatte. Andere ergriff der religiöse Sinn, und Albrecht von Habsburg nahm aufrichtigen Theil an dem Entschlusse.

Nach abgeschlossenem Frieden mit seinen Nachbarn berief er seine Familie und seine Vasallen in das Kloster Mury. Den letztern empfahl er, sich seinen Söhnen so treu zu erweisen, als ihm selbst. Er nahm nun an der Gruft von Mury, welche die Hülle seiner Ahnen umschloß, Abschied von Gattinn und Kindern, ermahnte sie, stets den Pflichten der Religion nachzukommen, gerecht zu seyn, nie bösem Rathe das Ohr zu öffnen, keinen Krieg ohne Noth zu beginnen, und müßte er geführt werden, immer rasch und kräftig zu handeln. Ergriffen von der Weihe des Augenblickes, umweht von dem Schatten der Väter, begeistert durch das Hochgefühl ihres ruhmwürdigen Andenkens, sprach er die heiligen Worte, die in die Brust des fühlenden Sohnes sich tief herab senkten, und ihm die Stufenleiter seines höhern Glückes wurden:

Rudolphs Weihe.

»Bedenket, daß die Grafen von Habsburg ihren hohen Ruhm nicht durch Betrug, durch Uebermuth oder Selbstsucht erworben haben, sondern durch Tapferkeit und Aufopferung für das gemeine Wohl. Folget ih-

rem Beyspiele, und ihr werdet die Güter und Würden eurer erlauchten Ahnen behaupten und mehren. Ehret Treue und Glauben als die sicherste Bürgschaft eurer Macht. Nie erschüttere das Unglück eure Standhaftigkeit, das ungewisse zaudernde Zagen ist das größte Uebel, und kleinlicher Egoismus der sicherste Vorbothe des nahen Falles."

Tod Albrechts des IV.

Nun setzte Albrecht seinen Bruder Rudolph zum Vormunde seiner Kinder, nahm weinend Abschied von den Seinen, und zog, begleitet von dreyßig seiner Baronen, nach Marseille. Hier schiffte er sich ein, und landete zu Accon in Syrien. Aber der Boden Palästina's gab ihm keinen Anlaß, seinen in den Italiänischen Kriegen bewährten Geist und Muth zu zeigen. Als er ankam, war eben ein Waffenstillstand mit den Saracenen geschlossen worden. Gleich darauf ergriff ihn eine tödliche Krankheit; er starb zu Askalon, dem ungesunden Klima unterliegend, und ward in dem heiligen Lande begraben. 1240.

Seine Kinder. Rudolphs Erbschaft.

Drey Söhne hatte Albrecht der IV. von seiner Gemahlinn Hedwig hinterlassen: Rudolph, den Stifter des Oesterreichischen Hauses; Albrecht, Domherr zu Basel, und Hartmann. Noch vor der Thronbesteigung Rudolphs starben die jüngeren Brüder. Rudolph allein erbte nach seines Vaters Tode die Landgrafschaft Ober-Elsaß und das Burggrafthum Rheinfelden; mit seinen Brüdern aber einige in Schwaben und Breisgau zerstreute Güter, das Vogtrecht über einige benachbarte Städte und Cantons, und die Grafschaft Habsburg, deren Bewohner frey und nicht willkührlich besteuerbar waren. Ein großer Theil der Stammgüter war in der Hand des gleichnahmigen väterlichen Oheims, der mit fünf Söhnen zu Laufenburg wohnte.

Rudolphs ritterlicher Geist.

Trotz des nicht allzu großen Umfanges seiner Besitzungen war Rudolph nicht unthätig in seinem Schlosse; er folgte dem Beyspiele der meisten Deutschen Fürsten, welche durch kriegerische Eigenschaften und große Waffenthaten sich auszuzeichnen suchten. Er hielt ein prachtvolles, kaum seinen mäßigen Einkünften entsprechendes Haus; eine auserlesene Mannschaft gehorchte seinen Befehlen, eine Menge Abenteurer aus allen Nationen versammelte sich unter dem jungen Helden von Habsburg.

Brennend vor Begier, sich durch die Waffen hervor zu thun, ließ er seinem Unternehmungsgeiste freyen Lauf. Viel zu gering für seine hoch aufstrebende Seele war der mittelmäßige Besitz. In Ungeduld nach größern Dingen verschmähte er die langsameren Wege der Klugheit und die unthätige Ruhe. Seine edle Beschäftigung war, die nahe liegenden Länder gegen die Einfälle der räuberischen Baronen zu schützen, und seine Besitzungen gegen ehrgeitzige Nachbarn zu vertheidigen.

Rudolph steht den Reichsgemeinden gegen den Adel bey.

Darum stand er den Reichsgemeinden Uri, Schwytz und Unterwalden gegen den ganzen räuberischen Adel von Burgundien und Ober-Schwaben bey, zerstörte die Raubschlösser, aus welchem reisende unbewaffnete Bürger und Kaufleute niedergeworfen wurden, vertheidigte als Schutz- und Schirmherr die Stadt Zürch gegen die mächtigen Herren von Regensberg und ihre Bundesgenossen, die Grafen von Rapperswyl und Toggenburg, schützte die Geistlichen und das Frauenzimmer gegen Gewaltthätigkeit, und endete durch seinen Muth manche landesverderbliche Fehde in Schwaben, am Ober-Rhein, im Elsaß, während das ganze übrige Deutschland unter dem drückenden Joche des Faustrechtes seufzte. Nicht zur Vermehrung seines Gebiethes, obwohl in der Behauptung seiner Gerechtsamen nicht lässig, sondern zum

Schutze der Unterdrückten führte er die Waffen, und rief durch menschenfreundliche Thaten das Andenken des heroischen Zeitalters zurück.

Erste Waffenthat.

Der erste, gegen welchen Rudolph seine Waffen brauchte, war Hugo von Tiefenstein, ein junger Baron, der ihn durch übermüthige und anmaßende Reden beleidigt hatte. Aufgebracht, berannte Rudolph einen sehr festen Platz seines Gegners. Zurück geworfen bey einem Ueberfalle, bestach er die Wache, kam in die Festung und besiegte seinen Gegner durch sinnreiche List und offene That. Hugo that Wunder der Tapferkeit, aber er fiel bey der Vertheidigung. 1242.

Er befehdet seinen Oheim.

Nun wandte sich Rudolph gegen seinen Oheim und Vormund, Rudolph von Laufenburg. Er beschuldigte ihn, einen Theil seines väterlichen Erbes unterschlagen zu haben, fand aber an seinem Sohne Gottfried einen thätigen unerschrockenen Gegner. Graf Gottfried wehrte sich mit solchem Erfolge, daß Rudolph aus dem Schlosse Habsburg seine Stadt Bruck brennen sah; zur Rache verschenkte der alte Graf von Laufenburg die Feste Neu-Habsburg an das Frauenmünster zu Zürch. Doch versöhnten sich die Verwandten nach wechselseitiger Verheerung ihrer Länder. Graf Rudolph von Habsburg ward entschädigt, und der Vergleich verband beyde Heldenjünglinge auf das innigste. Sie hatten in dem kurzen Kampfe sich kennen und achten gelernt.

Angeborner Geist und Muth übertreffen immer das angeerbte Glück, und nichts ist so natürlich, als Ungeduld und Haß wider die der vorschreitenden innern Kraft übermächtig entgegen stehenden Schranken. Fast immer bilden die nächsten Blutsfreunde die erste, schwierigste Gränze der jugendlich empor wallenden Wünsche. Darum geschah es, daß Rudolphs erste Fehden gegen seine väterlichen und mütterlichen Oheime

gerichtet waren. Kaum war der Krieg mit dem Grafen von Laufenburg geendigt, als Rudolph mit seinem mütterlichen Oheime Hartmann, Grafen von Kyburg, eine neue Fehde begann.

Er trotzt dem Grafen von Kyburg das Versprechen der Nachfolge ab.

Mit Anna, der Schwester und Miterbinn des letzten Herzoges von Zähringen, hatte Graf Ulrich eine Tochter, Hedwig, und einen Sohn, Hartmann, gezeugt. Jene ward Mutter Rudolphs von Habsburg, dieser folgte dem Vater in der Grafschaft Kyburg. Von dem letztern forderte Rudolph die Mitgift seiner Mutter, und Hartmann sah sich gedrungen, den Neffen mit einer bedeutenden Summe zu befriedigen. Ermuthigt durch die Gewährung seiner Wünsche, erneuerte Rudolph die Fehde mit dem Grafen Hartmann und seinem gleichnahmigen Neffen, und brachte Ansprüche auf einen beträchtlichen Theil des Landes hervor. Seines Wunsches nicht gewährt, überfiel Rudolph das Land seines Oheims, nahm Baden, Winterthur und andere Städte, erkämpfte eine neue Geldsumme, und ertrotzte das Versprechen der Nachfolge in Kyburg, wofern sein Oheim und Vetter ohne männliche Nachkommen verstürben.

1244.

Er verliert die Zuneigung seiner Oheime.

Seine dringendsten Bedürfnisse hatte Rudolph befriedigt, aber die Zuneigung seiner Oheime auf immer, und die gehofften Erbländer beynahe verloren. Sein ganzes Erbgut, und was die Gräfinn von Lenzburg, Richenza, an seinen Großvater gebracht, vergab Hartmann an das Stift Straßburg unveräußerlich, und erhielt es für sich und seinen Neffen als Kirchenlehen wieder zurück. Auch Rudolph von Laufenburg verschenkte aus Unmuth die schönsten seiner Güter an Münster und Klöster; sein älterer Enkel, Gottfried, floh vor dem Glücke seines Vetters nach England. Hier blühen seine Nachkommen noch immer unter dem Nahmen der Fielding von Habsburg, und sitzen als

Grafen von Denbigh und Desmond im Brittischen Parlamente, nachdem ihre Stammvettern von Laufenburg seit Jahrhunderten, und die verherrlichte Hauptlinie seit zwey und siebzig Jahren erloschen ist.

Seine Vermählung.

Edel, bieder und fromm, uneigennützig und freygebig mehr als er seyn sollte, und tapfer, Trotz den Rittern der Tafelrunde, hatte Rudolph von Habsburg um desto mehr Sinn für die süßen Freuden der Häuslichkeit. Er vermählte sich mit Anna, der Tochter Burkhards, Grafen von Hohenberg und Hagerloch, und bekam zur Mitgift das Schloß Oettingen, das Weilerthal und andere Güter in Elsaß. Acht Jahre verflossen im stillen Genusse, am Arme des zarten Weibes und der aufblühenden Kinder, bis der unternehmende Geist Rudolphs aus seiner Unthätigkeit wieder erwachte. 1245.

Er steht dem Kaiser gegen den Bischof von Basel bey.

Er nahm Theil an dem Kriege des Kaisers, seines Pathen, griff mit andern Herren der kaiserlichen Partey (der Gibellinen) den Bischof Berthold von Basel an, und drang des Nachts in die Vorstädte. Ein Nonnenkloster brannte ab, und Bann und Interdict folgten von Seiten des Papstes Innocenz des IV., der nun die Macht der Hohenstaufen gebrochen hatte, über Rudolph und seine Anhänger. 1254.

Kreuzzug gegen die Preußen.

Wahrscheinlich um den Bannspruch wieder aufzuheben, that Rudolph die Kreuzfahrt Przemisl Ottokars, Königs von Böhmen, wider die Ungläubigen in Preußen, die für die alten Götter und für die Freyheit ihrer Väter mit den Rittern des Deutschen Ordens einen funfzigjährigen Kampf bestanden. Auch in dem Kriege mit Bela dem IV. von Ungern half Rudolph dem Böhmischen Könige, und nahm wahrscheinlich Theil an dem Siege, welcher dem Könige von Böhmen Oesterreichs und Steyermarks Besitz sicherte, und Bela in Ungerns Gränzen einschloß. 1255.

Rudolph versöhnt sich mit dem Kyburgischen Hause.

Das Glück des Grafen, welches er durch manche kühne That weniger vergrößert, als erschüttert hatte, veränderte sich zum Vortheile Rudolphs, so bald er, klug durch Erfahrung und Widerwärtigkeiten, seine Leidenschaften gezähmt hatte. Noch sah die liebende Mutter seine Versöhnung mit dem Kyburgischen Hause, der tapfere Gottfried ward Rudolphs Freund. Als das Ende des alten Grafen von Kyburg heran nahte, suchte der Graf von Habsburg, welcher nach seiner Rückkunft viele Kriege in der Schweiz und in Elsaß geführt hatte, durch Hartmanns Fürsprache den Bischof von Straßburg zur Rückgabe der voreiligen Schenkung des Kyburgischen Erbes zu bewegen.

Seine Fehde mit dem Bischofe Werner von Straßburg.

Aber unerbittlich blieb Bischof Werner von Geroldseck, und die trefflichen Dienste, die Rudolph ihm in seinem Kriege mit den aufrührischen Bürgern von Straßburg geleistet hatte, erweichten nicht sein stolzes Herz. Da erwachte in Rudolph das Andenken dessen, was er seinem scheidenden Vater über den Gräbern von Mury geschworen, er kündigte dem Bischofe seine Freundschaft auf. »Weil ihr denn," sprach er, »kein Gedächtniß für die ausgezeichnetsten Dienste habet, und eher geneigt scheinet, das Herz eurer »Freunde zu entfremden, als ihre Liebe zu gewinnen, so wisset, daß von dieser Stunde an Rudolph »von Habsburg euer größter Feind seyn wird." Das Schwert ergreifend, setzte er hinzu: »So lange ich »noch dieses Schwert halten kann, soll niemand, »weder Ihr, noch ein anderer, mir die Güter entreißen, welche mir als Muttererbtheil zugestehen, und »weil ihr gegen alles Recht euch fremder Besitzungen »anmaßet, sollet ihr bald die eigenen verlieren."

Gleichgültig gegen die Rede, wußte der Bischof nicht, was er an Rudolph verlor. Er verkannte den

hohen Sinn des Grafen, wie Ludwig der XIV. die Talente des großen Eugen. Ein Krieg auf Leben und Tod begann. Graf Rudolph übernahm die Hauptmannschaft über die von dem Bischofe gedrückten Bürger Straßburgs, bemächtigte sich der Städte Colmar und Mühlhausen, und brach des Bischofes Burg. Mit inniger Freude begrüßten die Bürger von Straßburg ihren Befreyer, betrachteten ihn als einen Bothen des Himmels, und seine Gegenwart als sichere Vorbedeutung des Sieges.

Ehrenvolle Aufnahme Rudolphs in Straßburg.

Rudolph entsprach der Erwartung. Er besetzte Unter-Elsaß, und richtete ein großes Blutbad unter dem bischöflichen Heere an. Kummer über den vielfachen Verlust stürzte den Bischof in das Grab. Klüger und billiger gab sein Nachfolger und Vetter Heinrich die Urkunde wegen der Kyburgischen Güter heraus, und verstand zur Erkaufung des Friedens sich zu einer großen Summe, wenn Rudolph die zu seinem Sprengel gehörigen Städte zurück stellen würde. Großmüthig räumte Rudolph Colmar, Mühlhausen und Nieder-Elsaß, schlug das Geld aus, und begnügte sich mit der Zurückstellung der Schenkungsurkunde. Zum Danke für seine geleisteten Dienste errichteten die Bürger von Straßburg dem tapfern Grafen ein Standbild, dessen Ruinen den Verwüstungen der alles verheerenden Zeit entgangen sind.

Rudolph erreicht seinen Zweck. Seine Großmuth.

1259.

Nun starb Hartmann der Jüngere von Kyburg, und hinterließ seine großen Erbgüter der unmündigen Tochter Anna, unter der drückendsten Schuldenlast. Schon im folgenden Jahre bath der von den aufrührischen Bürgern von Winterthur beängstigte Hartmann der Aeltere den tapfern Rudolph um Beystand, er starb, bevor Rudolph herbey zu eilen im Stande war, und Rudolph ward Erbe seiner Güter.

1263. Er erbt Kyburg.

So hatte Rudolph für sich und als Annens Vormund, welcher der sterbende Vater die Grafschaften Burgdorf und Thun und die Stadt Freyburg vermacht hatte, Besitz von den Grafschaften Kyburg und Lenzburg, Baden und allen übrigen Kyburgischen Gütern genommen. Er behauptete und mehrte durch diese Erweiterung seines Gebiethes in Elsaß, der Schweiz und in dem Nieder-Rheinischen Kreise den Einfluß, welchen sein Geist schon damahls ihm erworben hatte, als er nur noch das karge väterliche Erbtheil besaß.

Seine edlen Beschäftigungen.

Weder mit Rudolphs Charakter, noch mit seiner Lage vertrug sich müßige Unthätigkeit. Seine neuen Besitzungen zu behaupten, mußte er fast unterbrochen die Waffen führen. Zwar scheint Krieg in der Blüthe seiner männlichen Kraft seine liebste Beschäftigung gewesen zu seyn, doch folgte er nicht dem argen Beyspiele vieler Baronen, welche die Landleute plagten, und hülflose Reisende plünderten. Er betrug vielmehr für jenes gesetzlose Jahrhundert sich äußerst rühmlich. Er reinigte, von Menschlichkeit getrieben, die Heerstraßen von Räubern, die sie unsicher machten, vertheidigte die Bürger in den Städten und freye Menschen gegen des Adels Uebermacht, und griff unruhige Baronen und stolze Prälaten an, die ihren Ehrgeitz in den Mantel der Religion zu hüllen pflegten. Ueberall achtete man seine Tapferkeit und Gerechtigkeitsliebe, und er gewann das Vertrauen der an seine Güter gränzenden Freystaaten. Viele wählten ihn zum Schiedsrichter in innern Zwistigkeiten, einige übertrugen ihm die Anführung ihrer Heere, noch andere ernannten ihn zu ihrem Vogte.

Er beschirmt die Unterdrückten.

In seiner ansehnlichen Herrschaft durch die Furcht seines Nahmens gesichert, ferne davon, an-

dere heraus fordernd zu beleidigen, und eben so weit davon entfernt, zugefügte Beleidigungen zu dulden, waren Rudolphs Gedanken nicht darauf gerichtet, durch Bündnisse mit dem ersten Adel sich zu verstärken, von welchem viele, ihm gleich an Macht, von einem ganz heterogenen Interesse geleitet waren. Er schirmte lieber Bürger und Bauern, und bewies in seinem Betragen Einsicht und Billigkeit zugleich. Mehr bey den Bürgern, als bey dem verschuldeten uneinigen Adel waren Geld und Nahrung, die ersten Bedürfnisse wichtiger Fehden. Gewohnt und zugleich gedrungen, ihre Freyheit gegen Adel und gegen benachbarte Baronen, die dicht an den friedlichen Städten mitten unter lachenden Auen oder an wolkennahen Klippen von ihren Schlössern und Warten auf ihre Beute lauerten, zu schützen, waren sie meistens Soldaten von unbiegsamem Geiste, durch ihre Verfassung mehr an Kriegszucht gewöhnt, als die Räuber in dem Gefolge ihrer Herren. Handel und Betriebsamkeit verschafften ihnen die Mittel, den Krieg zu bestreiten. Unterricht und die Macht des Beyspieles erhellten ihren Geist und stärkten ihre Willenskraft. Sie verstanden, Hinterhalt zu legen, und Stratageme zu ersinnen, worin damahls die ganze Kriegskunst bestand. Eher war Mannszucht, die Seele des Krieges, bey denjenigen, die nur aus Nothwehre das Schwert trugen, als bey jenen, welche aus Uebermuth und Raubsucht die Lenden gürteten. Williger dienten sie einem, als vielen; zumahl, wenn seine Macht eine Art hausväterlichen Schutzes oder Bündnisses hatte, wenn der, welchem sie die Gewalt übertrugen, mit weiser Mäßigung und ohne Anmaßung der Herrschaft sie nutzte, und Rudolph verstand die Kunst, wie keiner nach ihm.

Er wird Vogt der Berg-Cantons.

Als ihr Hauptmann und Vogt erwarb sich Rudolph ihr Zutrauen und ihre Achtung. Mit ihrem Muthe und Reichthume gelang es ihm, den Stolz seiner Feinde zu demüthigen. Die kriegerischen Bergbewohner von Uri, Schwytz und Unterwalden, die seinem Ahnherren Rudolph so vielen Widerstand geleistet hatten, wählten ihn freywillig zu ihrem Oberhaupte. Mehr als ein Mahl schlichtete er ihre inneren Zwiste, bändigte den Uebermuth ihrer Herren, und vertrieb die Italiänischen Banditen, die frech genug waren, in das Gebieth der drey Cantons einzubrechen. Aus Pflicht und Neigung ihm ergeben, dienten die freyen Männer ihm mit großem Eifer; stets bereit, ihre Berge in Zeiten der Gefahr zu verlassen, folgten sie willig und muthig seinen siegreichen Fahnen.

Als die Erbschaft von Kyburg dem Grafen Habsburg zu vielen Unternehmungen Macht und Anlaß gab, lag Richard von Cornwall, welchen er nicht als König von Deutschland erkannte, in England gefangen. Kein Reichsfürst zeigte Klugheit und Kriegswissenschaft, Macht und Vertrauen genug, den wankenden Thron der letzten Fridriche einzunehmen und mit Würde zu behaupten. Vielmehr herrschten aus Mangel der Oberaufsicht Stärke des Körpers und Uebermacht des Kriegers, durch welche alles gesellschaftliche Leben zerrüttet und zerstört wurde.

Er übernimmt die Hauptmannschaft von Zürch.

Die Jugend Rudolphs war in den Waffen verflossen. Nur das Vogteyrecht hatte er über die meisten Orte seines Gebiethes, und wenig entsprach sein mäßiges Einkommen der unbeschränkteren Freygebigkeit. Darum übernahm er die Hauptmannschaft von Zürch, söhnte die große Mißhälligkeit im Lande Uri, welche der Lombardische Tyrann Ezzelino veranlaßt hatte, und sah bald mit den Grafen Regensberg und

andern Baronen in einen gefahrvollen Krieg sich verwickelt.

Lütold von Regensberg.

Während der Zwischenregierung in Deutschland hatte die damahlige Reichsstadt Zürch große Vorrechte erhalten, sie selbst leitete die Verwaltung ihrer Angelegenheiten. Dem Adel nachdrücklicher zu widerstehen, schlossen die Bürger Bündnisse mit den benachbarten Freystaaten, und suchten unter den Nachbarfürsten einen Beschützer. Sie sandten dem zu Folge an Lütold, Baron von Regensberg, dessen Güter beynahe von allen Seiten die Stadt umringten, und längs dem östlichen Ufer des Sees bis Rapperswyl sich erstreckten.

Verächtlich sprach der Freyherr: »Wie der Fisch »vom Garne, so ist Zürch von meinen Herrschaften »umgeben. Unterwerfet euch, und ich werde euch gnä»dig regieren." Die Zürcher erschraken, wandten sich an Rudolph, welcher sogleich das Anerbiethen genehmigte, nach Zürch kam, und an die Spitze des Heeres sich stellte. Ihn machte der Bund Lütolds mit dem Grafen von Tockenburg und andern Baronen nicht muthlos, er gründete seine Hoffnung auf Schnelle und Festigkeit.

Rudolph zieht gegen ihn.

Mit den Zürchern vereint, unterstützt von den Elsaßern und den Nieder-Rheinischen Kreisstädten, die Bergbewohner von Uri, Schwytz und Unterwalden unter seine Fahnen versammelnd, zog Rudolph gegen den Feind. Er zeigte in dem kleinen Kriege die in der Folge auf einem größern Schauplatze bewährte Umsicht und Tapferkeit. Das feindliche Heer stand in der Gegend von Zürch. Graf Habsburg stellte die Seinen in Schlachtordnung, und führte sie mit gewohntem Feuer zum Angriffe an. Schon war er in den dichtesten Feindeshaufen eingedrungen, als er von seinem Pferde herab stürzte. Er lag betäubt von

Seine Gefahr.

dem schweren Falle, als Müller von Zürch, ein Mann von Riesenkraft, herbey eilt, den Grafen mit seinem Schilde deckt, aufhebt, und auf sein Pferd nimmt. Rudolph fühlt durch die drohende Gefahr mit neuem Muthe sich beseelt, er sammelt von neuen sein Heer, führt es zum wiederhohlten Angriffe an, und erkämpft einen vollständigen Sieg.

Die Verbündeten ändern den Plan, sie suchen den Krieg in die Länge zu ziehen, vertheilen ihr Heer in ihre Festungen, beunruhigen Zürch und verwüsten des Grafen Gebieth. Aber durch wachsame Thätigkeit vernichtet Rudolph den überlegten Entwurf. Gleich listig im Ueberfalle feindlicher Festungen, und muthig im Blachfelde, nimmt er die Schlösser Glanzenberg, Baldern und Uetliburg, bedeutende Posten, die Zürchs Umgebungen beherrschten.

Er erobert die Feste Uzenburg.

Durch Aushungerung hoffte Rudolph die starke Feste Uzenburg einzunehmen, und dadurch den Weg des Handels für seine Zürcher zu eröffnen. Die lange Dauer der Belagerung bewog ihn abzulassen, die auf viele Monathe mit Vorrath versehene Feste schien unbezwingbar. Da warf aus Hohn ein Kriegsknecht lebendige Fische aus der Burg. Rudolph bemerkte sogleich, daß das Gesträuch hinter dem Felsen einen Pfad nach dem Wasser verhehlte, er folgte der Spur, und zerstörte die Burg.

Das Schloß Baldern.

Eben so gelang ihm der Angriff auf das Schloß Baldern auf dem auch in dem Revolutions-Kriege berühmt gewordenen Albis. Rudolph stellte dreyßig auserlesenen Reisigen und eben so vielen Schützen das gefahrvolle Unternehmen vor. Alle waren bereit, mit ihm zu siegen oder zu sterben. Da befiehlt er den Reisigen, die Schützen hinter sich auf die Pferde zu nehmen, und zieht mit dieser Schar an dem Albis

hin. Unweit der Feste verbirgt er seine Fußknechte in ein Dickicht, naht mit den Reisigen den Mauern, und höhnt die Besatzung, welche, nur dreyßig Mann erblickend, den Schimpf zu rächen, einen Ausfall versuchte. In verstellter Flucht ward Rudolph bis über das Dickicht verfolgt, wo sein Hinterhalt lag. Nun bemeistern sich die Fußknechte der geöffneten Festung, die Reiter verbinden sich, mit Geschrey stürzt die Schar von zwey Seiten auf den erschrockenen Feind, der in Unordnung geräth und geschlagen wird. Die Sieger besetzen die Thore, tödten oder nehmen die Zurückgebliebenen gefangen, und zerstören die Feste.

So ward auch Glanzenberg und die Burg Uetli eingenommen. Schnell fuhren Schiffe, in welche Rudolph einen auserlesenen Haufen versteckt hatte, Glanzenberg vorbey, die Limmat hinab, an deren waldigen Ufern Glanzenberg lag. Das Volk landet, die Schiffenden werfen ihre Kleider in den Fluß, und erheben ein Geschrey, als ob sie Schiffbruch gelitten hätten. Plünderungslustig verläßt die Besatzung ihren Posten, da dringt Rudolphs Hinterhalt in das Schloß und nimmt es ohne Widerstand. Glanzenberg

Von der Uetliburg, vor welcher ganz Zürch an schönen Ufern sich ausbreitet, gingen täglich zwölf Reiter auf ihren Grauschimmeln der Jagd oder des Raubes wegen aus. Dergleichen kaufte heimlich Graf Rudolph; als er jene abwesend wußte, läßt er bey anbrechender Nacht sich von den Zürchern verfolgen, und sprengt mit äußerster Geschwindigkeit an die Burg. Eilfertig öffnet die betrogene Besatzung die Feste. Sie wird zu spät den Irrthum gewahr. Die Feste ist verloren, und wird geschleift. und Uetliburg.

Völlig siegreich sind nun Rudolphs Waffen. Von Schrecken überwältigt, rufen die verbündeten Der Graf von Regens=

berg unterliegt.

Baronen: Aller Widerstand ist vergeblich. Sie lösen den Bund mit dem Grafen von Regensberg, und erhalten Frieden auf gemäßigte Bedingungen. Der verlassene Lütold muß den, den er vorhin verhöhnt hatte, um Gnade anflehen, in Rücksicht seiner Verwandtschaft, denn Gertrud von Regensberg war Witwe des alten Grafen Rudolphs von Laufenburg, verzeiht ihm der Graf; aber die meisten seiner Güter, die ihm noch blieben, mußte Lütold an Zürch abtreten. Er ward unter die Zahl der Bürger aufgenommen, erhielt eine jährliche Rente, und starb als Privat-Mann in einem Staate, dessen Oberhaupt zu seyn er verschmäht hatte.

Fehde mit dem Abte von St. Gallen.

Noch zu den Zeiten, als Lütold stark war, und ehe sein fallendes Glück von Tockenburg verlassen wurde, war Rudolph mit dem gleich mächtigen und ehrgeitzigen Abte von St. Gallen, Berchtold von Falkenstein, in Kampf gerathen. Kaum hatte Rudolph die Erbgüter des Kyburgischen Hauses in Beschlag genommen, als der Abt ihn mahnte, für einige der Abtey gehörige Güter die Lehen zu empfangen. Aus Versatz oder Nachlässigkeit achtete Rudolph die Mahnung nicht. Er trotzte dem Abte, weil dieser in dem Straßburgischen Vergabungsgeschäfte wider ihn gewesen war, und seinen Vetter, den Bischof von Straßburg, um Verleihung der Kyburgischen Stadt Winterthur angelegen hatte.

Ergrimmt führt Abt Berchtold ein beträchtliches Heer nach Wyl an die Gränze von Tockenburg, in das Land Kyburg einzufallen, und Rudolphs Besitzungen wegzunehmen.

Rudolph zu Basel.

Es war die Jahreszeit, ehe die Ritter auszogen, und Rudolph hielt mit vielen zu Basel eine Fastnachtslust. Unverstellter Haß der adeligen Geschlechter herrschte in dieser Stadt gegen die reichern Bürger;

das von dem Grafen von Laufenburg gegebene Kampfspiel beginnt; nach Rudolphs Abreise, nach der Freude des Ritterspieles, nach Tanz und Mahlzeit mögen junge Ritter sich Manches erlaubt haben, was Bürgern, Gatten und Vätern nicht gefällt. Ein durch den Bischof von Basel verursachter Auflauf des Volkes stört die Muthwilligen, viele Ritter von dem Gefolge des Grafen Rudolphs werden gemordet, die übrigen sitzen auf, und fliehen, entflammt von Durst nach Rache im stolzen Zorne. Auflauf des Volkes.

So eifrig bisher Rudolph für Bürger und Gemeinden war, so zwang ihn doch der allzu große Schimpf, Rache an der Stadt zu nehmen. Rudolph ergreift den Anlaß, die bewegten Gemüther des jungen Adels zu fesseln, und den ihm wegen der geschleiften Feste Uzenburg ungünstigen Bischof von Basel, Heinrich von Welschenneuburg, den Oheim des Grafen von Tockenburg, durch das Feuer ihres Zornes zu überwältigen. Doch kann er, zwar mächtig entrüstet über die Treulosigkeit, nicht sogleich nach Basel zur Rache eilen. Noch währte der Krieg mit den mächtigen Baronen von Tockenburg und Regensberg fort, als neuer Feind war Abt Berchtold von St. Gallen aufgestanden.

Von dem Thurme seiner Habsburg sah Rudolph nun überall Feinde. Hier Tockenburg und St. Gallen, jedes für sich allein stark genug, ihn zu beschäftigen; dort Regensberg, harrend des günstigen Augenblickes, das treulose Glück zum Vortheile zu wenden; im Nord-Westen den Bischof von Basel und die Stadt, nach langer Feindschaft um desto fester im engen Bunde gegen sich vereinigt. Einen Feind mußte er söhnen, um die übrigen zu schlagen. Er faßte den Entschluß, und diesem folgte schleunig die That. Rudolphs Feinde.

Sein weiser Entschluß.

Gewohnt, seine feurige Gemüthsart zu beherrschen, und nach den Umständen sich zu bequemen, berief er seine vertrautesten Freunde zu sich. »Einerseits,« sprach er, »hemmt mich mein Vortheil, von »der andern Seite mahnen mich die inständigen Auf»forderungen meiner Freunde. Bisher habe ich dem »Abte für die Güter, die Hartmann, mein Oheim, »besaß, und welche mein rechtmäßiges Erbe sind, »die Lehenspflicht verweigert, wer aber zwey mächtige »Feinde vor sich hat, muß sich mit dem einen ver»gleichen. Findet ihr, daß es edler sey, seine Freunde »zu rächen, als seinen Vortheil zu bedenken, so ma»chen wir Friede mit Berchtold.« Die Freunde billigten den Entschluß. Sie schlugen vor, einem Dritten die Entscheidung des Zwistes zu überlassen. Aber mit Hastigkeit antwortet Rudolph: »Es bedarf keines Schiedsrichters, die Sache muß auf der Stelle abgethan werden.« Mit der Zuversicht einer großen Seele, nur von zwey Freunden und ein Paar Dienern begleitet, bestieg Rudolph sein Pferd, und sprengte aus der Landstraße durch Felder und Abwege hin nach Wyl.

Er erscheint bey dem Abte von St. Gallen.

Eben saß Abt Berchtold mit vielen Herren und Rittern in seiner Burg, während der Freuden der reich besetzten Tafel und des köstlichen Weines über Habsburgs Verderben sinnend. Wohl auf neun hundert edle Herren bewirthete der gastfreye Prälat an seinem Nahmenstage, als ihm die Nachricht von der Ankunft des Grafen von Habsburg hinterbracht wird. Ungewapnet hatte Graf Rudolph sein Pferd an der Zugbrücke angehalten, Einlaß und freundliche Zusprache begehrend.

Voll des feindlichen Sinnes, lächelt der Abt über die unglaubliche Mähre; er hält sie für Scherz oder Irrthum, welchen ein vertrauter Freund sich anzustellen erlaubte. Wie groß ist sein Erstaunen, als Ru-

dolph, fast unbegleitet, im Saale erscheint, durch edelmüthiges Vertrauen die Feinde entwaffnend, welche bereit waren, ihn zu bekämpfen. »Ich komme,“ sprach er zu dem staunenden Abte, »unsern Zwist zu enden. Die Ursachen, warum ich bis zur Stunde versäumt habe, das Lehen, so ich von eurem Heiligen trage, zu empfangen, sind euch bekannt. Genug des Haders, der eure und meine Feinde vermehrt. Ihr seyd mein Lehensherr, ich Dienstmann eurer Kirche. Darum sollten wir vielmehr einander beystehen, als uns befehden. Lasset uns also lieber sogleich friedlich und freundlich zusammen treten. Mein Sinn steht nach nichts, was unbillig wäre. Was auch die Schiedsrichter urtheilen mögen, ich will es halten. Ich bin gekommen, euch zu sagen, daß zwischen dem Abte von St. Gallen und dem Grafen von Habsburg kein Krieg seyn soll.“ Seine Rede.

Gerührt über die Offenherzigkeit, nimmt Berchtold den Gast mit offenen Armen auf, voll Zutrauens setzt Rudolph neben die feindlichen Ritter sich an die Tafel. Er erzählt das traurige Ende der unglücklichen Basler Fastnacht, verbreitet sich über den zunehmenden Trotz der Bürger und das sinkende Ansehen des Adels, mahlt die Wuth des Volkes und den Uebermuth des Bischofes mit treffenden Zügen, und die aufmerksamen Zuhörer entbrennen vor Zorn. Versöhnung.

Rudolph bemerkt den Eindruck, und fährt, benutzend den herrschenden Rittergeist, fort: »die Gesetze der Ritterschaft fordern von mir, alles hintan zu setzen, allem zu trotzen, um an den Baslern und dem Italiänischen Bischofe für die gemordeten und beschimpften edlen Ritter Rache zu nehmen.“ Einhällig rufen alle: das ist Sache des gesammten Adels. Der Abt von St. Gallen und alle seine Dienstmänner erbiethen

sich Rudolphen zu Hülfe; die Feindschaft wandelt sich plötzlich in Freundschaft und Bündniß.

Rudolph zwingt die Stadt Basel zum Frieden.

Die mächtige Fehde beginnt. Die mannhaften Schweizer Bergbewohner und die Bürger von Zürch und St. Gallen, und die Diensteigenen Rudolphs aus dem Breisgau und Elsaß, von Kyburg und Straßburg, verwüsten so grimmig die Güter von Basel, daß die Stadt froh ist, durch geleistete Genugthuung und Geißel den Frieden zu erkaufen. Länger wird der Bischof befehdet, welchem der Graf Rudolph Breysach entreißt.

Treu steht dem tapfern Rudolph der Abt von St. Gallen bey. Wie hat, sagt der geängstigte Bischof, unsere liebe Frau den Unfug verdient, welchen ihr an ihrem Hochstifte verübet? Der Abt antwortet in gleichem Tone: Womit verdient es St. Gallen um unsere Frau, daß ihr ihm seine Weine trinket? Der Bischof ist beschämt. Tockenburg muß mit Zürch sich vergleichen, die Macht Lütolds war dahin, mit schwerem Gelde erwirbt der gedrängte Bischof den Frieden.

Rudolphs Sinn für das Heilige.

In allen Kriegen hielt Rudolph die großen Prälaten, welche den Glanz der Geistlichkeit in Uebung weltlicher Herrschaft verloren, den Kriegsgesetzen gemäß. Aber sein tiefes Gefühl und seine Ehrfurcht für alles Edle, Große und Heilige beweisen mehrere seiner Handlungen. Viele Klöster hat er gestiftet, viele bereichert. Selbst ein beglücktes Kind düsterer Einsamkeit, wußte er wohlthätigen Gebrauch von ihr zu machen. Das rauhe Land, und das noch rauhere Volk, rief die betriebsame Pflegehand der Mönche an, welche den wilden Boden mit starken Händen urbar machten, oder in stiller Abgeschiedenheit die unsterblichen Werke der Alten durch Abschriften verewigten.

Scene mit dem Priester.

Mit Ruhm ist es von Rudolph verzeichnet, daß er auf einer Jagd, unweit Baden, bey einem ange-

schwollenen Waldstrome einen Priester antraf, der einem Sterbenden das Sacrament zu reichen eilte. Das reißende Wasser hinderte ihn an der Ausübung seines heiligen Geschäftes, und Rudolph drang sein eigenes Pferd ihm auf, indem er ja alles, was er habe, von Gott zu Lehen trage. Mit vielem Danke brachte der Priester den zweyten Tag das edle Roß zurück, und Rudolph widmete es dem Dienste der Kirche.

Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthssinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eignem Gewinnst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst;
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben *).

Der arme Priester ward Rudolphs Capellan. Auch die Zürcher rührte Rudolphs Andacht; er hatte gewöhnlich einen durch Einsicht und Beredsamkeit glänzenden Minoriten zum Vorleser.

Dennoch durchdrang Rudolphs heller Geist mit kühnem Blicke die Wolke der Unverletzlichkeit, in welche die großen Prälaten und Fürsten der Kirche unter der Aegide der herrschenden Unwissenheit sich hüllten. Sein Glück brach ihren Stolz, und der Kirchenbann, mit welchem er zwey Mahl geschreckt wurde, schadete ihm nicht.

Erneuerung der Fehde mit Basel.

Ein Zwist zwischen zwey ritterlichen Gesellschaften erneuerte die Fehde mit der Stadt Basel. Die aus der Stadt vertriebene Partey nahm Zuflucht zu Rudolph, und Bischof Heinrich überließ sich dem längst

*) Schillers Ballade: Der Graf von Habsburg.

verhaltenen Grimme, trotzte dem Grafen durch Verheerung seiner im Elsaß liegenden Güter, und versagte
1273. ihm die verlangte Genugthuung.

Die Schiffsbrücke.

In dem Wahne, als sey der Rhein eine dem Feinde unüberschreitbare Gränze, verachtete der Bischof die Anstalten des Grafen. Doch Rudolph setzte vermittelst einer Schiffsbrücke, eine durch sein Genie erneuerte Erfindung, über den breiten, reißenden Strom, und entriß dem Prälaten alle Güter jenseits Basel, verjagte, vertilgte die Bauern, verbrannte ihre Häuser und Dörfer, erntete, und verwüstete die bischöflichen Förste.

Mit allen seinen Freunden legt sich Rudolph vor die größere Stadt. In anmuthigen Gefilden und Hügeln, zwischen welchen der Strom des Rheins auf einmahl sich nordwestlich beugt, lag die eine, deren Bürger dem Adel und dem Bischofe schon so oft gefährlich waren; seit kurzer Zeit hatte Klein-Basel sich erhoben. Alle streitbare Männer der Bürgerschaft standen unter den Waffen, mit wenigen ritt Rudolph, der Furcht ungewohnt, um die Mauern, da stürzte der Ritter Hugo Marschall, Bürgermeister von Basel, mit allem Volke heraus, den Grafen gefangen zu nehmen. Aber mit seinem Leben bezahlte er den verwegenen Ausfall; den Grafen rettete sein schnelles Pferd; das Volk von Basel floh zurück hinter seine Thürme und Mauern.

Der Bischof unterliegt.

Mit übergroßer Erbitterung wurde die Fehde fortgeführt. Der Bischof unterlag. Mit Mühe erhielt er einen Waffenstillstand von 24 Tagen, während desselben sollte der Friede unterhandelt werden. Burggraf Fridrich von Nürnberg und der Markgraf von Hochberg, und in ihrer Ermangelung die Grafen von Fürstenberg und Geroldseck, wurden zu Schiedsrichtern gewählt. Unter den Mauern der Stadt gelagert,

erwartete Rudolph den Ablauf des Waffenstillstandes.

Da erschien in der Stunde der Mitternacht der Reichs-erbmarschall, Heinrich von Pappenheim, und gleich nach ihm der Burggraf von Nürnberg, Fridrich von Hohenzollern; sie brachten die frohe Bothschaft von Rudolphs Königswahl. Frohe Bothschaft.

Nicht weil er seinen uralten Stamm bis zu den Großen des alten Reiches der Franken hinauf zählen konnte, nicht weil er die lang erniedrigte Macht seiner Väter durch Kyburg erhob, und nicht, weil die Tochter Hartmanns des Jüngern, als er sie an Eberhard von Laufenburg verheirathete, das hintan gesetzte Habsburgische Recht ehren, und ihm die Grafschaft Lenzburg überlassen mußte, wurde Rudolph auf den Deutschen Thron erhoben, sondern, weil er, wie der Churfürst von Cöln sagte, gerecht und weise, und von Gott und Menschen geliebt war. Der Ton seines ganzen Lebens hatte die allgemeine Stimme für ihn gewonnen; die Erwähnung seines Nahmens durch einen einzigen Mann, den er sich einst verbunden hatte, war hinlänglich zu seiner Erhöhung. Er kam weniger zu dem, wornach er strebte, als zu dem, was er verdiente. Gründe für Rudolphs Königswahl.

Daß sein Verdienst nicht unter seinem Glücke war, bewies er, indem er sich gleich blieb; nur erfuhr die Welt, was in ihm war. Den Thron, welchen in 23 Jahren kein König behauptet hatte, besaß er 18 Jahre lang, und brachte den Landesfrieden auf. Mit ernster Sanftmuth regierte er als Vater des Volkes, an der Spitze des Heeres bewies er die vorige Verachtung des Todes, im Umgange dieselbe Verachtung des Gepränges, als da er in einem Dorfe bey Basel einen wohlhabenden Gärber besuchte, um sich mit ihm Seine weise Regierung.

des häuslichen Glückes zu freuen. Zu den wachhabenden Kriegsleuten, die einem armen Manne den Zugang zu dem Könige verwehrten, sagte er unwillig: »bin ich denn König, um verschlossen zu seyn?" Den Zöllnern schrieb er: »Das Geschrey der Armuth ist vor meine Ohren gekommen; ihr zwinget die Reisenden zu Abgaben, die sie nicht bezahlen sollen, zu Lasten, die sie nicht ertragen. Haltet eure Hände zurück von dem unrechten Gute, und nehmet, was euch zukommt. Ihr sollet wissen, daß ich alle meine Sorgfalt und Macht anwenden werde für Friede und Recht, die köstlichsten Gaben des Himmels." Ein Weib von Mainz, das ihn für einen gemeinen Soldaten gehalten, mit Scheltworten überhäuft, und mit Kohlenwasser bespritzt hatte, strafte er dadurch, daß dieses Weib gegen ihn, den vom Glanze der Majestät Umgebenen, die Schimpfworte wiederhohlen mußte.

Sein Aeußeres.

Ein schönes Aeußere entsprach den Zügen seines hohen Geistes. Von Statur sehr groß, und schlank von Gliedmaßen, mit einer stark gebogenen Adlersnase, von Angesicht blaß, war er so wohl in den Zeiten, als er mit geringer Macht große Geschäfte vollbrachte, als da ihm in der Folge die Menge der öffentlichen Sorgen oblag, eines muntern und ruhigen Geistes, und gefiel sich in Scherzen. Den Haarwuchs hatte er frühzeitig verloren. In seinen Zügen lag hoher Ernst, aber so bald jemand mit ihm reden wollte, erweckte er Zutrauen durch zuvor kommende Freundlichkeit. Im Leben liebte er die Einfalt; köstliche Speisen aß er nie, noch mäßiger war er im Trinken; im Felde hat er einst seinen Hunger mit rohen Rüben gestillt; mit jener Hand, welche zu vierzehn Siegen den Befehlsstab geführt, sahen die Kriegsleute ihn als Kaiser sein Wamms ausbessern.

Als Pappenheim und Burggraf Fridrich ihm vor den Mauern zu Basel die Zeitung gebracht hatten, daß Ludwig, Pfalzgraf am Rhein und Herzog von Baiern, im Nahmen und in der Versammlung der Churfürsten und Wähler des heiligen Römischen Reiches, in Anbetracht seiner großen Weisheit und unerschrockenen Tugend, den Grafen Rudolph von Habsburg zum Deutschen Könige ernannt habe, staunte Rudolph, der Bothschaft nicht gewärtig, mehr als alle die, welche ihn kannten. Die Nachricht schien ihm unglaublich; er zeigte Unwillen gegen den Burggrafen, von welchem er sich verhöhnt zu seyn einbildete. Durch Fridrichs Betheuerungen und durch die Briefe der Churfürsten überzeugt, nahm er die angetragene hohe Würde unbedenklich an. Indessen in unbeschreiblicher Freude das ganze Land seiner Vorältern zu Aargau sich nach Bruck versammelte, um seine Gemahlinn zu begrüßen, und die vornehmsten Vorsteher aus allen Ländern und Städten, die bey geringerem Glücke ihn geehrt und geliebt hatten, eilten, den neuen König in seiner Erhöhung zu sehen, hatte die Kunde sich in der belagerten Stadt verbreitet. Trotz der Vorstellungen ihres Bischofes öffneten die Basler ihre Thore: »Wir waffneten," sprachen sie zu dem Prälaten, »uns gegen Rudolph, Grafen von Habsburg, und nicht gegen den Römischen König." Sogleich gab Rudolph ihnen die Versicherung der Vergessenheit aller vormahligen Feindschaft, ließ alle Gefangenen los, und geboth, stolz des großen Berufes, das bedrängte Vaterland aus den zwanzigjährigen Gräueln des Faustrechtes und tyrannischer Eigengewalt zu retten, einen allgemeinen Landfrieden. Siegreich zog sein Heer in Basel ein.

Rudolphs Benehmen bey der Nachricht von seiner Wahl.

Unter allgemeinem Zujauchzen ward der neue König in der Stadt empfangen; die Bürger leisteten

Einzug in Basel.

ihm den Eid der Treue, und schenkten ihm eine beträchtliche Summe zur Krönung. Gebeugt durch seines Feindes Erhöhung, schlug sich der Bischof von Basel vor die Stirn, und rief: »Sitz fest, großer Herr Gott, oder Rudolph nimmt deinen Platz ein." Begleitet von allen Großen von Hoch-Deutschland und vielen Gesandten der freyen Landleute in der Schweiz, der Zürcher und aller benachbarten Städte, eilte Rudolph nach Breyfach, wo seine Gemahlinn und der ganze Adel von Aargau ihm entgegen kamen, und zog von da nach Speyer hinab, um in Aachen durch den Churfürsten zu Cöln die Krone desjenigen sich aufsetzen zu lassen, dessen in Deutschland erschüttertes Gebäude er wieder aufzurichten von der Vorsehung bestimmt war.

Und geendigt nach langem, verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden *).

Zustand Deutschlands bey Rudolphs Thronbesteigung.

Und glücklichere Zeiten folgten nun auf die verheerenden Stürme der Anarchie. In vielen Theilen Europens, wie in Frankreich und England, war die Macht der Baronen doch einiger Maßen in Schranken gehalten worden, das königliche Ansehen war gestiegen, die innere Ruhe gesichert. Auf den Trümmern der Aristokraten-Gewalt hatten Philipp der Schöne und Eduard der I. von England ihren Thron befestigt, und jener es mit dem päpstlichen Uebermuthe zugleich aufgenommen. Dem Zorne des Königs erlag der anmaßende Bonifacius, und sein Nachfolger, Clemens der V., mußte dem Willen des Königs sich fügen.

*) Schillers Ballade: Der Graf von Habsburg.

Nicht dieß war der Fall in dem armen, der Zwietracht preis gegebenen, von Unruhen bestürmten, von allerley Gewaltthaten zerstörten Deutschland. Die mächtigsten Monarchen vermochten nicht, die Willkühr ihrer Baronen zu beschränken; sie hatten auf weit entlegene Provinzen keinen Einfluß; das weite, große Land, in viele unabhängige Oberherrschaften getheilt, bildete kein Reich mehr, das in einem allgemein verbreiteten Geiste hätte handeln können. Die vorzüglichsten Oberhäupter hatten an Macht gewonnen. Von unternehmendem Geiste geleitet, waren sie stets beschäftigt mit Einfällen in benachbartes Gebieth, oder mit Vertheidigung des eigenen. Minder bedeutende Staaten und Herren hingen andern glücklichern an, je nachdem die Talente der benachbarten Fürsten oder die eigene Sicherheit es forderten. Willkühr der Baronen.

Diese beklagenswerthe Anarchie hatte der lange Hader zwischen den Päpsten und den Schwäbischen Kaisern, und der dadurch verursachte Verfall der kaiserlichen Macht veranlaßt. Nach einem wenig bedeutenden Siege starb der Gegenkönig, Heinrich Raspe von Thüringen, im bittern Unfrieden mit seinen Blutsverwandten. Fast ganz vernichtet war das Ansehen des Deutschen Königs nach dem Tode Conrads des IV. Wilhelm von Holland erlag einer unglücklichen Fehde mit den armen, freyheitsstolzen Friesen. Durch Bestechung, nicht durch persönliche Vorzüge, hatte Richard von Cornwall, ein freudiger Biedermann, im Geiste der Tafelrunde, welcher auf Ritterzehrung in dem Deutschen Reiche herum reisete, und zuletzt in der Haft des Feindes lag, die Kaiserkrone errungen. Seine an sich schwache Macht wurde es noch mehr durch seine fast stäte Abwesenheit, und durch die Gegenwahl Alphons, des Königs von Castilien, der seine Kaiserwürde in gleicher Art ansah, und trieb, Verfall der kaiserlichen Macht.

wie die Sternkunde. Zwar that Richard manches, was seine Landesherrlichkeit bewies, und ward von den meisten Fürsten und Staaten als Oberhaupt des Reiches anerkannt, aber doch war er nur Kaiser dem Nahmen nach; so lange er regierte, litt Deutschland so viel, als während der Erledigung des Kaiserthrones.

Das Interregnum.

Ein wahrhaftes Interregnum war auf Richards Tod erfolgt, und die Gesetzlosigkeit ward immer furchtbarer. Es war, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, kein König in Israel, und jeder that, was ihm gut dünkte. Die Erde weinte, nach dem Ausdrucke des Erzbischofes von Cöln, und schmachtete, Libanon war bis in den Grund erschüttert, der Mond blutroth. Auf die lange Winternacht kehrte mit Rudolph der holde Frühling wieder.

Politik des Papstes Gregors des X.

Eine ganz andere Politik befolgte Papst Gregor der X., als die vor ihm herrschenden Päpste, welche die Unruhen in Deutschland fortzusetzen gewünscht hatten. Gregor verschmähte den unthätigen Alphons, drang auf eine neue Wahl, und drohte, selbst einen Römischen König zu ernennen, wenn die Churfürsten dem Zwischenreiche nicht bald ein Ende machten. Dem Nachtheile einer doppelten Wahl zu steuern, hatten die Reichsstädte geschworen, nur den einstimmig erwählten Fürsten als Oberhaupt anzuerkennen. Das entgegen gesetzte Interesse der Churfürsten machte die Wahl noch schwieriger.

Verdienste des Erzbischofes Werner um Rudolph.

Mit Hülfe des dankbaren Werner von Eppenstein, Churfürsten zu Mainz, gewann Rudolph über den trägen Alphons und den zu stolzen Ottokar von Böhmen die Oberhand. Geleitet durch Rudolph auf dem Wege nach Rom, wo er das Pallium aus den Händen des Papstes sich ertheilen lassen sollte, und auf dem Rückwege prächtig von Rudolph empfangen, hatte Werner den edlen Charakter und die trefflichen Anla-

gen seines Gastfreundes kennen gelernt. Gerührt von großer, ihm erwiesenen Achtung, gewann er die andern geistlichen Churfürsten, und zeigte den übrigen in der Ferne ein enges Bündniß mit dem zum Oberhaupte Vorgeschlagenen. Ihn unterstützte kräftig Fridrich von Hohenzollern, durch Bande des Blutes und der Freundschaft mit Rudolph verwandt, der unter den weltlichen Fürsten in großer Achtung stand, und alle Hindernisse beseitigte.

Der Pfalzgraf Ludwig wird gewonnen.

Auf einem leichten Verdachte der Untreue hatte Ludwig der Strenge, Pfalzgraf und Herzog von Baiern, seine Gemahlinn, Maria von Brabant, ermordet. Für dieses Verbrechen hatte Papst Alexander der IV. ihm Ablaß auf die Bedingung ertheilt, ein Carthäuser-Kloster zu stiften. Aber das Mißvergnügen der Baierischen Großen, welche von Mariens Unschuld überzeugt waren, war dadurch nicht gehoben. Der Herzog fürchtete die Ahndung eines neuen Kaisers; mit Freuden nahm er den Vorschlag an, mit der ältesten Tochter Rudolphs sich zu vermählen, und willigte in die Wahl eines Fürsten, dessen Vortheile nun mit den seinigen genau übereinstimmten. Zwey andere weltliche Churfürsten, Albrecht von Sachsen, und Otto, Markgraf von Brandenburg, wurden ebenfalls durch die Hoffnung, Rudolphs mannbare Töchter, Agnes und Hedwig, zu heirathen, für Rudolph gewonnen.

Alles traf in Rudolph mit den Absichten der Churfürsten zusammen; sie wünschten ein Oberhaupt, aber fürchteten den Herrn. Die Geistesgröße Rudolphs eignete ihn dazu, die Herrscherzügel zu führen, aber der kleine Umfang seiner Staaten befestigte in den Deutschen Fürsten die Ueberzeugung, daß Rudolph nicht im Stande seyn werde, die während der Reichsunruhen an sich gezogenen Reichslehen ihnen zu ent-

reißen, oder eben so eigenmächtig über Deutschland zu herrschen, wie die Fürsten des Fränkischen und des Schwäbischen Stammes.

Die Gesandten Ottokars werden getäuscht.

Sechs Stimmen hatte Churfürst Werner für seinen Candidaten, er schlug nun vor, die Ernennung des Römischen Königs dem Herzoge Ludwig von Baiern zu überlassen. Die Einwilligung der Ottokarschen Gesandten erhielt man dadurch, daß man sie überredete, die Wahl würde auf ihren Herrn fallen, die übrigen Churfürsten bestimmte man, dem Herzoge und Pfalzgrafen Ludwig für Baiern in seinem und in dem Nahmen seines Bruders Heinrich, wie es bey Richards Wahl geschehen war, zwey Stimmen zu vergönnen. Die Wahl fiel auf Rudolph, und ward ohne Rücksicht auf die Einrede der Gesandten Ottokars durch Stimmeneinheit und Uebereinkunft der Churfürsten bestätigt.

Mitbewerber Rudolphs.

Man hat die Meinung aufgestellt, daß bey der vorläufigen Wahlhandlung nebst Rudolph von Habsburg auch Graf Mainhard von Tyrol, der Herzog Bernhard von Kärnthen, und Albrecht der Aeltere von Görz zur Kaiserwahl in Vorschlag gebracht worden seyn, und daß der Burggraf Fridrich für Rudolph den Ausschlag gegeben habe. Allein kein gleichzeitiger Schriftsteller meldet etwas von dem Tyrolischen Grafen, der Kärnthnerische Bernhard und Albrecht von Görz waren nicht mehr unter den Lebenden, und Fridrichs von Nürnberg ganzes Verdienst war, die weltlichen Churfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg durch lockende Aussichten auf die Vermählung mit den Prinzessinnen Rudolphs für Habsburgs Grafen zu gewinnen. Ohnehin waren ja andere mächtige Fürsten, die keine Churwürde hatten, ganz von dem Wahlgeschäfte ausgeschlossen.

Ottokars Wahlrecht.

Auch hat man behauptet, daß die Gesandten Ottokars bey der Wahl gänzlich übergangen, und das Stimmrecht ihres Königs den Brüdern Ludwig von der Pfalz und Heinrich von Baiern übertragen worden sey. Aber nur die Ausübung des Wahlrechtes scheint bey Ottokar streitig gewesen zu seyn. Ottokars Gesandten waren auf dem Wahltage erschienen. Die Frage betraf nicht das Churrecht ihres Herren, sondern die Zulassung der Gesandten des Herzoges Heinrich von Nieder-Baiern.

Streit über die Baierische Churstimme.

Weil nähmlich die Böhmischen Gesandten die Anerkennung des Castilianischen Königs nicht hatten durchsetzen können, so bemühten sie sich, die Fürstenversammlung durch einen neuen Streit zu trennen. Sie beklagten sich darüber, daß durch die gemeinschaftliche Stimmführung der Herzoge von Baiern das Reichsherkommen verletzt würde, durch welches die Zahl der Churfürsten auf sieben beschränkt sey. Da nun Heinrich nicht zu denselben gehöre, so müßte er als der achte angesehen werden.

Ottokars Gesandten verfehlten ihre Absicht.

Aber die Gesandten verfehlten ihre Absicht. Das übrige churfürstliche Collegium behauptete, daß durch die gemeinschaftliche Führung einer Stimme die Zahl der Churfürsten nicht vermehrt, und das Herkommen nicht übertreten worden sey. Es berief sich auf die letzte Wahl des Königs Richard, bey welcher beyde Brüder ebenfalls, und dieses ohne Widerspruch des Böhmischen Königs, zur gemeinschaftlichen Stimmführung zugelassen worden seyn.

Uebrigens war der Grund dieser gemeinschaftlichen Stimme keine Rechtssache, sondern Familien-Angelegenheit des Wittelsbachischen Hauses. Seit lange waren die beyden Brüder in alte Streitigkeiten über das väterliche Erbtheil, und nahmentlich über den Besitz der Rheinischen Pfalz, auf welcher

die Churstimme ruhte, verflochten. Ausschließend hatte der ältere Bruder das Churland sich zugeeignet, und nur der Titel eines Pfalzgrafen blieb dem jüngern. Um von dem Churrechte nicht ganz ausgeschlossen zu werden, suchte Heinrich an der Landesregierung Antheil zu nehmen. Um seinen Bruder zu befriedigen, gab Ludwig es zu, daß Heinrich zur Führung der Pfälzischen Stimme zugelassen ward. Auch in der Folge dauerten die Streitigkeiten in dem Wittelsbachischen Hause fort, bis Kaiser Ludwig von Baiern durch den Vertrag von Pavia die Abwechselung der Churstimme zwischen Pfalz und Baiern genehmigte, und die goldene Bulle Kaiser Carls des IV. die Herzoge von Baiern ihrer Churstimme beraubte.

Zulassung Heinrichs von Baiern. 1180.

Ohnehin hatte auf Baiern keine Churstimme gehaftet, als das Haus Wittelsbach nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen das Herzogthum erhielt. Nur durch Heirath und durch Begünstigung der Hohenstaufischen Fürsten brachte Herzog Otto der Erlauchte die Rheinische Pfalz und mit ihr die Churwürde und das Erztruchseßamt an sich. Da nun sein Haus bloß wegen der Pfalz am Rhein eine gesetzmäßige Wahlstimme hatte, so konnte die Zulassung Heinrichs von Baiern auf die Bedingung geschehen, daß die Stimme beyder Brüder nur für eine gerechnet würde, und dieses beobachtete man bey Richards Wahl. 1220.

Rudolphs Urkunde.

Doch Kaiser Rudoph soll in einer noch vorhandenen Urkunde dem Hause Baiern zum Nachtheile der Krone Böhmens die Churstimme zuerkannt haben. Nur beweiset diese Urkunde nicht, was sie beweisen soll. Nicht von einem streitigen Rechte zwischen dieser Krone und dem Hause Wittelsbach ist darin die Rede, nicht werden darin die Gründe der

Krone Böhmens angefochten; weder von einem Churrechte, noch von dem Erzschenkenamte kommt darin etwas vor; nichts wird darin dem Herzoge von Baiern zugesprochen, nur die Rechtmäßigkeit seiner Wahl bezeigt Rudolph in diesem Instrumente, und beweiset den Böhmischen Gesandten, daß die Zulassung des Herzoges Heinrich von Nieder-Baiern zur gemeinschaftlichen Stimmführung nach dem Beyspiele der Richardischen Wahl weder ungewöhnlich, noch der fest gesetzten Anzahl der Churfürsten nachtheilig sey, da beyde Stimmen nur für eine gerechnet wurden. Selbst die Zulässigkeit beyder Brüder als Norm für die Zukunft entscheidet Rudolph nicht, er zeigt bloß, daß dadurch die Reichsgrundverfassung nicht verletzt wurde. Nur zu vernehmen gibt der Kaiser, was so wohl bey Richards, als bey seiner Wahl geschehen, das ganze Instrument ist kein richterlicher Ausspruch, sondern feyerliches urkundliches Zeugniß des Geschehenen.

Erklärung einer Dunkelheit darin.

Nur darin findet sich in der Urkunde eine Dunkelheit, daß Rudolph seine einstimmige Wahl durch alle Churfürsten darin behauptet, und doch der Könnig von Böhmen derselben widersprach. Persönlich waren alle übrige Churfürsten auf dem Wahltage erschienen, nur Ottokar und Herzog Heinrich hatten durch Gesandte sich vertreten lassen, und diese waren mit zu der vorläufigen Wahlversammlung gezogen worden. Herkommen war es, daß bey der Umstimmung die abwesenden Churfürsten durch den Auftrag an einen andern Mitchurfürsten ihre Stimmen ablegten, und aller Wahrscheinlichkeit nach übertrug Ottokar die Ablegung seiner Stimme auf diesen Fall an seinen Verwandten, den Churfürsten Otto von Brandenburg. So konnte Rudolph von allen Churfürsten einhällig gewählt seyn, und dennoch Ottokar, in

seinen Hoffnungen so bitter getäuscht, unter scheinbarem Vorwande der unerwarteten Wahl seine Genehmigung versagen.

Einstimmige Wahl Rudolphs.

Oder hat die einstimmige Wahl, auf welche Kaiser Rudolph sich beruft, vielleicht auf die erfolgte Achtserklärung Ottokars Bezug, durch welche dieser stolze Fürst aller seiner Reichsrechte, und dem zu Folge auch seiner Churstimme, beraubt wurde. Wenigstens bestätigte Rudolph in der Folge dem Sohne Ottokars, Wenzel dem II., das Recht, indem er ausdrücklich erklärt, daß Ottokars Väter und Vorfahren dasselbe ausgeübt haben, und es als ein Real-Recht nebst dem damit verbundenen Erzschenkenamte an Böhmens Krone hafte.

Auch nicht durch ein Compromiß, sondern durch ordentliche Umfrage, bey welcher jeder Churfürst einzeln seine Stimme gab, geschah Rudolphs Wahl. Nicht war zur Vermeidung einer zwiespaltigen Wahl dem Herzoge Ludwig von Baiern die Vollmacht ertheilt worden, nach Art des Schiedsrichters im Nahmen der Churfürsten einen König zu ernennen. Nur die einmüthig auf Rudolph gefallene Wahlstimme sprach er aus.

Frohlocken des Deutschen Reiches.

Seiner Denkart, seiner Weisheit und Tapferkeit allein hatte Rudolph den Thron zu danken, den er im fünf und funfzigsten Jahre seines Lebens bestieg. Als der Ruf seiner Wahl sich durch ganz Deutschland ausbreitete, frohlockten alle gut Gesinnten, dankten der Gottheit mit lauter Stimme, und verglichen die Krönung des neuen Königs mit jener des weisen Salomo. Bald bewies Rudolph durch viele glänzende Thaten, wie sehr er der hohen Stelle würdig sey. Das Glück änderte nicht seinen Sinn: es

trieb ihn nur an, die hohen Anlagen immer weiter zu entwickeln, die er auf einem engen Schauplatze bereits gezeigt hatte.

Krönung zu Aachen. 1273 den 28. Oct.

Zu Mainz wurden die Reichs-Insignien ihm übergeben. Zufällig mangelte das Reichszepter. Im feyerlichen Glanze ward die Krönung zu Aachen durch Engelbrecht, Erzbischof von Cöln, vollzogen. Sogleich schritt Rudolph zur Belehnung. Sie war um desto nöthiger, je größer die allgemeine Verwirrung, je ungewisser der Besitz unter den vorigen letzten vier Königen gewesen. war. Nur wegen ihrer Ohnmacht und Entfernung von Deutschland hatten die vergrößerungssüchtigen, eigenwilligen Fürsten sie gewählt. Die Nation achtete sie nicht. Ohne Rücksicht auf das Recht anderer beschenkten diese Könige ihre Anhänger mit erledigten Reichslehen, und das Schwankende der Lehensbriefe verrieth den Spanischen Himmel, oder die Alt-Brittische Kanzelley, aus welcher sie gefertigt wurden. Oft erhielten drey verschiedene Geschlechter Brief und Siegel über dasselbe Lehen. In der rohen Zeit, in welcher das Recht mehr verwirrte, als lösete, blieb keine kürzere, gewissere Entscheidung, als die durch das Schwert.

Rudolph schreitet zur Belehnung.

Diese ungeheure Verwickelung hatte Rudolph in den ersten Augenblicken seiner kaum erworbenen Oberherrschaft zu bekämpfen. Und dieses zum Theile zwischen Fürsten, denen er seine Erhebung zu verdanken hatte, und unter welchen jeder für sich allein mächtiger war, als der Graf von Habsburg. Sein Entschluß wankte jedoch nicht einen Augenblick. Unrecht nennend, was Unrecht war, erklärte er alle Lehenschaften und alle Verleihungen für ungültig, welche die Gegenkönige ohne Einstimmung der Churfürsten ausgestellt hatten. Nun wieder der Erste, von allen gewählte, von allen anerkannte König, begann er

als solcher damit, jene ungültigen Handlungen aufzuheben, oder nach Umständen durch seine Genehmigung zu bestätigen.

Nie gern einem fremden Willen, und einem andern Gesetze gehorchend, als dem selbst gegebenen, erschraken die Reichsfürsten über die Huldigungsforderung des neuen Königs. Fast reuete sie die Wahl. Die Verfassung sollte die aufkeimende Furcht verhüllen. »Das Zepter mangele, womit seit undenklichen »Zeiten der Neugewählte die Lehen ertheilt; wie »nicht gekrönt werden könne ohne Krone, so müsse »die Belehnung bis zur Wiederauffindung des durch »Sitten und Gesetz geheiligten Reichskleinodes auf»geschoben bleiben."

Er bekennt sich des Crucifixes.

Da stand Rudolph entschlossen auf, ergriff ein Crucifix vom nahen Altare, und sprach mit ernsten Zügen und festem, unveränderten Tone: »Sehet hier das »Zeichen dessen, der sein Blut für uns alle gab. Ich »werde mich dessen, als des trefflichsten Zepters, ge»gen alle, die mir und dem Reiche widerspänstig zu »seyn wagen, bedienen." Seine Kaltblütigkeit und der männliche Ernst, mit welchem er die Fürsten strafte, verwirrten die Staunenden, die Belehnung und Huldigung gingen ohne Widerstand vor sich.

Vermählungen.

Durch Vermählungen dreyer Töchter Rudolphs ward die Krönungsfeyerlichkeit zu Aachen beschlossen. Hedwig ward Gattinn des Markgrafen Otto von Brandenburg, Agnes verband sich mit Albrecht, dem Herzoge von Sachsen, und Mechtild mit Ludwig dem Strengen. Der fünf und zwanzigjährige Sohn des Königs, Albrecht, vollzog die Heirath mit Elisabeth, der ältesten Tochter des Grafen Mainhard von Görz und Tyrol, eines Fürsten, welcher an Rudolphs Wahl thätigen Antheil genommen hatte, und im Besitze der gefahrvollsten Plätze nach Italien sich befand.

Erster Reichstag zu Nürnberg.

Von dem ersten Augenblicke seiner Regierung bewies Rudolph, daß die Meinung, mit welcher man von seiner Staatsverwaltung sich geschmeichelt hatte, nicht zu vortheilhaft sey. Seinen ersten Reichstag schrieb er nach Nürnberg aus, er meldete in einem Sendschreiben den Reichsfürsten, er sehe seine Erhebung auf den Thron als Aufforderung an, Friede und Einigkeit in dem Reiche herzustellen, der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen, den Unmächtigen gegen den Gewaltigen zu schützen. Er machte eben so wenig ein Geheimniß daraus, daß er Willens sey, dem Reiche den alten Glanz zu verschaffen, und die unrechtmäßiger Weise von den Vasallen in Besitz genommenen Domainen und Gefälle ohne alle Rücksicht auf Stand und Würde zurück zu fordern. Noch vor seiner Krönung versprach er den Churfürsten mit einem Eide, ohne ihre Einwilligung nichts von dem Reiche zu veräußern.

Er widerruft die Schenkungen seiner Vorfahren.

Als allgemeine Regel setzte er fest, daß alle und jede von Richard und Alphons und seinen Vorfahren bis zu dem Lyoner Concilium, in welchem Fridrich der II. von seinem heftigen Gegner Innocenz dem IV. des Thrones für unwürdig erklärt ward, ertheilte 1245.
oder bestätigte Veräußerungen, und alle von Privaten unternommene eigennützige Besitznehmung der Güter und Gefälle des Reiches keine gesetzmäßige Kraft haben sollten, außer sie wären von ihm mit Beystimmung des größern Theiles der Churfürsten von neuen ertheilt oder bestätigt worden.

Gründe dieses Beschlusses.

Nicht daß Rudolph die Absetzung Fridrichs für rechtmäßig erkannt hätte, nicht als ob Fridrich wegen des über ihn verhängten Bannes unfähig gewesen wäre, die Majestäts-Rechte zu verwalten. Aber Rudolph betrachtete den Zeitpunct dieser angemaßten Absetzung als den Anfang einer traurigen Epoche,

in welcher, wegen der Trennungen in dem Reiche, der Gegenkönige und des allgemeinen Faustrechtes, die Gesetze und Gewohnheiten außer Kraft gekommen, und es den Mächtigen und den Parteyen leicht geworden sey, von den Königen ihres Anhanges etwas zu ertrotzen, durch List zu erschleichen, oder eigenmächtig an sich zu reißen.

Die Befehdungen.

Auf der andern Seite war es höchst nöthig, die ewigen Fehden und die Räubereyen in dem Reiche abzustellen, und den Gesetzen und Gerichtsstühlen ihr altes Ansehen wieder zu verschaffen. Dahin zweckte das Circular-Schreiben des neuen Königs, dahin der Reichstag zu Nürnberg, in welchem jene Verordnung als allgemeines Reichsgrundgesetz angenommen wurde; mit Gottes Hülfe hoffte Rudolph seine wohlthätige Absicht zu erreichen, aber auch von den Ständen versprach er sich, daß sie die väterliche Sorgfalt mit gebührender Treue und schuldigem Gehorsam erwiedern würden. Das churfürstliche Collegium, die übrigen Fürsten des Reiches, ganz Deutschland genehmigte die Maßregeln des edlen Regenten.

1274.

Rudolph verkündet den Landfrieden.

Und wahrlich ist der unerschrockene Muth Rudolphs bewundernswerth. Laut machte er die manchen unangenehme Absicht bekannt, die zersplitterten kaiserlichen Kammergüter den unrechtmäßigen Besitzern wieder abzunehmen. Ohne Aufschub vollführte er den Entschluß, verkündete den Landfrieden durch Franken, Schwaben und am Ober-Rhein, und vollstreckte seine Satzungen mit einem Nachdrucke, welchen die Zeitgenossen selbst so anstaunten, daß sie die Natur verändert glaubten.

Schwierige Lage Rudolphs.

Und dieses alles wagte Rudolph in einem Zeitpuncte, in welchem er von dem Papste noch nicht anerkannt, und seine Lage äußerst schwierig war.

Noch hatte Alphons von Castilien seine Ansprüche nicht aufgegeben, und König Ottokar, ein mächtiger Feind, hägte in seinem Herzen Rache über den glücklichen Nebenbuhler, der seine schönsten Hoffnungen auf immer vernichtet hatte. Nicht nur beharrte Ottokar auf seiner Protestation gegen die Rechtmäßigkeit der Wahl Rudolphs, er suchte auch durch seinen Gesandten an den Papst, den Bischof Bruno von Ollmütz, die päpstliche Bestätigung zu hindern, und durch die schwärzesten Schilderungen von Rudolphs Charakter und dem Betragen seiner Mitchurfürsten den Papst für sich einzunehmen.

Ottokar arbeitet seiner Bestätigung entgegen.

Desto mehr hatte Rudolph Ursache, sich gegen Ottokar, den Beherrscher Böhmens, Oesterreichs und Steyer, von Kärnthen und von Krain, von Mähren, Schlesien, der Lausitz und einem Theile von Pohlen, zu sichern, zumahl da Ottokar ein Fürst von Geist und Kraft und ewig unruhiger Thätigkeit war. Erfahrner in den Künsten des Krieges, als in den beglückenderen des Friedens, war Ottokar kriegslustig und ehrgeitzig ohne Schranken. Nicht lange abwiegende kaltblütige Ueberlegung, vielmehr ungestüme Empfindung und Begier leitete ihn. Ein Werk eines lichtvollen Ueberblickes waren seine Fehden, und seine Feldherren vollzogen eilig seinen ungeduldigen furchtbaren Befehl. Er belohnte königlich, und strafte unmenschlich. Besonnene Ausdauer im Widerstande brachte ihn bis zur Wuth und Raserey.

Charakter des Papstes Gregors des X.

Zum Glücke für Rudolph und für Deutschlands Ruhe saß Gregor der X., ein menschlicher, edler und kluger Papst, auf dem heiligen Stuhle. Lange Erfahrung hatte tiefe Menschen- und Sachkenntniß ihm erworben. Ein Feuereifer für die Verbreitung des Glaubens war der hervor stechendste Zug seines Charakters; sein größter Ehrgeitz war, ein Kreuz-

heer gegen die Ungläubigen anzuführen. Dahin ging sein ganzes Bestreben. Als wahrer Vater der Christenheit suchte er die Unruhen in dem Deutschen Reiche zu stillen, und nicht zu nähren, den Frieden über Deutschland herbey zu führen, und nicht in neue Verwirrung das arme Reich zu stürzen. In hohem Grade besaß er die Kunst, alle, die sich ihm naheten, mit Liebe an sich zu ziehen, und Menschen zu seinen Zwecken zu leiten. Durch ungemeine Leutseligkeit und Milde suchte er zu gewinnen, was seine Vorgänger durch die unmäßigsten Anforderungen erstürmt hatten.

Rudolphs hochherziges Schreiben an den Papst.

Auf einen solchen Charakter wirkten die Geschenke nichts, durch welche die Könige Alphons und Ottokar ihn zu bestechen gesucht hatten. Rudolph kannte die drohende Gefahr; er schrieb an den Papst, und bath inständig um Bestätigung der Rechte, die Wahl und Krönung ihm gaben. »Nachdem" — dieß sind seine Worte — »das Reich einige Zeit ohne Oberhaupt war, so haben die Churfürsten, welchen das Recht zusteht, einen Römischen König zu wählen, sich vereint, und unerachtet mehrerer ansehnlicherer und verdienterer Mitbewerber nach reiflicher Ueberlegung mich auf den Deutschen Thron erhoben. In dem Gefühle meiner Schwäche, bemeistert von Staunen und Furcht, stand ich lange bey mir an, was ich thun sollte. Im Vertrauen auf den, welcher die Schicksale der Sterblichen nach Gefallen lenkt, auf ihn, der in den Schwachen mächtig ist, und die an Geist Einfältigen beredt macht, spürte ich den nöthigen Muth in mir, die schwere Bürde in der Hoffnung zu übernehmen, daß weder die Gnade Gottes, noch der Beystand der heiligen Kirche, noch deine väterliche Liebe mir entstehen werde. Ich werfe mich also zu den Füßen deiner Heiligkeit, und bitte dich, durch deine Vermittelung bey dem

höchsten Gott meine Sache, welche zugleich die Sache des ganzen Deutschen Reiches ist, zu unterstützen. Möge durch deine Vermittelung Gott meine Schritte stets auf den Weg seiner Gebothe leiten. Um mich zu allem geschickt zu machen, was ihm und der heiligen Kirche wohlgefällig ist, wünsche ich, daß deine Heiligkeit die Kaiserkrone auf mein Haupt setze; denn ich fühle mich fähig, und habe den Willen, alles zu unternehmen und zu vollführen, was du und die heilige Kirche mir aufzutragen für gut befinden wird."

Fruchtlose Bemühungen des Königs Alphons.

Aber auch Alphons, König von Castilien, hatte von der andern Seite sich bey dem Papste gemeldet, und ihn um eine persönliche Unterredung ersucht, weil er mit ihm über sehr wichtige, geheime Angelegenheiten zu sprechen wünsche. Diese geheimen Angelegenheiten betrafen nichts anders, als seine Ansprüche auf die Deutsche Krone, die er, wie zuvor gegen Richard, so auch nun gegen Rudolph auszuführen suchte.

Concilium zu Lyon.

Eben war Gregor auf dem Wege nach dem Concilium zu Lyon, einen neuen Kreuzzug nach Palästina zu Stande zu bringen, und zugleich die Deutsche Königssache beyzulegen. Hier erschien so wohl von Alphons als von Ottokar eine feyerliche Gesandtschaft. In Rudolphs Nahmen langte sein Kanzler, der Propst von Speyer, Otto, mit der von seinem Könige erhaltenen Vollmacht an, dem Römischen Stuhle alle von den vorigen Kaisern erhaltene Schenkungen und Privilegien zu bestätigen, und alles zu bewilligen, was der Papst, ohne Schmälerung des Reiches, mit Gott und Ehre verlangen würde. Auch erboth sich Rudolph, auf des Papstes Erfordern, alles in Person zu beschwören, und eine feyerliche Urkunde hierüber auszustellen.

Der Papst genehmigt Rudolphs Wahl.

Vielleicht hätte der sonst rechtschaffene und unparteyische Papst Gregor, nach dem Beyspiele seines Vorgängers, dem Könige zugemuthet, mit Alphons

in einen förmlichen Prozeß sich einzulassen, hätte das Geschäft des Kreuzzuges nicht so ganz seine Seele eingenommen. Die dringenden Vorstellungen der Väter des Conciliums kamen hinzu, und die Deutschen Bischöfe rühmten die trefflichen Eigenschaften des neuen Königs so sehr, daß Gregor sich genöthigt sah, bestimmt für Rudolph sich zu erklären, und als das rechtmäßige Oberhaupt der Christenheit ihn anzuerkennen, unter dessen Anführung die Kreuztruppen nach dem Orient hinziehen, und die Ungläubigen siegreich bekämpfen würden. So wurden die Gesandten Rudolphs gütig von dem Papste aufgenommen, und erhielten den Segen.

Capitulation.

1209. 1220.

Doch vergaß hierbey der päpstliche Hof der gewohnten Politik keinesweges nicht; nicht nur die Capitulationen Otto's des IV. und Fridrichs des II. mußte der Propst und Kanzler Otto in dem Nahmen seines Herrn erneuern und unterschreiben, sondern auch in dessen Seele schwören, daß Rudolph weder selbst, noch durch andere, die Güter der Römischen Kirche angreifen, noch unter irgend einem Vorwande eine Würde in dem Kirchenstaate, am wenigsten in der Stadt Rom selbst, ohne Beystimmung des Papstes annehmen, noch das Haus Anjou in dem Besitze des Reiches beyder Sicilien, das es von dem Papste zu Lehen hätte, auf irgend eine Art beunruhigen oder anfallen wolle.

Dieß alles wurde von den anwesenden Deutschen Prälaten, und von dem Burggrafen Fridrich von Nürnberg bekräftigt und besiegelt, und Rudolph mußte noch über dieß sich anheischig machen, auch die weltlichen Fürsten schwören zu lassen, daß sie auf die genaue Erfüllung jener Puncte treulich achten, und ihm, wenn er nicht Wort hielte, keinen Beystand leisten wollten.

Um auch den König von Castilien von seinem thörichten Gedanken abzubringen, schrieb ihm der Papst zu wiederhohlten Mahlen, und bewog ihn durch die dringendsten Vorstellungen, sich einstweilen zu beruhigen. Nun erfolgte zu Lyon die förmliche Anerkennung des Königs Rudolph, an welchen Gregor schrieb: daß er, nachdem er mit den Cardinalen sich hierüber berathschlagt, ihn nun zum Römischen Könige ernenne. Zugleich ermahnt er ihn, bald neue Abgeordnete an ihn abzufertigen, mit ihnen wegen der bevorstehenden Kaiserkrönung das Nöthige zu verabreden.

1274 d. 26. Sept. Antwort des Papstes.

Dem Könige von Böhmen gab der Papst hiervon besondere Nachricht; er sparte weder Bitten noch Drohungen, den stolzen Sinn des Königs zu beugen, und ihn zu bewegen, daß er den Hauptpunct seines Zwistes mit dem Römischen Könige, dessen gerechte Sache der Papst zu unterstützen verpflichtet sey, durch gemeinschaftliche Freunde in Güte ausmache und sich mit ihm aussöhne. Aber fruchtlos waren alle Vorstellungen. Vielmehr ward Ottokar gegen den Papst selbst aufgebracht, erklärte ihn für einen parteyischen Richter, und verboth den von dem Concilium zurück gekehrten Böhmischen Prälaten, zu dem daselbst beschlossenen heiligen Zuge auf Böhmischem Grund und Boden den Zehenten abzufordern oder das Kreuz zu predigen.

Er macht dem Könige Ottokar Vorstellungen.

Auf eine persönliche Unterredung hatte König Alphons angetragen. Daher begab sich Gregor der X. von Lyon nach Beaucaire, wo Alphons bereits angelangt war. Alphons hoffte, bey dieser Zusammenkunft den Papst von der Gültigkeit seiner Ansprüche zu überzeugen, und dadurch ihn für seine Sache zu gewinnen. Aber Gregor stellte freymüthig das Lächerliche seiner Forderungen dem Könige dar; er bewies ihm, daß seit Richards Tode die Lage der Sachen in Deutschland sich sehr geändert habe, daß niemand in

1275. Gregors des X. Unterredung mit Alphons.

Deutschland ihn zum Könige verlange, und er am klügsten thun würde, wenn er von seinen vorgeblichen Ansprüchen freywillig abstände.

Letzte Versuche des Königs von Castilien.

Aeußerlich mußte Alphons den unangenehmen Rath sich gefallen lassen, mit Verdruß und Unwillen verließ er Beaucaire, nahm den Titel eines Königs von Deutschland von neuen an, und bath in einem Schreiben die Deutschen Fürsten, ihm gegen Rudolph beyzustehen, indem er seinen Rechten noch keinesweges entsagt habe. Aber nun drohete der Papst durch den Erzbischof von Sevilla mit Excommunication; von mehreren Seiten beängstigten die Araber den Könnig, mit Mühe ward er von seiner Lieblingsthorheit abgebracht, und bewogen, seinen vorgeblichen Ansprüchen auf Deutschland und die Kaiserwürde zu entsagen. Seine auswärtigen Unternehmungen und schlechte Staatswirthschaft hatten seine Finanzen zerrüttet; Sterndeutung und die Begünstigung des jüngern Sohnes waren Quellen der Leiden für ihn bis in sein Grab.

Gregor der X. und Rudolph zu Lausanne. 1275 im Oct.

Von Beaucaire begab der Papst sich nach Lausanne, wo nach einigen Tagen auch König Rudolph mit seiner Gemahlinn anlangte. Mit Theilnahme der anwesenden Fürsten und Grafen bestätigte und beschwor Rudolph alles, was in dem vorigen Jahre sein Kanzler zu Lyon bewilligt hatte; er versprach im nächsten Jahre persönlich nach Rom zu kommen, und dann, dem Lieblingswunsche des Papstes gemäß, nach Palästina zu ziehen. Er nahm zu diesem Ende nebst seiner Gemahlinn das Kreuz.

Rudolph nimmt das Kreuz.

Wie konnte Gregor gegen einen Fürsten, der seinen heißesten Wünschen so sehr entsprach, ungefällig seyn? Bereits in dem vorigen Jahre hatte Rudolph in einem Schreiben an den Papst freywillig sich erbothen, nach dem Lande zu ziehen, wo die Gebeine

seines Vaters ruhten. Und sein Vorsatz war ernst; denn Rudolph hatte viel Religiosität. Der bald darauf erfolgte Tod Gregors und seiner drey Nachfolger, und vor allem die Kriege Rudolphs mit Ottokar, hinderten die Ausführung seines Vorhabens; Papst Nikolaus der III. vernichtete es gänzlich durch die Bitte an den König, nicht eher nach Italien zu kommen, als bis er mit dem Könige Carl dem I. von Sicilien sich verglichen habe. 1276 den 10. Jun.

Ottokar beharrt auf seiner Weigerung.

Für Deutschland war es wahrer Gewinn, daß Rudolph weder nach Italien ging, noch seinen Kreuzzug unternahm. Mehr als zu wichtige Angelegenheiten machten seine Anwesenheit in Deutschland selbst nothwendig. Denn unerschütterlich bestand König Ottokar auf seiner Weigerung. Es schmerzte ihn, daß Gregor der X. seiner Widerrede kein Gehör vergönnte; er glaubte, Macht genug zu haben, mit Rudolph und mit ganz Deutschland es aufzunehmen, und beschloß, das Glück der Waffen zu versuchen. Während der Unterhandlungen des Römischen Königs mit Gregor bemühete sich Ottokar, das Ansehen des neuen Oberhauptes von Deutschland zu untergraben, und einen Bund mit den Deutschen Fürsten zu schließen. Er verwarf jeden von dem Papste vorgeschlagenen Vergleich, die Deutschen Fürsten schreckte er durch die Nachricht, daß der neue Herrscher die während der Anarchie von der Krone abgekommenen Lehen wieder sich aneignen wolle, und gewann mit Ränken und Versprechungen den Markgrafen von Baden, wie die Grafen von Freyburg, Neuburg und Montfort.

Er gewinnt den Herzog von Baiern.

Noch eine festere Stütze fand er an dem unruhigen Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern, obwohl dieser Fürst der Wahl Rudolphs beygetreten war. Ihm trat Ottokar Schärding und andere Plätze ab, welche die Herzoge von Oesterreich an sich gebracht hatten,

schloß mit ihm ein Schutz- und Trotzbündniß, und unterhielt die Trennung zwischen diesem Fürsten und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen. So fort brach Heinrich in das Gebieth seines Bruders ein, und schonte dabey selbst nicht der unmittelbaren Reichsländer.

Durch die Bedenklichkeiten, welche seine Gesandtschaft wider die Rechtmäßigkeit der Wahl Rudolphs vorgebracht, wie durch seine heimlichen Bearbeitungen bey dem Papste Gregor, hatte Ottokar den Unwillen Rudolphs, durch seinen Stolz und Uebermuth den Haß und die Eifersucht der mächtigsten Reichsfürsten sich zugezogen. Als Deutscher König forderte ihn Rudolph zur Huldigung auf, aber Ottokar weigerte sich, den König für das rechtmäßige Oberhaupt der Deutschen anzuerkennen, und ihm die schuldige Treue zu leisten. Nebst seinem Bundesgenossen, dem Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern, auf den Hoftag nach Nürnberg vorgeladen, erschien er nicht, antwortete mit Hohn, und behandelte Rudolph als bloßen Grafen von Habsburg.

Rudolph fordert ihn zur Huldigung auf.

Eine zweyte Mahnung, die Ottokarn auf den Reichstag nach Würzburg vorlud, blieb unbeantwortet. Die dritte konnte wegen eines mit Ungern bevorstehenden Krieges nicht ohne Gefahr verschmähet werden. Darum sandte der König von Böhmen auf den Reichstag zu Augsburg den Bischof Bernhard von Seckau, der Herzog von Baiern den Propst Heinrich von Oettingen. Aber die Abgeordneten beyder Fürsten erschienen nur, über das Stimmrecht Heinrichs verstellten Zwist zu erregen, und gegen Rudolphs Wahl sich aufzulehnen. Als Gegenpartey traten beyde auf, und fingen ihre alten Streitigkeiten wegen gemeinschaftlicher Stimmführung der Brüder Ludwig und Heinrich an.

Zweyte und dritte Mahnung.

1275 d. 15. May.

Noch benahm sich der herzogliche Gesandte mit gebührender Mäßigung, und Rudolph ertheilte bey dieser Veranlassung die oben angeführte Urkunde, durch welche er die Gültigkeit seiner Wahl durch einleuchtende Gründe erhärtete. Mit größerer Verwegenheit sprach, dem Charakter seines mächtigen Herrn gemäß, in einer langen Lateinischen Rede der Bischof von Seckau heftig gegen das Reichsoberhaupt. Statt wegen der Abwesenheit seines Herrn Rechenschaft zu geben, behauptete er, die Versammlung, auf welcher Rudolph erwählt worden, sey ungesetzlich, und der an Ludwig von Baiern übertragene Schiedsspruch beyspiellos; ein von dem Papste wegen Kirchen- und Klosterraubes gebannter Mann könne nicht zum Kaiserthume gelangen; der König von Böhmen, der seine Staaten kraft unbestreitbaren Rechtes besitze, sey dem Grafen von Habsburg keine Huldigung schuldig.

Rudolph beweiset die Gültigkeit seiner Wahl.

Verwegene Rede des Bischofes von Seckau.

Nur einzelne Worte von der langen Rede verstand Rudolph, wie die meisten anwesenden Fürsten. Den Redner mit Würde unterbrechend, sprach er: »Bischof, sprächest du auf einer Kirchenversammlung, so möchtest du immer Lateinisch reden. Da du aber über meine und der Reichsfürsten Rechte sprichst, so rede in einer Sprache, die jedem Zuhörer verständlich ist. Als die Mitglieder der Versammlung hörten, daß der Bischof die Rechtmäßigkeit der Wahl Rudolphs anzufechten gewagt habe, geriethen sie in den heftigsten Unwillen; mehrere derselben, und vor allen der Pfalzgraf Ludwig, standen von ihren Sitzen auf, und Rudolph hatte Mühe, von Ziehung des Schwertes und von Ermordung des Bischofes sie abzuhalten. Die Gesandten verließen die Versammlung und Augsburg.

Die Großmuth Rudolphs rettet ihn.

Der Churfürst Ludwig erkannte sogleich die Absicht des durch Ottokar und seinen Bruder erregten Streites. Nicht die Rechtmäßigkeit der Rudolphinischen

Ottokar will sich der Lehensver-

bindlichkeit entziehen.

Wahl war ihr eigentlicher Gegenstand, vielmehr wollte Ottokar, als Fürst des Reiches und Besitzer ansehnlicher Reichsgüter, sich der Lehensverbindlichkeit entziehen, und in der That weigerten sich seine Gesandten, an Rudolph, als Oberlehensherrn, von dem Besitzstande seiner Reichsländer Rechenschaft abzulegen. Diese Weigerung betrachteten Rudolph und die Deutschen Fürsten als eine wirkliche Trennung von dem Reiche; sie bestanden um so nachdrücklicher auf der Rechtfertigung des Königs von Böhmen, da dieser Prinz Kärnthen, einen großen Theil von Krain, die Windische Mark und die Herrschaft Eger an sich gerissen, und die Belehnung über Oesterreich, Steyer und die Babenbergischen Reichslehen in Krain, Istrien und Friaul vom Könige Richard ohne Einwilligung der Reichsstände genommen hatte. Aber selbst die Ottonen, die Heinriche und Fridriche hatten die Zuziehung der Reichsfürsten bey allen wichtigeren Angelegenheiten für nothwendig erachtet.

Er wird mit der Reichsacht bedroht.

Aufgebracht über den Schimpf, erließ die Versammlung einen Beschluß, der an die Stimmeneinheit bey Rudolphs Wahl erinnerte. Sie mahnte Ottokar, Oesterreich, Kärnthen und Krain wieder heraus zu geben, und für seine übrigen Länder zu huldigen; sie drohete im Weigerungsfalle mit der Reichsacht. Der Burggraf von Nürnberg und der Bischof von Basel wurden im Nahmen des Reiches an Ottokar abgeordert, von ihm die Beytretung zur Königswahl zu erzwingen, und die Herausgabe der an sich gerissenen Provinzen zu verlangen.

Er schlägt die Rückgabe Oesterreichs ab.

Die Gesandten kamen, und entledigten sich des Auftrages. Zürnend antwortete ihnen der König: »Sagt Rudolphen, er möge die Reichsstände regieren. Ich aber werde nie schimpflich die mit so vielem Gelde und Blute errungenen Länder abtreten, mein sind sie

als Erbe oder durch Recht der Eroberung, oder dadurch, daß ich sie an mich gebracht habe." Nun zog der stolze König auf Rudolph los, bezeigte sein Befremden, daß ein Gräflein von Habsburg so achtungswerthen, so mächtigen Mitwerbern vorgezogen worden sey, und entließ die Gesandten verächtlich.

Beschluß der Reichsacht.

Weil nun Ottokar nach dreymahliger Vorladung und nach Verfluße der gesetzmäßigen Zeit seine Vasallen-Pflicht nicht erfüllt, mit den Feinden des Reiches in Bündnisse sich eingelassen, die getreuen Stände mit Feuer und Schwert verfolgt, und seine feindseligen Absichten gegen Deutschland offenbar an den Tag gelegt hatte, schritt Rudolph auf eben dem Reichstage mit dem Rathe und der Einwilligung der Fürsten nach den alten Gesetzen des Reiches zur Reichsacht, forderte Oesterreich, Steyer, Kärnthen, Krain, die Windische Mark, Portenau und Eger in dem Nahmen des Reiches von Ottokar zurück, verzögerte jedoch, dem alten Herkommen gemäß, die Vollziehung des Urtheiles auf Jahr und Tag.

Rudolphs Absicht.

Die Absicht Rudolphs war, die von Ottokar an sich gerissenen Provinzen, dem Plane Fridrichs des II. gemäß, unmittelbar mit dem Reiche zu vereinigen. Er hatte Grund dazu, da Ottokar die Stände Oesterreichs und Steyermarks auf das äußerste mißhandelt hatte, und keinen Rechtstitel für die Besitznahme dieser Länder aufzeigen konnte. Müde der Böhmischen Herrschaft hörte der Oesterreichische Adel, hörten die übrigen Landesbewohner nicht auf, bey Rudolph über die Härte Ottokars sich zu beschweren, und ihn um Hülfe und Befreyung von dem drückenden Joche zu ersuchen. Alle Oesterreichische Edle, die es mit Rudolph hielten, hatte der König Ottokar seine Rache empfinden lassen. Er nöthigte zur Versicherung ihrer Treue ihnen Geißel ab, nahm ihnen ihre

Schlösser und Festungen, jagte mehrere derselben aus dem Lande, und verheerte das Gebieth des Erzbischofes von Salzburg, weil er von Rudolph die Lehen genommen, mit Feuer und Schwert.

Gregors Vermittelung.

Nichts sehnlicher wünschte Gregor, als Friede und Einigkeit unter den christlichen Mächten zu erhalten; er unternahm es, durch seine Vermittelung dem Ausbruche des Krieges vorzubeugen, und Rudolph, bereit die persönlich erduldete Beleidigung der Wohlfahrt der gesammten Christenheit aufzuopfern, überließ es dem Papste, die Genugthuung zu bestimmen, die Ottokar der verletzten Majestät des Deutschen Reiches schuldig war. Aber Ottokar, stolz auf seine Macht und seine erfochtenen Siege, verwarf alle Vermittelung. Und als der Papst erklärte, daß er gezwungen seyn würde, den Forderungen des Deutschen Königs Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,

Ottokars Erbitterung und Rache.

ward Ottokar so sehr erbittert, daß er den Papst als einen parteyischen Richter verwarf, und ihm mit Appellation an ein allgemeines Concilium drohete. Aus Rache hinderte er die von dem Papste angeordnete Beysteuer zum Kriege wider die Ungläubigen. Sogar die Gesetze der Nationen überschritt Ottokar in seiner wilden Wuth: er ließ die Herolde, die den Beschluß der Reichsacht ihm überbracht hatten, aufhängen. Rudolph benahm mit großer Vorsicht sich in dieser Angelegenheit. Auf die verbindlichste Weise hatte er Ottokarn zu begütigen gesucht. Obgleich dieser seine Vorschläge verwarf, übte Rudolph doch nicht eher Feindseligkeiten, als bis er von dem Papste bestätigt, und der Friede in den benachbarten Theilen des Reiches hergestellt war. Da Ottokar durch den Angriff auf Salzburg

Ausbruch der Feindseligkeiten.

selbst die Feindseligkeiten begonnen hatte, erwiederte sie Rudolph, indem er die mit Ottokar verbündeten Markgrafen von Baden, und die Grafen von Frey-

burg, Montfort und Neuburg angriff. Rudolph zwang diese Fürsten zur Huldigung, nöthigte sie, die während der Unruhen an sich gebrachten Lehen wieder abzutreten, und rüstete sich mit aller Thätigkeit, die ein so mächtiger, so talentvoller, so furchtbarer Gegner erheischte, wider Ottokar.

Rudolphs Gefahr.

Und wohl forderte der Rudolphen bevorstehende Krieg allen Aufwand von Kraft und Geschicklichkeit. Ottokar war ein muthiger, in der Kriegskunst ausgezeichneter Fürst, welcher von Jugend auf fast immer im Felde gelebt hatte. Seine Staaten waren gerundet, und dehnten von Baierns Gränze bis an die Ufer der Raab, und von dem Adriatischen bis an das Baltische Meer sich aus. Zerstreut lagen dagegen die Besitzungen Rudolphs am Fuße der Alpen, in den Schwäbischen und Elsaßischen Gebirgen. Sie waren fern von den Orten, wo der Kriegsschauplatz seyn sollte. Rudolph selbst saß auf einem wankenden Throne, und die Deutschen Fürsten, die bey der Kaiserwahl ihm nur den Nahmen zugedacht hatten, unterstützten ihn nur schwach.

Abwägung der Streitkräfte.

Wohl hatten die Reichsfürsten und Stände für Hülfe gestimmt, aber viele leisteten nicht, was sie versprachen: sie fanden bey dem Kriege keinen unmittelbaren Vortheil. Rudolphs weise, aber strenge Maßregeln, die Banditen zu verscheuchen, die unruhigen Baronen zu bändigen, die von mehrern Fürsten unrechtmäßig an sich gebrachten Lehen zurück zu bringen, hatten viele mißvergnügt gemacht. Dem mächtigen und hoffärtigen Ottokar schien es unter diesen Umständen gar nicht verwegen, gegen einen Schweizer Grafen, den er mit den Schattenkönigen Wilhelm und Richard verglich, den Kampf zu beginnen. Er zweifelte nicht daran, daß ein König von Böhmen mächtiger seyn könne, als ein Kaiser.

Der Ausgang bewies, daß er seine Kraft und die verhältnißmäßige Ohnmacht Rudolphs falsch berechnet habe, und daß das Deutsche Reich, wofern nur seine Zügel in geschickten Händen waren, Hülfsquellen genug darboth, um seine Feindschaft furchtbar zu machen.

Von seinen Eidamen, den Churfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg, wie von dem Burggrafen von Nürnberg, von dem Elsaßer und Schwäbischen Adel, von den Schweizer Bürgern und Bergbewohnern entboth Rudolph mächtigen Zuzug, und traf nun alle Anstalten zur Demüthigung des ehrgeitzigen Feindes. Seinen Zweck desto glücklicher zu erreichen, leitete er Unterhandlungen mit den Fürsten ein, welche durch ihre Lage öftern Kämpfen mit dem Monarchen Böhmens sich ausgesetzt sahen.

Rudolphs Unterhandlungen mit Ladislav von Ungern.

An den König Ladislav von Ungern und an die Ungrischen Magnaten erließ er ein verbindliches Schreiben, und forderte sie zum Bündnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind auf. Da Rudolph zu gleicher Zeit einigen Ungrischen Magnaten Reichslehen und Würden antrug, und Ottokar noch einen Theil des Ungrischen Reiches in seiner Gewalt hatte, so kam der Vertrag mit leichter Mühe zu Stande, und die politische Verbindung wurde durch die Vermählung der einen Tochter Rudolphs, Clementia, mit dem Bruder des Ungrischen Königs, dem Herzoge von Slavonien, Andreas, befestigt.

Graf Meinhard von Tyrol.

Ein anderer sehr nützlicher Bundesgenosse für Rudolph war Mainhard, Graf von Tyrol, durch die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit Rudolphs ältestem Sohne dem Kaiser verwandt. Und eben so begünstigte Rudolphen das Mißvergnügen aller Oesterreichischen Stände, und Fridrich, Erzbischof von Salzburg, schleuderte häufige Bannstrahlen auf Ot-

tokar, entband das Volk seines Sprengels des geleisteten Eides, und rief es auf, das Tyrannenjoch abzuschütteln, und das Oberhaupt des Reiches als Freund aufzunehmen.

Fridrich von Salzburg.

Zu gleicher Zeit drang Fridrich in Rudolph, den Feldzug zu beschleunigen, und entwarf ein grausendes Gemählde von Ottokars Tyranney. Der Erzbischof stützte sich auf das Mißvergnügen des Volkes über Ottokars Regierung, auf seinen uralten Haß gegen Böhmen; er wandte alle seine Beredsamkeit an, den Römischen König zur Einnahme der Oesterreichischen Staaten zu bewegen. Ich sehe, sprach er, deine Feinde von Schrecken niedergeworfen, ihre Kraft ist dahin, dein Nahme allein macht sie erzittern, und noch kennen sie dich nicht einmahl. Was werden sie beginnen, wenn sie den Donner rollen hören, und die kaiserlichen Adler mit Blitzesschnelle auf ihre Häupter herab stürzen?

Plan Rudolphs.

Der Zweck Rudolphs bey Entwerfung seines Planes war, Ottokars Kraft zu theilen, und ihn von mehrern Seiten anzugreifen. Mit der stärksten Macht wollten er selbst und sein Schwiegersohn, der Pfalzgraf Ludwig, über Eger nach Prag vordringen, Graf Mainhard von Tyrol und Görz war bestimmt, in Kärnthen und von da in Steyermark den König anzugreifen, indessen Albrecht, Rudolphs Erstgeborner, vereint mit dem von Ottokar hart gedrängten Erzbischofe von Salzburg und den zahlreichen Mißvergnügten, so schnell als möglich durch das Land ob der Enns gegen Wien und Klosterneuburg vorrücken sollte. Ungerns König, nun nebst seinem Bruder Andreas adoptirter Sohn des Kaisers, sollte durch einen Einfall in das Land unter der Enns und in Böhmen die Macht Rudolphs verstärken.

Ottokar eilt nach Oesterreich. Seine Grausamkeit.

In der Zuversicht, Böhmen, sein altes Reich, könne wohl feindlich angefallen, aber bey der Zahl fester Burgen und Städte und bey der Liebe des Volkes für seinen angestaunten König nie erobert werden, verließ Ottokar, wenig um Rudolphs Heeresmacht bekümmert, sein Hauptland, und eilte, seine neuen Lande zu wehren, und die wankende Treue des Landadels in Oesterreich und Steyer zu befestigen. Wien und Klosterneuburg wurden mit neuen Bollwerken, und mit lebendigen Mauern, den treuesten Anhängern des Königs, verstärkt. Die Landesherren, so wider ihn auf dem Reichstage geklagt, ließ er grimmig verfolgen, einige derselben, deren er sich bemächtigen konnte, lebendig verbrennen, andere, mit Ketten in hohen Thürmen aufgehängt, des Hungertodes sterben.

Von allen Seiten glaubte Ottokar sich gesichert, zumahl da er dem Herzoge Heinrich von Baiern Verstärkung gesandt, und durch ihn gehofft hatte, den Feind von dem Einbruche in sein Land abzuhalten. Doch statt das Mißvergnügen seiner Völker zu stillen, und durch seine Gegenwart den Muth der Krieger zu wecken, überließ er zur Unzeit sich den Vergnügungen der Jagd, und den Lustbarkeiten des Hofes.

Bey diesen Anstalten änderte Rudolph den Plan, und zog gegen Heinrich von Baiern, welchen er zwang, dem Bunde mit Ottokar zu entsagen. Weislich hatte Rudolph diesen Fürsten mit der über den Hauptgegner ausgesprochenen Acht verschont, und durch gelinde Mittel zu gewinnen gesucht. Er fand nun Mittel, durch Drohungen und Versprechungen, und durch den Antrag einer seiner Prinzessinnen für den ältesten Sohn Heinrichs, diesen Prinzen von Ottokar abzuziehen und mit sich selbst und dessen Bru-

Rudolph gewinnt den Herzog von Baiern.

der Ludwig auszusöhnen. Katharina, die Tochter Rudolphs, ward Braut des Herzoges Otto von Baiern, sie erhielt 40,000 Mark Silbers als Morgengabe, und wandelte den neuen Gatten zum eifrigen Verfechter der Rechte ihres Vaters. Nun trat auch Bischof Bernhard von Seckau, bisher Ottokars Freund, zu dem Kaiser über, und erhielt großmüthig Verzeihung.

Vollziehung der Reichsacht.

Jahr und Tag war seit der rechtmäßigen Frist der Achtserklärung verflossen, ohne daß Ottokar sich zu rechtfertigen bemüht gewesen wäre. Die Vollziehung der Sentenz ward nun, weil Ottokar die Mäßigung und menschenfreundliche Nachgiebigkeit Rudolphs verachtete, auf dem gewaffneten Reichstage zu Kempten beschlossen. Nach dem alten Herkommen erklärte Rudolph gegen Ottokar und seine Helfer und seine Helfershelfer die Reichsoberacht, und eröffnete den Feldzug voll Vertrauens auf den Schutz des Höchsten, der die gerechte Sache nie verläßt, und auf den Beystand der Reichsfürsten, deren eigene Sicherheit die thätigste Mitwirkung erforderte. Die glückliche Verhandlung mit Baiern öffnete Rudolphen den Weg in die Oesterreichischen Staaten. Der Entwurf konnte um so leichter ausgeführt werden, da Ottokar seine ganze Macht an der Fränkischen Gränze beysammen hielt. Mit Schrecken vernahm Ottokar die Nachricht, daß Heinrich von Baiern sich mit dem Kaiser verbunden, und an der Spitze von 10,000 Reitern ihm zur Verstärkung geeilt sey. Noch kräftiger, als die Reichsacht, wirkte der Bann, welchen der Erzbischof von Salzburg über Ottokarn aussprach, und dessen Losbindung der in seinem Sprengel wohnenden Oesterreichischen Unterthanen von dem Eide, den sie an König Ottokar geleistet hatten. Ein grosser Theil des äußerst mißvergnügten Oesterreichischen Adels trat, obgleich Ottokar ihre Kinder als Geißel

1276.

Eröffnung des Feldzuges.

weggeführt hatte, öffentlich zu dem Kaiser über. Die Städte öffneten ihre Thore; das Landvolk schaffte Lebensmittel herbey; die Deutschen Fürsten erwachten aus ihrem Schlummer; ihre Waffen hatte die Kirche mit den Waffen des Reiches vereinigt, mit offenen Armen empfingen die bedrückten Unterthanen ihren Retter. Durch Nieder-Baiern zog Rudolph, und Herzog Heinrich gegen Regensburg und Passau, nahm ohne Widerstand den südlich an der Donau gelegenen Theil Oesterreichs, in 22 Tagen war ganz Süd-Oesterreich bis auf Klosterneuburg und Wien in Rudolphs Gewalt.

Rudolph erobert Süd-Oesterreich.

Die vollkommen berechnete Heerfahrt glich mehr einer Reise oder einem Durchfluge als einer Eroberung. Mit Schrecken und Staunen vernahm Ottokar die traurige Bothschaft. In dieser Angst berief er sein Heer von Töpel, zog durch die Böhmischen Wälder und Gebirge, nahete den Gränzen Oesterreichs, in Hoffnung, die Hauptstadt zu retten, aber sein Heer war von dem Marsche erschöpft, und die Lebensmittel fehlten. Nicht weiter konnte Ottokar mit seiner Armee als bis nach Drosendorf, unweit Znaim, wo er sein Lager aufschlug.

Graf Mainhard besetzt Steyermark.

Graf Mainhard von Tyrol und Görz hatte indessen ganz Kärnthen und Krain unterworfen. Er wandte von hier sich nach Steyermark, und der mißhandelte Landadel both freudig Gut und Blut zur Erlösung vom Joche des Tyrannen. Nur Grätz, die Hauptstadt, ward von der Böhmischen Besatzung mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigt, während Ottokar in den tiefsten Gebirgen und in den verborgensten Wäldern Alrunen und Zauberinnen auftreiben ließ, durch ihre Künste Rudolphen zu tödten.

Ottokars bedenkliche Lage.

In einem Augenblicke war das Land ob der Enns auf dem rechten Ufer der Donau erobert; das

feste Enns übergab Conrad von Sumerau, mit ihm den Schlüssel der Mark unterhalb des gleichnahmigen Flusses. Von allen Seiten sah Ottokar sich eingeschlossen. Er schien, wie Pompejus, nicht mehr der große Feldherr zu seyn, der er vorhin war. Doch hielt er sich noch immer unerschüttert in seinem Lager, und beherrschte das ganze Land am linken Donau-Ufer. Steyermark ging nach Eroberung der meisten Schlösser durch Capitulation des Böhmischen Landeshauptmanns verloren, und Mainhard zog mit der in den eroberten Ländern gesammelten Mannschaft gegen Wien, um sich mit Rudolph zu verbinden, welcher die Stadt mit ganzer Macht belagerte.

Am öftesten und liebsten war Ottokar in Wien und der für unüberwindlich gehaltenen Feste Klosterneuburg verweilt. Durch Freyheitsbriefe, durch prächtige Gebäude und milde Anstalten, wie durch den mächtigen Schirm des Handels und der Schiff-Fahrt hatte Ottokar die Bürger der Hauptstadt zur Treue sich verpflichtet, und Dankbarkeit ist die mächtigste Stütze der Thronen. Paltram, ein edler Böhme, nun Bürgermeister von Wien, hatte sich Ottokars Vertrauen erworben. Dem Eigennutze und der Furcht gleich unzugänglich blieb Paltram unerschüttert, als die Stadt enge eingeschlossen, die Landhäuser und Weingärten der Bürger verwüstet, der erzürnte Pöbel in Aufruhr gerathen war. Belagerung Wiens.

Nur einen einzigen festen Platz, Klosterneuburg, hatte Ottokar auf dem rechten Donau-Ufer in seiner Gewalt. Die Burg war um so wichtiger für ihn, da er beschlossen hatte, so bald als möglich den Donau-Strom zu übersetzen, und wieder angriffsweise zu verfahren. Die Gebirgsgegenden, welche das Kloster öffnen, beherrschten das belagerte Wien; der aufgehäufte Mund- und Kriegsvorrath sicherte viel umfassende Un-

kernehmungen. Ottokar beschloß, das belagerte, und nun durch Hunger geängstigte Wien zu entsetzen.

Voraus nach Neuburg sollte Bruno, Bischof von Ollmütz, Ottokars vorzüglichste Stütze in Rath und That, die wichtigsten Zwecke gehörig vorzubereiten. Da lauerte ein Hauptmann der Scharen Ludwigs von Baiern dem Bischofe in den Wäldern und Abwegen auf, durch welche sein Zug führte, ihn und seine Geheimnisse für seinen Herrn, die reiche Beute für sich und seine Gesellen zu erhaschen.

Klosterneuburg wird erobert.

Der Anschlag ward verrathen. Bruno entkam, und eilte zurück zu Ottokar. Erboßt des Fehlschlagens seines Entwurfes, zieht der Hauptmann mit wenigen vor das Thor von Neuburg, fleht, sich für Bruno's Begleiter ausgebend, ungestüm um Einlaß, weil er von einer Streifpartey des Oesterreichischen Heeres verfolgt werde. Während des Wechsels von Frage und Antwort mit der Wache wird diese übermannt und niedergestoßen. Das verabredete Zeichen ertönt. Aus dem nahen Dickicht stürzen die übrigen herbey, im natürlichen Bunde mit dem rath- und thatlosen Schrecken in der Burg und der Stadt erobern sie beyde.

Wien ergibt sich.

Fünf Wochen hatten Besatzung und Bürger von Wien, in Hoffnung eines schleunigen Zuzugs von Ottokar, sich gegen Rudolph gehalten. Die Geißel des Hungers und Rudolphs Drohung, alle Weinberge zu verwüsten, bewirkten eine Empörung, und der Befehlshaber ergab sich.

Ottokars Muthlosigkeit.

Vergebens hatte Ottokar auf die Unthätigkeit und Langsamkeit der Deutschen Reichsstände, vergebens auf die Unordnung und schlechte Versorgung des Reichsheeres, auf die Geißel, die er von seinen mißvergnügten Unterthanen erpreßt hatte, auf seine Festungen und vorhin siegreichen Truppen gerechnet. Als alle seine Völker von allen Seiten geschlagen waren,

als das auf das äußerste gebrachte Wien sich ergeben hatte, und Rudolph Anstalten traf, mit seinem Heere ihn jenseits der Donau aufzusuchen, sank ihm der Muth. Er durfte es nicht mehr wagen, gegen den siegreichen Rudolph sein Heer anzuführen. Er sah vielmehr in seinen eigenen Erbstaaten sich bedroht, mit dem Mangel war das Mißvergnügen in seinem Heere gestiegen, und die Ungern naheten dem March-Flusse.

Rudolph setzt über die Donau.

Bisher hatte der von den Bürgern Wiens geleistete Widerstand dem Kaiser den Uebergang über die Donau verwehrt. Nun beschloß Rudolph mit dem verstärkten Heere über die Donau zu setzen, und den Feind in seinem eigenen Lager anzugreifen. Ottokar hielt dieses für unmöglich; allein zu seinem Erstaunen sah er, wie Rudolph das unmöglich Scheinende plötzlich ausführte. Schon in den Kriegen am Rhein hatte Rudolph hierin sein glänzendes Genie gezeigt, und über den Rhein eine Schiffsbrücke geworfen. Dasselbe gelang ihm mit dem breiten Donau-Flusse, und Ottokar, von Feinden umringt, von dem Adel verlassen, sah keine andere Rettung, als den Frieden.

Unterhandlungen.

So kam der Bischof von Ollmütz in Ottokars Nahmen mit unbeschränkter Vollmacht in das kaiserliche Lager. Zwey Schiedsrichter, von beyden Seiten gewählt, sollten über die Forderungen des Kaisers und Ottokars Verbindlichkeiten entscheiden. Der Kaiser willigte in den Vorschlag. Von seiner Seite erschienen der Bischof Berchtold von Würzburg und Pfalzgraf Ludwig; im Nahmen Ottokars unterhandelten Bischof Bruno von Ollmütz und Markgraf Otto von Brandenburg. Andere Fürsten traten mit ihrem Rathe dem Urtheile bey.

1277 d. 22. Nov. Der Vergleich.

In folgenden Puncten kam man überein: Die Acht und die Entsetzung von Würden, nebst andern Urtheilssprüchen, welche von Kaiser und Reich, der

Bann und das Interdict, welches der Erzbischof von Salzburg wider König Ottokar und seine Anhänger gefällt hatte, sollen aufgehoben seyn; ein dauerhafter Friede sollte zwischen Ottokar und Rudolph Statt finden, und in diesem die beyderseitigen Unterthanen eingeschlossen seyn; der König von Böhmen sollte auf alles Recht, welches er auf Oesterreich, Steyermark, Krain, Kärnthen, die Windische Mark, die Reichspfandschaft Eger und Portenau hat, oder zu haben vermeint, feyerlich Verzicht thun; er sollte keinen geistlichen oder weltlichen Fürsten, Grafen, Freyen oder Dienstherrn im ruhigen Genusse seiner Besitzungen stören, an den Kaiser den Eid der Treue leisten, für seine übrigen Staaten dem Reichsoberhaupte huldigen und von ihm die Belehnung über Böhmen, Mähren, und seine übrigen Lehengüter empfangen. Die beyderseitigen Geißel sollten los gelassen seyn. Zur Befestigung des Vertrages ward zwischen den beyden Herrschern ein Familien-Band beschlossen. Ein Sohn des Kaisers sollte mit einer Tochter des Königs, und der Sohn des letztern mit einer Tochter des Kaisers sich vermählen. Zwar wurden die Nahmen der Brautleute nicht genau bestimmt, aber desto genauer die Heirathsgüter. Der König von Böhmen versprach, alle jene Güter, welche er in Oesterreich eigenthümlich besaß, an den Kaiser unter der Bedingung abzutreten, daß diese Güter dem kaiserlichen Prinzen, seinem zukünftigen Schwiegersohne, für den Werth von 40,000 Mark Silbers überlassen werden sollten, mit Vorbehalt des Rückfalles an das Reich, wenn der Prinz ohne Erben stürbe. Seiner Tochter sollte Rudolph gleichfalls 40,000 Mark Silbers zur Aussteuer geben, und 4000 Mark jährlicher Einkünfte auf Landgüter in Oesterreich am linken Ufer der Donau anweisen, bis die 40,000 Mark abgezahlt seyn würden.

In den Frieden wurden von Seiten Ottokars der Bürgermeister Paltram von Wien, von Seiten Rudolphs König Ladislav und das Reich Ungern eingeschlossen. Zugleich drang Rudolph darauf, daß alle von Ottokar in den vorigen Zeiten gemachte Ungrische Eroberungen zurück gegeben, und die ältern Gränzen beyder Reiche hergestellt würden.

Ottokar empfängt die Belehnung.

Nach dieser Uebereinkunft öffnete Wien seinem neuen Herrscher die Thore. Ottokar gezwungen, so demüthigenden Bedingungen sich zu unterwerfen, ging unter einem Geleite von Böhmischen Edeln über die Donau. Im Beyseyn mehrerer Reichsfürsten empfing ihn Rudolph in seinem Lager. Herz und Geist des Böhmischen Königs waren so sehr gedrückt, daß er das peinliche Gefühl seiner Erniedrigung nicht bergen konnte. Er unterzeichnete jedoch am folgenden Tage den Schiedsspruch in seinem ganzen Umfange, entsagte förmlich allen Ansprüchen auf Oesterreich, Kärnthen, Steyermark und Krain, huldigte im Angesichte der Fürsten und des Heeres, bath fußfällig den Kaiser um Verzeihung, empfing unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten die Belehnung über Böhmen und Mähren, und räumte mit seinen Truppen ganz Oesterreich. 1277 d. 25. Nov.

Die Sage von dem Zelte.

Wahrscheinlich ging die Huldigungsfeyerlichkeit in Rudolphs Lager unter den Mauern von Wien vor sich; nach Andern auf der kleinen Insel Kamberg, mitten in der Donau. Daß aber Rudolph, um Ottokars heraus fordernden Stolz zu demüthigen, zur feyerlichen Belehnung ihn zwar in einem verschlossenen Zelte empfangen, dessen Vorhänge aber, während der König nach Vasallen-Sitte auf den Knien lag, plötzlich habe aufziehen lassen, und diese Beschämung den unglücklichen Ottokar zum Friedensbruche veranlaßt habe, ist eine schlecht ersonnene Fabel, da

diese unwahrscheinliche Sage ganz dem gemäßigten und klugen Betragen Rudolphs widerspricht. Aber wahr ist es, daß, als der gebeugte Ottokar mit dem ruhmwürdigen Prunke eines Siegers in das Lager des Kaisers zog, Rudolph, eben so einfach in dem Purpur Carls des Großen, wie in der engen Markung der Habsburg, gleich einem Spartanischen Agesilaus, oder einem Römischen Curius sprach: »Oft »hat Ottokar meines grauen Rockes gespottet, so »mag denn mein grauer Rock auch ein Mahl seiner »spotten." Und immer ist Einfachheit im Reden und im Handeln Charakter großer Fürsten, indessen der glänzende Pomp und die blendende Pracht sehr oft eine kleine Denkart verrathen.

Verlobungen.

In dem Ratifications-Instrumente wurden nun auch die Prinzen und Prinzessinnen genannt, die zur Befestigung der Eintracht vermählt werden sollten. Zum Bräutigam der Königlich-Böhmischen Prinzessinn Cunigunde wurde der zweyte kaiserliche Prinz Hartmann, für den Böhmischen Kronprinzen Wenzel eine noch zu ernennende kaiserliche Prinzessinn bestimmt. Unter großen Versicherungen seiner Freundschaft und vollkommenen Zufriedenheit, und doch gebeugt und voll Ingrimms, verließ Ottokar ungesäumt mit seinem ganzen Gefolge und Heere Oesterreich, und begab sich zuerst nach Mähren, und von da nach Prag.

Ottokars Abreise.

Rudolphs Vorsicht.

So glänzend der Ausgang des großen Streites für Rudolph und für das ganze Reich war, so kannte Rudolph doch den Ehrgeitz Ottokars zu gut, als daß er den Frieden für anders, als erzwungen, hätte ansehen können. Er glaubte, da die Fürsten mit ihren Völkern wieder abzogen, nicht vorsichtig genug seyn

zu können, dem Reiche den Besitz dieser wichtigen Länder zu versichern. Er ließ daher von einigen Fürsten über Ottokars Verzicht und Belehnung ein Zeugniß zum ewigen Andenken ausstellen, behielt eine beträchtliche Zahl seiner Helvetischen und Schwäbischen Ritter und Vasallen in Sold, verkündete einen allgemeinen Landfrieden, erklärte Wien zu einer Reichsstadt, und bestätigte seinen neuen Unterthanen ihre alten Rechte und Privilegien.

Pfalzgraf Ludwig wird Reichsverweser von Oesterreich.

Vor allem suchte er Ruhe und Ordnung in dem Lande herzustellen. Er blieb daher mit einem Theile seiner Truppen in Oesterreich zurück, bis von dem Reiche dem Herzogthume ein ordentlicher Regent gegeben würde, und verordnete auf den Fall seines Todes und eines darauf erfolgenden Zwischenreiches den Pfalzgrafen Ludwig zum Reichsverweser dieser Länder, damit nicht Ottokar während der Unordnungen eines Zwischenreiches von neuen Gelegenheit fände, diese Länder zum Nachtheile des Reiches wieder an sich zu reißen. Nicht eine Gerichts-Instanz oder ein Reichs-Vicariat über Oesterreich zur Zeit eines Zwischenreiches übertrug Rudolph dem Pfalzgrafen, sondern nur die Beschützung und Regierung desselben als eines eröffneten Reichslehens bis zur Anstellung eines neuen Herzoges.

Fürstenrecht über die Stiftslehen. 1277 d. 18. Jän.

Zu gleicher Zeit setzte Rudolph sich in den Oesterreichischen Staaten fest. Ueber die darin befindlichen Stiftslehen ließ er ein Fürstenrecht halten. Nachdem dieses den Ausspruch gethan, daß eine neue, von dem Bischofe oder Erzbischofe geschehene Lehensverleihung ohne erhaltene Bewilligung der Capitularen ungültig sey, schenkte er zur Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten einen Theil dieser Lehen nebst andern Stücken den Bisthümern als Tafelgüter. Dagegen übertrugen der Erzbischof von Salzburg und

die Bischöfe von Passau, Freysingen und Bamberg die Kirchenlehen, welche sie von den Herzogen von Oesterreich hatten, an Rudolphs Söhne Albrecht, Hartmann und Rudolph. Die Verordnung war übrigens gegen Ottokar gerichtet, welcher den meisten Prälaten die alten Babenbergischen Stiftsgüter abgedrungen hatte.

Rudolph sichert die Ruhe Oesterreichs.

Durch kluge Vorkehrungen sicherte nun Rudolph die Ruhe der eroberten Provinzen. Die Liebe des Adels erwarb er sich durch Bestätigung der Vorrechte desselben, und durch das Versprechen, die von Ottokar geschleiften Burgen wieder aufzubauen; er selbst hielt seinen Hof zu Wien, wohin auch die Kaiserinn, seine Gemahlinn, und seine Kinder kamen, um dort zu thronen.

Starke Besteuerung.

Um die, welche unter seinen Fahnen gefochten, zu belohnen, und die zurück behaltenen Truppen zu besolden, sah Rudolph zu einer starken Besteuerung seiner neuen Unterthanen sich genöthigt, und verlor darüber fast das Zutrauen derselben. Auch diese Steuer reichte nicht hin, und Rudolph wandte sich zutrauensvoll an die Bischöfe mit der Bitte, um freywillige Beyhülfe. Mit dem gewöhnlichen Vorbehalte, daß diese Steuer ihnen zu keinem Präjudiz gereichen sollte, bewilligten die Bischöfe einen ansehnlichen Beytrag. Unstreitig reitzte die hieraus entstandene Unzufriedenheit Ottokarn zu dem Versuche, sein Verlornes mit gewaffneter Hand wieder zu erhalten.

Ottokars Betragen.

Ottokars Betragen rechtfertigte bald die Vorsicht des Kaisers. So wie der erste Eindruck des unerwarteten Fortganges der kaiserlichen Waffen allmählig verschwand, die Hülfstruppen sich entfernten, die Reichsfürsten gegen ihr wahres Interesse kälter wurden, die Oesterreicher wegen der Besoldung der kaiserlichen Truppen Schwierigkeiten machten, erwachten

in Ottokar das Gefühl der vorigen Größe und die Hoffnung, durch einen neuen Krieg seine Demüthigung rächen zu können.

Seine Rachsucht wird durch seine Gemahlinn entflammt.

Den Durst nach Rache erhöhte die Gemahlinn Ottokars, Cunigunde, eitler und unversöhnlicher als ihr Gemahl, welchen sie bey der Heimkehr mit den bittersten Vorwürfen empfing. Ohne verlorne Schlacht, fast ohne Schwertstreich, habe er, der gepriesene Held, welcher mit allen Völkern von dem Adriatischen Meere bis zu den Küsten des Baltischen siegreich gekämpft, durch zaghaften Vertrag die schönsten Länder hingegeben, in welchen er als Eroberer größere Gewalt geübt, als in dem angestammten Böhmischen Reiche. Er, der vor kurzen der Würdigste zur Kaiserkrone sich gedünkt, habe vor einem armen Grafen, der sie ihm entrissen, die Knie gebeugt, und sey sein Knecht geworden. Er habe so viele kampfgeübte Männer unter seine Fahnen gesammelt, wohl nur um die Zeugen seiner Schmach zu häufen. Er möge nun sein Lebenlang bey ihren Frauen um den Spinnrocken weilen, sie wolle das Heer mit männlicherem Muthe anführen wider den Feind.

Sein Stolz erwacht. Seine Grausamkeit.

Ottokar, durch solchen Hohn auf das äußerste gebracht, getäuscht von dem Riesenschatten seines vorigen Glückes, und mit sich selbst im Kampfe, nicht vermögend, den Verlust wichtiger Provinzen und die erlittene Demüthigung zu verschmerzen, wüthete wider alle, so ihm zu dem Vertrage geratheu. Sein oberster Landeskämmerer ward abgesetzt, und starb vor Gram; die Hand des Henkers vergoß das Blut anderer. Als die meisten und angesehensten Böhmischen Landherren ihm anriethen, den Frieden und den beschwornen Vertrag zu halten, schwor er knirschend, das widerspänstige Geschlecht

mit Weib und Kindern zu vertilgen, und die öden Städte und Schlösser mit Meißnern und Thüringern zu bevölkern.

Ottokars Zögerungen.

So brauchte Ottokar nur Zeit, sich zu verstärken. Er legte, so genau auch in dem Wiener Vertrage seine Verbindlichkeiten bestimmt waren, unter mancherley Vorwand der Vollziehung desselben überall Hindernisse in den Weg, und erfüllte manche Bedingungen desselben gar nicht. Er verzögerte die Auslieferung der Geißeln, und nur durch die Vermittelung einiger Bischöfe und Fürsten wurde der Krieg noch aufgeschoben. Ein neuer Vertrag kam zu Stande.

Neuer Vertrag. 1277 den 6. May.

Die Geißel sollten binnen funfzehn Tagen ausgeliefert werden. Die Verbindung zwischen dem kaiserlichen Prinzen Hartmann und der Prinzessinn Cunigunde ward aufgehoben, die zwischen der kaiserlichen Prinzessinn und dem Kronprinzen Wenzel bestätigt, allein zum Heirathsgute die Stadt Eger und zehn tausend Mark Silbers verpfändet. Die Zurückgabe aller wechselseitigen Eroberungen und die Herstellung der alten Gränzen zwischen Oesterreich, Böhmen und Mähren ward mit einigen neuen Bestimmungen fest gesetzt.

Erneuerung desselben. D. 12. Sept.

Zum zweyten Mahle ward der Vertrag erneuert. Beyde Könige versprachen sich wechselseitigen Schutz. König Ottokar verpflichtete sich, auf Rudolphs Aufforderung den Kaiser entweder in Person auf seinem Römer-Zuge zu begleiten, oder statt seiner ein ansehnliches Gefolge dahin abzusenden. Als eine Gnade erbath er sich, bis auf eine zu bestimmende Frist nicht auf den Reichstagen erscheinen zu dürfen. Alle beyderseitige Bundesgenossen wurden in dem Frieden eingeschlossen. Die Gränzen sollten durch niemand beunruhiget, im gegenseitigen Falle der Beleidiger von beyden Theilen zum Schadenersatze angehalten

werden. Würde der Kaiser oder der König der eingegangenen Verpflichtung zuwider handeln, so sollten einige Oesterreichische und Böhmische Große, jene in Laa, diese zu Znaim, das Leistungsrecht halten. Bey wichtigern Uebertretungen sollte der König von Böhmen berechtigt seyn, wider den bundbrüchigen Kaiser das Leistungsrecht zu Nürnberg, der Kaiser in dem entgegen gesetzten Falle gegen den König zu Eger zu nehmen. Zuletzt wurde fest gesetzt, daß keiner von beyden die Dienstmänner des andern ohne desselben Einwilligung schätzen sollte, und treulich sollte gehalten werden, was die wechselseitigen Friedensgesandten zur Befestigung der Freundschaft anordnen.

Ottokar beschließt einen neuen Krieg.

Durch Herzog Albrecht, welcher in dieser Absicht nach Prag gekommen war, war der letzte Vertrag geschlossen worden. Ottokar hatte den Prinzen mit verstellter Ehrerbiethung empfangen, er schwor, alle ihm aufgelegte Bedingungen zu vollziehen. Aber kaum war Albrecht nach Wien zurück, als die mit Rudolphs Sohne Hartmann verlobte Cunigunde in ein Kloster wanderte, und Ottokar durch einen neuen Feldzug seinen Verlust zu ersetzen beschloß.

Seine Verbündeten.

Er hatte emsig die Frist zur Verstärkung seiner Heere und zur Anwerbung neuer Bundesgenossen zu benutzen gesucht. Nicht nur den König von Pohlen und die Pohlnisch-Schlesischen Fürsten, nicht nur die Markgrafen von Meißen und Brandenburg hatte er in sein Bündniß gezogen, sondern auch mehrere Deutsche Fürsten theils gegen den Kaiser eingenommen, theils in Unthätigkeit versetzt. Ungeachtet seiner nahen Verbindung mit dem Kaiser neigte der immer unruhige Heinrich von Baiern sich auf Ottokars Seite. In Oesterreich selbst erklärten sich für den Böhmischen König Heinrich der Aeltere von Chunringen und dessen gleichnahmiger Sohn, Land-

marschall von Oesterreich, und der Bürgermeister von Wien, Paltram, suchte die Bürger der Hauptstadt und andere Städte gegen den Kaiser aufzuwiegeln.

Ueberall schallten die Lärmhörner und die Sturmglocken; ein großes Heer sammelte sich um Ottokar; aus dem fernen Reußen sandte der bundesverwandte König Leo Hülfe, desgleichen die Herzoge von Pommern, Kalisch, Glogau und Breslau, der König von Pohlen, Casimir, und Theoderich, Landgraf von Meißen, und Herzog Heinrich von Baiern sperrte dem Kaiser die Gemeinschaft mit seinen Ober-Schwäbischen Erbländern. Brünn ward zum Sammelplatze aller dieser Scharen beschieden, Laa geplündert, und Drosendorf durch Kriegs-Maschinen und täglich wiederhohlte Stürme beängstigt. Trotz der beschwornen Verträge verfolgte Ottokar die Freunde und Anhänger des Kaisers, und wies mit Hochmuth dessen Gesandte zurück. Ein stolzer Brief Ottokars folgte an den Deutschen König, in welchem Ottokar den Kaiser der treulosen Absicht zieh, den Krieg zu erneuern, seine Verträge widerrief, und mit den schmählichsten Beleidigungen ihn überhäufte. Rudolph antwortete kurz und mit Würde, und bereitete sich, den unvermeidlichen Kampf muthig zu bestehen.

Ein stolzer Brief an Rudolph. 1277 d. 11. Nov.

Durch die Streifereyen seiner Völker nach Oesterreich hatte Ottokar bereits die Feindseligkeiten begonnen. Rudolph, aus seiner Ruhe geweckt, die das Vertrauen auf das gegebene Wort immer in großen Seelen erhält, verließ Wien eilends, zog mit wenigen Getreuen nach Hainburg, setzte dort über die Donau, und verschanzte bey Marcheck sich in seinem Lager. So ungünstig seine Lage war, so erhielten ihn dennoch sein Muth und das Vertrauen auf die gerechte Sache. Die Unruhen Paltrams unterdrückte er durch Landesverweisung der Hauptaufrührer, und

Eröffnung der Feindseligkeiten.

Rudolph verschanzt sich.

da er die Deutschen Fürsten vergebens aufgefordert hatte, erneuerte er das Schutzbündniß mit Ungern. Auf der Stelle ließ er den an Ottokar als Unterpfand der Mitgabe seiner Tochter abgetretenen Theil Oesterreichs mit seinem Heere besetzen, entboth Zuzug von dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen von Regensburg und Passau, den benachbarten Fürsten und Prälaten, und hob in Oesterreich und Steyermark Mannschaft zu Wiens Vertheidigung aus.

Er bespricht sich mit dem Ungrischen Könige.

Zu Hainburg an den Gränzen Oesterreichs besprach er sich mit Ladislav, König von Ungern, adoptirte ihn förmlich, und schloß mit ihm ein Schutz- und Trotzbündniß. Dennoch wollte er sein Glück und seine Hoffnungen nicht neuen Unterthanen anvertrauen, von denen viele abtrünnig werden konnten, und eben so wenig seinen Verbündeten, deren Anhänglichkeit und Treue noch immer zweifelhaft blieben.

Unbedeutende Reichshülfe.

Er wandte sich an die Reichsstände, und hatte das Mißvergnügen, in seinen Erwartungen sich getäuscht zu sehen. Nur einige kleine Fürsten sammelten sich unter seinem Banner. Von denen, welche am letzten Kriege keinen Theil genommen hatten, waren die meisten noch weniger geneigt, in dem jetzigen ihn zu unterstützen. Viele, von Ottokar gewonnen, blieben neutral, oder erklärten gerade zu sich gegen den Kaiser. Fürsten, welche ihm dienen wollten, säumten doch mit ihren Zuzügen, und selbst von seinen Schwiegersöhnen, den Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen, konnte Rudolph keine Hülfe erhalten.

Ottokars Zug nach Oesterreich.

Rudolph sah der drohendsten Gefahr sich ausgesetzt. Mit dreyßig tausend Mann war Ottokar in Oesterreich eingerückt. Schon in Friedenszeiten Rache brütend, hatte er von den Herrschern Pohlens, Bul-

gariens, Pommerns und Magdeburgs Hülfsvölker, und von dem Deutschen Orden Scharen erhalten, die sich am Ufer des Baltischen Meeres sammelten. Dazu hatte er einen Theil des unruhigen Ungrischen Adels gewonnen, und nährte das Mißvergnügen seiner alten Oesterreichischen und Steyermärkischen Unterthanen. Im Junius 1278 zog er aus Prag, stieß zu seinen Verbündeten, und richtete seinen Zug nach Oesterreich.

1278 im Junius.

Er erobert Drosendorf.

Hätte Ottokar auch dieses Mahl mit seinem gewohnten Ungestüm gehandelt, so würde er im ersten Augenblicke auf Rudolphs Häuflein los gestürmt seyn, bevor die Ungern, die Steyerer, Kärnthner, Krainer und Salzburger sich mit dem Kaiser vereinigten. Allein der König, erschüttert durch die Untreue des Glückes, wollte in diesem Vernichtungskampfe nichts den bloßen Launen des Schicksales überlassen, und sich vor allem des festen Drosendorfs in seinem Rücken versichern. Hier hielt Otto von Meißen, Befehlshaber der Festung, ihn vierzehn Tage auf, eine kurz scheinende Frist, aber unwiederbringlich und verderblich für Ottokar. Der tapfere Otto öffnete endlich die Burg, und nun erst zog der Böhmen-König Rudolphen entgegen.

Mißliche Lage Rudolphs.

Rudolphs Lage war äußerst mißlich. Ein mächtiger König rückte mit einem eben so zahlreichen als geübten Heere gegen ihn, ein Theil der neuen Unterthanen neigte sich auf die Seite des Feindes, die Reichsstände unterstützten theils offenbar seinen Gegner, theils blieben sie ruhige Zuschauer des großen Streites, der doch zu ihrer Erhaltung allein von Rudolph geführt ward. Aber Rudolphs Muth und festes Vertrauen auf den Beystand des Himmels, welchem er auch in der Folge den glücklichen Ausgang des Kampfes dankbar zuschrieb, verwandelten die

traurigen Aussichten in den glänzendsten Triumph. Beherzt führte Rudolph die kleine Schar dem trotzigen Feinde entgegen.

Allgemeines Aufgeboth.

Ein allgemeines Aufgeboth erschallte durch das ganze Reich, und große Versprechungen sollten die Befolgung desselben belohnen; ein besonderes erging an die Bewohner der Oesterreichischen Provinzen, und es hatte glückliche Folgen. Ueberzeugt, daß jeder Aufschub schädlich sey, erwartete Rudolph mit Ungeduld einen Harst, welchen sein Sohn Albrecht aus Elsaß ihm zuführen sollte. Er ward ungeduldig, als zur bestimmten Zeit der Harst nicht eintraf. Nachdenkend und düster rief er aus: »Ist denn niemand, »auf den man bauen kann?" Seine Umgebungen theilten die Trauer, und alle Personen an Rudolphs Hofe bereiteten sich, das härteste Schicksal zu erdulden.

Rudolph beruhigt die Einwohner von Wien.

Auch Wiens Bewohner ergriff der Schrecken, sie fürchteten für ihre Sicherheit. Da sie Rudolph von seinen Verbündeten beynahe verlassen, von allen Mitteln entblößt sahen, dem Feinde die Spitze zu biethen, bathen sie um Erlaubniß, sich ergeben zu dürfen. Die Bitte weckte Rudolph zur äußersten Anstrengung, er raffte sich auf aus seiner Trauer, beruhigte die Bürger der Hauptstadt, bestätigte ihre alten Rechte, und erneuerte das Privilegium Fridrichs des II., durch welches Wien zur Reichsstadt erhoben ward, belebte ihren Muth, und erhielt von ihnen die Zusicherung, die Stadt auf das äußerste zu vertheidigen.

Er erlangt Hülfe aus Elsaß und Schwaben.

Um diese Zeit stießen zu Rudolph einige Herren aus Elsaß und Schwaben, der Bischof von Basel, sein Beichtiger und Vertrauter, führte ihm eine Schar von tausend auserlesenen Reitern, und eine andere von geschickten Bogenschützen zu. Die, ob-

gleich schwache, doch sehr gelegene Verstärkung belebte Rudolphs Hoffnungen. Trotz der geheimen Nachricht, daß sein Sohn Albrecht ihm keinen weitern Zuzug senden könne, Trotz dem Rathe, mit einem weit überlegenen Feinde es nicht aufzunehmen, wollte er sein Schicksal durch die Waffen entschieden sehen. Er hielt an die so eben angekommene Reiterschar eine Rede, die ihren kriegerischen Muth entflammte, und ihren Eifer und ihre Treue auf die schmeichelhafteste Art erhob. »Bleibet," sprach er, »einen Tag in Wien, ruhet aus von euern Anstren»gungen, dann mit mir in das Feld. Ihr sollet »meine Wache seyn, und ich hoffe, Gott, der zu so »hoher Würde mich erhoben, wird mich auch nicht »verlassen in der Stunde der Gefahr."

Er dringt bis Marcheck vor.

Drey Tage nach der Ankunft des Bischofes von Basel zog Rudolph aus Wien, längs dem mittägigen Ufer der Donau bis Hainburg, ging über den Strom, und drang bis Marcheck an der Morava. Ein zahlreiches Kriegsvolk aus den Inner-Oesterreichischen Landen, aus den Habsburgischen Stammgütern an der Aar, Thur und Reuß, Fridrich, Erzbischof von Salzburg, und Mainhard, Graf von Tyrol und Görz, hatten sich bey ihm eingefunden, Hugo von Tauffers, unerschrocken im Felde und listig im Rathe, unerschütterlich in beyden, dessen Stammschloß in Tyrol lag, führte die mächtige Hülfe aus Ungern herbey, ein wohlgeübtes Fußvolk von 20,000 Mann und eine Reiterey, aus welcher vorzüglich die Cumaner hervor ragten, ein Riesenschlag von Menschen, furchtbar anzuschauen, mit ihren langen verworrenen Bärten, ihren um Brust und Nacken flatternden Zöpfen, ihren grinsenden, Tod drohenden Blicken. Schleuder und Bogen handhabten sie trefflich, sie hatten eine Streitaxt, auf ihren kleinen leichten Pferden

Hülfe aus Ungern.

Die Cumaner.

wild anzusprengen, und, wie die Parther, das Fußvolk und die unbehülfliche, gepanzerte Reiterey mit einem Pfeilregen zu begrüßen; eine Kriegsart, welche vorzüglich während des Marsches, aber auch in der Schlachtordnung selbst, dem Feinde verderblich war, und in der Länge Unmuth und Unwillen bey dem Feinde hervor brachte, über welchen sie alle Vortheile des Angriffes hatten, ohne von ihm verfolgt werden zu können. Dazu kam, daß diese zahlreiche Reiterey wenig Bedürfnisse hatte, und überall fast hindrang, wie das Fußvolk. Das Pferd war gewohnt, wild zu leben im Walde, und Kräuter, rohes Fleisch oder Fische fand auch der Mann überall.

Hugo von Tauffers.

Bey Preßburg führte Hugo von Tauffers den König Ladislav und die ganze Hausmacht Ungerns über die Donau zu Hülfe. Zu Marcheck empfing sie Rudolph freudenvoll. Sogleich wurden 2000 Cumanische Reiter über Wildendorf voraus geschickt, vom Feinde Kundschaft einzuziehen, und seine Unternehmungen zu stören. Geschickt und eifrig vollzogen sie den Befehl. Ottokar, erzürnt ob ihrem Hohn, brach auf und zog gegen Jedensberg.

1278 den 25. Aug.

Rudolphs Edelmuth.

Bey dem Flecken Stillfried schlug Rudolph das Lager auf, und hielt Kriegsrath. Die freudigsten Jünglinge des Heeres sammelte er um sich, und schlug sie zu Rittern. Da kam ihm aus dem feindlichen Lager heimliche Bothschaft von mehreren Verräthern zu. Sie erbothen sich, Ottokarn zu ermorden, und durch ihr Ansehen und ihre Macht dem Kaiser zur Erlangung der Böhmischen Krone zu verhelfen. Wie einst der Römer Fabricius, verwarf Rudolph mit gewohnter Seelengröße das schändliche Anerbiethen, benachrichtigte den König Böhmens von der über seinem Haupte schwebenden Gefahr, und trug ihm Versöhnung an.

Ottokar verschmäht seinen Antrag.

Außer sich, so wohl über die unerwartete nahe Gefahr, als über den beschämenden Edelmuth seines Feindes, zugleich voll Zuversicht auf seine Ueberlegenheit, hält Ottokar die Nachricht für eine List und den Antrag für einen Beweis von Schwäche. Er entzieht mit Verachtung sich jeder Unterhandlung, und fordert allen seinen Heeresfürsten einen neuen Eid ab, als ob die bloße Förmlichkeit vermocht hätte, diejenigen zur Pflicht zurück zu führen, die Ehrsucht, Eigennutz und beleidigter Stolz auf immer davon entfernt hatten.

Treffen bey Laa.

Keine Hoffnung blieb Rudolphen zur Versöhnung. Er bereitete sich, mit neuen Völkern verstärkt, wie Cäsar, den Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Mit Tagesanbruch stellt er sein Heer in Schlachtordnung, geht über den Fluß, und rückt nahe an Ottokar's Lager. Das entscheidende Treffen bey Laa im Marchfelde beginnt.

1278 den 26. Aug.

Schlachtordnung.

Nach den Völkerschaften hatte Ottokar sein Heer in sechs Schlachthaufen abgetheilt. Die Böhmen, die Mährer, die Meißner mit den Thüringern, die Pohlen mit den Schlesiern und Russen, die Sachsen und Baiern standen beysammen. Bey den letztern befand der König sich selbst in weithin schimmernder Rüstung. Nach dem Rathe Hugo's von Tauffers, oder vielmehr nach eigener vieljähriger Erfahrung, theilte Rudolph die Seinen in vier Heersäulen: die erste und zweyte bildeten die Ungern unter Matthias von Trentschin und Graf Stephan von Schildberg. An der Spitze der dritten, welche aus Schweizern, Zürchern, Schwaben, Salzburgern und dem rüstigen Volke der Steyermark, Kärnthens und Krains bestand, stellt Rudolph sich selbst, an seiner Seite sein Sohn Albrecht mit der Rennfahne des Kreuzes, und Heinrich, Markgraf von Hochberg, mit dem Reichsadler. Die vierte, bestimmt, als Schlacht- und Gewalthaufen

sich überall hinzuwenden, wo die Noth es erfordern würde, machten die von den Häuptern ihres Adels angeführten Oesterreicher aus. Ihr Banner führte der hundertjährige Ritter Conrad von Haslau, welchem zur Wahrung des Kleinods Heinrich von Liechtenstein beygegeben ward. Auf den beyden äußersten Flügeln des Feindes sollten die Cumaner das Treffen beginnen, den Feind aus seiner festen Stellung hinter einem Sumpfe hervor locken, und während der Schlacht allenthalben Verwirrung unter den Rotten Ottokars verbreiten, wo der Sieg am zweifelhaftesten seyn würde. Abgesondert von der vierten Heersäule, hielt Berthold von Kappell einen Kern rüstiger, wehrhafter Gesellen auf einer Anhöhe, zum Rückhalte für unvorhergesehenen Zufall.

Rudolphs Anrede an sein Heer.

Im halben Monde rückt auf des Kaisers Befehl sein Heer an, es soll von vorn und auf den Seiten den Feind angreifen. Im Vorbeyreiten spricht Rudolph zu den geordneten Gliedern, nach seiner Gewohnheit, kurz und nachdrücklich, in seinen Augen blitzt der Sieg. Er ermahnt sie, die Verletzung des feyerlichsten Vertrages zu ahnden, und die beleidigte Majestät des Reiches zu rächen.

Das Treffen wird allgemein.

Kaum hat er ausgesprochen, als man schon handgemein wird, und beyderseits mit einer Wuth kämpft, wie sie nur die Gegenwart zweyer Herrscher und die Wichtigkeit der Sache selbst aufregen können. Heinrich von Schorlin, ein Schwäbischer von Adel aus dem Gefolge des Bischofes von Basel, stürzt, von seinem unbändigen Pferde hingerissen, mitten unter die feindlichen Glieder, der Bischof ruft den Seinen zu, tapfer einzuhauen. Bald wird das Treffen allgemein mit dem übermächtigen Feinde. Zwey Stunden wird von Reitern und Fußvolk mit wechselndem Glücke ge-

stritten, hoch stand die Sonne, die Hitze des Tages zehrte mit an den Kräften der Streitenden.

Tapferkeit der Oesterreicher.

Nun brachen die Oesterreicher ein mit voller Wuth; sie durchdrangen die Ordnung der Pohlen mit großem Blutvergießen. Ihr Banner sank unter der zitternden Hand des hundertjährigen Greises. Da erfaßte es behend Heinrich von Liechtenstein, schwingt es empor, und stürzt sich, wie im gleichen Streite der Consul Decius, in die dichtesten Haufen der Feinde. Ihm folgen die Seinen, an ihrer Spitze von Falkenberg; dreyzehn vom Hause Trautmannsdorf fallen ritterlich auf ihre Schilde.

Eben so tapfer streiten die Kärnthner unter Anführung der Grafen von Heunburg und Ortenburg, die Krainer unter Graf Mainhard von Tyrol. Auch die Ungern scheuen keine Gefahr, und die Schwaben fechten mit männlichem Muthe gegen den Kern der feindlichen Armee und werfen die Sachsen. Burggraf Fridrich von Nürnberg, des Kaisers Freund und Verwandter, ist Zeuge des unermüdeten Muthes der Steyerer und Tyroler, die an der Ehre des Sieges vorzüglichen Antheil nehmen.

Rudolphs Leben schwebt in Gefahr.

Endlich behalten die Kaiserlichen die Oberhand, aber das Leben des Fürsten, von dessen Daseyn alles abhing, ist in Gefahr. Mehrere starke und muthige, durch Ottokars Geschenke und Verheißungen bestochene Ritter wollen den Römischen König todt oder lebendig fangen. Sie fliehen dahin, wo Rudolph seine Heere zur Pflicht mahnt. Herbod von Füllenstein, ein Pohlnischer Ritter von riesenmäßiger Größe und Stärke, prahlerisch und tapfer zugleich, stürzt, sein Roß anspornend, mit eingelegter Lanze und mit verhängtem Zügel auf Rudolph, ihn, wie er Ottokarn es gelobt, zu tödten oder zu fangen. Rasch wendet der dieser Art des Streites gewohnte Kaiser sein Pferd,

entgeht dem Streiche des Ritters, stoßt seinen Feind unter das Visier und streckt ihn todt darnieder. Die andern Pohlnischen Ritter folgen dem Beyspiele des Gefallenen, alle haben das gleiche Schicksal.

Ritter Valens.

Nur der Thüringische Ritter Valens, ein Mann von riesenhaftem Körperbaue und angemessener Kraft, rennt dem Pferde Rudolphs in die Brust, und tödtet es. Rudolph stürzt, seine Sturmhaube fällt, seine Rüstung hindert ihn aufzustehen; er deckt das Haupt mit dem Schilde und wehrt sich muthig, wie der gepriesene Alexander von Macedonien im gleichen Falle. Da springen im Augenblicke die nächsten Ritter herbey, Berthold von Kappell, welcher die Reserve anführte, bemerkt die Gefahr des Fürsten, und bricht durch die feindlichen Reihen. Lächelnd spricht Rudolph: »Sorget nicht für einen Einzelnen, eilt in das Treffen, steht andern bey.“ Das Pferd Bertholds nimmt er an, und stürmt mit neuem Eifer in den Kampf. Seine Heere, belebt durch seine Gegenwart, sichern ihm den Sieg. Kaum hat er im Treffen sich wieder gezeigt, so ergreifen die Feinde nach einer empfindlichen Niederlage allenthalben die Flucht. Da ruft auf einmahl der Markgraf von Hochberg, indem er den Adler hoch in der Luft flatternd hält: »die Feinde fliehen;“ seine Schar ruft es gewaltig nach, und die wankenden Böhmen zerstreuen sich.

Niederlage der Feinde.

Nicht minder unerschrocken kämpft Ottokar. Trotz der völligen Unordnung, worin sein Heer gebracht ist, will er sich nicht zurück ziehen. Umsonst ermahnend, bittend und drohend, mit eigener Hand die Flüchtigen niederstoßend, sendet er an Milota von Diedicz, aus dem Geschlechte der Rosenberge, den Befehl, schleunig mit seiner Reserve vorzurücken. Aber längst entschlossen, den Tod seines im Thurme zu Aichhorn lebend verbrannten Bruders zu rächen, wird Milota

Ottokars Tod.

zum Verräther und ergreift die Flucht. Im wüthenden Schmerze sprengt Ottokar den Flüchtigen nach, nachdem er seinen Muth mit unglaublichen Thaten bewährt hatte.

Da stürzt sein Roß unter ihm; er fällt unter einem Haufen Nachsetzender. Umringt und wehrlos gemacht, wird er, ungeachtet der thätigsten Anstalten, die Rudolph zu seiner Erhaltung traf, von Seyfried von Merenberg und Berchtold Schenk von Eberberg, deren Aeltern er zum Tode verurtheilt hatte, nach grimmigem Widerstande erschlagen.

Er stirbt wie Darius.

Mit achtzehn Wunden bedeckt, des königlichen Schmuckes beraubt, und halb nackt, lag Ottokar, wie König Darius von Persien, auf dem Wahlplatze. Da erblickt ihn Heinrich von Berchtoldsdorf, bedeckt ihn mit dem Wamms seines Knappen, und labt ihn in den letzten Augenblicken mit Wasser aus der nahen Quelle. Rudolph kommt hinzu, und seine Augen feuchteten sich bey diesem gewaltsamen Bilde des Unbestandes alles menschlichen Glückes. Er verzieh dem gefangenen Herbod von Füllenstein, der in der Schlacht ihm hart nach dem Leben getrachtet, aber von ihm in den Sand gestreckt worden war.

Rudolphs Edelmuth.

Ottokars Leichnam ward zuerst nach Marcheck, dann nach Wien abgeführt, dem Volke ausgestellt, balsamirt, hierauf in einem purpurnen Bahrtuche, einem Geschenke der Römischen Königinn, in dem Franciscaner-Kloster bey den Schotten bestattet. Nach Aufhebung des Bannes ward Ottokar, sieben Monathe darauf, auf Ansuchen der Böhmen, an ihre Gesandten ausgeliefert, nach Znaim gebracht, und mit königlicher Pracht in der Erbgruft zu Prag beerdigt.

Seine Krieger, die ihn überlebten, wurden gefangen oder in Stücke gehauen, oder ertranken beym Uebergange über die March. Nur die mit Milota Ge-

flohenen retteten sich. Unermeßlich war die Beute. Mehr als 14,000 Mann blieben in der entscheidenden Schlacht. Rudolph blieb auf der Wahlstatt, bis der Feind völlig zerstreut war. Er suchte dem Gemetzel Einhalt zu thun, und befahl durch mehrere ausgeschickte Hauptleute, Ottokars Leben zu schonen. Es war zu spät. Edelmüthig beweinte er seines Feindes Geschick. In einem Briefe an den Papst erzählte er die einzelnen Vorfälle des Gefechtes, erwähnte des beyderseits gefaßten Entschlusses, zu siegen oder zu fallen, und ließ der Tapferkeit Ottokars alle Gerechtigkeit widerfahren. Zum Andenken des großen Sieges stiftete er das Frauenkloster zum heiligen Kreuze in Tuln, und beschenkte es mit der Herrschaft Gronau und ansehnlichen Einkünften.

Inhalt.

	Seite
Vorrede	III
Einleitung	IX
Ueberblick der ältesten Deutschen Geschichte	13
Erste Germanische Völkerwanderung	14
Kriege der Deutschen mit den Römern	15
Die Hunnen und Ost=Gothen	16
Attila	20
Die Rugier in Oesterreich	24
Odoacer	26
Theodorich	28
Die Avaren und Longobarden	33
Die Franken	42
Carl der Große	45
Ludwig der Fromme	52
Theilung der Carolingischen Monarchie	57
Gränzgrafen von Oesterreich	62
Die Ungern	66
König Conrad der I.	71
Heinrich von Sachsen	73
Die Ottonen	77

Erste Periode.

Oesterreich unter den Babenbergern.

Adalbert von Babenberg	84
Leopold der I., erster Markgraf	87

Seite

Heinrich der I., zweyter Markgraf 91
Albrecht der I., der Siegreiche, dritter Markgraf.
Leopold der II. 94
Ernst der Tapfere, vierter Markgraf . . . 106
Leopold der III., der Schöne, fünfter Markgraf . 111
Leopold der IV., der Heilige, sechster Markgraf . 116
Leopold der V., der Freygebige, siebenter Markgraf 127
Heinrich der II., Jasomirgott, achter Markgraf . 130
Oesterreich wird zum Herzogthume erhoben. Das Friderici-
anische Privilegium 138
Leopold der VI., der Tugendhafte, zweyter Herzog 146
Sein Kreuzzug und Rache an König Richard von England 149
Er erwirbt Steyermark 152
Fridrich der I., der Katholische, dritter Herzog 154
Leopold der VII., der Glorreiche, vierter Herzog 155
Sein Krieg mit Ungern 159
Sein Kreuzzug 162
Gnadenbrief König Heinrichs des VII. 166
Erwerbung von Krain 173
Fridrich der Streitbare, letzter Herzog . . 175
Seine kriegerische Regierung 176
Seine Achtserklärung und Begnadigung 181
Die Mogolen 184
Das Privilegium Kaiser Fridrichs des II. . . . 190
Tod Fridrichs des Streitbaren 191
Verwirrungen in Oesterreich und Steyermark . . . 192
Ottokar von Böhmen und Stephan der V. von Ungern . 201
Eingeschaltete Geschichte von Böhmen 207
Ottokar wird von König Richard mit Oesterreich und Steyer
belehnt 221
Er erwirbt Kärnthen. Eingeschaltete Geschichte dieses Her-
zogthumes 227
Die Deutschen Wahlfürsten 239
Wahl Rudolphs von Habsburg. Aelteste Geschichte seines
Hauses 250
Rudolphs Jugendgeschichte 263
Sein Krieg mit dem Bischofe von Basel 278
Zustand Deutschlands bey Rudolphs Thronbesteigung . 283
Ottokars Widerspruch 301

	Seite
Rudolph wird von dem Papste bestätigt	303
Ottokar verweigert die Huldigung	307
Ausbruch des Krieges	312
Ottokar entsagt seinen Ansprüchen auf Oesterreich und Steyermark	321
Erneuerung des Krieges	329
Schlacht bey Laa. Tod Ottokars	336

Verbesserungen.

Seite	Zeile		statt:	lies:
V	11		der	die
21	15		Theodorus	Theodosius
21	7	v. u.	Parsische	Persische
27	6	v. u.	Pisa	Gisa
32	12	v. u.	522	552
40	7		Nur	Neue
41	8	v. u.	Kuvruth	Kuvrath
50	12	v. u.	Atilo	Utilo
51	15	v. u.	feindlichen	Fränkischen
54	5	v. u.	Endlich	Eidlich
56	14		Nach Waffen setze: Lothar floh, (welches am Rande wegzubleiben hat.)	
57	11	v. u.	Nach Rheins, setze: und jenseit des Rheins	
60	16		Boro	Boso
63	6		ihre	ihren
—	17		der	des
66	8	v. u.	Auten	Anten
86	5	v. u.	nach sich setze: von	
87	5	v. u.	nach Markgrafschaft setze: daraus	
88	2	v. u.	Landgrafschaft	Markgrafschaft
89	12	v. u.	Weyk	Waik
95	1 u. 3	v. u.	Weyk	Waik
98	7		Dandalo	Dandolo
99	11		den	dem
104	11	v. u.	nach Bela setze: zu	Hülfe,
107	8		IX	X
107	letzte		Zusammenkunft	Gegenwart
112	4	v. u.	Lage	Tage
116	3		von	durch
136	6		Wahlstatt	Mahlstatt
143	1		den	dem
150	2	v. u.	Stammes	Nahmens
153	10	v. u.	IV	VI
157	7		nach Wien setze: zu	
—	—		verwickelte	vermittelte
—	5	v. u.	Bovinis	Bovines
158	4		dieses	das
161	16	a. R.	1212	712
—	5	v. u.	Ebe	Ebn
169	15	a. R.	1222	1227
173	3	v. u.	verlangte	erlangte
190	9		die	der
199	5		Landesverweisung	Landesverwesung
202	6	v. u.	nach Umlaufe	noch im Laufe
203	2	v. u.	Limmering	Simmering
205	9		Kadol	Kadolt
211	6		Belin	Bilin
245	6	v. u.	Novera	Nocera
246	9		Novera	Nocera
251	3		Grimvalds	Grimoalds
—	2	v. u.	des Hauses	der Häuser
256	8	v. u.	VII	VI
258	7		Hedwig	Heilwig
—	10.		I	II
—	8,	v. u.	Balle	Balbe
260	13		als	für

Seite	Zeile	statt:	lies:
261	17	Lintold	Liutold
—	7 v. u.	Enfirheim	Enfisheim
—	— —	Irenheim	Isenheim
266	14 v. u.	Hedwig	Heilwig
—	13 v. u.	Domherr	Domherrn
280	18	Nach werden setze:	Ich selbst will der Vermittler seyn.
281	4. v. u.	Italiänischen Bischofe,	Italiäner, ihrem Bischofe,
304	15	streiche das erste nicht aus.	
317	16	streiche seine aus	
321	letzte	streiche von aus	
—	4 a.R.v. u.	1277	1276
823	13 a. R.	1277	1276.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Gs.

Generscho

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genersich, Johann,

Geschichte der österreichischen Monarchie von ihrem Ursprunge bis zum letzten Frieden von Paris

Bd.: 1.

Wien 1815

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3136 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248014-0